1574

Metternich und Kübeck.

Ein Briefwechsel.

Metternich und Kübeck.

Ein Briefwechsel.

Supplementband der
„Tagebücher des Carl Friedrich Freiherrn Kübeck von Kübau".

Herausgegeben und eingeleitet
von
Max Freiherrn von Kübeck.

Wien.
Verlag von Carl Gerold & Co.
1910.

LIBRARY
JAN 31 1973
UNIVERSITY OF TORONTO

DB
80
.8
K8A32

Druck von Chriſtoph Reißer's Söhne, Wien V.

Vorwort.

Der Briefwechsel meines Vaters mit dem Fürsten Metternich ist teilweise, und zwar bezüglich der Periode nach 1848 in der Denkschrift der Akademie der Wissenschaften von ihrem Mitgliede dem Hofrat Adolf Beer veröffentlicht und mit wertvollen Anmerkungen von ihm eingeleitet und besprochen worden.

Wenn ich dessenungeachtet darangehe, die in obiger Denkschrift enthaltenen Briefe der beiden Staatsmänner Österreichs nochmals abzudrucken und durch die in meiner Sammlung befindlichen Originalbriefe, welche bis zum Jahre 1840 zurückreichen, zu ergänzen, so geschieht es aus zwei Gründen, und zwar einmal, um ein Gesamtbild aller vorhandenen Briefe in ihrem Zusammenhange der Mit- und Nachwelt vorzuführen, dann aber auch deshalb, weil die Denkschrift der Akademie der Wissenschaften doch nur einem geringen Leserkreise zugänglich ist und der Allgemeinheit verloren geht. Die in obenerwähnter Denkschrift enthaltenen Briefe sind mit einem † bezeichnet.

Aus den Briefen Metternichs an Kübeck geht unzweifelhaft hervor, daß jener diesem ein unbedingtes Vertrauen und die höchste Wertschätzung seiner geistigen und moralischen Bedeutung entgegenbrachte, und daß beide in den von wahrem patriotischen Geiste durchdrungenen Grundanschauungen vielfach übereinstimmten.

Von den allgemein gewürdigten Anschauungen meines Vaters abgesehen, wird der Leser aus den Briefen Metternichs ersehen, daß dieser keineswegs ein so tyrannischer Charakter war, wie vielfach angenommen und behauptet wird, sondern daß seine vermeintliche Allmacht vor 1848 durch die nach den Franzosenkriegen in den obersten leitenden Kreisen herrschende Vis inertiae — in der Physik Trägheitsmoment genannt — vielfach in Schatten gestellt und behindert worden sein mochte.

Dies geht aus den meisten seiner Briefe hervor, welche die innere Politik zum Gegenstande haben; das beste Zeugnis für diese Auffassung liefert Metternichs rückhaltsloses Vertrauen zu einem Manne, wie mein Vater es war, dessen ganzes öffentliches Leben der fortschreitenden Entwicklung der geistigen wie materiellen Güter des Vaterlandes und seiner Bevölkerung gewidmet war.

Von besonderem Interesse sind Metternichs Briefe aus London, Brüssel und Wien, welche von der Neugestaltung Deutschlands während der Zeit handeln, als Kübeck österreichischer Bundeskommissär in Frankfurt war.

Die Absicht Preußens, im Vereine mit dem Erfurter Parlament aus Deutschland einen Bundesstaat unter der Herrschaft des Königs von Preußen zu machen, fand an Metternich einen prinzipiellen Gegner schärfster Art, da ihm vielmehr ein Staatenbund unter Österreichs Führung oder höchstens unter dem zwischen Österreich und Preußen alternierenden Vorsitze vorschwebte.

In dieser Beziehung weicht Metternichs Anschauung von jener seines einstigen Mitarbeiters Gentz wesentlich ab, welcher in einer vollständigen Verbindung Österreichs mit Preußen das Heil Deutschlands erblickte.*)

Das Jahr 1870 und die nachfolgenden Jahre erweisen das Gegenteil der Metternichschen Anschauung, daß die Führung Deutschlands unter der Ägide Preußens ein Unding sei; freilich aber behält Metternich Recht insofern, als das Deutsche Reich kein preußischer Bundesstaat, sondern ein Staatenbund geworden ist, dessen Einheitlichkeit durch den Kaiser und den Reichstag verbürgt ist, während die einzelnen Staaten des Deutschen Reiches in deren Souveränen, Landesvertretungen und dem Bundesrate ihre selbständige Existenz bekunden.

Im Gegensatze zu Metternich, welcher dem modernen konstitutionellen System, mit Ausnahme Englands, für die europäischen Kontinentalstaaten prinzipiell abhold war, hatte mein Vater von einer Repräsentativverfassung als solcher eine hohe Meinung und legte dieselbe in seiner anfangs ablehnenden Antwort auf das

* Siehe „Geschichte des österreichischen Hofes, Adels und der Diplomatie" von Dr. Eduard Vehse, Hamburg 1852 (Hoffmann & Campe).

an ihn gestellte Ansinnen, ein Deputiertenmandat in den Reichstag anzunehmen, auch unumwunden dar.

Ja, er stellte an einen Vertreter des Volkes als Gesetzgeber so hohe Zumutungen bezüglich seiner Gewissenhaftigkeit, seiner Kenntnisse und Fähigkeiten, daß er, in seiner angebornen Bescheidenheit, sich dieselben nicht zutraute und erst später auf vieles Bitten seiner zahlreichen Freunde und Verehrer ein Mandat in den Kremsierer Reichstag annahm.

Bei all dieser Wertschätzung eines geordneten parlamentarischen Regimes im allgemeinen, konnte er doch die modernen Formen desselben, wie sie sich in England mit der ganzen Volksseele unzertrennlich verwebt und wie sie in Belgien und anderen Staaten sich eingelebt haben, für unsere aus so verschiedenen nationalen Elementen bestehende Monarchie nur unter gewissen Einschränkungen heilsam erkennen.

Diese Gründe waren keineswegs rückschrittlicher Natur, wobei er jedoch die ungeschwächte Aufrechterhaltung der Macht des Monarchen, von ehrlichen und weisen Männern aus dem Volke unterstützt, in der aus seiner Initiative hervorgehenden Förderung des öffentlichen Wohles durch zeitgemäße Reformen für die den damaligen österreichischen Verhältnissen, denen es an den Vorbedingungen zu dem unvermittelten Übergange in die modernen Formen des Konstitutionalismus noch fehlte, entsprechendste Regierungsform hielt.

Was ihm eben bei einer in Österreich nach den Mustern der westlichen Staaten einzuführenden Verfassung bedenklich erschienen sein mag, war die unausbleibliche, durch das Verfassungsleben bedingte Lockerung der Einheit des aus so vielen und heterogenen Nationalitäten bestehenden Staatswesens.

Kübeck konnte ja auch als ein in den Traditionen des historisch begründeten österreichischen Staatsgedankens, den er stets so hochgehalten hatte, aufgewachsener Staatsmann kaum für etwas anderes als für die Konzentration der Herrschergewalt in der Hand des Monarchen eintreten, dessen Regierung, durch die er dieselbe ausübt, ein verfassungsmäßig zu gestaltender Vertretungskörper als Kontrollorgan an die Seite zu stellen wäre, denn er sah voraus, daß eine Lockerung des Reichsverbandes schwer zu vermeiden sein könnte,

wenn die zentrifugalen Triebkräfte der auf einseitig nationale Motive gestützten Sonderbestrebungen einzelner Kronländer erfolgreich um Geltung ringen und darin schwer gehemmt werden können, sobald an die Stelle des ausgleichenden Elementes einer kräftigen Zentralgewalt die trennenden Tendenzen provinzieller Isolation treten, denen naturgemäß durch das unvermeidliche Drängen nach einer weitgehenden autonomen Länderlegislation auf Kosten der Reichsgewalt Vorschub geleistet würde.

Damit wollte aber Kübeck keineswegs einer schablonenhaften Unterdrückung der Eigenart der einzelnen Nationalitäten Österreichs das Wort reden; im Gegenteile finden sich Stellen genug in seinen Schriften und geht auch solches aus seinen Gesprächen hervor, daß er der mit der Kraft des Ganzen vereinbarlichen, selbständigen Kulturentwicklung jedes Volksstammes in Österreich sympathisch gegenüberstand und gerade in dem Zusammenwirken der einzelnen ungestört sich entfaltenden nationalen Kräfte zur höhern Staatseinheit die Hauptquelle der staatlichen Macht erkannte; diese konzentrische Zusammenfassung der wenn auch verschiedenartigen Volkselemente zu einem gemeinsamen Ganzen (Ex pluribus unum) erfordern, nach Kübecks Ansicht, eine nach ihren Grundsätzen einheitliche Organisation in der Gesetzgebung und Verwaltung, weil diese allein die Gewähr für das staatliche Ansehen nach außen und für die Kraft im Innern zu bieten vermag.

Das Beispiel der römischen Faszes ward oft von ihm erwähnt.

Ohne in Österreich selbst der deutschen Nation, der er doch entstammte und ganz und gar angehörte, ihre kulturelle Führerschaft irgendwie streitig machen oder dieselbe auch nur in Frage stellen zu wollen, konnte er doch nach dem Gesagten für unsere polyglotte Monarchie nicht in das Extrem des einseitigen Pangermanismus verfallen, sowie überhaupt dasjenige, was man nationale Schwärmerei nennen mag, ihm ferne lag.

Lechwitz, September 1909.

Max Kübeck.

Metternich an Kübeck.

Ich bin in der Maylander Eisenbahn-Sache, ganz mit der Ansicht des Herrn Hofkammer-Präsidenten einverstanden.

Die Aufgabe beschränkt sich auf die, den Thatbestand bezeichnenden Fragen.

Soll eine Eisenbahn zwischen Venedig, Mayland und Como gemacht werden? — Ja!

Wird sie erbaut werden? — Ja!

Wer wird sie erbauen? — Entweder die Gesellschaft, welcher das Privilegium erteilt wurde, oder die Staatsverwaltung.

Warum besteht das oder? — weil es nicht erwiesen ist ob die Compagnie die Baufähigkeit besitzt.

Warum ist dies nicht bewiesen? — Weil die Comp. entweder nicht die Mittel besitzt, um das Unternehmen auszuführen, oder der hierzu nöthigen moralischen Bedingungen ermangelt.

Wer hat den endlichen Beweis zu liefern, ob die Sache so oder anders stehe? — Die Gesellschaft: denn die Regierung nimmt ihr gegenüber die Stelle des Richters ein.

Nun glaube ich wie Baron Kübeck, daß die Comp. die benöthigte Fakultät nicht hat.

Eskeles war bey mir. Er behauptet die Resultate der letzten Maylander Versammlung seyen illegal. Die 30/m Aktien-Besitzer zu Wien hätten die Möglichkeit dieß zu beweisen. Sie hätten den Adv. Zelinka zum Gutachten aufgefordert, und er sey Ihrer Meinung. Er, Eskeles, wolle den Prozeß vermeiden, und bitte mich auf den Grafen Borrommeo freundschaftlich zu wirken. Ich habe ihm erklärt, daß ich mit solchen Dingen Nichts zu thun hätte und mich in sie nicht mische. Er solle thun was er wolle und mich ungeschoren laßen.

Das Gerede wegen Francesconi ist, glaube ich, die Folge von Insinuationen der hiesigen Stadtjobber an den höchst beschränkten Gr. Borrommeo. Ich habe gegen ihn die moralische Garantie für Francesconi genommen.

So steht die Sache und sie ist ein Quarck.

Metternich an Kübeck.

In der Anlage finden Eure Exzellenz den Vortrag, welchen ich in betreff der Armee-Verhältniße an Seine Majestät erlaßen habe und der Ihnen, wie ich daran nicht zweifle, zu Regelung dieses hochwichtigen Geschäftes Stoff bieten wird.

Sie werden sich überzeigen, daß ich den ersten Theil so wie den Contexţ des Ah. Handschreibens an den H. k. k. Präsidenten treu aus Ihrer Quelle schöpfte und in dem zweiten — dem politischen — Theile die Wahrheit in Taschenformat niederlegte.

Da ich keine Andere Abschrift als die Anliegende von meinem Vortrage besitze, so bitte ich E. E. mir selbe wieder zu remittiren.

Metternich an Kübeck.

16. October 1840.

Ich bitte E. E. Kenntniß von der Anlage zu nehmen. Sie bezieht sich auf eine Idee welche sich in mir in Folge der Fragen welche sich an die Verhandlung in betreff der ung. Eisenbahn auf dem linken Donau Ufer knüpfen.

Sagen Sie mir ohne Rückhalt was Sie von meiner Idee halten?

Metternich an Kübeck.

4. November 1840.

Wertheimstein war bey mir um mich zu ersuchen eine A. H. Resolution in der Sache der ung. Central-Eisenbahn in Anregung zu bringen. Er komme von E. E. und Sie seyen mit dem Ansinnen einverstanden.

Ich habe ihm gesagt, daß ich Sie fragen würde, was die Sache seye, denn aus seinem Gerede konnte ich nicht klug werden.

Ich bitte Sie sonach mir das Licht zu verleihen welches mir fehlte.

Metternich an Kübeck.

12. November 1840.

In den Anlagen finden E. E. ein sich beinahe auf die Höhe eines Postbüchel-Factum's erhebendes Ergebniß.

Goldschmidt ist heute frühe zu mir gekommen und hat mir das Schreiben von Valero gebracht. Die Veranlaßung zu diesem Schreiben ist die Folgende. Als Salomon Rothschild im verfloßenen Sommer zu Pesth war, hat Valero ihn benachrichtigt daß er eine Fabrik auf Seidenstoffe mittels einer Aktien Gesellschaft anzulegen gesinnt seye und ihn gebeten Theil an dem Unternehmen zu nehmen. Rothschild hat ihm gesagt daß er dieß mit ein Paar Aktien, wenn der Plan zur Reife gediehen sein werde, thun werde. Da an Sina dasselbe Ansinnen gestellt war, so besprachen sich die beiden Banquire; R. erklärte sich bereit 5000 fl. einzulegen was Sina, weil Valero ein Nicht habender Glücksritter seye — (Goldschmidt schätzt sein ganzes Hab und Gut, höchstens auf 40/m fl.) — nicht wollte. Sie sind auf 3000 fl. unter Einander übereingekommen.

Aus dem Schreiben des Valero ergeht nun eine ganz andere Speculation. Ich habe Goldschmidt gesagt wie er antworten solle. Daß er es gethan hat dieß beweißt die zweite Anlage.

Meine Idee nun wäre die, S. Rothschild einen Brief an Goldschmidt schreiben zu laßen in dem er sich als ein Unwißender, Fragen erlaubt welche an Valero zu stellen wären, damit R. sich in deren Folge zum Geben oder Nicht Geben zu entschließen vermöge.

Welches sollen diese Fragen sein? Dieß frage ich Sie?

Metternich an Kübeck.

28. November 1840.

Eure Exc. bitte ich, strenge Nachforschungen auf geheimen Wegen einzuleiten, um sich zu versichern von welcher Seite die Bewegung auf der heutigen Börse, ausgegangen ist, und mir die Erhebungen sodann, auf denselben Wegen zukommen zu laßen.

Die Gegenwart und die Abreise der preuß. Militärs kann Aufsehen erregt haben und hieran ist Nichts was nicht natürlich wäre. Das unwißende Publikum kann Maßregeln zur Erhaltung des Friedens, leicht mit Maßregeln im entgegengesetzten Zwecke, verwechseln; dieß ist auch natürlich. Wer kann aber die Börse irre führen wollen? Dieß ist die zu lösende Aufgabe.

Metternich an Kübeck.

2. December 1840.

Die heute eingelangte Augsb. Allg. Zeitung enthält, in der Beilage zwey Art. aus der Oest. Monarchie, welche bemerkenswerth sind. Der zweite, (aus Pesth,) ist ein vortrefflicher. Der Erste (aus Prag) verdient Eurer Exzellenz Aufmerksamkeit; er trägt das Gepräge eines gleißnerischen liberalen Machwerks. Sollte nicht Hock demselben die Maske abziehen?

Der Verfaßer des Art. wirft mit Phrasen um sich und greift in die größten Credit- und Administrations-Fragen ein. Aufhebung der Commißions-Steuer und statt derselben eine Vermögens Steuer u. s. w. lauter leicht zu lösende Aufgaben!

Metternich an Kübeck.

6. December 1840.

Mein lieber Baron!

Ich habe gestern die nachstehende directe Auskunft über die Besprechung, von der zwischen uns die Rede war, erhalten.

Sie läßt mir den Eindruck, daß der Besuchende alle Ursache hat mit der Gesinnung des Besuchten, aber weniger mit deßen Einsicht in die Wahrheit der Thatbestände, zufrieden zu sein. Das Resultat der anderthalbstündigen Besprechung, war die Einladung zu einer neuen. Vor der Umgestaltung der Lage, hätte dieses Reden vielleicht heilbringend sein können; post factum erkenne ich demselben keinen praktischen Werth zu.

Gestern Abend war Gr. Buol bey mir. In der Lage sehe ich nun helle, und diese Erkenntniß befähigt mich zum Ausspruch, daß sich die Erstere aus Illusionen höchst gefährlicher Art herausbildet. Von einem auf logische Sätze und Erfahrungen gegründeten Plane, ist nicht die Rede, sondern von einem va banque! mit einem Hinweiß auf die Entscheidung des Fatum's. Was ich fühle und denke habe ich bis zur Erschöpfung ausgesprochen; Wiederlegt ist Nichts geworden, denn die Fähigkeit oder der Wille zum verstehen fehlt in toto. Ich stehe der politischen Insolvenz gegenüber, wie Sie der finanziellen. Das Eine wie das andere führt zum Bankerott.

Ich empfele Ihnen das erste Alinea des Leitartikels in dem heutigen Blatt der Ost-deutschen Post. Sie werden in demselben

die schiefe Richtung im Geistesgange der Leiter der Schicksaale unseres Reiches finden. Eine derbere Unwahrheit ist nicht denkbar als der letzte Satz des in Rede stehenden Alineas.

Metternich an Kübeck.

Wien, 19. December 1840.

Der H. Hofrath v. Gervay wird Euer Exc. bereits gesagt haben, welche Parthie, ich in betreff der in England einzuholenden Auskünfte ergriffen habe. Da die Rede vor der Hand nur von Auskünften ist, so habe ich geglaubt, die Rücksprache selbst mit dem H. Erzh. Ludwig vermeiden zu sollen. Nichts könnte dem Gelingen mehr im Wege stehen, als irgend eine Bekanntwerdung des Projektes. Sie finden in der Anlage die Einkleidung welche ich dem Auftrage an Baron Neumann gegeben habe. Weiter zu gehen würde mich dem Zwecke nicht entsprechend gefunden haben. In 16—20 Tagen werden wir eine erste Antwort erhalten.

In den anderen Anlagen finden Sie, ein Schreiben des James Rothschild an sein Haus zu Frankfurt und einen Bericht eines Vertrauten zu Paris. Beyde tragen das Datum des 10. d. M. Ich bin im Besitze von Berichten des Gr. Apponyi welche ich Ihnen, so bald mir selbe von Hofe zurückgekommen sein werden mittheilen werde, deren Inhalt dient als Bestättigung der obigen Briefe. Die Kriegs-Gefahr hat sich gelößt, wie ich dieß von Jeher vorsah. Die Gefahr eines Umsturzes in Frankreich ist, in meinen Augen, deßhalb nicht vermindert. Soviel glaube ich jedoch annehmen zu können, daß für den Moment keine größeren Ansprüche auf die Finanzen statt finden werden, als die bereits ausgesprochene kleine Summe.

Metternich an Kübeck.

Wien, 20. December 1840.

Es ist soeben eine Staffette an das Haus Stammetz Meyer aus Constantinopel hier eingelangt, welche demselben unterm 7. d. M. die uns über Marseille bereits bekannten Nachrichten von der Convention Nappiers Unterhandlung mit Moh. Aly überbringt.

Der Correspondent bittet Stametz nicht auf den Abschluß der Convention mit Mohamet Aly, zu spekuliren, weil er bestimmt,

aber ganz im Geheimen, wiße, daß die Pforte und das Corps diplomatique die Convention Nappiers, nicht als bindend anerkennen.

Ich betrachte die letztere Thatsache als höchstwahrscheinlich und d. z. weil Nappier keine eigentliche Vollmacht haben konnte, und er, wie dieß die ebenerwähnten Berichte ebenfalls erwähnen, nicht die Initiative in der Verhandlung nahm. In der Sache selbst, verändert dieß Nichts, denn die Beschlüße des Londoner Centrums, welche am 16. Nov. von daselbst, abgiengen, dienen dem Uebereinkommen zur Bestättigung. Die Sache ist also aus; die an Stammetz ergangene geheime Kunde wird von demselben nicht minder zu irgend einer Speculation à la baisse benuzt werden. Ich benachrichtige E. E. hievon mit der Bitte, den Börse-Commißair dahin zu instruiren, daß, sollte ein solches Spiel auf der morgigen Börse eintreten, er fest behaupten könne daß die Sache abgethan seye, und hier die Rede nur von irgend einer Form aber nicht von der Sache selbst, sein könne.

Ich werde den Rothschildschen Leuten sagen laßen, dieselbe Sprache zu führen.

Metternich an Kübeck.

31. December 1840.

Als ein Curiosum schicke ich E. E. (gegen Rücksendung) die beiliegende geh. Piece.' Sie bietet die wahre Charackteristick des Verfaßers. Er ist ein heroischer Schwindler. Die Grundlage seines künftigen Glückes hat er in der Person des Sina nicht für ihn gedeihlich gewählt.

List ist ein Bild unserer Zeit!

Metternich an Kübeck.

Wien, 12. May 1841.*)

In der Anlage finden Euer Excellenz einen mir soeben mittelst des Frankfurter Wochen-Curier zugekommenen Brief des H. Salomon v. Rothschildt, durch den er seine baldige Hierherkunft anzeigt.

Ich vermuthe daß derselbe zwischen dem 25. und dem 28. d. M. wird eintreffen können.

*) Siehe Anhang Seite 197.

Metternich an Kübeck.

1. Juny 1841.

Euer Excellenz

schicke ich die anliegende geheime Piece, weil Sie Ihnen Licht über den Geist bietet, welcher die Eskeles'sche Sippschaft belebte.

Der Vergleich mit dem Jackson'schen Systeme ist leicht mit dem Vergleiche der Stockjobber-boutique, mit dem Macair'schen Systeme zu wiederlegen. Das leztere, nennen die Adepten, das Industrielle!

Metternich an Kübeck.

Wien, 11. Juny 1841.

Euer Excellenz

finden in der Anlage ein Schreiben des James Rothschild an seinen hiesigen Bruder, welches mir der leztere heute zu lesen gab und von dem ich eine Abschrift verlangte. Salomon v. Rothschild behauptet daß Hermann unter so eingeleiteter Sache es wohl nur schwer werde zu einer Anleihe, bringen können.

Er erzählte mir zugleich das Resultat einer Besprechung, welche er heute mit den drey anderen Häusern hatte und welches wie er mir sagte, Ihnen Morgen vorlegen werde.

Als er mir sagte, daß in der Besprechung die Rede von einer Reservation für den Fall eines Krieges, gewesen seye, erwiederte ich ihm, daß, sollten die Häuser eine Reservation der Art berühren, ich einen Protest gegen die Annahme einer solchen Clausel in meiner Eigenschaft als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, einlegen würde, indem ich die Entscheidung der Kriegs und Friedensfragen, nicht von dem Wohlgefallen des Wechselhäuser, abhängig zu machen, jemals verstehen würde. Hierauf sagte mir Rothschild daß er dieß gut einsehe und sonach keine Rede von dem Antrage sein werde.

Ich wollte E. E. von dem Gesagten unterrichten, und ich stelle es Ihnen ganz anheim, jeden beliebigen Gebrauch von dieser Eröffnung zu machen. Daß ich Ihnen die Nachrichten aus Paris mittheilen würde, habe ich ihm gesagt, und daß ich mich gegen Sie über die Clausel aussprechen werde, wie ich es gegen ihn that.

Metternich an Kübeck.

Wien, 3. July 1841.

B. Sina war gestern bey mir um mir von dem Stande der Finanziellen Geschäfte zu sprechen. Aus dem was er mir sagte ist mir Nichts deutlich geworden als daß der Mann Phrasen für patriotische Gefühle geltend zu machen suchte. Ich habe ihn kurz abgefertigt unter der Versicherung daß ich mich in solche Dinge nicht mische.

S. Rothschildt war soeben bey mir und belobte sich der Aufnahme welche Sie ihm gestern gewährten. Er hat eine Kenntniß von der Eingabe gegeben, welche er heute an E. E. wegen der Hilfscasse richtete.

Auf einen Umstand glaube ich Sie aufmerksam machen zu sollen und hierzu haben mir mein gestriges Gespräch mit Sina und einige Daten welche mir Rothschildt lieferte, Veranlassung gegeben. Der Umstand ist, daß mir scheint Sina arbeite eher an dem Sturze des Geimüllers als an der Erhaltung des Hauses. Zu lezterer müßte bey Errichtung der Hilfscasse Geymüller nicht ausgeschlossen werden, denn bliebe sein Nahme aus, so würde ihm hierdurch ein harter Stoß gegeben werden und Gefahr für das Geschäft geht keine aus dem Auftretten des Geymüller hervor, indem die Häuser solidarisch stehen. Diese Bewerbung theilt Rothschildt, welcher E. E. übrigens Morgen aufzuwarten beabsichtigt.

Metternich an Kübeck.

Wien, 4. Juli 1841.

Ich bin mit allen, mir in Ihrem Schreiben vom heutigen Tage enthaltenen Ansichten einverstanden, und dieß insbesondere mit dem faktischen Vorschreiten in der Sache der Hilfkasse. Gr. Kolowrat wird mit selber einverstanden sein, denn die frühere Opposition gegen die Maßregel, hat sich zu deren Gunsten gewendet.

Ebenso betrachte ich einen Zeitungs-Artikel, welcher die neueste Anleihe beleuchtet, als sehr wünschenswerth. Lassen E. E. denselben verfassen; ich werde dessen Einrückung in die Allg. Zeitung besorgen.

Metternich an Kübeck.

10. July 1841.

Sie finden anliegend den für die Augsburger Allg. Zeitung bestimmten Aufsatz. Sollte er Ihnen Stoff zu Bemerkungen bieten, so werde ich selbe berücksichtigen. Der grobe Ton des Artickels entfernt die Idee der offiziellen Quelle und stellt die Wahrheit nur um so greller hin.

Ich bitte E. Exc. mir den Aufsatz bald genug zurückzusenden damit er mit der morgigen Post nach Augsburg abgehen könne. Er muß in jedem Falle noch früher abgeschrieben werden.

Metternich an Kübeck.

Wien, 8. November 1841.

In der Anlage, finden Eure Excellenz ein Paar geheime Piecen, welche wie dieß aus deren Zusammenstellung ergeht, Licht in das finstere Gewebe des Mayländer-Venetianischen Eisenbahn-Wesens, werfen. So viel ist in jedem Falle deutlich:

1. Daß die Montanbahn, banckrott ist.

2. Daß ein Gewebe im Zuge ist, deßen Ergebniß, die Auflösung des eigentlichen Bahn-Unternehmens; eine betrügerische Vorspiegelung für die bereits angeführten Actionaire der Mailänder Montanbahn und

3. das Herausziehen des Hauses Arnstein & Eskeles aus dem bevorstehenden deffinitiven Verluste sein würde!

Wenn man bedenkt daß ein solches Verhältniß in einem geregelten Staate wie der Unsere, auch nur in Aussicht gestellt, möglich wurde, wie Viele Fehler müßen hier nicht begangen worden sein? Auf diese moralische Betrachtung kommt es aber dermal nur insoferne an, als sie eine Lehre bietet, und das Nöthigste des Tages scheint mir zu sein, daß dem Gewebe der Ausgangspunkt, unmöglich gemacht werde.

Wie dieß Möglich sein dürfte, werden E. E. beßer zu beurtheilen wißen, als ich. Nur bitte ich Sie, mir die Anlagen wieder zurückstellen zu wollen selbst wenn Sie glauben sollten, sie abschreiben zu laßen, da ich sie auch an anderen Orten zu benützen, mir vorbehalte. Zugleich bitte ich E. E. stets darauf Rücksicht zu nehmen daß die Quellen geheime sind.

Metternich an Kübeck.

Wien, 11. December 1841.

Euer Excellenz

übersende ich das anliegende Protokol über unsere letzte Besprechung. Bey Durchlesung desselben, sind mir bey dem an Sie zu erlaßenden Ah. Handschreiben zwey Bemerkungen aufgefallen.

Die erste betrifft den Eingang dieses Handschreibens.

Ich liebe nämlich in solchen Akten nicht polemische Aussprüche in apodiktischer Form. Sie bieten stets Stoff für die Critick.

Es heißt:

In Erwägung des Umstandes (hier müßten immindesten die Worte des Umstandes wegfallen,) daß Eisenbahnen in in der lezten Auflösung die vollkommenste Construktionsart von Straßen darstellen, Straßen aber u. s. w.

Warum soll sich der Kaiser als Profeßor der Straßen-Baukunde aufstellen? Es giebt heute noch viele Leute welche nicht der Meinung sind, daß im allgemeinen, Eisenbahnen die besten Straßen seyen?

Straßen **darstellen** ist ein schiefer Ausdruck. Es müßte heißen, Straßen **sind.**

Fänden Sie es nicht beßer den ganzen ersten Satz wegzulaßen und mit dem gleich folgenden das Handschreiben zu beginnen? Man könnte sagen:

„In Erwägung daß Straßen wegen ihres hochwichtigen Einflußes, u. s. w."

Eine andere Frage ist die, ob es nicht beßer wäre, in der Aufzählung der Richtungen der Staatsbahnen, nicht die **von Linz** gegen Salzburg in diesen Worten zu bezeichnen, da mir der Straßen-Zug von Linz gegen Salzburg noch nicht als ausführbar erwiesen ist. Könnte man sich nicht auf allgemeinere Worte — w. z. B. eine Bahn in der Richtung gegen Salzburg, beschränken?

Gienge das Ah. Handschreiben lediglich an E. E. so würde ich auf diese Bemerkungen weniger Werth legen, da die Erstere nur Redaktions-Sache und die Andere ohne sonderlichen Werth ist, indem sich die Dinge in der Praxis von selbst regeln werden. Da die Mitteilung des Handschreibens jedoch an die Präsidien der

Kanzley und des Hof=Rathes ſtattfindet, ſo ſtellt ſich der Werth der Worte für mich anders.

Ich bitte E. E. mir Ihre Wohlmeinung in kurzen Worten erörtern zu wollen, da ich nach Ihrem Gutbefinden die Veränderungen alsbald in Antrag bringen würde.

Können mir E. E. Ihren Ausſpruch bis Morgen Früh 10 Uhr, wo Gervay gewöhnlich zu mir kommt, mittheilen, ſo wird Zeit gewonnen werden.

Metternich an Kübeck.

Wien, den 20. December 1841. †

Graf Kolowrat hat mir den für die Wiener Zeitung beſtimmten Artickel in betreff der Eiſenbahnen, ſoeben zur Einſicht mitgetheilt und ich habe in ſelbem einige Worte zur Veränderung in Antrag geſtellt, mit welchen Eure Exc., ich zweifle nicht daran, einverſtanden ſein werden. Der Aufſatz iſt vortrefflich.

Rothſchildt war heute frühe bey mir und er kennt ſeit geſtern bereits den Inhalt des Ah. Handſchreibens an den Hof=Kanzler. Sein reiner Ausſpruch iſt, daß Nichts beßeres erſonnen werden konnte. Ich habe ihm geſagt, er ſolle ſich aller Orten ſo ausſprechen und ſeine Häuſer gleichmäßig ſtimmen.

Der Erzh. Franz Carl, iſt nun ganz derſelben Meinung. Wer ihn früher mißſtimmte, weiß ich noch nicht; in jedem Falle war es ein Profeſſor von Gemeinplätzen! An der Sache liegt Nichts; das Bedauerliche iſt, daß es ſolcher Profeſſoren bey uns, die Menge giebt.

Metternich an Kübeck.

9. Februar 1842.

Ich bitte E. E. den H. Jary in Berührung mit dem H. Hock zu ſetzen. Der Erſtere geht übermorgen weg. Es müßen die beiden Leute ſich ſonach heute oder im morgigen Tage ſprechen. Es gilt der Abrede zwiſchen Ihnen in betreff der von dem Erſteren zu redigirenden deutſchen Zeitung zu Peſth.

Metternich an Kübeck.

19. Mai 1842.

Ich schicke die Anlagen E. E. mit dem Ansinnen, mir dieselben entweder mit dem kurzen Ausspruche, daß Sie Nichts zu erinnern finden oder den Bemerkungen welche ich nur einem Voto aneignen könnte, in der kürzestmöglichen Frist, wieder zurückzusenden.

Metternich an Kübeck.

Königswart, 17. August 1842. †

Euer Excellenz

Schreiben v. 11. d. hat mir zur wahren Labung gedient! Gehen Sie auf der betrettenen Bahn, kräftig voran und Sie werden sich große Verdienste um die Monarchie schaffen, Gott hat Sie mit einem Geiste gesegnet, welcher um Gutes zu wirken, nur der Gelegenheiten bedarf. Dieße bietet Ihnen Ihre gegenwärtige Stellung, und derzeit auf eine ganz eigenthümliche Weise. Es giebt Staaten und Staaten sowie Verhältnisse welche sich nicht gleichen. Unser Staat hat Alles das an sich, was in alten aristokratischen Gestaltungen, welche ihrer Natur treu geblieben sind, vorkommt und dieß ist eine Aufhäufung von Dingen und Kräften, welche schlummern, nicht da zu sein scheinen und dennoch einen aktiven, nur nicht benüzten Schatz bilden. Ebenso steht es mit der Hofkammer, welche ich nur mit einer Rumpel-Kammer, vergleichen kann, in welche man Alles hineinschiebt, weniger um es zu benützen als um es zu haben.

Kommt am Ende ein geregelter Geist über eine solche Kammer, so ergeht es ihr wie einem modernden Gewölbe in welches der Sonne und der freien Luft Eingang geschaffen wird. Da steht Alles confuß durcheinander; Schätze sind durch Lumpen bedeckt; Schmutz bedeckt die Gegenstände und der Eigenthümer entdeckt dann erst selbst, was er besizt!

Alle Ihre Richtungen sind richtig oder ich der den Ausspruch fällt, bin ein schiefer Kopf. Daß ich einen solchen zu besitzen das Unglück hätte, hiergegen spricht die ausgiebigste unter den Erfahrungen, die auf dem Felde der Thatsachen. Unwissend sind Menschen in Dingen; Schief ist man in allen Dingen oder man ist gerade. Daß ich politisch nicht schief bin, dieß ist mir be-

wiesen. Nun so bin ich es auch nicht cameralistisch. Unwissend bin ich im Detail; für den habe ich aber nicht zu sorgen, und Jeder thue das Seinige.

Nun gehe ich zu den Einzelnheiten Ihres Schreibens.

1. Die Wahl Baumgartner's wird sich sicher gut bezeigen. Der Mann ist ehrlich und ein practischer Gelehrter. Das Tabak-Fach ist nicht auf den Akten-Staub beschränkt; es gillt bey ihm einen anderen Staub der weder am Rathstische noch im Beamtenhandwerke erzeugt wird. Bei der Tabacks-Regie, kömmt es ebenfalls auf mehr, als die Begünstigung der Fournisseurs an; es gillt die Fabrication und den Verkauf, nicht allein den Nothgedrungenen, sondern den auf merkantilen Profit berechneten. Sie werden das Tabacks-Gefäll im — der Ausgabe und im + der Einnahme, um Millionen steigern und diese haben Werth für den Staat wie für diejenigen, welche sie bisher an dessen Stelle eincassirten.

2. Der Abschluß der Post-Convention mit Bayern ist eine große Sache. Dessen Folgen dehnen sich weit über den trocken aufgefaßten Gegenstand aus. Wäre vor Jahren das Handels-Geschäft, (wie ich es wollte und wie die Hofkammer es nicht begreift) ebenso geführt worden, so bestünde heute der deutsche Zollverein nicht in seiner Ausdehnung auf Süddeutschland und Bayern welches wenig Fabrizirt, wäre unser Markt geworden.

3. Die sämmtlichen Einleitungen im wichtigen Eisenbahn-Geschäfte, entsprechen vollkommen meinem Gefühle. Da B. Zedlitz eben bey mir ist, so habe ich Ihm den langen Aufsatz des H. v. Krämer zur Ueberarbeitung für ein Paar Artickel der Allg. Zeitung übergeben. Er sizt bereits an der Arbeit.

4. Ueber die Sache der Indischen Correspondenzen bin ich ebenfalls vollkommen Ihrer Ansicht. Ich schicke unter einem die offizielle Antwort an E. E. nach Wien.

5. Das Zollsystem und die Gränzwache, sind endlich, ein immenser Gegenstand! Ich habe Vertrauen in Sie und mehr bedarf ich nicht zu meiner Beruhigung.

Wie es mit der Erhöhung der Zollsätze geht, hiervon habe ich Ihnen neulich einen Beleg, geliefert. Seit der französisch-belgischen Zoll Erhöhung auf die engl. Leinen Gespinnste, hat die engl. Fabrication wieder Aufschwung erhalten! Tausende von Arbeitern sind zu Manchester und zu Leeds wieder in die Fabricken eingetretten, weil dieselben sich nun als durch den Schmuggel geborgen betrachten!

In der Anlage, finden Sie einen charakteristischen Brief des Hauses Rothschildt. Der Gold-Profit auf den dasselbe rechnet, ist ihm durch die große Gold-Ausscheidungs-Anstalt gesichert, welche dasselbe in Paris besizt und welche bereits Millionen getragen hat.

Ich hoffe daß die herrliche Jahreszeit Ihnen gut bekommen wird. Zu Königswart kämpften wir mit der Hitze; dieß ist ein bisher von mir noch nie erprobtes Phänomen.

Die von Ihnen gewünschten Auszeichnungen für die bayerischen Beamten, werde ich einleiten.

Metternich an Kübeck.

Schloß Johannisberg, den 1. Sept. 1842. /

Euer Excellenz

bin ich für die mir übersendete Arbeit sehr verbunden. Ich habe sie am Vorabende meiner Abfahrt n. Königswart erhalten und sie hat mir auf der Reise die befriedigendste Lecture geboten. Das Exposé ist nach meiner geringen Einsicht in die Materie eine ganz vortreffliche Arbeit und für mich um so seelenbefriedigender, als sie auf Prinzipien ruht, welche ich im Verlaufe der lezten 25 Jahre tauben Ohren, — also umsonst — predigte. Sie gehören glücklicher Weise zu den Männern welche sich wo sie handeln, stets eine intellectuelle Grundlage sichern und auf selbe sodann ihr Gebäude erst aufführen. Nur auf diese Weise kann man solid bauen; jede andere Art gehört zu den schlechten, nicht weil die Sache welche die Menschen suchen schlecht wäre, sondern weil der Weg den sie verfolgen nicht zu den zum Ziele führenden, gehört.

Eine Sache welche mir nicht ganz deutlich ist, ist die Ursache warum der Unterschied zwischen dem Netto und dem Sporko Gewichte, bey der Verzollung mehrerer Waaren, gemacht wird. Sie müssen einen guten Grund dafür haben. Als Laye im Fache frage ich mich ob dieser Unterschied nicht einfacher auf die Waare, statt auf die Zugaben zu selber gelegt werden könnte? Ich spreche hiermit vieleicht eine Dummheit aus; vor Ihnen schäme ich mich aber nicht. Der Grund meiner (wie gesagt) vieleicht ganz blöden Frage, liegt in meinem Hange zur Simplification der Sachen.

Gestern hat mich hier H. Mac-Gregor besucht. Er fährt in Deutschland herum und kehrt in 14 Tagen nach England zurück. Ich habe ihn auf den Gang des Sr. Robert Gordon aufmerksam

gemacht. Die Idee der Anstellung eines engl. Consuls zu Pesth, habe ich nicht todtzuschlagen gebraucht, denn Mac-Gregor ist vollkommen mit der Nichtigkeit der Sache einverstanden. Sie wird nicht geschehen.

Gervay wird Ihnen das glücklich überstandene halsbrecherische Ergebniß mit meiner Frau, im Spessart, erzählt haben. Es ist kaum glaublich daß so ein Unfall, als non avenu, vorüber zu gehen vermöge. Dennoch hat der Himmel es so geleitet!

Hier steht ein Weinjahr ohne Gleichem in Aussicht. Die Trockenheit war auch bedeutend; sie gleicht jedoch der in Böhmen nicht. Die Erndten waren vorzüglich. Nun tritt hier schönes Herbstwetter ein.

Leben Sie recht wohl.

Metternich an Kübeck.

Wien, den 15. November 1842.

Hochwohlgeborner Freiherr!

Ich beeile mich, Eurer Excellenz für die Mittheilung des Inhaltes der gestern mit dem Grafen v. Sambuy gehabten Unterredung verbindlichst zu danken.

Ich theile ganz die Ansichten, von welchen Eure Excellenz ausgehen, und die Wahl der Argumente sowohl, als den Gang, welchen Dieselben, dem Gesandten gegenüber, eingeschlagen haben, sind meiner vollen Uiberzeugung nach, die bestgeeigneten, um uns jene Stellung zu versichern, die unseren Interessen die gedeihlichste seyn wird. Diese von Eurer Exzellenz mir gemachte Mitteilung ist für mich von um so größerem Werthe, als ich die zwischen Denselben und dem Grafen v. Sambuy stattgefundene directe Besprechung, gerade in diesem Momente der Frage, für ganz besonders ersprießlich ansehe, und aus derselben für die dem Fürsten v. Schwarzenberg zu gebenden Instructionen, Nutzen ziehen werde. Ich habe den Grafen v. Sambuy ebenfalls gestern gesehen, und habe Gelegenheit gehabt, die günstige Wirkung zu bemerken, welche seine Unterredung mit Eurer Excellenz, auf ihn gemacht hat.

Empfangen Hochdieselben die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Metternich an Kübeck.

30. November 1842.

Bei Unterfertigung des Protokolls über den Vortrag der h. Hofkanzley, betreffend die Erklärung der Wien-Raaber Eisenbahn Gesellschaft, hinsichtlich ihres Baufondes, entsteht in mir die Frage, ob es nicht an seinem Orte wäre, wenn die Gesellschaft der Nordbahn von Regierungs wegen excitirt würde, um dem Baue einer Flügelbahn von Gänserndorf nach Preßburg, Folge zu geben?

Meine Beweggründe sind:

1. Die Vermeidung des böswilligen Gerüchtes, als verfolge die Regierung ein dem Wohle Ungarns entgegengesetztes System.

2. Die für Ungarn wahrhaft nützliche Ausfuhrlinie, welche auf dem linken Donau Ufer durch die bemeldte Flügelbahn diesem Lande eröffnet würde.

3. Die Vorteile, welche diese Bahn der Regierung, bey Landtagen sichern würde und beinebst die Festhaltung derselben zu Preßburg und eine für diese Stadt aus dem Handelszuge sich ergebende Wiederbelebung.

Metternich an Kübeck.

Wien, den 27. Jänner 1843.

Euer Excellenz

Vortrag an S. M. in betreff der ung. Eisenbahnen habe ich nun gelesen und ich erkläre denselben für eine in Allen Beziehungen vortreffliche, und mir insbesondere, aus dem Herzen geschriebene Arbeit. In Folge unserer heutigen Unterredung werden Sie sich überzeigen, daß Sie gerade dort halt machen, wo mein Ruf zum Vorwärts beginnt. Wir gehen von Einem Gesichts-Punkte, in derselben Richtung nach dem Ziele, welches ebenfalls unser gemeinsames ist, aus. Sie haben die Exposition des Stückes geliefert; meine Sorge wird es nun sein, dieselbe durchzuführen Peripetien geben sich von selbst, und die Aufgabe bey der Unvermeidlichkeit ist die, den Faden nicht zu verlieren welcher die Richtung in dem Geschäfte bezeichnet. Meine Arbeit haben Sie mittelst der Ihrigen, zur leichten Aufgabe, gemacht.

Metternich an Kübeck.

Wien, den 12. Februar 1843.

Euer Excellenz

schicke ich in der Anlage ein Conferenz-Gutachten, mit dem ich den moralischen Feldzug gegen die ungarischen Wirren zu eröffnen, denke. Ich bitte Sie diese Arbeit zu prüfen und mir Ihre Eindrücke über selbe, — als wäre sie vom Himmel gefallen, — zu eröffnen.

Meine Aufgabe war die, den Faden den Sie, in Ihrem Vortrage an S. M. in betreff der Eisenbahnen erstatteten so vortrefflich angeknüpft haben, dort wo sie ihn abschnitten, fortzuspinnen und die Blicke des Centrum's auf das gesamte weite Feld zu richten.

Ich wollte nicht weiter gehen als einen Antrag zu Berufung einer Untersuchenden Comißion. In derselben werde ich meine Ansichten weiter zu entwickeln wißen. Die Anlage hat sonach in meinen Augen keinen Anderen Werth als den, der Aufstellung einer Grundlage. Diese suche ich in Tatbeständen der Vergangenheit und der Gegenwart!

Metternich an Kübeck.

Wien, den 21. Februar 1843.

S. Rothschildt schickt mir soeben die an ihn eingelangte Eingabe des rußischen Finanz-Minisers.

In meinen Augen hat sie den Werth eines Spucks.

Die Sache ist die Folgende:

Der ruß. Staatsschatz ist leer; Camrin wollte austretten, nachdem er das letzte Ziel seiner plus Macherey, dem Kaiser gegenüber erreicht hatte. Der Kaiser wollte ihn aber nicht entbehren, weil er ihm bequem ist.

Die Anlegung einer Eisenbahn v. Petersburg nach Moskau ist ein reines absurdum. Der Vorschlag wurde vom Conseil verworfen. Der Kaiser hat sich aber persönlich für das Unternehmen ausgesprochen und somit wurde die Bahn beschloßen.

Wird sie jemals ausgeführt werden? Trügt mich nicht Alles, so glaube ich annehmen zu können, daß der Kaiser selbst hieran nicht denkt, sondern im Einverständniß mit Camin, die Sache als einen Vorwand betrachtet, um sich Geld zu verschaffen.

Wird er welches bekommen? Diese Frage wage ich nicht zu beantworten, sie bietet aber Stoff zu der Rückwirkung auf die Credit-Geschäfte, welche wir noch zu machen haben.

Da E. E. dieselben besser durchblicken als ich, so beschränke ich mich darauf Ihnen eine Tatsache mitzutheilen.

Metternich an Kübeck.

Wien, den 25. Februar 1843.

Soeben war Eskeles bey mir, nachdem mich seit ungefähr 14 Tagen, S. Rothschild gebeten hatte, demselben Zutritt zu mir zu gewähren. In meiner gewohnten Art habe ich mich in Beziehung auf diese Bitte, auf ein rein passives Feld gestellt, und Rothschild gesagt, mein Cabinet habe Vieles mit einem Beichtstuhl Ähnliches, in dem nach catholischer Sitte, Reuige Sünder die sie drückende Last, niederlegen, verschmizte Betrüger aber auf die Gallerie zu wirken beabsichtigen. R. nahm den Vergleich an und erklärte Eskeles für einen reuigen Sünder.

Gleich beym Eintretten sprach sich der letztere, als solcher aus. Ich ließ ihn ungestört reden und als er ausgesprochen hatte, nahm ich das Wort im Sinne eines einfachen Staats-Moralisten.

Das Ergebnis der langen Beichte — denn Eskeles gieng nicht einen Moment von dem Felde der Selbst-Anklage ab — ist für mich, daß derselbe entweder zu mancher beßeren Einsicht gekommen ist, oder durch irgend einen Drang (von welchem ich die auf ihn hereinbrechenden Folgen seiner gewagten Speculation, nicht ausschließe) bewogen sich stellen zu müßen glaubt, als seye ein Licht in ihm aufgegangen. In seiner Selbst-Anklage fielen Seitenhiebe auf den Frh. v. Eichhof in Menge; und der kräftigste fand statt, als ich ihm gesagt hatte, „daß es einen Unterschied gebe, zwischen angehenden und bereits fest begründeten Häusern; daß wenn bey den ersteren, Schwindelei, den Werth von lästigen Vergehen, bey den anderen aber den eines Selbstmordes habe, und daß es für solide Häuser nur eine solide Verbindung — die mit der Regierung — gebe", antwortete er mir, daß diese Regeln ihn eben auf Abwege geführt haben, indem er sich an die frühere Finanz-Verwaltung angeschloßen habe, aber durch B. Eichhof selbst zur Schwindeley angereizt worden seye, und dieß in der zweifachen Richtung, der Erstreckten Steigerung auf dem Wiener Platze und der Speculation auf das Mayländer Venetianische Eisenbahn Unter-

nehmen. In dieſe Sache wollte ich mich nicht einlaßen, ſondern brach von ihr ab und ſagte ihm, daß der beſte Rat, den ich ihm ertheilen könne ſtets der ſein werde, ſich an den Hofkammer-Präſidenten zu halten und ſich ihm zu Gebote zu ſtellen und daß er mit E. E. keine Gefahr laufe. Dieß ſeye, antwortete er, ſein feſter Vorſatz!

Hierauf ſprach ich ihm aufrichtig über die über ſein Haus eben jetzt umlaufenden Gerüchte, unter denen ich ihm, das, bezeichnete einer im Begriff ſtehenden Trennung von ſeinem Vetter Pereira. Er erklärte dieſes Gerücht für eine Lüge, wie denn viele, eben weil er ſeine Richtung verändert habe, nur durch böſe Menſchen gegen ihn in Umlauf geſtellt wurden.

Ich glaube, daß E. E. dieſe Notizen irgend ein Intereſſe bieten dürften; Ihre Mittel den Grund der Sache zu controliren, ſind größer als die Meinigen.

Metternich an Kübeck.

Wien, den 16. April 1843.

Euer Excellenz

erhalten wieder einen Bericht des H. v. Hummelauer und ein ſehr intereßantes Schreiben an mich, welches ich mit ein Paar Rand-Gloßen, begleite.

Wenn Sie die Zeit hierzu finden, ſo kommen Sie zu mir; ich müßte ein Buch ſchreiben, um Ihnen das was mir durch den Sinn geht, mitzutheilen. Das Uebel liegt in einer Confuſion; dieſelbe iſt die Folge einer Vermengung von unter ſich getrennten, aber in Affinität ſtehenden Fragen; die Vermengung hat der H. Erzh. Franz Karl ſich zur Schuld kommen laßen; der Ausgangs-Punkt des Uebels war der in's Wilde gehende Speculationstrieb des Eskeles und einiger italieniſcher Intriganten. Nun ſteht alles im Bankrott: der Erzh. – Eskeles – die Actionaire — das ganze Unternehmen! Die Finanzen allein ſtehen auf trockenem Felde, Dank ſey es Ihnen! Wären Sie nicht eingetretten, ſo ſtünde am heutigen Tage, die Monarchie wie die Mayländer–Venetianer Bahn!

Metternich an Kübeck.

Wien, 1. May 1843. /

Euer Excellenz

Anſichten ſtimmen in allen Punkten mit den Meinigen überein; Ihre Auskünfte ſind auf Thatſachen und nicht auf Theorien ge-

gründet. Dort wo die That spricht, verstummt am Ende jede Intrigue.

Nehmen Sie Beispiel an mir. Seit mehr als 30 Jahren stehe ich dort wo ich nun stehe. Im Verlaufe dieser langen Reihe von Jahren, habe ich das gewollt was ich heute will, weil ich es für das Rechte erkenne. Vor 33 Jahren war ich ein sehr junger Minister und meinen Antecedentien zu Folge, der Verwaltung, fremd.

Die ersten Blicke in's öffentliche Leben, habe ich vom Regierungs-Felde aus, geworfen. Von diesem Felde bin ich mit Hilfe der Zeit und eines ruhigen Gemüthes, auf das administrative, herabgestiegen. Die Masse unserer Regierungs-Menschen erhebt sich nicht über das leztere dieser Felder und weil es dennoch zwey Sphären giebt und geben muß, so finden so häufig, aller Orten und insbesondere bey Uns, Uebergriffe in den Competenzen statt, wodurch Lähmung in dem Staatshaushalte eintritt. Die Stellung welche ich unter der lezten Regierung einnahm, war eine active auf dem moralischen und eine passive auf dem materiellen Felde. Dieß konnte gehen, denn wir hatten einen Regenten, welcher mich in meinem Wirkungskreiße mit vollem persönlichen Vertrauen, gehen ließ und dort wo es nöthig war, unterstüzte. Auf dem Gebiete der Verwaltung hat mich der hochselige Kaiser erst im Verlaufe der lezten fünf Jahre seines Lebens, mit demselben Gefühle beehrt; daß was ihn hinderte kräftiger zu wirken war dessen beengtes Gewissen. Daß der Kaiser dieses selbst fühlte, ergeht aus dessen oftmaliger Aeußerung in schweren Lagen, gegen mich: „Hätte ich so vielen moralischen Muth wie Sie, so stünden die Sachen besser!" Schwere Lagen waren für den Kaiser stets die, wo er sich in der Lage befand, von irgend einer Norm, nicht im Grundsatze (denn dieß ist niemals nöthig), sondern in der Form, abzuweichen.

Heute wird nicht regiert, und der feste Punkt für die Administration, fallt ebenfalls. Hier müssen also Männer welche wissen was Recht ist, sich es zur Pflicht machen, fest aufzutretten. Zu diesen Männern gehöre ich und ich zähle ebenso auf Sie.

Die böhmischen Geschichten sind Symptome und sie müssen erdrückt werden. Das Mittel hierzu ist das gehen.

Eichhof war eine Wunde böser Art; heute ist er nur mehr ein Schorff. Er wird abfallen!

Tretten Sie fest auf und wir werden das Möglichst gute, erz'elen.

Metternich an Kübeck.

Wien, den 3. December 1843.

Heute war B. Pereira bey mir und ich glaubte, er wolle mir wieder von der Italienischen Eisenbahn sprechen. Dem war aber nicht so; er berührte die Frage der Eröffnung des Handelszuges nach Indien und China. Hierzu sagte er mir, seye er durch den Triester Handelsstand aufgefordert. Ich habe ihn an E. E. gewiesen.

Ist an dieser Aufforderung Etwas oder Nichts? Dieß wage ich nicht zu bestimmen; so viel ist indeß sicher, daß die jungen Chefs des Hauses Eskeles bey allen Gelegenheiten in Bewegung sind.

Ich wollte Euer Exzellenz von dem Gegenstande sprechen, weil Pereira dasselbe gegen Sie thun wird und mir daran liegt, daß Sie wißen, daß ich mich mit ihm in Nichts eingelaßen habe. Er spricht von Bildung einer Gesellschaft, einer Ausrüstung eines Versuch-Schiffes u. s. w.

Metternich an Kübeck.

Wien, den 4. December 1843.

Ich habe heute (vor er in Circulation gesetzt wurde), Kenntnis von E. E. Vortrag über die italienische Eisenbahn genommen und erkläre denselben für ein Meisterwerk sowohl in Beziehung auf die Sache selbst als auf die Klarheit der Darstellung. Ich zweifle nicht, daß er zu keiner Bemerkung Anlaß geben werde, und sollte dieß wider mein Vermuthen dennoch der Fall sein, so werde ich zur Steuer der Wahrheit, aufzutretten wißen.

Dies wollte ich Ihnen aus Herzensgrund sagen.

Metternich an Kübeck.

Wien, 29. Jänner 1844.

Ich trage dem Frh. v. Gervay auf, Euer Exzellenz den mir von dem H. Erzh. Ludwig zum Begutachten zugeschickten Vortrag des Herrn Gr. v. Kolowrath, über eine neue dem St.-Rathe zu erteilende Instruktion, zur Kenntniß zu bringen. Den direckten Beweggrund zu dieser Mittheilung wird Ihnen B. Gervay eröffnen. Daß, was Sie mir über denselben zu sagen finden werden, steht vor der Hand zwischen uns beiden im Geheim.

Metternich an Kübeck.

Wien, 9. Februar 1844.

Euer Excellenz

vertrauten Aufsatz über die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft enthält nicht ein Wort, welches ich nicht mir anzueignen bereit wäre. Auch denke ich von dieser Arbeit den folgenden Gebrauch zu machen:

Ich werde einen Vortrag an S. M. über den Gegenstand auf Veranlassung der politischen Seite, welche die Sache nun herausstellt, abfassen und für selben die Materialien benützen, welche Ihre Arbeit enthält. In dem Vortrage werde ich darauf hinweisen, daß Ihnen derselbe zum Gutachten mitgetheilt werde, wo Sie sodann dem Geschäfte den Körper, der ihm mangelt, in Antrag stellen können. So wird der Gegenstand eine Conferenz-Sache, auf welchem Wege wir sie sodann bald zum gedeihlichen Ende werden führen können.

In dem ganzen Verhältniß liegt Stoff zu einer großen Lehre, welche ich herauszuheben nicht ermangeln werde. Wir haben so viele von Vorschriften träumende Menschen, welche dort, wo es gillt, den rechten Weg zum Ziele nicht ahnden und das Rechte als Quark verwerfen, um Nichtstaugende Dinge als ächtes Gut zu pflegen!

Ich habe dem H. v. Gervay übrigens bereits aufgetragen, E. E. dieß Alles zu sagen.

Metternich an Kübeck.

Wien, den 21. Februar 1844.

Euer Excellenz

schicke ich das anliegende Schreiben, welches mir heute von dem Judex curiae als Erwiederung auf Eins, welches ich an ihn, vor kurzem erließ, zugekommen ist.

Dieses Schreiben zerfällt in zwey Theile, in den, welcher dem künftigen Gange des Landtages und in einen mich persönlich berührenden gewidmet sind.

In betreff des Ersteren kann man im Prinzipe nur den Forderungen des Judex curiae beipflichten; indem dieß billig ist, ist es jedoch seltsam von Ofen aus; daß dem Contro zu Wien zur Aufgabe gestellt zu sehen, was zu Ofen allein, factisch in's Leben zu tretten vermag.

In diesem Sinne werde ich mich gegen den Judex curiae äußern.

Meine Worte des Jahres 1825, sind mit meinen Ansichten des Jahres 1843 vollkommen übereinstimmend. Hierin suche und finde ich kein Verdienst und wenn Maylath es überraschend findet, daß ich die Zukunft so richtig errieth, so möchte ich ihn fragen, auf welchem Grunde sein Nichterrathen zu suchen wäre?

Schicken Sie mir die Anlagen durch Gervay zurück und ich werde Ihnen auf demselben Wege meine Antwort an Maylath zur Kenntnis bringen.

Metternich an Kübeck.

Wien, 25. Februar 1844.

In der Anlage finden E. E. meine Bemerkung über die nachträgliche Bemerkung des H. Gr. v. Kolowrat. Finden Sie Nichts gegen dieselben zu erinnern, so bitte ich Sie, mir die Anlage morgen frühe vor 11 Uhr wieder zurückzuschicken.

Metternich an Kübeck.

Pest, den 14. July 1844.

Euer Excellenz

ganz vortreffliches Schreiben vom 9. d. M. sende ich unter Einem an den H. Hofrath von Gervay in der Absicht, daß Ihnen die Redaction, über das benöthigte in unserem ungarischen Regierungsgange zu Gebote stehe. Diese Redaction ist die treue und zugleich die erschöpfendste Darstellung meiner eigenen Ueberzeugung; um sie der Anwendung zu nähern, bedarf es ihrer Entwickelung, zu welcher mir ein Bericht des H. v. Wirttner, den ich mit Noten begleitet nach Wien zurücksende, die nähere Veranlaßung bietet. Gervay wird Ihnen diese Acten mitzuteilen vermögen. Weist der H. Erzh. meine Schrift an das geh. Comité, wie ich es in Antrag stellte, so werden E. E. die Gelegenheit finden, Ihre Ansicht ins Leben zu rufen.

Hiermit wird das Schwerste in der Lage jedoch noch nicht beseitigt sein, denn es liegt im Mangel an tauglichen Menschen. Wären die offiziellen Regierungs-Organe (mit dem Erzh. Palatin anzufangen) andere Geister; wären sie practisch auf dem Felde des Regierens eingeübt; hätten sie die lebendige Thatkraft und den Muth, welche ihnen mangeln oder von denen sie wenigstens noch die Beweiße schuldig sind, so wäre die Aufgabe leichter zu lößen als sie dieß wirklich ist! Der Einzige mir bekannte Mann,

der mir die Fähigkeiten für einen Leiter der Conservativen Parthey, unter den freistehenden Männern zu bieten scheint, ist der B. Samuel Josika. Sind Sie derselben Meinung, so wäre er zu unterrichten, d. h. ihm deutlich zu machen, was die Regierung will und nicht will; so ausgerüstet würde es ihm möglich werden, eine Schaar um sich zu bilden, — auf den Erzh. Palatin, den Judex Curiae, den Personal u. s. w. zu wirken und die Conservative Parthey in den beiden Kammern zu leiten.

Ungarn hat das Repräsentativ-System, kennt aber die Bedingungen nicht unter welchen ein solches System allein das Leben des Reiches zu befördern vermag, Alle unsere deutschen Geschäftsleute wißen von dem Repräsentativ-Systeme Nichts. So mußten sich die Lager am Ende gestalten wie wir es sehen. Zu meiner größten Freude stehen sie noch wie sie stehen, d. h. weit weniger schlecht als sie dies könnten, wäre in Ungarn mehr Verstand und weniger Aufregung in einer ganz unpraktischen Richtung. Das Glück hat gewollt, daß der moderne Liberalismus, wie ein Mode-Artickel, in das Land gedrungen ist, auf deßen Grundgestaltung es wie ein Ball-Fest-Programm auf Kneipen und Salonreglements auf Köhlerhütten, paßt.

Gott hat es gegeben, daß Sie mich verstehen und so ermangelt die Monarchie nicht jedes Ausgangspunktes. Wir müßen uns bewegen, so schließen sich Andere den Licht-Punkt in der Finsternis an. Es müßen Leute erzogen werden, und dieß käme selbst zu spät wenn Ungarn selbst nicht wie unter der Stufe einer Parvisten-Schule stünde.

Den Tarif Pack. schicke ich heute mittelst meinem beistimmenden Voto, nach Wien zurück.

Mit aller Freundschaft.

Metternich an Kübeck.

Ischl, 5. August 1844.

Euer Excellenz

schicke ich in der Anlage eine Eingabe, welche mir Sal. v. Rothschild in Folge von Nachrichten machte, welche ihm aus Berlin und aus Breßlau zugekommen sind. Ich habe ihm gerathen, sich durch seinen Vertretter zu Wien auf directem Wege an Sie zu wenden und zweifle nicht, daß Werthheimstein Ihnen dieselbe Mittheilung machen wird.

Die mir aus Preußen zukommenden Nachrichten bestättigen den Eifer, mit dem man daselbst den Anschluß der schlesischen Bahnen an die Unsrige wünscht. Der Fortbau der Nordbahn bis Ostrau scheint mir sonach eine Nothwendigkeit. Aus Allem geht für mich die Bereitwilligkeit der Nordbahn-Direktion hervor, diesen Bau zu übernehmen. Von E. E. wird es abhängen, ob Sie dießes Geschäft dieser Direktion überlassen wollen oder nicht.

Rothschild sagte mir: die Regierung hat zwey Wege; der Eine läge in einer Garantie der 4proz. Zinsen oder in einer Theilnahme an den neu zu schaffenden Aktien. Im ersteren Falle risquiren die Finanzen Nichts — dann fügte er bey — im Falle der Noth wäre ich bereit denselben diesen Zinsen-Ertrag zu garantieren (dieß unter vier Augen gesagt). Im anderen Falle würde es des Lärm's genügen, daß die Regierung sich mitbetheiligen lassen will, um die ganze Summe von 2,800.000 Gulden bis 3,000.000 auf dem Wege der privat Speculation aufzubringen.

Dieß theile ich E. E. mit, denn es ist gut, daß Sie es wissen. Stellen Sie sich gegen Werthheimstein, als hätte ich Ihnen nur die Anlage eingesendet und von dem Antrage seines Chefs nichts erwähnt.

Ohne mich um deren Art und Weise zu kümmern, spreche ich mich für die Fortsetzung der Straße bis an die schlesische Gränze aus, denn sie scheint mir eine unerläßliche Ausgabe zu sein.

Empfangen E. E. die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Metternich an Kübeck.

1. Februar 1845.

Es wird sich ein Herr Jacobi bey E. E. melden. Aus dem (gegen Rücksendung) hier anliegenden Schreiben des H. v. Humbold werden Sie erfahren, wer der Mann ist.

Er war heute bei mir, und ich habe mich in einer langen Unterredung überzeugt, daß Humbold mir von ihm nicht zu viel gesagt hat. Ich habe aber mehr hinter H. Jacobi gefunden, als mir die Empfelung des Protector's ab invisis geboten hätte! Humbold ist nämlich ein politisch schiefer Kopf; Jacobi besitzt einen geraden.

Es ist in unserem heutigen Gespräche nicht ein Punkt vorgekommen, wo ich meine Ansichten nicht im Einklange mit den seinigen gefunden hätte. Finanziel und industriel steht der Mann

ganz auf dem rechten Felde. Das politische habe ich nur von ferne berührt und diese Berührung genügt mir, um zu wissen, wessen Geistes Kind er ist.

Können Sie es, so kommen Sie künftigen Dinstag zu mir zum Mittagessen. Ich habe ihn ebenfalls eingeladen.

Metternich an Kübeck.

Wien, 3. Februar 1845.

Der Aufsatz des Holek ist sehr gut. Ein Paar Bemerkungen habe ich in ad marginem in Bleistift beigeschrieben.

Für mich ist die Frage aber die, ob Holek aus dem Einen Aufsatze — welcher für einen Zeitungs-Artickel sehr lang ist — nicht vielmehr zwey machen sollte.

Es ist soeben bey Wiegand zu Leipzig ein Pamphlét — der ung. Schutzverein — dessen Verfasser der elende Zay ist, erschienen. Als Recension desselben könnte der Anfang und das Ende der Holek'schen Arbeit dienen. Als ein Zeitungs-Artickel bliebe die Stüze des Pulszky.

Ich habe das Pamphlét des Zay dem Gr. Appony zur Einsicht gesendet. Sobald ich es zurückerhalte, werde ich es Ihnen mit der Bitte schicken, es H. Holek mitzutheilen.

Zweimal muß man nicht dasselbe sagen, und da sich zwei Gelegenheiten bieten, so ist die Aufgabe die beßte Vertheilung der Arbeit.

Metternich an Kübeck.

Wien, 10. Februar 1845.

Euer Excellenz

habe ich die Ehre die beigeschlossene Eingabe des H. List an mich mitzutheilen.

Ohne irgend einem anderen Urtheil vorzugreifen, hat mir die Lesung dieser Eingabe Stoff zu den folgenden Bemerkungen geboten.

In ihrer allgemeinen Haltung scheint mir dieselbe richtige Gesichtspunkte aufgefaßt zu haben, und ich möchte beinahe sagen, Gesichtspunkte, welche in die Reihe der Elementarbegriffe gehören. Wie vielfach diese Begriffe in Ungarn noch schlummern, dieß lehrt jeder Tag und dieß beweisen die unverdauten Pläne, Associationen und Unternehmen, welche sich im Lande Schlag auf Schlag folgen,

und auf dem Staatsökonomischen Gebiete den Werth von Luftstreichen haben!

In Beziehung auf den Wortlaut der Arbeit des H. List bemerke ich, daß die Anführung der Vortheile, welche eine Einwanderung deutscher Colonisten dem Lande bieten würde, thatsächlich richtig ist, aber nicht zu denjenigen gehört, welche unter dem Einflusse der in dem Königreiche herrschenden Vorurtheile eine gut anzuregende wäre.

Die Belebung der Communications-Mittel und Wege führt List in der folgenden Reihenfolge an: Dampf- und Eisenbahnen, große und kleine Canäle, Strom-Regulirung, Landstraßen nach verschiedenen Klassen.

In Beziehung auf den Angriff dieser nicht allein höchst benöthigten Belebungs-Mittel, sondern selbst unter Annahme, daß unter Allen Mitteln die in Rede stehenden an der Spitze des Bedürfnisses stehen, so scheint mir deren Reihe-Folge in der Aufzählung eine ganz andere sein zu müssen. Ich würde sie mir folgendermaßen denken: 1. Landstraßen nach ihren Classen; 2. Flußschifffarth; 3. Canäle; 4. Eisenbahnen in Concurrenz mit No. 1.

In Betreff der Schienenbahnen theile ich die Ansicht des H. List. Die Entwickelung des Unterschiedes, den er zwischen den Schienen- und den Dampfbahnen nach Art und Zeit macht, wird wohl von Niemand in Zweifel gezogen werden, wenn der Beurtheiler dem Actien-Spiele fremdsteht.

Die Entscheidung der Fragen, welche überhaupt auf die Eisenbahnzüge Bezug nehmen, gehört in's Bereich der Regierung. Bei der Ansicht des H. List über die Bahnen auf dem rechten und dem linken Ufer der Donau, erlaube ich mir kein Urtheil, bemerke aber, daß dasselbe in den Händen des Hauses Sina steht.

Daß, was List von der Regulirung der Donau sagt, ist in thesi richtig, nur gehört dieses Unternehmen zu den weit aussehenden, daß die Aussicht auf dasselbe wohl nicht mit dem in der Zeit dringend benöthigten zu verwechslen ist.

Ich glaube, daß E. E. von der Eingabe des List Gebrauch bey den Berathungen des Präsidial-Comités der ung. Kanzley zu machen sich bewogen finden dürften. Daß, warum ich in einem jeden Falle bitte, ist mir die Rückäußerung an den H. List in seiner Zeit, an die Hand geben zu wollen. In jeder Beziehung erachte

ich es als nöthig, den H. List nicht die Stellung eines Projectanten überschreiten zu lassen, indem derselbe keine Garantie practischen Gebrauches bietet.

Metternich an Kübeck.

23. Februar 1845.

Ich erlaube mir Euerer Exzellenz Aufmerksamkeit auf den hier anliegenden Art. in der gestrigen allg. Zeitung zu lenken. Ich schicke Ihnen das von mir angestrichene Blatt, weil dieß Ihnen zur Auffassung meiner Ansicht dienen wird.

Der Strich No. 1 bezieht sich auf eine Prinzipien berührende Stelle.

Der No. 2 bezeichnet eine hämische Verdrehung der Absicht der Regierung.

Mit No. 3 tritt derselbe Fall ein.

Ich stelle dem Gefühle E. E. anheim, ob nicht Holek wenn Sie ihm die Materialien dazu liefern einen der Wahrheit treuen Artikel als directen Angriff gegen die Pulszky'schen Erdichtungen schreiben sollte?

Dem Caressieren und sich Ohrfeigen geben den Controversisten Pulsky und Zedlitz muß ein Ende gemacht werden. Zedlitz glaubt Gutes zu wirken und er irrt sich, denn die Welt glaubt mehr seinem Gegner, dem er beinebst eine Celebrität durch seine Lobhudelei verleiht, welche er sonst nicht hätte.

Pulszky ist seit ein Paar Tagen zu Wien. Er sollizitirt ein Zeitungs-Privilegium, welches er nicht erhalten wird. Sein Zweck ist der, Kossuth anzuschwärzen.

Ich bitte Sie, mir das Zeitungsfragment wieder zurückzuschicken.

Metternich an Kübeck.

26. März 1845.

In dem anliegenden Art. habe ich ein Paar Worte ausgestrichen. In betreff des Uebrigen Theiles glaube ich, sollte man dem H. St(?). überlassen, ob er die gleichzeitige Aufnahme dieses Art. mit dem nun in dem Journal des Lloyd erschienenen, für die Allg. Zeitung angemessen findet.

Metternich an Kübeck.

29. März 1845.

Goldschmidt hat mir in Folge der mit E. E. gepflogenen Rücksprache einen von ihm aufgesezten Artickel und einen von der Ober Direction der Central-Eisenbahn verfaßten Artickel vorgelesen. Mein Gefühl spricht sich für den letzteren aus; er ist grob, aber die Lüge fällt dem elenden Verfasser die Angriffe auf den Leib, wogegen ich Nichts habe.

Metternich an Kübeck.

7. Mai 1845.

In den Anlagen finden E. E. zwey geheime Piecen, welche ich zu Ihrer Kenntniß bringen zu sollen glaube.

Die Frage der böhmischen Hypothekenbank ist eine sehr wichtige, über welche Sie der kompetente Richter sind. Ich weiß von Ihr bis zur Stunde Nichts, was den Titel überstiege. Die Sache wird übrigens von der Deputation hier in Antrag gestellt werden.

Die Volksvertrettung ist in der Rede ausgeblieben. Der Graf J. M. Thun war heute Abend selbst bey mir, um sich über das nicht passende Wort zu entschuldigen. Ich habe sonach Recht gehabt, es nicht durchgehen zu lassen. Der Eh. Stephan hat sich in der Sache sehr gut benommen und mir ganz curiöse Aufschlüsse über manche Lagen gegeben.

In seiner Unterredung mit mir, hat sich Graf Thun ganz befriedigend in allen Richtungen geäußert. Am Freitag werde ich die Details berühren.

Metternich an Kübeck.

20. Mai 1845.

Der k. bayrische Finanz-Minister Graf v. Seinsheim war soeben bei mir. Er hat mir als den Zweck seiner hierher-Reise Erholung und den Wunsch die Industrie-Ausstellung zu sehen, bezeichnet. Ich habe ihm E. E. Bereitwilligkeit zu Erfüllung des zweiten dieser Zwecke in Aussicht gestellt und bitte Sie sonach, dem Reuter*), oder wem Sie wollen, den Auftrag zu geben, sich mit dem Reisenden in Contact zu setzen.

Gr. Seinsheim wird Morgen bei mir zu Mittag essen. Können Sie ebenfalls kommen, so wird es angenehm sein. Sind Sie daran verhindert, so wird sich die Gelegenheit wiederholen.

*) Prof. am Polytechnikum und Leiter der Ausstellung.

Metternich an Kübeck.

10. Juni 1845.

In den Anlagen finden Euer Exzellenz einige Curiosa. Die Unwissenheit kann in einigen Richtungen nicht leicht weiter getrieben werden als in den Instructionen des französischen Handels-Ministeriums in Beziehung auf Uns. So z. B. werden Sie finden, daß Servien Oesterreich gehört.

Die Commissarien, welche hier eintreffen werden, bitte ich E. E. den Directoren der Ausstellung irgend zu empfelen und auch dafür Sorge zu tragen, daß man sie in Boutiquen führe, welche Waaren auslegen, die auf der Ausstellung nicht vorkommen.

Das Schreiben des Ministers Duchâtel an Perrin, bitte ich mir zurückzusenden. Die Instruction des Handels-Ministers können Sie als ein Curiosum in Ihr Archiv niederlegen.

Metternich an Kübeck.

4. Juli 1845.

E. E. finden in den Anlagen einen ganzen Stoß auf das elende Getriebe mit der Lomb. Venet. Eisenbahn bezughabenden Auskünfte. Der aus denselben hervorleuchtende Plan ist ein Verkaufs-Geschäft der Bahn an eine engl. Co. Waß mit derselben für Einflüsse in's Land dringen würden, ist leicht zu berechnen.

Der Sache kann nicht geschwind genug ein Riegel vorgeschoben werden. Denselben werden Sie finden und ich werde Ihnen zu dessen Anwendung alle mir mögliche Hilfe bieten. Es geht mit den Eisenbahnen wie mit den Eisen-Erzeugungs-Unternehmen. Der Eigenthümer eines solchen Unternehmens und selbst die Pächter werden die Eigenthümer des Dominiums, auf denen das Werk besteht, oder wenigstens höchst unbequeme Gäste auf demselben, für den Besitzer der Herrschaft.

Metternich an Kübeck.

Wien, 12. October 1845.

Eure Excellenz Mittheilung v. heutigen Tage betrifft einen sehr wichtigen Gegenstand und dessen Einleitungen finde ich vortrefflich. In der Vernachlässigung der auf das Börsewesen sich beziehenden Detail-Fragen, liegt übrigens das Bild eines Thatbestandes, welchen ich zu meinem größten Leidwesen als eine der größten Beschwernisse in unserer Lage allenthalben erkenne.

Die Grundlage für Alles Erdenkliche besteht bei uns und sie ruht auf den allein nützlichen Stützen, auf Prinzipien und auf der Erfahrung! Hiermit ist aber nicht Alles erreicht; die Sachen gehen und die Regierung darf nicht stehen bleiben, denn sonst schießen die Sachen ihr vor und es lockern sich die Bande, welche zwischen den beiden Gewalten, soll der Staat gedeihen, nicht fest genug gebunden sein müssen.

Wir haben die Sache — sagen sich zum Troste die Menschen; hieran ist kein Zweifel, die wesentlichste Frage ist aber die — wie steht es mit der Sache?

Wir haben eine Börse. Ist sie gut geregelt? Ist sie es, so bleibe sie wie sie ist; ist sie schlecht bestellt, so regle man sie. Hierzu ergreifen Sie heute den rechten Weg. Ich bin sehr für's Anhören der Leute und für's beschließen in der obersten Region. Dieses System verfolgen Sie, und Sie haben Recht.

Das mir am besten geeignet scheinende Locale für ein Börse-Gebäude ist soeben in die Hände des Wirthes des Schwan gefallen. Er hat das Haus des Fürsten Colloredo auf der Freiung gekauft, um aus selbem einen Gasthof zu bilden*). Eine Börse muß einen offenen Platz vor sich haben. In Straßen eingeengt passen sie nicht. Bleibt zur Verbesserung Nichts mehr als die Wahl des Platzes, so werden Sie denselben wohl noch finden.

Metternich an Kübeck.

Wien, 6. Dezember 1845.

Ich habe heute Abend einen Retour-Courier aus Berlin erhalten, welcher nur Antworten auf neulich dahin erlassene Arbeiten brachte. Deren Hauptcharackter ist Seichte Anschauungs-Weise der wichtigsten Dinge, Unkenntniß der Prinzipien und sonach Confusion in den Ideen! Das letzte Facit ist Hilflosigkeit!

Der anliegende, in E. E. Fach eingreifende Bericht trägt dasselbe Gepräge. Lernen werden Sie aus demselben Nichts, als einige Thatbestände. Die Faseley über die Rolle, welche das Haus Rothschild spielen soll, ist ein Beleg zu den obigen Aussichten.

*) zum römischen Kaiser.

Metternich an Kübeck.

Wien, 9. December 1845.

Den Art. für die Allg. Zeitung habe ich seiner Bestimmung zugeführt.

Die rückfolgende Anlage ist der Art, daß ich es bedauern müßte, wenn er nicht dem Publikum, zur Berichtigung vieler schiefer Ansichten, mitgetheilt würde. Hierzu giebt es mehrere Wege von denen wohl der Einfachste, das Einrücken des Artickels in die Wiener Zeitung, welche Viele Artickel solcher Art enthält, sein würde. Aus derselben könnte derselbe in den Beobachter, die Pesther, die Prager und andere Zeitungen aufgenommen werden.

Dem armen Publikum wird täglich soviel vorgelogen, es wird mit Irrlehren, Schwänken und Phaselenen so sehr aufgereizt und herabgedrückt, daß es eine wahre Wohlthat, wenn ihm gesunde geistige Nahrung geboten wird.

Ziehen E. E. vor daß der Artickel in die allg. Zeitung komme, so werde ich ihn dorthin schicken. In jedem Falle muß er nicht von der Hand des Verfaßers sein.

Metternich an Kübeck.

Wien, 21. September 1847.

Euer Excellenz

gestriges Schreiben habe ich mit aufrichtigem Dank erhalten. Dieses Gefühl beziehe ich auf jeden Beweiß Ihres Vertrauens, denn in meiner Natur liegt das Bedürfniß daß Vertrauen welches ich, im ausgedehnten Maß nicht leicht zolle, in demselben Maß erwiedert zu sehen.

Entfernt, mich in dem Gegenstand des Tages, als einen competenten Richter zu erkennen, bietet derselbe dennoch eine Seite, welche sich auf mein Feld stellt. Diese Seite ist die der Impreßionen im großen Publikum, welche mir ein angeborner Instinkt, deutlicher als irgend eine Berechnung vor Augen stellt. Hätten Sie mir von der Sache als von einem Vorhaben gesprochen, so würde ich, sowie ich die Sache heute durchblicke, Nichts gegen dieselbe, aber Manches gegen die Art des Vorgehens in ihr, freimütig geäußert haben.

Die Sache ist wie E. E. Sie selbst darstellen, eine Einfache und deßhalb bereits eine für das Publikum leicht begreifliche. Sie haben die freiwillige Abgabe der drei Eisenbahn Aktien, um einen bezeichneten Preiß an die Credit-Kaße ausgesprochen. Durch diese kräftige Maßregel, waren diese Aktien vor einem lähmenden Fall gesichert. Schlechtes Spiel hat sich der Börse bemeistert und Sie wollten demselben einen Damm setzen. Hierzu waren nur zwey Wege: Der am letzten Sonnabend oder der am Sonntage, einzuschlagen. Für mich würde alsbald die Frage entstanden sein, ob der Zweite, dem Ersteren nicht vorzuziehen sein dürfte?

Heute ist dieser zweite Weg gleichsam aus sich selbst herausgewachsen. Ich glaube es wird der Credit-Kaße vieles zum Einlösen gebracht werden. Ist das Geld hiefür vorhanden, so ist das Geschäft an sich selbst ein gutes; es kömmt der Selbstausführung der drei Bahnen durch die Regierung gleich und Sie wißen wie sehr ich für diesen Entschluß aus finanziellen, politischen und moralischen Gründen, von Jeher gewesen bin. Ihre mir in Ihrem Schreiben von Gestern mitgetheilten Ansichten über den Erfolg, theile ich vollkommen daß Zwischenspiel ist das was ich bedaure. Es gehört aber zu den faits accomplis und man muß es nicht anders in Rechnung stellen, als ein fait solcher Art.

Goldschmidt*) war heute bei mir und hat mir einen Aufsatz für die Allg. Zeitung gebracht. Ich habe ihm mehrere Aenderungen in demselben angezeigt und ihn ersucht Ihnen den Aufsatz vorzulegen; heute konnte er in keinem Falle mehr abgehen.

Für mich bleibt die Frage offen, ob es gut ist Etwas zu sagen, dort wo so viele sprechen und sonach lügen werden, oder ob es nicht beßer ist die Lügen abzuwarten um sie als solche zu strafen? Geht die Operation gut voran, so führt die That die eindringlichste Stimme.

Folgen Sie übrigens in der Sache, Ihrem eigenen Gefühle.

Metternich an Kübeck.

Wien, 9. Dezember 1845.

Euer Excellenz

schicke in der Anlage, Etwas. dem ich keine andere Benennung als die, eine Idee**), beizulegen weiß.

*) Procuraführer des Hauses Rothschild.
**) Siehe Anhang S. 202 u. ff.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, damit Sie es glauben, daß ich mit dem finanziellen Ereigniß der letzten Tage, — ich gestehe es, im selben Ausmaße als mit den Wirren der Welt, welche auf meinem Geschäfts-Feld lasten, beschäftigt bin. Die Sachen stehen so nahe unter sich verwandt, daß ich die Linie welche sie scheidet nicht zu entdecken wüßte!

Ich habe Ihnen neulich bereits gesagt, daß ich großen Dingen nur große Mittel als logisch angehörend erkenne. Als Etwas Großes bezeichne ich den Credit der Finanzverwaltung und derselbe muß festgestellt werden. Wie könnte dieß geschehen? lesen Sie meine Idee, und fragen Sie sich ob sie nicht eine an sich selbst ausführbare und eine zugleich dem ebenbezeichneten Zwecke, entsprechende ist.

Ich weiß nicht was Sie über das Schreiben aus Wien an die Allg. Zeitung, beschloßen haben werden. In einem jeden Falle ist das Handeln beßer als das Schreiben welches in Fällen wie der in Frage stehende, stets Etwas Mißliches und im Effekte unnützes ist.

Meiner Idee liegt, die Einlösung der Eisenbahn-Actien zum Grund. Sie steht also in Harmonie mit den Kundmachungen v. Nov. v. J. und mit jener am letzverfloßenen 19. Sept. Findet ein Unterschied in der Sache statt, so kann ich ihn nur in dem Umstande entdecken, daß der Wunsch des Einkäufers, den Verkäufer eher zurückhalten als antreiben wird. Verliert der Staat hiebei etwas? Ich glaube er gewinnt.

Lesen Sie und antworten Sie mir. Finden Sie meine Idee praktisch, so würde ich Sie bitten ihr die baldigste Folge zu geben; die Idee aber als die Ihrige, zu erklären. Von derselben, weiß ich allein und ist sie gut, so schenke ich sie Ihnen, aber auch Ihnen allein. In jedem Falle müßte sie schnell verworfen oder ohne Zeitverlust in's Leben gerufen werden. Jeder Tag müßte ihr im letzten Falle vom Werth nehmen.

Metternich an Kübeck.

Wien, 20. November 1847.

Der Gang der Ereigniße in der Schweiz rückt das Bedürfniß der für die Aufrechthaltung der Ruhe und ich möchte beinahe sagen, für unser berechenbares Bleiben in der Lombardei, zu er-

greifenden Maßregeln, mit jeder Stunde näher. Ich habe sonach keinen Anstand genommen, den folgenden Schritt zu thun zu dem sich mir die Gelegenheit von selbst erboten hat.

Sal. Rothschildt hat sich heute frühe zu mir begeben, um von mir Auskunft über die allg. Lage der Dinge abzufordern. Ich habe sie ihm der Wahrheit gemäß im kurzen Bilde entworfen. Als Folge des Gesagten habe ich ihm die Frage gestellt: „ob er glaube, daß es für den Kaiser beßer sein würde wenn er seine italienischen Staaten der Revolution Preiß gäbe und seine Kräfte dießseits der Alpen concentrirte oder wenn er seine Stellung im lomb. Venet. Königreich behauptet?"

Um Gotteswillen *Nein*, rief Rothschild aus! Da wäre ja alles verloren.

„Dieß denke ich auch, erwiederte ich, und so müßen alle vernünftigen Leute, denken. Zwischen dem Denken und dem Handeln besteht aber ein großer Unterschied. Zum letzteren gehört die Ergreifung der Mittel und zu derselben gehört deren Berechnung!"

Hier sagte ich Rothschild daß ich im Begriffe stünde den Antrag an den Kaiser zu stellen einen Truppen-Nachschub für die italienische Armee anzuordnen; Hierzu gehört Geld und in meinen finanziellen Ansichten stünde es, zu keiner Zeit und insbesondere nicht in schweren finanziellen Lagen, Störung in den geregelten Gang der Staatsfinanzen zu bringen. Wir haben kürzlich eine Crisis überstanden; eine neue Crisis würde ich als sehr gefährlich betrachten und daß was auf heute paßt, paßt auch auf Morgen. Sollen die Finanzen in Anspruch genommen werden, so darf dieß nicht auf eine Art geschehen, welche den festen Gang den sie eingeschlagen haben, zu irren geeignet wäre; für außergewöhnliche Fälle gelten meines Erachtens Extraordinaire Beihilfen; wäre eine solche Hilfe möglich?

So viel Sie brauchen, fiel mir Rothschild in die Rede, steht Ihnen zu Befehl. Ihrem Credite soll es nicht schaden es soll ihm vielmehr nützen. Wieviel wollen Sie ich weise es sogleich an.

Ich, antwortete ich, brauche Nichts und wenn der Hofkammerpräsident Etwas braucht, so wird er es wohl zu finden wißen. Mir genügt es die Beruhigung zu haben, daß wenn B. Kübeck Geld ohne Störung seines Ganges, bedürfen sollte, er es bei Ihnen finden wird. Weiter geht mich die Sache Nichts an.

Soviel B. Kübeck will, rief R. aus! Ich will gleich zu ihm gehen und den Geldmarkt überlaße er mir. Ich habe die Curse steigen machen und wißen Sie womit? Ich habe sie um 2%

erhöht indem ich für 30 m f. Mettalliques auf der Börse habe kaufen laßen!

Ich verbiete Ihnen, schloß ich, B. Kübeck einen Antrag zu machen. Wenn er Sie braucht so wird er sich an Sie zu wenden wißen. Thut er dieß, so stellen Sie sich ihm zum Befehl!

Dieß wollte ich Euer Excellenz sagen. Machen Sie nun daraus was Sie gut finden werden.

Metternich an Kübeck.

Wien, 23. Jänner 1848.

Euer Excellenz

habe ich die Ehre in der Anlage das Projekt der Instruktion für den H. Fränzl mit einer Einzigen, die Form betreffenden Bemerkung zurückzusenden. Meine Idee wäre nämlich die, die Instruktion so gefaßt zu sehen, daß H. Fränzl ihre Einsicht dem Gr. v. Neßelrode gewähren dürfte.

In der geh. Instruktion dürfte meines Erachtens, dem Unterhändler noch die Befugniß ertheilt werden, sollte es zu Petersburg gefordert werden dem Faustpfand zu deßen größeren Sicherheit noch Einige Procente des Capital-Werthes, zuzufügen; daß die Interessen nur im Ausmaße des wirklich dargeliehenen Capitals geleistet werden können, versteht sich von selbst.

H. Fränzl wird Uebermorgen mit dem Abendzuge abgehen können. Ich werde für den Wagen sorgen.

Die heutigen Nachrichten aus Mailand (19. d.) melden, daß vollkommene Ruhe dort herrscht. Tiefer Schnee füllt die Straßen und die italienischen Freiheitshelden, lieben den Schnee nicht. Gr. Ficquelmont schreibt den Eindruck den die kais. Proclamation erzeugt habe sey der „du respect de la crainte". Dasselbe hätte man auch einer beßeren Äußerung des Vize-Königs, vorsagen können.

Auf dem großen polittischen Felde steht Alles gut.

Morgen werde ich E. E. Beweiße davon unterlegen.

S. Rothschild war heute bey mir. Ich habe eine sehr feste Sprache gegen ihn geführt, welche ich in die folgenden gegen ihn gesprochenen Worte, anführe.

„Polittisch stehen wir gut; die Börse steht schlecht; Ich erfülle meine Pflicht und Sie erfüllen die Ihrige nicht. Holt mich der

Teufel, so holt er Sie auch; ich sehe der Hölle gerade ins Gesicht; Sie schlafen statt zu kämpfen; Ihr Schicksaal ist also geschrieben!"

Auf diese Sortie, hat sich Rothschild in die lebhaftesten Entschuldigungen eingelaßen. Morgen werde ich kaufen, ich habe es mit dem B. Kübeck verabredet; Er und Sie können auf mich zählen!"

Ich, habe ich ihm geantwortet, zähle nur auf die That. Kaufen Sie Morgen, so weiß ich nicht warum sie nicht gestern gekauft haben. War es um wohlfeiler zu kaufen, so weiß ich Ihnen keinen Dank dafür!

Er will morgen frühe wieder zu mir kommen, weil wir durch die H. H. Erzherzoge unterbrochen wurden.

Metternich an Kübeck.

London, 29. Juli 1848.

Die nahe bevorstehende Reise des Überbringers nach Wien, bietet mir eine sichere Gelegenheit, um Ihnen, lieber Baron, den Empfang Ihres Schreibens v. 19. Julius anzuzeigen.

Es war mir erfreulich, in selben keine Meldung von Ihrer Gesundheit zu finden, weil dieß mir zum Beweise dient, daß Sie über dieselbe keine Klage zu führen hatten, welches ich, nach dem was mir gesagt wurde gern bestättigt finde!

Hat es Jemals eine Zeit gegeben in welcher Alles Hab u. Gut, an dessen Spitze sicher die Gesundheit steht, gefährdet ist, so ist dieß wohl die in der Wir leben!

Diese Zeit, habe ich längst wie eine schwere Gewitterwolke über Europa u. recht eigentlich über Österreich und Deutschland im Anzug gesehen. Ich konnte sie Allein nicht abwenden und hätte ihr ein wahrhaft ausgiebiges Gewicht entgegengestellt werden können, so konnte dasselbe nur in kräftigen Regierungen u. nicht im Versiegen der Regierungsgewalten gefunden werden. Wie es mit diesen Gewalten stund, dieß ist heute Weltkündig! Die haben sich nur in zwey Richtungen gezeigt, entweder in der des schief Gehens oder in der des gänzlichen Nicht Gehens. Unter diesen Richtungen ist die letztere die Folgenreichste, weil sie Nichts schafft und sich an den Tagen, wo man ihrer bedarf, der Werkzeuge, ohne welche das Erhalten selbst unmöglich wird, baar ist!

Geschichte u. Roman sind nicht allein nicht dasselbe, sondern sie stehen sich feindlich gegenüber.

Ich lebe u. habe stets vom geschäftlichen Leben, ohne der Einimpfung irgend romantischer Zugaben gelebt und bin sonach der Mühe enthoben welche auf Vielen Zeitgenossen, als Verwunderung, daß die Dinge so wie sie sich zeigen, stehen konnten, lastet.

Ich würde höchlich verwundert seyn wenn sie einen Anderen Verlauf nähmen oder ab ovo; d. h. v. 14. März an, genommen hätten!

Als ich, vom Geschäfte am 13. März um 10 Uhr Abends austrat, hat der Pack Ideologen, welche die Antichambre des H. Eh. Ludwig füllten, meinen Entschluß als einen Akt der Generosität bezeichnet.

Gegen diesen Wortlaut habe ich feierlichen Protest eingelegt und den Herrn gesagt, — „daß Niemand, Er seye wer Immer, gegen Kaiser u. Reich, genereux handeln könne; daß ich das Wort Generosität sonach verwerfen müße um meine Handlungsweise als eine, mir nur durch mein Gewißen auferlegte betrachten könne. Ihr Erfolg seye im Guten, dieß ist mein innigster Wunsch!"

Hierauf schrien die Herrn confuß durcheinander, und beharrten auf der Generosität!

Einige der Herren unter denen auch der Graf Breuner war sagten — „nun wird Alles in Ruhe und Frieden zum Besten gehen!"

Ich sehe vor, habe ich geantwortet, daß die Lage sich nur zu bald so gestalten wird, daß ich den Anschein tragen werde, „als hätte ich die Monarchie mit mir weggetragen, „auch gegen „diesen Probegeist protestire ich im Voraus; Niemand trägt eine Monarchie mit sich fort; fallen sie so geschieht es durch sich selbst!"

Dies ist die kurze Geschichte meines Austritts und ich habe mich in dem Ergebniß nicht geirrt! Daß Andere sich irrten dieß dürfte denselben wohl bereits klar geworden seyn. Zwischen sich Irren und es gestehen, liegt eine Kluft die Wenige Menschen zu überspringen die Kraft haben.

Ich finde heute — ich kann die Dinge wenden u. drehen, wie immer, — kein Österreichisches Reich mehr. Es ist erloschen. Die Aufgabe ist demnach nicht mehr die, des Erhaltens, ondern die des Aufbauens! Wo sind die Bau-Meister?

Sollen die Nationalversammlung, die Clubbs, die Volks-Vereine, die Preße das Geschäft besorgen?

Mein innigster Wunsch ist, daß diesen Elementen der Unordnung das Unternehmen im Wiederspruch, mit Ihrer Natur, gelinge. Glauben kann ich es nicht!"

Ich habe mir zum zeitlichen Aufenthalt einen Punkt gewählt welcher den vollen Werth eines den Horizont beherrschenden Observatoriums hat. Den Platz den ich auf demselben einnehme, ist der welcher mir Allein zuspricht, es ist der des beobachtenden Historiographen. Ich habe länger als ein halbes Jahrhundert Geschichte gemacht; heute schreibe ich sie u. die Welt wird in dem was ich schreibe, manch gute Lehre finden! Ich schreibe die Geschichte wie sie, um die Geschichte zu sein, gedacht und geschrieben werden muß, als die Geschichte und nicht als ein Roman.

Der Partheygeist ist mir ganz fremd; ich bin ein Mann der Wahrheit und das Wort, „das Metternichische System", ist ein leerer Wortschall, den die Heute das Feld verheerenden Parthey-Menschen brauchen um den Umsturz des Reiches zu bemänteln. Ein System stürzen ist ein unschuldiges Unternehmen, während ein Reich stürzen in allen Fällen ein Etwas Bedenkliches ist. Ein Artikel in der Wiener-Zeitung v. 22. d. M. sagt: „le deluge après moi", seye mein Lieblings-Spruch gewesen! Mein Wahlspruch ist Kraft im Recht. Das was ich der Geschichte meines Wirkens — (dieselbe liegt in den Archiven u. sie kann sonach nicht unterdrückt werden) — beifügen werde, wird der Nachwelt beweisen ob die Wiener-Zeitungs-Schreiber oder ich als Geschichtsschreiber, Recht hatten!

Von der Mitwelt habe ich Abschied genommen; mir gehört die Vor- und die Nachwelt an u. diese kann Niemand mir rauben!

Dieses Glaubensbekenntniß, Mein lieber Baron, lege ich in Ihre Hände nieder und Sie können Alles was Sie wollen, daraus machen.

Ich nehme Nichts von Alledem was ich gethan habe, zurück: ich bereue Nichts und gehöre sonach zu den Menschen in denen das Gewißen laut spricht. Die Nachwelt hat über die Dinge u. die Menschen das Urtheil zu fällen.

Zu dem Spiele welches heute getrieben wird, gehört auch das, welches mit der Darstellung meines Wirkens im Innern

Haushalte der Monarchie, das Feld bedeckt. Wie es mit meinem Regieren, gestanden hat, dieß wissen Sie u. dieß wissen die Regenten u. die lähmenden Gewalten im Reiche sehr genau.

Die letzteren schweigen u. ich begreife es. Sie finden das Schweigen bequem; an ihrer Stelle würde ich wohl handeln wie sie es thun, d. h. schweigen! Auch nehme ich es ihnen nicht übel.

Ich danke Ihnen für die Besorgung meines Schreibens an den B. R. v. Pilgram. Kommen Sie mit Ihm in Berührung so sagen Sie Ihm, daß ich ihm wie meinem eigenen Gewißen ergeben bin. Dasselbe sagen Sie dem Frh. v. Kübeck. In meinem ganzen Wesen, liegt Etwas was mehr Werth als die Entschloßenheit hat; ich kann nicht Wanken.

Entschlüße können durch Gewalten zum Weichen gebracht werden. Daß man Naturgemäß nicht weichen kann, hat einen größeren Werth und bietet sonach mehr Bürgschaft!

Leben Sie wohl und zählen Sie auf die Treue meiner Gesinnung, wie ich auf die Ihrige zähle.

Metternich an Kübeck.

Brüssel, 31. December 1849. ✝

Eure Exzellenz! Werden in den Beilagen zu diesem Schreiben die Ursache dieser Mittheilungen an Sie finden. Dem Schreiben selbst habe ich nur wenige Worte beizufügen.

Es ist leichter, aus dem materiellen Theile der Geschäfte zu treten, als sich deren moralischem Einflusse zu entziehen. Es gibt in den deutschen Gebieten viele Geister, welche sich an den, welcher mir in der jüngsten Vorzeit als ein unverbrüchlicher Leitfaden diente, anschmiegen und mir mehr Beweise persönlichen Vertrauens gewähren als eine thatkräftige Erwiderung dieses Gefühles in meinem Bereiche liegt. Zu den Persönlichkeiten der erwähnten Art gehören der König von Hannover und der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, beide 60jährige Freunde meiner Individualität und meiner politischen Geistesrichtung und Handlungsweise.

Die Correspondenzstücke zwischen dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz und dem General von Radowitz hat mir der erstere zur vertrauten Kenntniß gebracht, um mich von der seine politische Existenz bedrohenden Gefahr zu unterrichten. Gelehrt haben mich die Schreiben nichts, denn in den deutschen Wirren habe ich nichts mehr zu lernen. Hilfe kann ich heute Niemandem bieten, es sei

nur in irgend einer moralischen Richtung, und in dieser Folge erachte ich es als nützlich, daß Eurer Exzellenz das möglichste Licht in den Lagen des Tages gewährt werde. Der Herr Großherzog hat mir eigens empfohlen, die anliegenden Correspondenzstücke als eine geheime Mittheilung zu betrachten. Ich werde denselben nach Wien weisen.

Empfangen Hochdieselben die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung

Metternich an Kübeck*).

Vertraulich. Brüssel, 31. December 1849.

Mein lieber Baron!

Ich stund eben im Begriff, das vorstehende Schreiben an Sie durch einen eigenen Boten nach Frankfurt zu senden, als mir Ihre und des Grafen Rechberg Briefe vom 22. und 23. d. zukamen.

Ihr Schreiben vom 22. öffnet mir ein Feld, auf welches ich mich mit einem wohlthuenden Gefühle stelle. Dieses Gefühl vermag ich nicht besser zu bezeichnen als dasjenige, welches sich der gerade denkenden und gehenden Menschen bemeistert, wenn sie auf Glaubens- und Gesinnungsgenossen stoßen. Um sicher zu sein, daß dies zwischen Ihnen und mir stets der Fall sein werde, bedurfte ich keiner Versicherung; Beweise haben indessen in schweren Zeiten einen im Ausmaße der Beschwernisse solcher Zeiten stehenden erhöhten Werth!

Ueber meine persönliche Stellung in der allgemeinen Lage der Welt wie in der speciellen unseres Reiches, kann ich Ihnen wohl nichts lehren. Sie bietet in den beiden Richtungen Eigenthümlichkeiten, welche sich theils aus natürlichen und theils aus gemachten Gründen herausbilden. An der Spitze der ersteren steht mein langes politisches Leben und Wirken. Ungestraft ist noch kein Minister ein halbes Jahrhundert auf den Brettern gestanden, sei es in Folge der Consequenz, sei es in der des Schwankens in seiner Denk- und Handlungsweise! Daß mich die letztere dieser Schulden nicht trifft, hieran ist wohl kein Zweifel möglich; mit um so größerem Gewicht lastet sonach die erstere auf mir, und hier macht sich ein Erfahrungssatz abermals Luft, den ich in Worten nicht

*) Ein Teil dieses Schreibens abgedruckt ‚Nachgelassene Schriften' VIII, 484; ich gebe dasselbe getreu nach dem Originale.

anders als in den folgenden zu bezeichnen vermöchte: „Ungeschicklichkeit der Schlechten und Schwäche der Guten!“ Ungeschickter kann eine Partei nicht handeln, als indem sie die öffentliche Aufmerksamkeit ohne Unterlaß auf eine Individualität richtet und ihr hiedurch den Werth verleiht, den nur Sachen in Folge ihres unvertilgbaren Seins und Bleibens, die sterblichen Vertreter derselben aber zu haben nicht vermöchten! An mir, das heißt an meiner Wenigkeit, wird die Geschichte nicht irre werden; anders muß es mit dem Urtheil stehen, welches sie über das Gelichter der Männer, welche in steten Rückschritten das Fortschreiten suchen, zu fällen haben wird. Die Beförderer solch' ungedeihlicher Fortschritte haben wohl geglaubt, eine herrliche Erfindung in der Bezeichnung der Gesetze, auf denen das Vorschreiten des Schlechten zum Guten und des Guten zum Besseren allein zu ruhen vermag, mittelst des Wortlautes des Metternich'schen Systems gemacht zu haben. In der Natur der Systeme liegt die Leichtigkeit ihrer Beseitigung durch andere Systeme; dieselbe Leichtigkeit bietet die Beseitigung der Sachen nicht. Hätte ich ein System vertreten, so würde dasselbe mit mir den Platz in unserem Reiche und in Deutschland geräumt haben. Mir scheint, daß dies nicht der Fall gewesen ist. Mein Abtreten von der Scene spricht sich in den Sachen nicht aus; es beschränkt sich auf den Thatbestand — Eines Mannes, aber nicht eines Bedürfnisses oder einer Noth, weniger!

In diese lange Darstellung bin ich eingegangen, damit Ihnen mein dermaliger Standpunkt deutlich werde. Ich gehöre nicht zu den Menschen, welche gleichzeitig in und außer irgend einer Sache stehen und welche sich hiedurch zur elenden Pfuscherrolle herabwürdigen. Zwei Fehler betrachte ich als mir angehörende: das Geschichtliche in der Vergangenheit und das Moralische in der Gegenwart. Mit dem materiellen Thun und Treiben habe ich nichts mehr gemein. Diese Stellung habe ich seit dem 14. März 1848 allenthalben ausgesprochen und von den Dächern verkündet. Sie ist die einzige mit dem Gange meines Geistes verträgliche. Ihnen und allen geraden Geistern werde ich stets zu Gebot stehen. Kann ich Männern Ihres moralischen Werthes in irgend einer der eben genannten Richtungen an die Hand gehen, so betrachte ich dies als eine Gewissenspflicht gegen das Reich, dem ich die Genüsse eines langen Lebens im allerdings geringen Ausmaß meiner Kräfte zum Opfer brachte; gegen die Grundsätze, auf denen die Freiheit

— die wahre und nicht die falsche — allein zu gedeihen vermag; endlich als eine Pflicht gegen die beschränkte Zahl von Männern, deren Geist und Gewissen in der Richtung meines Gewissens und meines Geistes stehen. Daß Sie zu diesen Männern gehören, hievon brauche ich Ihnen die Versicherung nicht zu geben. Wir haben uns im Leben zu oft begegnet, um uns wechselseitig nicht die Stellen im Vertrauen, welche uns gebühren, anzuweisen.

Sie stehen heute in einem Geschäfte, welches zu den schwersten in seiner Durchführung gehört. Da Graf Rechberg Sie in die Kenntniß meiner vertraut an ihn erlassenen Schreiben gesetzt hat, so brauche ich keiner näheren Beleuchtung des Urtheils, welches ich über die Lage der Aufgabe fälle, Folge zu geben. Für Deutschland gibt es nur eine praktische, zur Sicherung des Begriffes der Nationalität breite politische Form, die eines Staatenbundes, die Spitze derselben sei die monarchische oder die republikanische Form. Die Zeiten können in dieser Grundwahrheit keine Aenderung herbeiführen und Niemand dürfte wohl diese Ueberzeugung näher stehen als mir, weil sie das Produkt einer Erforschung ist, welche die Grundlage der Aussprüche des kaiserlichen Hofes im Jahre 1813 bildete und welche durch alle Ergebnisse im Laufe der 34 Friedensjahre und die der zwei letzten Jahre insbesondere ihre volle Bestätigung gefunden haben.

Dem Staatenbund wird von preußischer Seite heute der Bundesstaat entgegengestellt. Preußen würde in seiner Art und Weise ehrlicher auftreten, wenn es sich in unumwundenen Worten folgendermaßen ausspräche:

„Der deutsche Staatenbund paßt nicht in die Zeit; er besteht aus zwei großen und einer Unzahl kleiner Staaten. Zwischen den ersteren ist keine Gleichheit; Oesterreich ist ein in seinem Besitzstande saturirter politischer Körper; Preußen ist geographisch schlecht gebaut; es bedarf zu seiner Befriedigung der Verdickung, und Nichtbefriedigung eines Lebensbedürfnisses erzeugt Bewegung dort, wo Ruhe eine Bedingung des Gedeihens ist. Das Mittel zum Zwecke bietet die Form eines Bundesstaates, in welcher, ohne dem förmlichen Aufgehen, die kleineren, stets hilfsbedürftigen Staaten sich unter den Schutz des großen, Hilfe bietenden Reiches stellen Daß auf Oesterreich ein solches Verhältniß nicht paßt, dies liegt in der Natur der Dinge. Es besitzt eine Basis, welche breit genug ist, um auf selber zu stehen; Preußen entbehrt dieser Grundlage, es muß sie erhalten.

Sich hinter den Artikel XI der Bundesakte stellen wollen, ist ein absurdes Unternehmen. Es bietet einen Angriff gegen den einfachen Menschenverstand. Ist indessen der Ausgang des Unternehmens (auf ehrlichen, das heißt auf geraden oder krummen Wegen, dies entscheidet nichts in der Sache) ein sicherer? Ich betrachte ihn nicht nur nicht als einen gesicherten, sondern als einen für Preußen selbst höchst bedrohlichen. Fürsten lassen sich zu allen Zeiten, und um so mehr in der laufenden, leichter wegjagen, als sich Volksstämme verwischen lassen. Sollte es Preußen gelingen, seinen nur in der Art und Weise fein ausgesponnenen Plan durchzuführen (und dieser Möglichkeit steht Vieles zu Gebot), so muß die Folge eine im Ausmaße der Gefahren nicht allein für Preußen, sondern für das gesamte europäische Gemeinwesen nicht zu berechnende werden. Zwei Parlamente, ein speciell preußisches und ein Bundesparlament, können nicht nebeneinander stehen; das eine muß im anderen aufgehen und in der Gewalt der Dinge liegt das Aufgehen der beschränkteren in der größeren Gestaltung. Ich glaube mich in meinem letzten Schreiben an Graf Rechberg des Bildes „eines Kampfes in der Form eines wechselseitig leoninischen Vertrages zwischen dem Prussianismus und dem Teutonismus" bedient zu haben. Dieses Bild umfaßt die Wahrheit in der Lage. Um dasselbe zu vervollständigen, gehört nur noch die Anschauung des unleugbaren Thatbestandes, daß hinter den beiden erwähnten ismus noch der crasse Radicalismus steckt.

Irre ich mich nicht, so habe ich Sie in der Zeit in die Kenntniß meiner Correspondenz mit dem König Friedrich Wilhelm IV. gesetzt. Ist dem so, so werden Sie die Ueberzeugung hegen, daß sich alle meine Voransichten über seine excentrischen Constitutionsversuche verwirklicht haben. Die soeben ausgesprochene in betreff des Eroberungsversuches wird sich gleichmäßig bewähren, kömmt derselbe wirklich zur endlichen Ausführung.

In der vorliegenden Frage bietet indessen die dem Vergehen folgende Strafe nur einen schwachen Trost. Die Gefahren, welche den preußischen Plan jeden Tag bezeichnen, stehen im Vordergrund der Ereignisse, und auf dieselben muß sich die Aufmerksamkeit der Regierungen richten. Leider sind die Mittel, welche dem Übel auf ausgiebige Weise in den Weg treten könnten, nicht im Ausmaße des Bedürfnisses vorhanden. Dem Provisorium wäre es schwer, einen anderen Werth als den eines Zeitgewinnstes beizulegen. Dasselbe trägt nicht den Charakter einer activen Gewalt,

sondern den einer zeitweilig hemmenden. Gewalten solcher Art, stehen sie einer Gestaltung gegenüber, welche planmäßig, in gemessenen Schritten und unter Hintansetzung aller Rücksichten auf Ehre und Recht ihr Ziel verfolgt, tragen stets das Gepräge der Schwäche, welches den Gegnern Hilfe bietet. Im Dualismus liegt seinerseits keine berechenbare Kraft; auch gestehe ich Ihnen, daß, obgleich ich den Zweck der damaligen Frankfurter Vereinigung zu errathen glaube, es mir nicht gleichmäßig mit der Berechnung der auf denselben bezüglichen Mittel zu gelingen vermöchte. Zeit gewinnen ist allerdings etwas; was steht aber am Ende der gewonnenen Zeit? Ich verwahre mich hier ausdrücklich gegen jede Vermuthung, als beabsichtige ich dem Provisorium eine Kritik entgegenzustellen. Ich weiß nur mir bekannte Größen der stets leichten Kritik zu unterziehen. Ich kenne nur die Außenseite der neuen Gestaltung und kann mich sonach wohl Zweifeln hingeben, ohne mir einen Ausspruch zu erlauben.

Irrt mich nicht der Anschein, so glaube ich, daß man zu Berlin festen Fußes in dem gottvergessenen System, in welches der König eingezwängt steht, vorschreiten wird. Werden die vier anderen Könige in dem Widerstand, welchen das Gefühl der Selbsterhaltung ihnen auflegt, verharren *wollen* und *können*? Der preußische Plan bedarf zu seiner vollen Durchführung der Beihilfe einer vollständigen Rücksichtslosigkeit auf Recht und Gewissen, ja selbst auf die Gefahren, welche er für die preußische Krone selbst bietet; er ist (die Sache liegt deutlich vor) auf den Antrag der unteren gegen die Freiheit des Entschlusses der obersten Gewalten gerichtet. Er ruht auf einer Verbindung des preußischen Cabinets mit den Führern der revolutionären Parteiungen; er bildet sonach eine politische und moralische Monstruosität; ein „va banque" der im *Zweck* nicht zusammen gehenden, in *den Mitteln* aber sich die Hand bietenden Spieler. Dort, wo die Dinge so stehen, sind der Berechnung enge Grenzen gesteckt; der Gewinnst und der Verlust sind dem Falle der Würfel preisgestellt. Sieht man dies zu Berlin ein? Ich erlaube mir daran zu zweifeln und d. z. in Folge der nachstehenden Erwägungen.

Der Gesammtlage der preußischen Zustände liegen Widersprüche, in den Sachen wie in den Persönlichkeiten, zu Grunde. Diesen Satz angenommen, so bieten bei dessen Anwendung auf die Frage des Tages der Widerspruch, in dem der König auf dem moralischen Felde in Beziehung auf dieselbe mit sich selbst steht,

und die relative Kraft und Schwäche des Landes zwei höchst bemerkenswerthe Momente.

Der König (ich kenne ihn zu genau, um über den Thatbestand einen Zweifel zu hegen) idealisirt sich ein Rechtsgebiet, welches er factisch verlassen hat; der eigennützige Sinn, welcher dem Lande bis zur Verblendung eigen ist, nimmt keine Notiz von den Gefahren, welche die Durchführung des im Zuge stehenden Verdickungssystems für Preußen selbst bietet. Hier besteht sonach ein Kampf zwischen den leitenden Gewalten, den moralischen wie den thatsächlichen, und Kämpfe solcher Art zeigen sich stets in näherer oder in fernerer Zukunft, wenn sie in den ersten Perioden eines Unternehmens auch nicht sichtbar sind. Wird der König bis zur offenen Gewalt gegen die renitirenden Könige schreiten? Ich glaube nicht, daß er dies jemals wollen wird; wird er dem Einflusse widerstehen können, den einmal hervorbeschworene höllische Gewalten auf die Sachen üben? Zu der voraussichtlichen Lösung dieser Frage erkenne ich mich nicht befähigt und gestehe, die hiezu Befähigten nicht zu kennen. In dem deutschen Wesen liegen alle Elemente, die besseren und die schlechten (vollkommen gute habe ich Mühe aufzufinden) chaotisch untereinander und wo die Dinge so stehen, hört die Berechnung auf.

Als ein Corrolar dieser Betrachtung ergibt für mich die Behauptung, daß neben den Zufälligkeiten, welche in Lagen, in denen die Confusion eine Hauptrolle spielt, ich der Festigkeit der Erkenntniß und des Willens der in ihrer Lebensexistenz durch die preußischen Pläne tief bedrohten deutschen Könige eine hervorragende Stelle anweise. Neben, wo nicht über den Königen steht aber das Treiben der revolutionirenden Parteien in ihren Abstufungen — von der Weisheit der theoretisirenden Professoren bis zur materiellen Gediegenheit der extremen Radicalen — und dieses Treiben entgeht den Rechenmeistern. Nicht das Frankfurter Interim, sondern das Erfurter Parlament hat die ausgiebige Rolle in Aussicht gestellt.

In die Reihe der beachtenswerthen Tageslagen gehört die Veränderung in der Sprache der preußischen Diplomatie, von welcher ich ein Beispiel anführen kann. Vor wenigen Tagen ist der am hiesigen Hofe accreditirte preußische Gesandte Graf Seckendorf, ein durchaus von einem guten Geiste persönlich belebter Mann, zu einer Zusammenkunft mit dem Prinzen von Preußen nach Aachen berufen worden. Früher hatte derselbe sich keine

Äußerung über die Stellung Preußens in den deutschen Wirren erlaubt; seit der Rückkehr von seinem Ausflug führt er eine kategorische Sprache. Ich zähle den Grafen Seckendorf unter den stehenden Kunden meines allen Besuchenden offen stehenden Salons; in diplomatische Fragen des Tages lasse ich mich nicht ein, die Veränderung in der Sprache des preußischen Gesandten ist mir sonach nicht aufgefallen; sie ist mir von Seite des hiesigen Cabinets berichtet worden.

In dieser langen Rede werden Sie einen Sinn in einer sehr wichtigen Richtung vermissen. Ich wende diese Betrachtung auf mein Gefühl in der Stellung unseres Hofes (denn ich erlaube mir noch, trotz der Errungenschaften des Jahres 1848), von einem Hofe zu sprechen) in den deutschen Wirren an. Dasselbe kann ich in dem kurzen Ausspruch, „daß Oesterreich unter dem Drucke der Zeit und unter Berücksichtigung seiner inneren Lage keinen anderen Gang verfolgen könne als einen auf einer principiellen Grundlage feststehenden und in Anbetracht der Ereignisse expectativen".

Kein Deutschland läßt sich ohne Oesterreich denken; auf Deutschland ist der Begriff der absoluten Einheit nicht und der der Einigkeit unter den Deutschland bildenden Volksstämmen allein anwendbar; dort, wo sich moralische Gewalten durch materielle Bedingungen verstärkt allein zu verkörpern vermögen, kann von Wegen, welche eine nicht bestehende Stellung in einer idealen Mitte zwischen einer Capitulation nicht fähigen Stellungen bezeichnen, die Rede nicht sein. Oesterreich weiche sonach nicht vom Princip des Staatenbundes und warte — ist dies unvermeidlich — die Schicksale des unpraktischen Bundesstaates in freier Stellung ab! So gefahrvoll diese Stellung auch immer zu sein vermag, so entbehrt sie nicht der Kraft der Correctheit, und sie bildet sonach den Gegenpart der Sünden, welche dem Interregnum im Jahre 1848 zur Last fallen.

Sie werden in dem Generalen v. Radowitz einen sehr bedenklichen Gehilfen in dem mir nicht deutlichen Wirkungskreise des Interims finden. Ich kenne die Gaben und die Gebrechen des Mannes genau. Radowitz ist ein geborener Principienmensch, und solche Persönlichkeiten schlagen in höchst gefährliche Gewalten um, wenn sie von diesem Felde auf das entgegengesetzte gedrängt werden. Radowitz spielt heute unbedingt die Rolle des Diabolus rotae. Er gehört zu den Geistern, welche nicht auf halbem Wege stehen bleiben und durch eine denselben eigene Gedanken- und

Wortfülle sich selbst betäuben und Andere zu betäuben sich bestreben. Dem letzteren werden Sie zu entgehen wissen; dem ersteren wird Radowitz am Ende unterliegen. Das „Ende gut, Alles gut" hat mir stets als ein höchst nüchternes Sprichwort gegolten. Es nimmt keine Rücksicht auf das, was zwischen den Ausgangs- und Ankunftspunkten zerdrückt wird, und die Welt hat eben in unserer mit Gefahren aller Art geschwängerten Zeit eine große Zahl solcher Unfälle zu überleben!

Das Ende sei aber noch das bestmögliche, so ist nicht minder wahr, daß der Plan, den das preußische Cabinet heute verfolgt, auf einem sehr gefährlichen Spielen mit schlechten Mitteln und Gewalten ruht. Eine lang bestehende krankhafte Sucht ist zum Ausbruch gekommen. Sie wird einen kürzer oder weiter gesteckten Kreis durchlaufen, mehr oder weniger Umstürze herbeiführen, der Absicht ihrer Beförderer wird sie nicht entsprechen. Stünde nicht so viel, als dies der Fall ist, im Spiel, so könnte man dasselbe sich selbst überlassen; dies ist aber unter den obwaltenden Umständen nicht möglich.

Empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochtung und unverbrüchlichen Freundschaft.

Metternich an Kübeck.

Für Sie allein. Brüssel, 31. December 1849. 7

Mein lieber Baron!

Seien Sie nicht über den Pack von Schreiberei verwundert, den ich Ihnen heute zusende. Suchen Sie die Veranlassung hiezu in sich selbst, in der Nähe, in welcher wir heute stehen, und in dem Genuß, den ich in einer Herzensergießung gegenüber einem Manne finde, dessen Geistesgang mir bekanntermeise im Einklang mit dem meinigen steht!

In den vorgehenden Schreiben habe ich keiner Erwähnung von meinem Gefühl über die Lage unseres Reiches einen Platz eingeräumt. Das Reden von und über solche Lagen führt entweder zu nichts oder zu Mißverständnissen. Die letzteren sind selbst beinahe unausweichlich für eine Persönlichkeit wie die meinige — ich wolle oder wolle es nicht, das Eine wie das Andere verändert nichts an der Sache!

Sie und ich haben uns nicht über das Herannahen einer Gefahr getäuscht, welche wohl nur Wenige neben uns in Aus-

sicht stellten. Die Art und Weise einer sich bis zum Einsturz des Gebäudes erhebenden Gewalt konnten weder Sie noch ich vorhinein bemessen; Erdbeben stehen außer dem Bereich menschlicher Berechnung; das, was in ihrem Bereiche steht, ist der Zustand der Gebäude, und daß ich nicht zu den über das Benöthigte Erblindeten gehörte, dies hat die Erfahrung Sie gelehrt. In die Reihe der eigenthümlichen menschlichen Schicksale gehört, daß der Geist der Lüge, welcher auf der Welt lastet, mich als den Vertreter alles dessen, was ich zu allen Zeiten — leider umsonst — angriff, bezeichnet. Glauben Sie nicht, daß mir dieser unleugbare Thatbestand weder zur Verwunderung gereicht, noch mir Stoff zur Entrüstung zu bieten vermöchte. Ich kenne die Ausbrüche des Parteigeistes und lege einen so geringen Werth auf die Gegenwart, dieser Brücke zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, der allein geschichtlichen Momente, daß das Bedauern in allen auf die erstere bezüglichen Erscheinungen jedes andere Gefühl in mir verdrängt. Stünde unser Reich in der Ruhe, in welcher ich lebe, so würde ich mich sehr erleichtert finden.

Was wird aus unserem so reich begabten Staate werden? Ich gestehe, daß ich mir selbst gegenüber die Aufgabe zu lösen nicht vermöchte. Das frühere Gebäude ist eingestürzt, ein neues muß also aufgeführt werden. Zur Erhaltung des alten war das Regieren die erste und unerläßlichste Bedingung. Wie unausgesetzt meine Aufforderungen an die brach gelegte Gewalt waren und wie ungehört sie blieben, hievon kann mir Niemand besser als Sie, dem dasselbe Mißlingen des Benöthigten stets in den Weg wohlgemeinter Absichten trat, Zeugniß geben. Man kann nur durchs Handeln erhalten; das Erhalten ruht auf activen Bedingungen; das Geschehenlassen ist dessen gefährlichster Feind. Wer hat dies außer Wenigen begriffen, ja selbst nur begreifen wollen? Heute steht das Handeln an der Tagesordnung. Ist dasselbe in Anbetracht der Unermeßlichkeit der Aufgabe bereits eine die äußerste Grenze des Nöthigen erreichende Bedingung des seiner Natur gemäß problematischen Gelingens, so beschränkt sich die Beschwerniß nicht auf die Sache; sie erstreckt sich auf die Menschen! Wo sind die erprobten Bauverständigen?

Zu den heute allen Reichen mehr oder weniger drohenden Gefahren gesellt sich in Betreff des unserigen noch die totale Eigenthümlichkeit seiner Lebensbedingungen. Mit den vorangestellten Begriffen der Einheit des Reiches und der Gleichberechtigung

der dasselbe bildenden Nationalitäten sind Worte ins Blaue geworfen. Mit Worten wird ein Reich nicht aufgebaut, und Phrasen erhalten keines. Zum Einen wie zum Anderen gehören Thaten, und Thaten auf sich im Wege stehende Begriffe gründen wollen, gehört zu den wenig entsprechenden Unternehmen. Diese Betrachtung übt heute einen für uns nachtheiligen, aber leicht erklärbaren Einfluß auf den Gang der preußischen Politik.

Eine andere, mein Fassungsvermögen übersteigende Aufgabe bildet der finanzielle Zustand des Reiches. Über dessen Beschaffenheit und Aussichten sind Sie ein competenter Richter. Meine Gefühle über die Lage sind höchst düster.

Mir ein Urtheil über die Männer, welche heute am Staatsruder stehen, zu fällen, erlaube ich mir mit der alleinigen Ausnahme des Fürsten von Schwarzenberg nicht, denn ich kenne die Individuen nicht. Fürst Schwarzenberg ist ein Zögling aus meiner diplomatischen Schule, der einzigen, auf welche ich, meines Rufes des Allregierens dort, wo eben das Regieren fehlte, ungeachtet, Einfluß zu üben vermochte! Er ist ein Mann festen Characters, gediegenen Mutes und klarer Einsicht.

Wollen Sie Auskunft über meine persönliche Stellung haben, so kann ich Sie Ihnen in kurzen Worten schildern. Ich habe mich aus dem Reiche zurückgezogen, in dem meine Gegenwart nur zu Störungen und selbst zu Compromissionen für die Regierung Anlaß geben konnte. Mein Auftreten in England hatte das Schaaren der conservativen Partei um mich zur unverweilten Folge, welches mir einen Einfluß auf die tüchtigsten Organe der Presse verlieh, welcher meine Erwartung — meiner genauen früheren Kenntniß des Landes ungeachtet — weit übertroffen hat. Meine Ansichten und Gefühle haben die „Times", der „Morning Chronicle", die „Quarterly Review" vielfach in den für uns kritischsten Momenten des Kampfes in Italien und in Ungarn vertreten. Gediegene Männer im Parlament haben dieselbe Sorge übernommen und treu erfüllt, und täglich liefert insbesondere die „Times" noch Artikel, welche den Nachhall der Eindrücke bilden, welche ich den Organen der Presse nach Herzens- und Gewissensfülle zum Gebrauche überließ. Alles ist in England anders als in den heute siechen Continentalstaaten gestaltet. Dort waltet noch die geregelte Kraft; dort hält sie noch das Gegengewicht gegen die Träume, welche im Lande wohl Luft zu schaffen wissen, aber unter der Last der Wahrheit sich in Dunst auflösen. Ich habe England mit

schwerem Herzen verlassen, habe das Opfer aber aus Vermögensrücksichten bringen müssen. England ist kein Aufenthaltsort für eine zahlreiche Familie, und dies insbesondere nicht für eine unter dem Drucke unseres Wechselcourses stehende. Ich habe Brüssel zum zeitlichen Aufenthalt gewählt und befinde mich gut dabei. Gleichen sich Länder nicht untereinander, so sprechen sich auch die Stellungen der Menschen in Folge dieser Verschiedenheit anders aus. In England habe ich Mittel gefunden, im moralischen Sinne gut für unser Reich zu wirken. Hier ist dies nicht nöthig, denn das Land ist voll Erinnerungen an die österreichische Herrschaft. Mein Auftreten in Belgien wirkt in einer anderen Richtung, in einer auf das Land beruhigenden. So seltsam dies auch immer klingen möchte, so ist es nicht minder wahr. Die Regierung dankt mir für mein Hiersein; sie betrachtet mich als ein Werkzeug zur Berichtigung schiefer Ideen und zur Belebung des an sich selbst geraden Volkssinnes. Die Februarrevolution und deren Folgen auf Deutschland haben auf Belgien günstig gewirkt. Sie haben das Volk auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welche die Interessen des Landes bedrohen, und der Regierung das Mittel geboten, dasselbe von seinen fremden Gästen zu befreien, welche theils selbst über die Grenze geschritten sind oder über dieselbe gewiesen wurden.

Wünschen Sie meine Pläne für die nächste Zukunft (denn von der fernerstehenden ist für mich im 77. Altersjahre nicht die Rede), so sage ich Ihnen, daß ich keine habe. Meine Voransichten reichen nie über sechs Monate hinaus. Nähern sich dieselben ihrem Ende, so stelle ich meine Ideen für das nächste halbe Jahr fest. Nach der Monarchie, gestehe ich aufrichtig, zieht mich, mit Ausnahme des Begegnens einer geringen Zahl von Freunden, nichts als der Reiz einiger Schöpfungen, wie die Villa zu Wien, meine großartigen Anlagen zu Königswart und das Eisenwerk zu Plaß. Der Genuß dieser Objekte ist mir andererseits durch den Sturz einer ganzen Weltordnung so verkümmert worden, daß der Bilanz zwischen dem von denselben unzertrennlichen moralischen Soll und dem materiellen Haben dem letzteren die Stange zu halten nicht geeignet ist. Ich habe länger als ein halbes Jahrhundert für den Staat und nicht für mich gelebt. Dem Staate kann ich heute nur mehr Wünsche widmen; als Individuum suche ich für mich nichts mehr als die materielle Ruhe. Die moralische kann sich Niemand weder selbst verleihen, noch kann sie durch Andere geboten werden.

Zu den eigenthümlichen Geschicken gehört die geographische Lage des Johannisberges, welcher mir, läge er nicht eben in einem der am meisten in Grund und Boden aufgewühlten deutschen Gebiete, einen höchst angenehmen Aufenthalt für acht bis neun Monate im Jahre gewähren würde. So lange die öffentlichen Zustände, welche sich in einer directen Beziehung auf dieses Besitzthum in der alles rechtlichen Anspruches ermangelnden Steueranforderung abspiegeln, nicht in einem verschiedenen Geleise stehen, kann ich an einen Besuch auf dem Johannisberge nicht denken. Die allenthalben in größerer oder in minderer Zahl das Heft in Händen habenden Gegner der gesellschaftlichen Ordnung haben mich zum Symbol dieser Ordnung auserkoren. Gegen diese Gewalt konnte ich auftreten, so lange mir Mittel zum Kampfe zu Gebot stunden. Ueber die Grenze hinaus versiegt die Kraft jeder Persönlichkeit.

Indem ich den Johannisberg genannt habe, so bitte ich Sie, Kenntniß von der eben im Zuge stehenden Verhandlung und meiner Correspondenz in ihrem Betreff mit dem Freiherrn von Menßhengen zu nehmen. Sie werden aus derselben einen neuen Beleg meiner moralischen Stellung in Fragen erheben, in welcher die Ehre und das Recht den Vorrang über das Privatinteresse behaupten.

Übrig bleibt mir heute nur, Sie zu bitten, die Masse von Schreiberei, die ich Ihnen zu lesen die Last aufbürde, im mich belebenden Gefühl des Wohlbehagens, in directen Verkehr mit Ihnen treten zu können, zu suchen.

Herr de la Cour, welcher aus Paris nach Wien hier durchreist, war heute bei mir. Seine Sprache in den preußisch-deutschen Wirren ist correct. Leider hat die französische Regierung nichts unter den Füßen, und zählen läßt sich nicht auf sie und am wenigsten dort, wo sie das Recht will. La Cour ist übrigens ein persönlich gerade denkender Mann.

Kübeck an Metternich.

Frankfurt, 9. Jänner 1850.

Eure Durchlaucht!

Ich vermag Eurer Durchlaucht die Empfindungen nicht auszudrücken, die mich bei Empfang und Durchlesung der mir in ver-

trautem Wege zugekommenen Schreiben vom 31. December 1849, 1, 2 und 3, ergriffen. Ich sah mich wieder am bekannten Orte Ihnen gegenüber, die Ansichten und Gedanken auffassend, welche Sie, verehrter Fürst, über die großen und schweren Fragen unseres bewegten Jahrhunderts und über die Zustände Oesterreichs insbesondere mir darzustellen und mein oft sehr bewegtes Gemüth zu beruhigen so gütig waren.

Den Austritt Eurer Durchlaucht erfuhr ich erst am nächstfolgenden Tage gleichzeitig mit dem Gejohle, das durch die Straßen ertönte. Es ging mir an das Herz. Mich ergriff ein solcher Ekel vor dem wahnsinnigen Getriebe und den elenden Bestrebungen, die sich in den Höhen und Tiefen der Gesellschaft kundgaben, daß ich es nicht mehr über mich bringen konnte, meine Dienste fortzusetzen, zumal ich auch wirklich mich sehr krank fühlte. Man gestand mir die angesuchte Enthebung nicht zu, gewährte mir einen Urlaub und ernannte mich bald darauf zum Finanzminister in dem neugeschaffenen verantwortlichen Ministerium. Nach genauer Prüfung meiner sehr herabgekommenen Kräfte, der Personen, die das neue Ministerium bilden und leiten sollten, und der nicht blos wahrscheinlichen, sondern gewissen Richtung, die sich in diesem Ministerium kundgeben und mich in einen fruchtlosen vernichtenden Kampf verwickeln würde, konnte ich dem an mich ergangenen Rufe gewissenhaft nicht folgen. Ich beharrte daher auf der Bitte um meine Enthebung, die mir dann auch zugestanden wurde. Als ich, von einem chronischen Leiden etwas erholt, zur Ordnung meiner häuslichen Angelegenheiten vom Lande nach Wien mich begab, ließ mich die eben von Innsbruck zurückgekehrte Kaiserin zu sich nach Schönbrunn rufen, um meinen Rath zu vernehmen. In dieser erhabenen Persönlichkeit lernte ich ein engelreines Herz, eine Richtigkeit des Urtheils, einen Muth für Leiden und Thun erkennen, die mich mit der höchsten Verehrung erfüllten. Es war ein fast hoffnungsloser Zustand. Wäre die Kaiserin die Regentin gewesen oder der Erzherzog Franz Carl mit den Eigenschaften der Kaiserin begabt, so hätte Vieles gerettet werden können. So kam der 6. October heran, der die übrigens vorbereitete Flucht der Familie, des Hofes und des Kaisers nach Olmütz veranlaßte. Eine schwere Krankheit, die mich bis spät in den November an das Lager fesselte, brachte mich aus der näheren Verbindung mit dem Hofe. Die Kaiserin sendete mir nach Lechwitz nächst Znaim, wo ich mich aufhielt, einen Auftrag zu einer Arbeit über die

Maßregeln und die Richtung der Regierung für den Fall des beabsichtigten Thronwechsels. Ich entsprach diesem Auftrage, so viel ich es vermochte. Mein Grundgedanke war, den Thronwechsel zu begründen und zu benützen, um den revolutionären Reichstag zu entfernen, die Zugeständnisse, welche von der Schwäche ausgingen, ohne sie gerade zurückzunehmen, doch dem Vorbehalte der Zeit und der Ueberlegung zu unterziehen, Ruhe und Ordnung vor Allem herzustellen u. s. w. Es ist mir bekannt geworden, daß meine Arbeit ein Object der Berathung wurde, aber den damaligen Zuständen nicht angemessen erkannt worden war. Ich muß mich darüber jeden Urtheiles enthalten. Nach meiner Geistesrichtung fühle ich aber ein tiefes Bedauern, daß der Thronwechsel in dem Gange der Revolution keine andere Veränderung als ihre Legalisirung und Durchführung hervorbrachte. Wir werden, wie ich fürchte, dem Despotismus der Majoritätszahlen, der nothwendigen Last und Gewaltthätigkeit des eigentlich allein regierenden sogenannten verantwortlichen Ministeriums und der durch die Presse wühlenden Anarchie abwechselnd verfallen, wenn nicht Gottes Hand ein schirmendes Ereigniß und eine in diesem Ereignisse und dem göttlichen Sinne bewußt oder unbewußt handelnde Persönlichkeit hervorruft.

Diese Betrachtungen und das allgemeine Unbehagen aller Volksschichten, das man durch politische und administrative kostspielige Formen zu beheben glaubt, während sich die wahre, durch die Umwälzung eingeimpfte Krankheit der ganzen Gesellschaft in den finanziellen Symptomen ausspricht, haben mich vorzüglich bestimmt, dem Rufe für eine Bestimmung Folge zu leisten, für welche ich, wie es mir jetzt klarer wird, die Eigenschaften nicht besitze, welche erforderlich sind, und welche ich mir in meinem vorgerückten Alter nicht mehr erwerben kann.

In der ganzen Katastrophe hat mich die Art, wie Eure Durchlaucht den Schauplatz Ihrer langen Thätigkeit verließen, getröstet und erhoben. Es ist nicht das Metternich'sche System, von dem der gelehrte und ungelehrte Janhagel faselt, sondern der personificirte Ausdruck, das persönliche Symbol der ewigen Gesetze, durch welche der Bestand und das Leben der Völker und Staaten bedingt ist, welches Sie, verehrter Fürst, mitten in den Stürmen des Wahnsinns fest erhielten. Was ein Martyrthum für Recht und Wahrheit in den nachschwingenden Zeiten vermag, darüber haben wir Erfahrungen, die wir an uns selbst tragen.

Genehmigen Eure Durchlaucht meine stets gleiche Verehrung.

Ich bitte mich der wohlwollenden Erinnerung der verehrten Fürstin zu empfehlen. Kübeck.

Kübeck an Metternich.

Frankfurt, 9. Jänner 1850.

Eure Durchlaucht!

Das mir im vertrauten Wege überbrachte Schreiben vom 31. December 1849, Nr. 2, enthält eine so richtige und erschöpfende Auseinandersetzung der Zustände Deutschlands, der Bestrebungen Preußens und der wahrscheinlichen Folgen derselben, daß ich mich nur auf den Ausdruck des innigsten Dankes für diese lehrreichen Mittheilungen beschränken kann. Die allerdings sehr schwierige Frage, die ich mir zu stellen erlaube, ist auf das Thun und Lassen Oesterreichs gerichtet. Ich bin weder zur Einsicht überhaupt, noch weniger zu einer klaren Einsicht gelangt, was unser Hof eigentlich für Deutschland und seine eigene Stellung wünscht und will. Es scheint mir, man habe in den verschiedenen Phasen, die wir durchgelaufen sind, verschiedene Richtungen verfolgt, was sich wohl auch aus den schwierigen und gefährlichen Lagen, in welche die Monarchie gerieth, erklären und entschuldigen läßt. Preußen hat seine günstigere Stellung und unsere Schwächung auszubeuten und die deutsche Revolution in entgegengesetzter Richtung zu benützen gewußt, indem es durch Bekämpfung ihrer Exacerbation sich zum Beschützer der bedrängten besitzenden Classen benahm und einen großen Theil Deutschlands militärisch occupirte; von der anderen Seite aber das umwälzende Element dazu braucht oder brauchen will, die Eroberungen oder, wie Eure Durchlaucht es richtiger nennen, die Verdickung der preußischen Macht sich durch den angeblichen unwiderstehlichen Volkswillen aufdringen zu lassen. Als wir wieder unsere Arme freier hatten und unsere Kräfte fühlten, erwachte auch wieder das Gefühl der Nothwendigkeit unserer Beziehungen zu Deutschland und der Entschluß, uns aus Deutschland nicht verdrängen zu lassen. Gleichzeitig faßte auch Baiern wieder den Muth, sich ausgesprochen an Oesterreich anzuschließen, obschon dieses zur Zeit nur mehr durch den aus der Revolution hervorgegangenen Reichsverweser mit Deutschland in Verbindung stand, den es daher gegen die preußischen Aus-

schließungsschritte und wohl auch gegen seine eigenen monarchischen Ansichten zu stützen und zu erhalten suchen mußte, was auch längere Zeit wohl nicht gehofft werden konnte. Diese Verhältnisse drängten zu der Institution des Interims, wobei, wie ich glaube, Baiern und Oesterreich einen andern und Preußen einen andern Zweck im Auge haben. Baiern, das seine Ansprüche auf die Betheiligung bei dem Interim aufgab, sieht die Institution als eine Brücke für den Eintritt der österreichischen Macht in Deutschland und für das Mittel an, sich in Verbindung mit Oesterreich den preußischen Gelüsten und auch der revolutionären Bewegung entgegensetzen zu können. In der Aengstlichkeit aber, in seiner eigenen autonomen Stellung gefährdet zu werden, wünscht es, wie mir scheint, das Interim nur stark gegen Preußen, aber schwach gegenüber sich selbst. Daher die sorgfältigste Aufmerksamkeit über jeden Schritt der Commission, der jene Autonomie beeinträchtigen könnte. Oesterreich hofft durch das Interim seine Ansprüche in Deutschland zu bewahren — gleichsam die Verjährung zu unterbrechen — den Bund mit seinen Consequenzen festzuhalten und Zeit zu gewinnen, um günstige Ereignisse benützen zu können. Oesterreicht wünscht daher die Bundescommission stark und so viel möglich ihre Repräsentanz der engeren früheren Bundesversammlung. Preußen seinerseits sieht, wie ich dafürhalte, das Interim als ein Mittel an, sich Oesterreich auf die Seite zu stellen und wenn nicht überwiegenden, doch gleichen Einfluß auf Deutschland zu behaupten; durch diesen Einfluß die Entwicklung des engeren Erfurter Bündnisses zu schirmen; die Wirksamkeit des Interims stets zu lähmen, wo sie den preußischen Bestrebungen nachtheilig werden könnte, und sie zu fördern, wo das Gegentheil stattfindet; endlich vielleicht auch die Institution zu benützen, um die Angelegenheit der künftigen Gestaltung Deutschlands zur Sprache zu bringen und Neigungen für die preußischen Ansichten bei den österreichischen Mitgliedern zu erregen. Diese letztere Ansicht scheint mir übrigens weniger bei dem preußischen Ministerium als bei dem Könige und dem Selbstgefühle des Herrn Radowitz vorwaltend, das ihn leicht glauben machen kann, daß seine Rednergabe und die Lebhaftigkeit seiner in reicher Phantasie mehr als in tiefer Auffassung wurzelnden Ueberzeugung hinreißen müsse.

Ich folgere daraus die Meinung, daß die Bundescommission nur ein schwankendes, zuweilen auflodernd kräftiges, in der Regel aber schwaches Leben werde äußern können, und daß ihr Dasein

überhaupt vor dem Entwicklungsgange des Erfurter Parlamentes abhängen dürfte.

Aus der abschriftlichen Beilage geruhen Eure Durchlaucht den Inhalt einer Unterredung zu entnehmen, welche zwischen dem Prinzen von Preußen und mir am 30. December 1849 in Frankfurt stattfand, die keines Commentars bedarf, und wovon ich den Fürsten Schwarzenberg auch ohne Commentar in Kenntniß setzte*).

Euer Durchlaucht bemerken, daß Oesterreich unter dem Drucke der Zeit und unter Berücksichtigung seiner inneren Lage keinen andern Gang verfolgen könne als einen auf einer principiellen Grundlage feststehenden und in Anbetracht der Ereignisse expectativen. Hochdieselben berühren übrigens selbst die Gefahren, die auch mit diesem Gange verbunden sind. Mir schweben diese Gefahren als sehr bedeutend und sehr groß vor.

Die radicale Partei ist fortan in wühlender Thätigkeit. Während sie in den unteren Schichten der Bevölkerung die Leidenschaften der Habsucht und Gewalt, die sich in unzähligen Symptomen kundgeben, anzuschüren nicht unterläßt, sind die besitzenden Classen mit Besorgnissen erfüllt und hegen fast ohne Rücksicht auf politische Formen nur eine bange Sehnsucht nach Schutz und Schirm für Recht und Ordnung. Diesen Schutz kann ihnen die dermalige Regierungsbestellung in den kleinen Staaten, in welchen das wühlende Element sich sehr frei entfalten kann, nicht gewähren. Sie verlangen daher nach einer Macht, welche in bleibender Weise Recht und Ordnung herzustellen und zu schützen vermag. Dieses Gefühl durchdringt auch die Mehrzahl der kleinen Fürsten, welche sich über die Alternative nicht täuschen können, die ihnen die Revolution, und jene, die ihnen eine geregelte Macht in Aussicht stellt. Es ist der Unterschied zwischen Hinauswerfen und allmäliges höfliches Hinausführen. Die doctrinäre liberale Partei hängt an der Volksvertretung. Nun bietet Preußen den Schutzbedürftigen seine Macht und dem Liberalismus eine politische Form an, welche, richtig oder unrichtig gewählt, doch den Wünschen und Hoffnungen entgegenkommt. Da kein anderer positiver Gang, insbesondere von Seite Oesterreichs angeboten wird, so drängen die Verhältnisse auch die den Preußen abholden Schichten der Bevölkerung zur Theilnahme an dem preußischen Sonderbündniß. Die Bundescommission

*) Siehe Anhang S. 204 u. ff..

kann diese Stimmung nicht verbessern, da, wie schon oben bemerkt, ihre Schwäche in der Institution selbst liegt. Wir verlieren daher mit jedem Tage an Boden, da Preußen rücksichtslos für seine ausgesprochene Richtung thätig ist, während bei dem allgemeinen unbehaglichen Zustande die Kritik des preußischen Ganges nicht zureicht, viele Anhänger für unsere Negation zu erwerben.

Diese Zustände scheinen es mir wünschenswerth zu machen, daß Oesterreich nicht sowohl mit sachlichen Vorschlägen, aber mit einem Principe und der näheren Bestimmung des Ganges zur sachlichen — praktischen — Entwicklung desselben hervortrete.

Das Princip wäre nach meiner Ansicht die Anerkennung des völkerrechtlichen Bestandes des Bundes und der in der Bundes- und der Wiener Schlußacte aufgenommenen Bestimmung, der Entwicklung des Bundes nach Maßgabe der eintretenden Bedürfnisse.

Die heutige Aufgabe wäre also eben diese Entwicklung, wozu die Untersuchung der erfahrungsrichtigen Mängel und Gebrechen der Bundesverfassung, die Erwägung und Auffassung der in den Jahren 1848 und 1849 eingetretenen thatsächlichen Veränderungen, endlich eine neue Regulierung der Stellung Oesterreichs und Preußens unter sich und gegenüber dem deutschen Bunde als der einzuschlagende Gang zur Verständigung in den Sachen und den Formen bezeichnet werden könnte. Diese Andeutung hätte vielleicht den Vortheil, daß sie eine feste principielle Basis, die auch von Preußen anerkannt und selbst für seine Sondergelüste angerufen wird, in ihrem Ausgangspunkt aufgestellt, in der weiteren Entwicklung keiner anderen als der radical-demokratischen Parteiansicht die Theilnahme an den Erörterungen verschließt, gleichwohl die zu lösenden Aufgaben bestimmt bezeichnet und der österreichischen Regierung, insofern der Vorschlag von ihr ausgeht, die Leitung der Verhandlungen sichert, endlich den Regierungen einen Weg eröffnet, sich von dem Sonderbündnisse zurückzuziehen oder sich davon ferner zu halten, um an den österreichischen Berathungen theilzunehmen.

Eure Durchlaucht werden über meine Lucubrationen lächeln, aber gewiß nicht entstehen, mich zu belehren.

In der Johannisberger Angelegenheit werde ich mich mit Baron Menshengen besprechen.

Graf Rechberg ist durch den Tod seines Onkels veranlaßt worden, nach München zu reisen. Ich habe es übernommen, ihm den an ihn gerichteten Brief sicher zukommen zu lassen.

Ich bitte meine innige Verehrung zu genehmigen.

Kübeck.

Metternich an Kübeck.

Brüssel, 14. Jänner 1850.

Mein lieber Baron!

Ich benütze die Abreise d. Frh. v. Drachenfels, um Ihnen auf sicherem Wege, die anliegende Auseinandersetzung meiner Ansichten und Gefühle über die deutschen Zustände, zukommen zu laßen. Sie hat in meinen Augen und sie kann in den Ihrigen keinen anderen Werth haben, als den, eines auf historischer Grundlage ruhenden, von einem alten Practiker auf dem deutschen Felde entworfenen Bildes.

Hier erlaube ich mir eine Betrachtung.

Seit der Regierungs-Periode Kaiser Joseph II. hat man zu Wien weit weniger Werth auf das deutsche Reich, gelegt als der allerdings sehr complicirte Gegenstand, gefordert hätte. Die Centralisirende Richtung des Geistes des Kaisers Joseph, die Beförderung des germanischen Elements — als ein zur Civilisirung der Anderen das Oest. Reich (oder die sogenannte Monarchie) bildenden Volksstämme — im Inneren der letzteren; schiefe Ansichten beinebst anderer Art, hatten es unter der kurzen Regierungsperiode, des Kaiser Josephs II. soweit gebracht, daß Rücksichten auf die deutschen Reichsverhältniße zu Wien, als den Aufschwung Oesterreichs beirrende, selbst als denselben lähmende Gewalten betrachtet wurden. Diese Sünde würde sich, wären die Kriege in Folge der französischen sozialen Revolution nicht eingetretten, auf anderen Wegen gestraft haben, als dieß später geschah.

Als mir die schwere Last des diplomatischen Ministeriums im J. 1809 auf die Schultern fiel, bestund kein deutscher Staats-Körper mehr. Daß deßen Verschwinden keinen Bestand haben werde, dieß war mir deutlich. Ich beschäftigte mich sonach in Voransicht mit dem hochwichtigen mir, in Folge meiner Geburt und Erziehung vertrauten Gegenstand und bereitete mich im Geiste auf daß vor, was die Zeit allein zur Reife bringen konnte.

Die Zeit hat sich überstürzt; das Jahr 1813 konnte ich im Jahre 1809 nicht vorsehen; der Auffenthalt den ich im J. 1810 zu Paris machte brachte mir deßen mögliche Erfolge näher, und dieser Umstand trug dazu bey mich als der Tag der Entscheidung gekommen war, über das quid faciendum in betreff eines Deutschlands, mit mir und mit dem Kaiser Franz, einverstanden zu sein vermochte.

Diese kurze Einleitung bitte ich Sie der Lesung der Anlage, vorangehen zu laßen und zu ihrer näheren Aufklärung zu benützen. Sie wird Ihnen beinebst einen Schlüßel zu dem seltsamen Thatbestande bieten, daß ich nach dem Wiedereintritt eines Deutschen politischen Körpers, in der alleinigen Form in welcher derselbe auf practischem Wege in's Leben tretten konnte, die kaiserliche Regierung ohne Sinn noch Herz, für diesen Körper fand. Ich ja selbst Ich Allein, beschäftigte mich mit dem deutschen Wesen, während die Staatsverwaltung Umgang vom Leben und dem Bestehen eines deutschen Gemeinwesens nahm. Daß der gleiche Fall zu Berlin nicht eintrat, hievon bietet die Geschichte die Belege. Während die Oesterreichische Geistes-Richtung von diesem Wesen gänzlich zu abstrahiren geneigt war, verfolgte die preußische den Weg der Aßimilirung des Aufgehens des Preußen- in das Deutschtum, vulgo, der auf anderem Wege nicht ausführbaren politischen Eroberung der dem preußischen Reiche nahe oder erreichbarer gelegenen deutschen Staaten, und deren Einbeziehung in das erstere.

Hier stößt der unpartheiische Erzähler trockener Thatbestände auf eine schwer begreifliche Anomalität. Wie konnten die Juristen welche der Gefahr der Einschmelzung ausgesetzt waren, statt derselben in den Weg zu tretten, sich derselben mit Anscheinender Vorliebe hingeben? Zur Erklärung des Phänomens genügt es, der Hinweisung auf die deutsche Geschichte aller Zeiten, welche den Hang der deutschen Staatsmänner, zu den Careßen der der feindlichen und zur Repulsion der schirmenden Gewalten deutlich darlegt. Die Furcht nimmt in Deutschland leicht das äußere Gepräge der Zuneigung an. Diese Erbsünde welche sich in der höchsten Region, in der der Regierungen, im gesteigerten Maaße ausspricht, hat das preuß. Cabinet von alter Zeit her zur Beforderung seiner Sonderzwecke mit Geschick zu benützen gewußt und der doppelte Thatbestand, liegt den Erscheinungen des Tages zum Grund.

Die deutschen Fürsten und ihre Nichtregierungen haben das Gebrechen welches ich bezeichne, seit dem Entstehen des Bundes in der ersten Periode seiner Existenz, durch ihre Hingebung an das Spectrum des Liberalismus, der Oesterreichischen — oder richtiger gesagt, Meiner Abmahnungen ungeachtet, — offenkundig durch ihr Betragen belegt. Die revolutionäre — zugleich aber politisch selbstsüchtige Parthey, welche seit dem J. 1808 auf offenkundigen und auf Schleichwegen die Verbindung des Prussianismus mit dem Teutonismus verfolgte, warf die Netze aus, in denen die deutschen Fürsten sich fangen ließen. Heute stehen diese Regierungen, zwischen den Gefahren mit denen der, als craßer Radicalismus zeigende frühere Geist des Fortschritts, und der eigensüchtige Schutz der pr. Regierung gegen diesen Geist, dieselben bedroht, eingezwängt. In allen Richtungen behauptet schlechtes Spiel, das Feld. Seine Einlagen sind Schwäche, Furcht, preußische Vergrößerungssucht und die sich aus derselben Entwickelnde Renitenz der zum Aufgehen auserkohrenen deutschen Staaten. Stünde Oesterreich in einer anderen Lage als in der es steht, so würde das Uebel nicht die Höhe erreicht haben in welcher es sich zeigt oder in seiner Lösung weniger den Zufälligkeiten ausgesetzt sein als dieß der leidige Fall ist. Indem pia desideria zu Nichts führen, so muß die Lage wie sie ist in's Auge gefaßt werden, und läge die schwere Last, welche ich im Rücken habe, noch auf mir, — hätte ich zu rathen und zu handeln, wo ich, — (dem Himmel sey Dank!) — mich auf's Fühlen und auf's Denken beschränken kann, so würde ich wohl keine andere Stellung für uns auffinden als die, welche die kais. Regierung — irre ich mich nicht — einhält, die des Stehens Neben dem Treiben und nicht in demselben. Oest. bleibe unverrückt auf der Basis des Ersten Artickel der B. Ackte v. J. 1815 feststehen; sie ist nicht allein die ausschließend auf das deutsche Gemeinwesen anwendbare sondern sie hat die Sanktion der Allgemeinen Anerkennung. Die Grundlage ist eine gleichmäßig prinzipielle und eine auf die Thatbestände practisch anwendbare. Auf solcher Gestaltung ist das Motto — fais ce que dois, advienne que pourra — und das mir angeeignete — Kraft im Recht, das allein anwendbare!

Daß Ihr Geist dieser Richtung folgt, hievon bin ich überzeugt. In dem, „advienne que pourra", liegt allerdings die Voraussicht großer Gefahren. Wer könnte dieselbe aber sich nicht selbst gestehen und gegen Andere ableugnen?

Ich lebe hier in einem zugleich natürlichen und nicht minder sonderbaren Medium. Die deutsche Professorenweißheit hat die belgische Verfaßung, zum Vorbild ihrer Strebungen gewählt. Während dieselben im großen Nachbar-Staate diese Richtung verfolgen, geht der wahre Sinn im kleinen Muster-Staate den Mittel und Wegen entgegen, auf denen und durch welche, der täglich mehr als ein Quark in demselben anerkannte Constitutionalismus, ausgefegt zu werden vermöchte. Die innere Lage Frankreichs hat auf Belgien wundersam eingewirkt. Gleichmäßig wirkt sie heute auf England im erhaltenden Sinn.

Ich schicke Ihnen anliegend einen in der Times vom 11. d. erschienen Artickel, dessen Innhalt ich Ihnen empfele. Die Times, das Erste Blatt in England vertritt stets das was man in anderen Ländern die öffentliche Meinung nennt, in England aber deren Werth hat. Auf dieselbe haben die Ereigniße in den Jahren 1848 und 1849 dermaßen eingewirkt, daß sie heute das vertritt was sie vor zwey Jahren in großen Zweifel stellte.

Wir, mein alter Freund, haben leider noch in unserem theueren Vaterlande, noch die Schule zu durchlaufen welche der Westen des Continents bereits großentheils absolviert hat. Zu lernen in derselben bleibt Ihnen und mir Nichts; Aber eben deßhalb sehe ich sehr trüb in der Lage und ich zweifle nicht daß Ihre Ansichten sich meinen Gefühlen begegnen.

Der Ueberbringer dieses Schreibens, der Frh. v. Drachenfels ist eine in Allen Beziehungen vortreffliche Persönlichkeit. Ich empfele Ihnen denselben sonach mit vollem Vertrauen.

Empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und vollen Ergebenheit.

Metternich an Kübeck.

Für Sie allein. Brüßel, 14 Jänner 1850.

Mein lieber Baron!

Gestern im späten Abend erhielt ich Ihr Schreiben vom 9. dM. Ich hatte im Laufe des Tages meinen heutigen Nr. 1 beendet und habe sonach nur mehr dem für mich sehr lehrreichen Inhalt Ihres Schreibens meine Aufmerksamkeit zu widmen. Ich theile die Aufgabe in zwei Abschnitte.

1. Die deutsche Frage.

Über dieselbe biete ich Ihnen die mir zu Gebote stehende historische Hilfe in meinem Schreiben Nr. 1. Ist bereits, von

Hause aus, die Geschichte die beste Grundlage zur Prüfung irgend einer politischen Lage, so spricht sich dieser Erfahrungssatz in der welcher die deutschen Zustände sich befinden, um so gewichtiger aus, als sich in denselben, nur das Alte und Bekannte in veränderten Formen zeigt und selbst nur in einer beschränkten Weise. Die österr. Korrektheit; die preuß: Verdickungssucht, — (halten Sie sich an das Wort, denn das Wort - Eroberung — ist — auf den Fall angewendet — ein zu edles,) und die Schaalheit der d. Regierungen, sind alte bekannte Elemente, welche die Zeit nicht zu verlöschen vermag, und heute wie gestern ihre Rechte zu behaupten wissen.

In der Lage hat sich nur eine bedeutende Veränderung ergeben, und sie gereicht wahrlich nicht zum Besten der Sache, Alles was vor dem März 1848 hinter der Decke stund, hat dieselbe abgeworfen. Das Scenarium wie die Akteurs und das Stück ist dasselbe geblieben. Ein Einziger unter den Akteurs ist abgetreten, und diese Individualität bin ich; die Persönlichkeit in welcher die Förderer des Umsturzes sich in Anbetracht der deutschen Verhältniße nicht irrten, und welche sie im Instinckt, welcher den revolutionären Geist leitet, unter der Bezeichnung eines Sistems, zu erdrücken sich zur Aufgabe stellten. Haben die Sachen sich deshalb verändert? In der That, stehen sie wie sie stunden, denn „ein Mensch" ist wie „eine Sache"; die Ersteren verschwinden, die Anderen bleiben lebend. Heute stehen die deutschen Aufgaben wie sie im J. 1813 vor mir lagen, wie ich sie damals aufgefaßt habe, und wie sie anders nicht praktisch aufgefaßt werden können. Der wahre und der durchgreifende Unterschied in den Lagen — (der vormärzlichen und der heutigen) erstreckt sich nicht über den Bankerott, den die abstrakte Idee der deutschen Einheit zu Frankfurt erlitt, und das Auftauchen der Bildung eines Bundesstaats, vulgo, der Inkorporation alles erreichbaren Hab und Guts in die preußische Monarchie oder vulgo Monarchie hinaus!

Halten Sie sich an das Bild welches ich ihnen vormale, und Sie werden auf einer festen Grundlage stehen.

Das quid faciendum haben Sie im deutlichen Begriffe aufgefaßt. Obgleich das kais. Kabinet mich aus der Liste der Lebenden ausgestrichen hat, habe ich es dennoch nicht über mich gewinnen können, längst schon demselben meine Ansicht über die von dem Hofe in den deutschen Wirren einzunehmende Stellung kund zu

geben, und meine Ansicht fließt mit der Ihrigen zusammen. Die nachstehenden Worte sind die von mir ausgesprochenen.

„Der deutsche Bund besteht unter seiner eigenen und der staatsrechtlichen Firma des Kongreß-Aktes. Er kann in der ihm angehörigen gesetzlichen Form gelöst werden; ohne deren Beachtung ist er nicht lösbar.

„Österreich steht auf diesem Rechtssatze fest und es wird von demselben nicht weichen. Es erkennt, daß eine Revision des Bundeswesens, ein Nachholen des nicht durch seine Schuld Versäumten, das Zusetzen des Benöthigten, Noth thut. Zur Erfüllung dieser wie aller Pflichten ist der Kaiser bereit; auch ladet er seine Mitverbündeten ein die Bundespflicht mit ihm zu theilen."

Weiter würde ich nie gegangen sein, und weiter würde ich auch heute nicht gehen. Auch die Frage „was will Österreich?" würde ich mit dem eben Gesagten beantworten, und auf die Einladung des pr. Kabinettes *seinem* Beispiele zu folgen und *über das was Österreich will sich näher zu erklären*, würde ich den Ausspruch fällen, „daß ich in dem preußischen Vorhaben nicht den Bund, sondern dessen Auflösung erkenne, ein Vorgehen auf welches meine Antwort in der in Rede stehenden Erklärung meines Willens liege!"

In diesem Sinne bitte ich Sie die Worte: Oesterreich muß sich *neben* und nicht in die Sache stellen, aufzufassen und auszulegen. Meine Idee ist die Ihrige.

II. Die österreichischen Zustände.

In *der deutschen Sache* sind zu Wien Fehler begangen worden, welche ihren Ausgangspunkt in der Nullifikation aller Regierungsgewalt in Folge der März-Ereignisse, und in einer mir weniger erklärbaren Weise, aber wahrscheinlich in der im Ministerrathe herrschenden totalen Unkenntniß der deutschen Erfordernisse liegen dürften. Wer führt im Departement der ausw. Angelegenheiten heute das Referat über die Bundesangelegenheiten? Ich weiß es nicht. Der H. v. S.*) kennt diese Verhältnisse nur oberflächlich, und höchstens von ihrer diplomatischen Außenseite, während sie zu Berlin den Vorrang vor allen übrigen Staatsrücksichten haben, und deshalb mit einer unläugbaren Gewandtheit und mit der Beihilfe, welche die *Prinzipienlosigkeit* den Kabinetten wie den Individuen bietet, betrieben werden.

*) Schmerling?

Drei Fehler behaupten das Vorrecht.

Der Rücktritt der Bundesversammlung vor dem anomalen konstitutirenden Reichstage.

Die Nichtbeachtung des Einziehens des Großherzogthums Posen und Ostpreußens in den Bundesverband, und des Vorrückens Preußens auf dem Gebiete der Matrikel und der hievon gegebenen Folge.

Das Vergessen, den von der Frankfurter Versammlung geräumten Platz, augenblicklich im Namen des Bundes wieder einzunehmen.

Die ersteren dieser Sünden fallen in das Interregnum in eine Nullitätsperiode wie die Geschichte eine zweite in keinem Reiche aufzuweisen hat. Mit ihnen rechten wollen, wäre sonach ein zu nichts führender Zeitverlust. Anders steht es mit der dritten Sünde, und sie ist deshalb nur durch die leidigste aller Ursachen erklärbar: — durch das Nicht da sein einer moralisch kompetenten Behörde. Die Hilfe welche der kais. Hof nun der von seinem eigenen Interesse untrennbaren deutschen Sache, in der Lage in welcher dieselbe sich eingezwängt befindet, noch bieten kann, liegt in seinem festen Auftreten auf der prinzipiellen Basis, ohne sich in andere Erklärungen einzulassen. Hierdurch wird der Hof einen Kristallisationspunkt bilden, an den sich andere homogene Bestandtheile anschmiegen werden. Den Ausschlag, des allen Begriffen von Recht, Wahrheit und Ehre Hohn sprechenden selbstsüchtigen preußischen Unternehmens kann die Zeit allein bieten. Wir müssen ihr das Werk erleichtern, und das allein in der verfahrenen Sache uns noch zu Gebot stehende Mittel liegt in der Einnahme „der prinzipiellen Clef de la position", in einer Stellung, welcher Napoleon den Vorrang auf den materiellen Schlachtfeldern einräumte, und welche auf den moralischen sicher auch die wahre Kraft bietet.

Die höchst interessante Unterredung, deren Bericht Sie mir mittheilen, bezeichnet deutlich das Spiel, welches zu Berlin getrieben wird, und zu den gotteslästerischen gehört, weil es in seiner letzten Analyse den Werth des Ausbietens übertünchter giftiger Waaren hat. Alles in dem Spiele ruht auf Trug und Lüge, und wird sich sonach selbst strafen. Hiermit ist aber in der Sache nur wenig gewonnen, denn was liegt dem Gemordeten an der endlichen Bestrafung des Verbrechers?

Gehe ich von der deutschen Sache zu den rein österreichischen über, so weiß ich wahrlich nicht wo ich im Ausdruck meiner Gefühle, den Faden anknüpfen sollte und wie lange er sich im Ausspinnen zeigen dürfte. Ihnen gegenüber habe ich meiner Überzeugung gemäß ein leichtes Spiel; ich erkenne nie das Recht, Sie an sich selbst zu weisen, wenn Sie dem was ich denke und fühle nachforschen wollten. Den Schlüßel zu demselben liefere ich Ihnen hier in wenigen Sätzen.

„Österreich ist seiner Natur gemäß ein ganz eigenthümlich gebildeter politischer Körper. Er muß um zu bestehen auf seinen alten Lebensbedingungen ruhen, oder sich ganz neu schaffen. In der Mitte zwischen diesen Extremen liegt die Leere.

Irre ich mich nicht in dem Vorhaben der ordnenden Gewalt des Tages, so steht sie in dieser Mitte. Die Aufgabe welche sie zu lösen im Auge hält, ist in den meinigen die, das nicht Vereinbare zu vereinigen. Ist das alte Gebäude noch bewohnbar? Bewohnbar ist nur ein stehendes Gebäude und nicht ein eingestürztes.

Wann ist das Gebäude eingestürzt? Im März 1848 wurde es durch feindliche Gewalten mit Sturm genommen; im Oktober desselben Jahres haben die Eroberer desselben sich selbst geschlachtet, und im November haben die Sieger sich wieder in den Besitz des Gebäudes gesetzt. Der März hat die Exposition des Dramas geboten; zwischen dem März und dem Monat November haben Peripetien das Feld behauptet; den Schluß hat der Sieg der ultima ratio dem verliehen, der — leider nicht da war!

Der Moment ist eingetreten wie der Deus ex machina sich in allen Dingen zeigt. Er wurde nicht zum Heile, sondern wie Sie es vollkommen richtig bezeichnen, „zur Legalisirung und zur Durchführung der Revolution", von denen benüzt, welche ein aus zwei sich feindlich gegenüber stehenden Geistern gebildetes Ganzes, — (eine Regierung hat auf diese Stellung gegründeten Anspruch) - zu vertreten berufen wurden. Der heutige Stand der Dinge muß an den November 1848 angeknüpft werden; die früheren sieben Monate waren nur seine Vorbereitung.

Sie haben mich Jahre lang rufen gehört — „Es muß regiert werden, sonst geht der Staat zu Grund"; Sie stunden mit Erkenntniß und Willensfähigkeit auf meinem Felde; Wer ist aber in der höchsten Region mit uns gestanden? Wir

ſtunden in einem leeren Raum und im November 1848 war derſelbe leer wie früher.

Seitdem hat er ſich gefüllt. Welchen Werth hat aber die Waare? Sie iſt ein Gemiſch von Theorien und thatſächlichen Bedingungen, von Krankheitsſtoffen und Heilmitteln, von Bedingungen des Todes und des Lebens. Wohin wird die Lage führen? Ich, der mich nie Träumerei zu überlaſſen fähig war, unternehme es auch heute nicht in die Geheimniße, welche das mit ſieben Siegeln geſchloſſene Buch enthält, zu dringen, ich wende meine Blicke nicht weiter als auf die allen Augen zu Gebot ſtehenden, vor Allen liegenden Thatbeſtände, und aus denſelben hebe ich *den* heraus, „daß die Lage unſeres Reiches im Einklange mit der aller weſtlich und in der Mitte des europäiſchen Kontinents liegenden kleinen und großen Körper ſteht; in einer Lage, welche ſich in einem Kampf zwiſchen dem Leben und dem Tode zeigt". Um ſich über den Unterſchied welcher in den Lagen der in dem unſeligen Kampfe verwickelten Staaten beſteht, nicht zu täuſchen, muß man dieſelben in drei Kathegorieen theilen.

In die

a) der Staaten welche die *ſoziale* Revolution bereits beſtanden haben und an deren Folgen krank liegen;

b) der Staaten, welche in der erſten Periode der Krankheit ſtehen;

c) in die Staaten, welche auf größeren oder geringeren Eigenheiten beruhen.

Daß wir zur Kathegorie b gehören iſt deutlich, und daß wir in der c die hervorragende Stellung einnehmen, iſt es nicht minder. Hier bitte ich Sie auf ein Verhältniß Rückſicht zu nehmen, welches nicht genug in Betracht gezogen wird, und deshalb manchem Irrthum das Thor öffnet.

Zwiſchen den Kathegorien a und denen b und c, ſpricht ſich der thatſächliche im Grund aber illuſoriſche Unterſchied aus, daß die Länder, welche zur Kathegorie a gehören, — wie Frankreich, Belgien, Spanien, und Portugal — in Beſitz von Geſetzen (wenn auch ſchlechten) ſind — welche als das Produkt der ſozialen Revolution auf dieſelbe paſſen, während die Staaten welche die Kathegorie b bilden, die beinahe an's unmögliche reichende Aufgabe zu löſen haben, in der Mitte des tobenden Sturmes ſich die Mittel zum Segeln zu ſchaffen. Wie einflußreich der Unterſchied in der Lage, dem bloßen Anſchein gemäß oder in der That, auf

dieſelbe rückwirkt, dieß bedarf der Erwähnung wohl nicht. Aus demſelben ergeht indeß ein Factum, welches ich an Ort und Stelle zu beobachten im Falle bin; während die deutſche Profeſſoren-Weisheit, die belgiſche Verfaſſung als das Prototyp für die deutſchen Fortſchritte in's Auge gefaßt hat, iſt das Land, welches im Beſitz des Prototyps ſteht, damit beſchäftigt, — wie es dasſelbe wieder los zu werden vermöchte!"

Ich ſtehe heute dem Lande, dem ich mein Leben zum Opfer brachte, ſo fern, daß mir die Grundlage zur Beurtheilung ſeiner Lage vielfach mangelt. Im Leben der Reiche ſind — wie ich den Satz in meinem Schreiben Nr. 1 bereits auf mich angewendet habe, — die Menſchen nicht die Sache; mehr als deren Vertreter können ſie nicht ſein. Wer ſind aber heute bei uns die Vertreter der Sache; des Lebens des Reiches in ſeiner neuen Form? Von dem H. v. Schwarzenberg rede ich nicht, denn ich kenne ihn und ſeine guten Grundlagen; was iſt an einem Bach, einem Schmerling, einem Bruck? Daß dieſe Männer Geiſteskraft beſitzen, dieß ſcheint mir erwieſen zu ſein. In welcher Richtung geht aber ihr Geiſt? Wollen und können ſie ſich vom ſchiefen Felde trennen, von dem ſie aufgeſchoſſen ſind?

Länger als dieß mir bereits zum Vorwurfe gereichen dürfte, will ich heute Ihre Zeit nicht in Anſpruch nehmen; ich rede nicht von Ihrer Geduld, denn ſie fürchte ich nicht zu reitzen; ſie müſſen in jedem Falle das natürliche Gefühl von Wohlbehagen in Rechnung ſtellen, welches die Möglichkeit mit Ihnen zu ſprechen, das natürliche Ergebniß einer langen Entbehrung iſt.

Meine perſönliche Stellung iſt eine ganz eigenthümliche, beinebſt aber eine vollkommen abgeſchloſſene. Die gütige Vorſehung hat mir nach einem langen Martyrthum, einen Zwiſchenraum zwiſchen demſelben und der endlichen Ruhe gegönnt. Dieſen Raum benütze ich zur Rekapitulation eines Lebens, welches die Früchte nicht getragen hat, welche ich beabſichtigte. Mit mir bin ich vollkommen einig; bin ich mit der Welt zerfallen? Mein Gewiſſen ſagt mir nein; ich ſtehe im Einklang mit der rationellen und im Zerwürfniß mit der rationaliſtiſchen. Hierüber tröſte ich mich, denn ich habe der Letzteren nie zu dienen geſucht. Verſtanden bin ich nicht geworden durch diejenigen, welche zu ihrem eigenen, wie zum allgemeinen Beſten mich hätten verſtehen ſollen. Verſtanden haben mich die Gegner der Weltordnung. Mich, konnten ſie zur Seite ſchieben; die Sache, welche ich vertreten habe, wird

sie überleben. Wird unser Reich das Schicksal der Sache theilen? Niemand wünscht es sehnlicher als ich; den Ausspruch überlasse ich aber einer Zeit, welche wohl weit über die mir hienieden noch gegönnte, hinausreichen wird. Mit 77 Jahren ist den Menschen nur ein kurzes Ziel gesteckt.

Benützen Sie die Gelegenheiten welche sich darbieten dürften um mit mir in Verbindung zu bleiben; sie gehört zu denen welche ohne Gefährde sind. Über die deutschen und die sozialen Lagen kann Ihnen B. Drachenfels vollkommen richtige Ansichten liefern. Er gehört zu den Männern zu deren Erkenntniß nichts zugesezt werden kann, deren Eifer aber eher eines Zügels als der Anregung bedarf. Über mich kann er Ihnen alle Auskünfte ertheilen.

Meine Frau freut Ihre Erinnerung, und sie dankt Ihnen für dieselbe mit dem Geist und dem Herz, welche ihr innewohnen.

Meiner Freundschaft brauche ich Sie nicht zu versichern.

Sie ist mir seit lange her zur Gewohnheit geworden, und an der Kraft der Gewohnheiten zweifeln Sie wohl nicht.

Ihr Urtheil über die Kaiserin Maria Anna ist ein vollkommen richtiges. Niemand kennt sie besser als ich. Wäre sie der Kaiser gewesen, so stünde — den Stürmen ungeachtet; — das Reich anders als es steht oder vielmehr — nicht steht und dennoch zu groß zum liegen ist.

Was ist aus Pilgram geworden?

Welche Rolle spielt B. Werner in den deutschen Angelegenheiten? Mir scheint keine oder eine humoristische.

Daß Gr. Münch sich gänzlich vom Felde zurückgezogen hat, dieß weiß ich. Er und Werner waren mit mir die einzigen Sachkundigen auf dem Gebiete, welches sie post tot discrimina rerum, sicher nicht aus eigener Wahl, zu bestellen berufen wurden und zu den total umgewühlten gehört.

Von der Johannisberger Sache konnte ich zur Stunde keine Kenntniß nehmen. Ich werde die Zeit einbringen und bitte Sie es dem B. Menßhengen zu sagen. Ich empfehle Ihnen dieselbe als eine im Anschein kleine, in ihrem publizistischen Werthe aber nicht unbedeutende.

Metternich an Kübeck.

Brüßel, 20. Februar 1850.
Empfangen am 3. März 1850.

Mein lieber Baron!

Der Graf von Rechberg wird Ihnen nebſt dieſem Schreiben einen Aufſatz bringen, den ich durch den geſtern von hier nach Wien abgereißten Gr. Apponyi als eine Gewißens Ergießung an den F. v. Schwarzenberg abgegeben habe. Es ſollte mich ſehr wundern wenn Ihre Impreßionen über die deutſchen Zuſtände, ſich mit den Meinigen nicht begegnen ſollten.

Das Bild dieſer Zuſtände entwerfen iſt eine für mich leichte Aufgabe. Ich bin in ihnen geboren, erzogen worden und habe ſie mein langes öffentliches Leben hindurch, wie eine Laſt zu tragen gehabt. Das ſchwerere Geſchäft iſt, ſie auf irgend eine Weiſe aus dem chaotiſchen Stande in den ſie gerathen ſind zu ziehen oder in letzter Inſtanz dafür Sorge zu tragen, daß aus dem deutſchen Drama, nicht ein Oeſterreichiſches Trauerſpiel werde. Was ich von der Stellung welche ich als die, Allein auf Uns paßende, denke, dieß werden Sie in meiner Arbeit finden, und dem was ich denke, habe ich um nicht mißverſtanden zu werden, nur die folgenden Reſervationen beizuſetzen.

Mein Gefühl über die Stellung welche der kaiſ. Hof in den Wirren welche den Namen von deutſchen tragen, in der That aber nur, deutſches und preußiſches revolutionäres Treiben ſind, einzuhalten hat, iſt nicht eine paßive, aber eine ſtreng rechtliche; das Stehen auf feſtem Boden, iſt in gegebenen Fällen beßer als das Gehen im Sumpfe. Der kaiſ. Hof hat die Auflöſung des Staatenbundes, nie ausgeſprochen, und der Bund um nicht mehr zu beſtehen, müßte förmlich aufgelößt werden; man wollte die Rechtsbegriffe, in der Zeit der endloſen Fortſchritte nur als Unnütze Bande, aufgeben; ein nicht denkbarer Fall, welcher um in's Staaten- und ins bürgerliche Leben einzudringen, ſelbſt der Proclamirung, bedürftig ſein würde!

Heißt das Feſtſtellen auf einer Rechtsbaſis, Verzichtung auf's Gehen? Bedingt es Theilnahmloſigkeit an den Ereignißen? Sicher nicht. Es bietet eine Grundlage, welche vor Allem nicht in Verluſt gerathen muß, ſoll das Unternehmen der benöthigten Ausbildung oder der Verbeßerung des Subſtrats, ſich nicht in Dunſt auflöſen! Mir erſcheint die Aufgabe, das Verhindern, daß die Erhebung des pruſſo-teutoniſchen Radicalismus im J. 1848, nicht die Sanktion

der Oest. Macht erhalte, als eine eben so wichtige, als die auf das eigene Reich zu wendende Sorge, daß die Fata des J. 1848, dem Recht, nicht den Gnaden-Stoß gegeben haben.

Um Sie in die volle Kenntniß meiner Stellung in der Sache zu setzen, schicke ich Ihnen eine Abschrift des Schreibens, mit dem ich meine Faselen einbegleitet habe. (NB. Die Anlage wird nachkommen.)*)

Wenn mir daran gelegen ist, daß das, was ich sage, im rechten Sinn aufgefaßt werde, so ist mir nicht minder wichtig, daß man sich zu Wien nicht in dem moralischen Standpunkt irre den ich einnehme und von dem ich mich zu entfernen nicht vermöchte. Ich betrachte mich als eine frei stehende Individualität, deren Recht, ihre Ansichten auszusprechen nicht in Zweifel steht, während der Unterschied welcher zwischen dem Aussprechen von Ansichten und Raths-Ertheilung, ein aufrechtstehender ist. Das Rathen, ist unter allen Handwerken das undankbarste. Bei demselben kömmt es nicht allein auf's Rathgeben an; die Ausführung irgend einer Folge gehört zur Sache, und Handeln kann nur der, welcher das Heft in Händen hat. Unter diese Reserve stelle ich auch die Mittheilung, meine Eingabe an den Fürsten v. Schwarzenberg an Sie.

Stehen die Germanica in einer höchst peinlichen Richtung, so flößen mir die Austriaca nur ein geringes Vertrauen ein. Von den am Ruder stehenden Männern ist mir, mit Ausnahme des F. v. Schwarzenberg des H. v. Kulmer — und des H. Bruck (den letzteren als Kaufmann und als Director des Lloyd) nicht Einer mehr als dem Namen nach bekannt. Was mir sonach beßer als die Werkmeister bekannt ist, ist der Bau der denselben als die zu lösende Aufgabe gestellt ist! In der Reihe der Architekten, stehen frühere Abreißer. Ich hege keinen Zweifel, daß dieselben heute fühlen, wie verschieden sich die Aufgaben stellen, und wie schwer die Kunst im Vergleiche mit der Critik, ist. Mit diesem Gefühle ist aber keine Beschwerniß behoben. Gehört das Wollen zum Können, so genügt es nicht zum Können. Was will die Regierung; will sie die Charte v. 4. März, zur Constitution des Reiches heranbilden, oder beabsichtigt sie dies nicht? Ich kann mir die Frage nicht beantworten und könnte ich es, so hätte ich Bemerkungen in der einen wie in der anderen Richtung in Fülle zu machen. In diesem Thatbestand liegt von Hause aus der

*) Siehe Anhang S. 210 u. ff.

Beweiß, wie viele Beschwerniße der Aufgabe in ihren entgegengesetztesten Richtungen liegen.

Ein Gebiet auf dem ich mein Denkvermögen nicht abnütze, ist das Finanzielle. Um mich auf demselben nicht grob zu irren, nehme ich den Bankrot zur Grundlage meiner Voransichten. Ob Krauß ein ächter Finanzmann ist, hievon mangelt mir jede Kenntniß; daß er ein muthiger Operator ist, dieß zeigt die That; wohin die Operationen führen werden, dieß weiß ich nicht zu berechnen und begnüge mich sonach mit einem Ankunftspunkte, welcher den Staaten und den Individuen stets offen steht und die Liquidation heißt.

Das Reich welches Oesterreich ist und heißt, hat große Finanzielle Reßourcen. Sie haben im Vergleiche mit denen anderer Staaten mehr den Werth der Vermögens-Zustände großer Grundbesitzer als den welche disponible Capitalien den Capitalisten, bieten. Die gouvernments à bon marché, lösen sich unaufhaltsam in die Theuersten für die Besteuerten auf. Die Bestättigung dieser Wahrheit, steht der Bevölkerung unseres Reiches noch bevor, und sie wird eintretten. Es ist nicht der heutige Tag, welcher die größten Beschwerniße bietet; sie sind den nächstfolgenden vorbehalten. Fühlen dieß unsere Baumeister, und beschäftigen sie sich mit den Mitteln, der Gefahr in den Weg zu tretten? Ist dem so, so bleibt die Frage offen, welche Mittel stehen dem Bedürfniß zu Gebot? Ich vermag nicht Ziffer-Sätze aufzustellen, aber um mich an ein rationelles Ausmaß zu halten, nehme ich als ein Minimum, die unerläßliche Steigerung des Einnahme-Budgets des Reiches, auf das alterum tantum des Früheren an.

Wird dieses Ausmaß selbst dem Bedürfniß genügen? Ich hege Zweifel daran, kenne aber nicht die Einbringlichkeit des Anzufordernden. Auf diesem Gebiet — und es ist am Ende das Wichtigste im Staatsleben, denn es umfaßt die Maße und die Einzelnen, kennen Sie sich beßer aus als ich.

Alle Blicke, mein alter Freund und Genoße in gescheiterten Bemühungen, welche von Ihrer und von meiner Seite, nur das Wohl des Reiches zum Ziele hatten, stellen sich in ihrer Richtung auf die Tageslagen, als trübe dar. Unser Reich steht als ein Beispiel da, wohin Unterlaßungs-Sünden, die Gesellschaft führen. Diese Art von Sünden waren Oesterreich eigen. Ich rechne sie mir nicht zu und Ihnen fallen sie auch nicht zur Last. Der Welt stehen hierüber noch manche Entdeckungen bevor.

Die offenen Schreiben des Gr. B. Desewffy und die höchst flüchtig hingeworfene Arbeit über die ungarischen Zustände welche ich nach dem Landtag 1844 im höchsten Regierungs Centrum und an die Häupter der ung. Conservativen Parthey vertheilte, machen wie es scheint Aufsehen zu Wien. Dieß ist ein von jedem Licht-Effeckt unzertrennliches Ergebniß. Die Briefe des G. Desewffy sind vortrefflich gedacht und geschrieben. Wozu werden sie führen? Ich habe von dem Unternehmen Nichts gewußt, und es wäre mir lieber gewesen wenn er mich nicht auf die Bühne gestellt hätte. Ich erwarte das Ende der Arbeit um über deren eigentliche Richtung einen Ausspruch zu fällen. Bietet sie ein Mittel zur Verbindung der Conservativen Parthey mit der Regierung, so wird das Unternehmen des begabtesten Mannes dieser Parthey, ein heilsames sein. Die Vereinigung wird sich auch im besten Fall, nicht als eine leicht zu lösende Aufgabe erweisen. Man wende die Blicke nach welcher Seite es auch immer sey, so können sie sich nur trüben.

Leben Sie indeßen wohl in ihrer schweren Aufgabe. Helle sehe ich in ihr nicht und breche mir sonach nicht den Kopf um mir daß zu idealisiren was sich nur auf Thatbestände gründen kann.

Empfangen Sie die erneute Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und unverbrüchlichen Freundschaft.

Metternich an Kübeck.

Brüssel, 25. Februar 1850. ✓

Mein lieber Baron!

Der Freiherr von Neumann wird die Bitte an Sie stellen, den Bericht, den er durch die von mir ihm gebotene Gelegenheit an Sie sendet, nach Wien befördern zu wollen. Der Bericht des k. Gesandten betrifft eine an mich aus England gelangte Anzeige lebendiger Umtriebe der zu London versammelten Häupter der in den Continentalstaaten verbreiteten radicalen Parteien. Am 24., als am Jahrestag der Februarrevolution, sollten Beschlüsse über Ausbrüche in diesen Staaten in einem Meeting gefaßt werden.

Was ist in der Sache wahr oder nicht? Einen Ausspruch wage ich nicht zu fällen. Ich glaube an Wahres und an Überspanntes in der Anzeige. Ein Umstand in Beziehung auf dieselbe verdient einige Rücksicht. Dasselbe mir nicht persönlich bekannte

Individuum, welches sich heute an mich wendet, hat mir im Monate Jänner 1848 eine Anzeige über den Ausbruch der Februar- und Märzrevolution gemacht, welche mich veranlaßte, einen Polizeivertrauten zur Aufklärung der Tatbestände nach London zu schicken. Vor dessen Rückkehr nach Wien war ich aus dem Amt getreten, und ich weiß demnach nicht, was aus der Commission geworden ist. Daß die damalige Voransicht des Unbekannten eine gegründete war, dies hat die That erwiesen.

Die Anzeige des Tages habe ich an die Behörde, die das Heft in Händen hat, geleitet und den Fürsten von Schwarzenberg auf die Anteacten aufmerksam gemacht. Mehr oder etwas Anderes kann ich nicht thun. Geht der Fürst in meine Idee ein, so wird er einen Vertrauten nach England schicken. Bei solchen Sendungen ist niemals etwas verloren. Ich hatte bereits in der ersten Hälfte des letztverflossenen Jahres die Aufstellung eines in das polizeiliche Geschäft eingeweihten Individuums zur Ueberwachung der ungarischen Agenten nach London in Antrag gestellt. Demselben hat man zu meinem großen Bedauern keine Folge gegeben, und heute spielen diese elenden Menschen eine schwer zu bekämpfende Rolle in England.

Daß im Jahre 1850 Schläge fallen werden, hieran hege ich keinen Zweifel. Sachen können nicht ungestraft unter und über einander stehen, wie dies heute der Fall ist. Sie stehen heute auf einem Observatorium, welches Ihren Blicken ein Feld öffnet, welches Ihnen wenig erfreuliche Aussichten zu gewähren geeignet ist. Ich stehe seit einem halben Jahrhundert auf dem umgewühlten Boden, und es ist sonach begreiflich, daß meine Gefühle vielfach von denen Ihrer und meiner Gehilfen im harten Regierungsgeschäfte abweichen mußten. Ihr Geist hat sie die Wahrheit ab invisis auffassen lassen. Wo sind aber die anderen Geister geblieben?

In einigen Tagen werde ich Ihnen mehr als heute schreiben. Ich werde hierzu einen Reisenden nach Frankfurt benützen. Heute will ich den Courier nicht aufhalten. Ich nehme also Abschied von Ihnen mit der gewöhnlichen Courtoisie.

Soli. Brüssel, 24. Februar 1850.

Mein lieber Baron!

Ich finde eine Gemüthserleichterung, wenn ich Dinge, die peinlich auf mir lasten, einem Geiste mittheilen kann, welcher mir

bekannter Weise parallel in der Richtung des meinigen vorschreitet. Das, was vor allen anderen Qualen des Tages auf mir lastet, sind die Eindrücke, welche die Lage unseres Reiches mir in Fülle bietet, und wenn ich den Gegenstand gegen Sie berühre, so suchen Sie die Ursache hiervon in dem eben Gesagten.

Ich kann mich des peinlichen Gefühles nicht erwehren, daß man zu Wien einen Weg verfolgt, der sich bei irgend einer näher oder ferner stehenden Veranlassung als ein schiefer erweisen wird. Um dies zu ahnen, bedürfte ich nicht mehr als meiner Beobachtungen; die Kunden, welche mir aber von vielen Seiten zukommen, sind leider nur geeignet, mich in meiner Auffassungsweise der Lage zu bestärken. Ihnen sagen, daß ich kein Parteigänger bin, daß meine Persönlichkeit allen Ansichten, welche die Sache betreffen, fremd steht; daß ich ein ruhig geborener Beurtheiler aller Lagen, im aufgeregten wie im Zustande tiefer Ruhe bin, dies wäre, Ihnen das von Ihnen Gewußte lehren wollen; auch gehe ich gerade zur Sache.

Als Ausgangspunkte zur Bezeichnung der Lage bezeichne ich das Einstürzen unseres alten Staatsgebäudes und die Nothwendigkeit des Aufbaues eines neuen.

Als die Ursache des Einstürzens des alten Gebäudes betrachte ich nicht die Mangelhaftigkeit der Grundlagen, auf denen es ruhte, noch demselben eigene Constructionsfehler, sondern das Versiegen der Intelligenz in der höchsten Region der staatlichen Hierarchie; das Gehenlassen im blinden Wahne einer nicht gepflegten Dauer; endlich das kindische Uebertragen giftiger Elemente ins Land, in dem der wahre liberale Sinn Raum genug zur Belebung des der Belebung Bedürftigen gefunden haben würde, hätte dieser Sinn in der bezeichneten Region wirklich bestanden. Mit diesen Rückblicken habe ich aber in diesem Momente nichts zu thun; ich wende meine Blicke auf den Aufbau der Reiches.

Ein Reich aufbauen, hat mit dem Constitutionengeben die Unmöglichkeit der Erfüllung des Vorsatzes gemein. Alles den Menschen Mögliche ist, den Unternehmen eine Grundlage bieten und der Zeit den Weg bahnen, auf der sie die Gebäude zur Vollendung führen kann.

Eine andere Wahrheit bietet der Satz, daß Staaten nur aus den Bestandtheilen, welche den Boden bedecken, aufgeführt werden können. Meubles und Luxus-Artikel lassen sich aus der Ferne herbeischaffen. Mit den Materialien für den Bau steht es anders.

Zu Bauten gehören Baumeister. Wer sind die mit dem Unternehmen bei uns Beauftragten? Ich kenne sie nicht und Niemand — sie selbst inbegriffen — hat Kenntniß von ihrer Fähigkeit zur Lösung der schwersten Aufgabe, welche Menschen beschieden werden kann!

Drei Männer spielen heute die Rolle als Baumeister: Bach, Schmerling und Bruck. Das Innere, die Justiz und die Industrie bilden die in ihrem Wirkungskreise stehenden Bedingungen des Staatslebens. Die anderen Verwaltungszweige gehören zu den Artikeln, welche vor, während und nach der Revolution in ihren Rechten stehen bleiben; Politik, Finanzen und Armee sind erhaltende und belebende Bedingungen des Staatenlebens, sie bilden nicht dessen Gerippe.

Die Aufgabe, welche für die Baumeister eine von der Natur der Dinge gestellte und keineswegs willkürliche ist, hat ihren Ausspruch in den Sätzen: „Einheit des Reiches und Gleichberechtigung der in demselben lebenden und dasselbe bildenden Nationalitäten" gefunden.

Gehörte die Lösung der so gestellten Aufgabe in die Reihe der unmöglichen, so würde das Reich nicht bestanden haben, denn sie ist nicht eine durch die Revolution herbeigeführte, sondern die Aufgabe, aus welcher das Reich seit seinem Entstehen Sinn und Leben schöpfte! Die Frage ist also nicht, ob die beiden Grundbegriffe dem neuen Gebäude zum Cement dienen sollen, sondern die, wie deren Ponderirung und Ineinandergreifen unter total veränderten Formen zu bemessen sein wird, und hier tritt alsogleich die Erwägung in den Vordergrund: „ob sich das Problem der Verschmelzung der Begriffe von Einheit und Verschiedenheit unter dem Schirme des modernen Repräsentativsystems lösen läßt, wie es sich unter dem früheren monarchischen und constitutionellen als gelöst erwiesen hatte?"

Ich weiß, daß auf die so gestellte Frage sich Stimmen erheben müßten, welche die Aufgabe als eine früher nicht gelöste beanstanden würden. Diesen Stimmen antworte ich, daß zwischen der Lösung einer Aufgabe auf dem thatsächlichen Felde, und den mehr oder weniger Beschwernissen, welche dieselbe zur Folge hat, ein Unterschied besteht; daß das österreichische Reich Jahrhunderte lang unter einem souveränen Oberhaupte und unter sich vielfach getrennten Ländertheilen bestund, ist eine Thatsache; daß aus derselben Beschwernisse mancher Art ergingen, ist eine andere Wahr-

heit, welche der ersteren aber gar keinen Abbruch thut und mit der Frage, welche ich aufstelle, nichts gemein hat. Indem ich mich an diese Frage halte, so gehe ich zu dem Ausspruche meiner Ueberzeugung über, „daß der Zweck mittelst und unter den Formen des modernen, zur abstractesten Centralisirung führenden Systems ein nicht erreichbarer ist!"

Wie steht aber die Sache? Will die Regierung das Programm vom 4. März zur definitiven Ausführung bringen, oder will sie etwas Anderes? Die Antwort auf diese Frage kann ich nicht geben; das, was mir aber deutlich ist, ist, daß unter deren Lösung im ersteren dieser Sinne der Zweck sich als ein nicht erreichbarer hinstellt, und daß im Falle die andere Aussicht die der Wahrheit entsprechende sein sollte, viele täglich ins Leben tretende Verordnungen der Regierung und dem Reiche schwere Compromissionen vorbereiten würden! Daß ich unter solchen Gefühlen in meinem patriotischen Sinne nicht befriedigt zu sein vermöchte, dies bedarf wohl keiner Erklärung.

Reihe ich an die mir vorschwebenden Beschwernisse in internis die Unsumme der Zugaben, welche die Tageslage den inneren Beschwernissen beilegt, so gelange ich nicht zur fernen Aussicht der Zukunft, welche unserem Reiche bevorsteht! Mir bleibt nur eine kurze Frist zum Leben hienieden; weder die erst in die Welt tretende Generation, noch die derselben folgende wird das Ende des Uebels sehen. Zwischen einem Ende und der Möglichkeit, Berechnungen auf dessen größere oder geringere Wahrscheinlichkeit in Art und Weise stellen zu können, besteht ein Unterschied, und die Stellung eines mit Seheraugen ausgerüsteten Individuums vor einer Mauer gehört wohl zu den peinlichsten.

Das Stück, welches heute auf den deutschen Gebieten aufgeführt wird, trägt seinerseits das volle Gepräge der Zeitsünden. Ein Gegenpart zu den Stellungen, welche es bietet, hat die Geschichte nicht aufzuweisen. Die merkwürdigsten Situationen bieten die preußische Entbundenheit von Allem, was den Wert principieller Grundlagen hat; die Hilfe, welche der deutsche Philisterliberalismus dem Gange des preußischen Cabinetes unter Abwerfung der lästigen Bagage der Antecedentien bietet; endlich das Liederliche im Gange der deutschen Regierungen.

Der Herzog von Coburg ist soeben hier durchgereist. Er steht heute unter dem Einfluß der Furcht wie früher; der Unterschied in seiner — wie der meisten Fürsten des dritten und vierten

Ranges — Auffassungsweise der Lage ist nur der, welcher zwischen hoffnungsvoller und hoffnungsleerer Furcht besteht. In der früheren Periode war die Hoffnung auf den preußischen Schutz, in der heutigen ist die Furcht auf diesen Grund gebaut. Der Herzog reist nach London, um seinem Bruder den Staar zu stechen. So toll die Sache auch immer klingen mag, so ist es nicht minder sicher, daß der Prinz Albert einen Thron — wenn nicht den kaiserlich deutschen, im Mindesten den eines thüring'schen Königsthums — zu Gunsten seines zweitgeborenen Sohnes, „des Herzogs von York", aus dem Untergange des deutschen Staatenbundes hervorzugehen in Aussicht faßte. In diesen Traum haben Bunsen und andere Helfershelfer desselben Gelichters den Prinzen Cowart eingelullt. Heute soll das Licht werden! Was werden die Blicke des früher Erblindeten entdecken?

Für Oesterreich erkenne ich fortan nur eine nützliche – ich möchte selbst sagen — mögliche Stellung in den deutschen Wirren; diese Stellung ist die rein principielle. Ich habe dies bereits oft gesagt, werde es aber unausgesetzt fort predigen.

Meine Formel ist die:

a) Die deutschen Staaten haben sich im Jahre 1815 in einen Staatenbund vereint, und sie haben hierdurch ein politisch bestehendes Deutschland, welches zwischen den Jahren 1806 und 1815 nicht mehr bestund, ins Leben gerufen. Der deutsche Bund, wie alle gesetzlich bestehenden Gestaltungen, können nur auf gesetzlichem Wege oder durch die rohe Gewalt einer Umwandlung entgegengehen, und selbst wo die letztere den Sieg davonträgt, bedarf derselbe der gesetzlichen Bestätigung.

b) Unterm Siegel dieses Anspruches erkennt Oesterreich das Bestehen des deutschen Bundes im vollen Ausmaße seiner Rechte und sich selbst als Theilnehmer an dem Bunde, der den politischen Körper bildet, welcher den Namen Deutschland trägt, und dem der Begriff der politischen Existenz allein angehört.

Gleichmäßig erkennt Oesterreich die Nothwendigkeit einer Revision der Bundesgesetzgebung, welche auf keinem anderen Wege als auf dem der Vereinbarung unter den Contrahenten der Bundesacte denkbar ist. Oesterreich erklärt sich zu dieser Revision bereit.

c) Auf jedes Eindringen, das kaiserliche Cabinet möge seine Ansichten über das Werk der Revision kundgeben, würde ich antworten: am gemessenen Tage und am grünen Tische Ja, früher und außer der Form — Nein!

Dies wäre mein Gang, jeder andere öffnet den Gegnern die Thür und die Schranken fürs schlechte Spiel. Der Ausgangspunkt meines Planes ist die Thatsache, daß ein Deutschland ebensowenig als ohne einem Brandenburg, einem Sachsen, einem Baiern, als ohne einem Oesterreich möglich ist; daß ein Kleindeutschland kein Deutschland nach dem wahren Begriffe der Nationalität zu bilden vermöchte, daß endlich ein Bundesstaat in einem Staatenbunde ein so handgreifliches Absurdum ist, daß es der Beweisführung hierüber nicht bedarf.

Sie sehen, mein lieber Baron, daß ich in meinem politischen Geiste vieles von dem Gange der Balanciers der Maschinen habe, welche sich stets in derselben Richtung bewegen und ohne zu brechen nicht in eine andere geschoben werden können. Der Himmel komme der Sache des Rechtes und des gesunden Menschenverstandes zu Hilfe!

Zu den abgeschmacktesten Debatten des Tages gehören wohl die neuesten in den Berliner Kammern über die Stellung Preußens in der deutschen Frage. Bedenkt man, daß die von dem Freiherrn von Arnim kundgegebenen Ansichten der Ausdruck der Gesinnung eines Mannes sind, der im Verlaufe einer ganzen Vorzeit sich des vollen Vertrauens des Königs Friedrich Wilhelm IV. zu erfreuen hatte, so wird man nothgedrungen sich die Frage stellen, welches Geistes Kind der König ist? Die allein der Wahrheit treue Beantwortung der Frage ist die, daß Arnim und der König in ihren Grundsätzen sich nicht begegnen; anders steht es mit der Handlungsweise. Der König kommt thatsächlich dort an, wo Arnim ankömmt; der Unterschied zwischen ihnen ist der, daß der Erstere dorthin gelangt, wohin er nicht gehen wollte, während Arnim dort anlangt, wohin ihn sein schlechter Geist getrieben hat. Mit dem Ankommen ist aber eine Lage nicht erschöpft; das Finden dessen, was man sucht, spielt neben dem Ankommen eine Rolle in den Welthändeln. Arnim ist ein Phantast, und als solcher begnügt er sich mit dem Hervorrufen irgend einer Confusion.

Ein Schicksal, von dem ich mir keine Rechenschaft zu stellen weiß, ist das, welches Radowitz bevorsteht. Mir ist es deutlich, daß ihn Eitelkeit und Sucht nach dem Rollenspielen von dem Felde der Principien auf das des bloßen ungebundenen Verstandes übergetragen hat. Das Ende solcher Uebersiedlungen ist stets ein trauriges. Leben Sie wohl, mein lieber Baron. Ich habe das

Wort Soli an die Spitze dieses Briefes gesetzt, zu mehr bietet er keinen Stoff.

Empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und Freundschaft.

Wo werden unsere Geldcourse hinkommen? Wie wird die unerläßliche Vermehrung der Steuern auf das Volk wirken, welches an eine wohlfeile Regierung glaubte? Was wird das Ende der Errungenschaften in unserm blos durch Ministerial-Decrete regierten Reiche sein?

Weil ich soeben Radowitz genannt habe, so schicke ich Ihnen einen Blick, den die „Kreuz-Zeitung" auf ihn wirft, und der zu den geraden gehört.

Kübeck an Metternich.

Frankfurt am Main, 9. März 1850. ✝

Eure Durchlaucht!

Durch Grafen Grünne habe ich das verehrte Schreiben vom 25. Februar und durch den erst vor wenigen Tagen hier angekommenen Grafen Rechberg jenes vom 20. Februar mit den inhaltsreichen Bemerkungen über die deutschen Zustände erhalten.

Die durch Tiefe und Wahrheit gleich ausgezeichneten Anschauungen Eurer Durchlaucht über Deutschland sind lehrreiche Anweisungen, deren Studium und Befolgung allen auf die deutschen Angelegenheiten Einfluß nehmenden Staatsmännern auf das Dringendste zu empfehlen sind. Ueber den Standpunkt und das Benehmen, welches von dem österreichischen Cabinete einzuhalten wäre, finde ich in der Darstellung Eurer Durchlaucht das beruhigende Gefühl voller Uebereinstimmung mit meinen Ansichten, welchen ich eben nur darum eine Geltung beilege, weil sie mit der Lehre des Meisters zusammentreffen.

Ich hätte nur geglaubt, daß den fortschreitenden Handlungen Preußens auch eine Handlung Oesterreichs hätte entgegengestellt werden können. Die Art und Weise schien mir nicht schwer zu finden. Das österreichische Cabinet brauchte nur auf seinen früheren Standpunkt vom Jahre 1848 zurückzukehren, vermöge des ihm zustehenden Primates die deutschen Regierungen einzuberufen, um auf der Grundlage der Bundesacte und der Bundeszwecke eine Revision der Bundesverfassung anzubahnen, und diesen gesetz-

lichen Schritt den bundesverletzenden Einleitungen Preußens entgegenzustellen.

Nach der sorgfältigsten Abwägung aller Wünsche und Bedürfnisse, welche der Bewegung in Deutschland Grund und Vorwand liehen, und welche eine praktische Bedeutung haben, lassen sich dieselben auf drei Hauptmomente zurückführen, nämlich:

a) auf die leichtere Zustandebringung und die größere Ausdehnung gemeinschaftlicher Gesetze des Bundes;

b) auf gesteigerte Kraft der Vollziehungsgewalt nach Außen und Innen, und

c) auf die Einsetzung einer ständigen Gerichtsautorität zur Schlichtung und Lösung von Streitigkeiten zwischen den Bundesstaaten unter sich sowohl, als mit ihren Rechtsbefohlenen. — Es wäre also nur darauf angekommen, daß von Seite Oesterreichs diese Aufgaben der Revision der Bundesverfassung klar bezeichnet und zur Berathung gebracht worden sein würden, wobei es sich allerdings von selbst versteht, daß die österreichischen Staatsmänner bestimmte Vorstellungen über die Lösung dieser Aufgaben hätten gewinnen müssen, um auf die Berathung leitend einwirken zu können.

Ich habe mir darüber Ideen gebildet, enthalte mich aber, Eure Durchlaucht damit zu belästigen, weil es nach dem Gange, den Oesterreich nun wirklich eingeschlagen hat, ganz eitle Mühe sein würde, sich mit unfruchtbaren Erörterungen zu beschäftigen. Obgleich man uns von Wien aus nur sehr kärglich und beinahe gar nicht von den Absichten und Schritten des Cabinets unterrichtet, so scheint mir doch, insoferne man überhaupt einen planmäßigen Gang voraussetzen kann, daß Oesterreich zweierlei Wege einschlägt, um zu einer Einigung und politischen Gestaltung Deutschlands zu gelangen und gleichzeitig die Schritte Preußens zu vereiteln. Der eine Weg wird in der Auffassung und Belebung der materiellen Interessen, in der sogenannten Zoll- und Tarifseinigung gesucht. Aus der Form, in welcher diese Frage gelöst werden soll, nämlich durch Einberufung von Bevollmächtigten aller Bundesstaaten mittelst der Bundescommission, läßt sich abnehmen, daß diesem Gange ein politischer Zweck zum Grunde liege. Es will nämlich auf diesem Wege indirect auch die Frage der politischen Gestaltung, durch welche die Befriedigung der materiellen Interessen mehr oder weniger bedingt ist, hervorgerufen und ihre Lösung im Gegensatze zu den Bestrebungen Preußens bewirkt werden.

Der andere Weg ist rein politischer Natur und soll durch das Gegenbündniß der Könige von Baiern, Sachsen und Württemberg, vielleicht auch Hannovers, unter den Auspicien Oesterreichs die deutsche Frage zur Lösung bringen.

Ich traue zu wenig meiner geringen Sachkenntniß und meiner Einsicht zu, um nicht das Urtheil schon vorhinein als irrig zu bezweifeln, welches sich mir aufdringt. Von dem gewählten Wege durch die materiellen Fragen, insbesondere durch die formulirte Zoll- und Handelseinigung zur Lösung der deutschen Wirren zu gelangen, kann ich mir den gewünschten Erfolg weder versprechen noch verdeutlichen. Abgesehen von meiner Ueberzeugung, daß Preußen, welches die nicht schwer zu erkennenden Absichten der österreichischen Regierung durchschaut, die Einwirkung der Bundescommission und den Verein aller Bundesstaaten nicht zugeben wird, erscheint mir auch sonst der Zweifel nicht unbegründet, daß man bei einer Angelegenheit, wo so viele entgegengesetzte und zerfahrende Interessen sich durchkreuzen, eher Zerwürfnisse als Vereinigung zu hoffen hat. Bei solchen Gegenständen ist es allerdings gut und nothwendig, die Interessenten zu hören und ihre gegenseitigen Erörterungen entwickeln zu lassen; aber eben so dringend tritt das Bedürfniß dabei hervor, daß am Ende der Dinge eine vermittelnde und zu einem Ausspruche berechtigte Autorität vorhanden sei, welche durch ihren Ausspruch entscheidet. Man gelangt also auf diesem Wege wohl zu dem Erkenntnisse des übrigens allgemein gefühlten Bedürfnisses einer politischen Einigung und Gestaltung, aber schwerlich zur Befriedigung desselben. Preußen hat übrigens bereits an das Wiener Cabinet die Erklärung abgegeben, daß es die Bundescommission (aus richtigen und unrichtigen Gründen) nicht für geeignet halte, auf diese Fragen leitenden Einfluß zu nehmen; es hat sich selbst als Vertreter des Zollvereins und der dem Erfurter Bündniß angehörigen Staaten mit der Erklärung vorangestellt, daß auch Bevollmächtigte der in diesen Bündnissen nicht einbezogenen Staaten (es sind deren nur wenige) zugelassen werden mögen. Es hat ferner mit Ausschluß Frankfurts Berlin oder Wien zum Orte der Verhandlungen vorgeschlagen und dabei sich in Freundschaftsversicherungen und theilnahmsvollen Ergießungen erschöpft. Die preußische Regierung hat, wie ich glaube, die praktische und positive Seite der österreichischen Vorschläge festgehalten und auf diesem Boden die politische Tragweite der österreichischen Schritte beseitigt. Das bairische

Bündniß, wie es nach seiner Quelle benannt werden kann, enthält Vorschläge, deren Realisierung Deutschlands Ruhe schwerlich begründen dürften und, falls Oesterreich beitritt, das Kaiserreich in schwere Verwicklungen versetzen müssen. Ein Parlament von 300 Mitgliedern mit gesetzgebender Gewalt und dem Rechte der Initiative zur Gesetzgebung in einem Staatenbunde halte ich für einen politischen Widerspruch, der aus der Natur der Sache mit Rücksicht auf die fortan wirksamen Elemente ununterbrochene Kämpfe der eingesetzten Gewalten und früher oder später rohe Ausbrüche befürchten läßt, welchen die republikanische Directorialgewalt von 7 Mitgliedern, in welcher Oesterreich mit 38 Millionen und die beiden Hessen ungefähr mit 1,500.000 gleiche Stimmen haben, schwerlich gewachsen sein wird. Wie soll ferner Oesterreich zu dieser neuen Schöpfung sich verhalten? Soll es durch seine parlamentarische Drittheilnahme an der Gesetzgebung Deutschlands sich den Majoritätsgesetzen desselben unterwerfen, und welche Wirkung wird sich daraus für unsere Nord- und Südslaven und für die Magyaren, welche alle an dem österreichischen Reichstage theilnehmen sollen, erwarten lassen?

Wie kann Oesterreich andererseits, wenn es ein Dritttheil an der Gesetzgebung wirksam ist, sich von der Erfüllung der deutschen Gesetze ausschließen? Es scheint zwar, daß Oesterreich die Könige mehr gewähren läßt, als daß es sich mit Bestimmtheit für die Annahme ihrer Vorschläge ausspricht, und sich daher wesentliche Modificationen vorbehält. Auch scheint es, daß diese Gegenvorschläge als ein Mittel benützt werden möchten, die Erfurter Bestrebungen zu lähmen und ein Verständniß mit Preußen zu gewinnen. Immerhin treten aber diese Vorschläge unter den Auspicien Oesterreichs in die Oeffentlichkeit und in den Ernst principieller Grundlagen für thatsächliche Gestaltungen mit den daraus hervorgehenden Folgen.

Was unsere inneren Angelegenheiten betrifft, so halte ich dafür, daß man die Bedeutung der Revolution von Seite unserer Machthaber weder ganz erkannt, noch gehörig aufgefaßt habe. Die Bewegung in Oesterreich hat eine doctrinelle und eine praktische Seite. Die doctrinelle ist ein Abklatsch der bekannten Theorien, von deren Unhaltbarkeit die seit 60 Jahren wechselnden französischen Zustände jedem unbefangenen Beobachter thatsächliche Beweise liefern, und welche insbesondere der allergrößten Masse in Oesterreich völlig fremd und ihren Verhältnissen widersprechend

sind. Die Revolution in Oesterreich würde, wie der Ausbruch eines mehr oder weniger verbreiteten, augenblicklich siegreichen Aufstandes, vorübergegangen sein, wenn nicht Verhältnisse stattgefunden hätten, die tief in das Staatsleben eingriffen, die Bedingungen desselben gefährdet hätten und welche auf irgend eine Weise verbessert und geregelt werden mußten. In die erste Reihe dieser todtgefährlichen Mißstände gehört die von Eurer Durchlaucht so oft erfolglos angeregte Zerfallenheit der Centralregierung, welche, eines individuellen Oberhauptes entbehrend, auch durch keine collective Macht ersetzt wurde. Der in der Hauptsache nicht unzweckmäßige Organismus der Verwaltung, der Gerichtspflege und der bewaffneten Macht gerieth durch diesen Mangel einer concentrischen und kräftigen Regierung in ein blos vegetatives Wirken, welches die Abwesenheit der Regierung nicht ersetzen konnte. In diesem Zustande liegt die Erklärung der sonst weniger begreiflichen Kraftlosigkeit jenes nachhaltigen Widerstandes gegen die Knabenherrschaft, welche aus den Wiener Bewegungen hervorging.

Die zweite nicht genug beachtete Gefahr lag in den widerstreitenden Stellungen der ständischen Repräsentationen in den deutsch-slavischen Provinzen, welche durch die Theilnahmslosigkeit und politische Beschränktheit der großen adeligen Grundbesitzer ganz in die Hände kleiner revolutionärer Mitglieder übergingen, deren Ehrgeiz auf Einfluß und Stellenjagd gerichtet war, und welche, auf alten unhaltbaren Privilegien fußend, der Regierung überall Hindernisse in den Weg legten, zugleich aber der Umsturzpartei in die Hände arbeiteten.

Es wurde auf die Gefahren dieses Treibens und auf die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Regulierung der ständischen politischen Stellung, welche in jener Zeit noch zu einer Verstärkung der Regierung und des Staatsorganismus leicht ausgebildet werden konnte, oft genug, aber immer erfolglos, aufmerksam gemacht.

Ein drittes Element der Gefahr lag in den bäuerlichen Verhältnissen, welche in dem Zustande, in welchen die gesellschaftlichen Beziehungen eingetreten waren, als nicht mehr haltbar anerkannt werden mußten.

Die Aufgabe war in dieser Beziehung eine sehr einfache und zugleich gerechte. Ein Gesetz, welches das Unterthänigkeitsband in das einfache Verhältniß des Privatrechtes, des Schuldners zum

Gläubiger und des Arbeiters zum Arbeitsgeber umgestaltet, die darüber entstehenden Streitigkeiten von den politischen Behörden abgezogen und an die Gerichte gewiesen, endlich die Ablösung der Schuldigkeiten nach Umständen unter Einwirkung der Gerichte als ein Recht beider Theile erklärt hätte, würde alle Schwierigkeiten, die sich in der Lage fanden, ohne Kränkung irgend eines Rechtes geordnet haben.

Auch darüber liegen die Vorschläge in den Registraturen der gestürzten Regierung, ohne daß sie ernstlich erwogen, noch viel weniger ausgeführt wären*).

Das letzte gefahrvollste Element endlich lag in den Zuständen von Ungarn und Siebenbürgen. Ueber diesen Punkt enthalte ich mich jeden tieferen Eingehens. Die vom Grafen Dessewffy veröffentlichten Aphorismen, welche Eure Durchlaucht im Jahre 1844 über die ungarischen Zustände Ihren Geschäftsfreunden mitzutheilen die Güte hatten, gewähren darüber Blicke genug, um die Gefahren anschaulich zu machen, die uns von daher drohten.

Ich komme auf den Unterschied der doctrinellen und praktischen Seite der Revolution zurück. Die praktische Seite, wie sie eben kurz bezeichnet wurde, findet ihre thatsächliche Bestätigung in den Ereignissen, welche die Revolution belebten und zu einem vorläufigen Ausgang führten. Der Thronwechsel, der Sturz der landständischen Verfassungen, die Aufhebung der unterthänigen Schuldigkeiten, die Kämpfe und Siege in Ungarn sind die Thatsachen, welche aus der Umwälzung hervorgingen und ihre eigentlichen Träger waren. Diejenigen Gebrechen, welche das Staatsleben gefährdeten und im Wege vernünftiger Reformen mit Beachtung begründeter Rechte zu rechter Zeit behoben hätten werden können, sind nun durch die Gewalt der Umstände, allerdings auf sehr bedauerliche Weise, beseitigt. Die Aufgabe der zur Regierungsleitung berufenen Staatsmänner hätte nach meiner Ansicht darauf gerichtet und beschränkt werden sollen, die eingetretenen factischen Veränderungen früherer fehlerhafter Zustände als wahre Staatsmänner in der Art zu benützen, daß sie anknüpfend an die früheren Verhältnisse, in eine zweckmäßige Reform umgestaltet, gesetzlich geregelt und in dieser Art das Staatsgebäude in allen seinen rechtlichen Grundlagen erhalten und durch die bewirkte Ausscheidung der Krankheitsstoffe aufgefrischt und erneuert werden. Statt

*) Von Kübeck liegt eine Arbeit über die Regelung in Galizien vor.

dessen hat man vielmehr die doctrinelle Seite der Bewegung festgehalten und die ganze Kette von der freien Gemeinde, der Volksvertretung, der Geschworenengerichtsverfassung bis zu dem bonapartistischen Concentrations-Verwaltungssysteme unseren Völkern aufgedrungen, welche sich darein nicht zu finden wissen und nur die Plackereien, Lasten und Unsicherheiten eines Zustandes herausfinden, der ebenso ihren Interessen als ihrem gesunden Verstande widerspricht.

Unsere Machthaber scheinen mir offenbar, verblendet von dem bezahlten Weihrauch ihrer Journale und von der bis nun unbeanständeten Ausübung der Gewalt, die in ihre Hände gelegt ist, die Meinung zu hegen, durch revolutionäre in das Leben eingeführte Doctrinen Thron und Staat neu zu begründen, ohne zu bedenken, welche Verwirrung und Leiden sie vorbereiten und heraufbeschwören. In Beziehung auf unsere Finanzen fällt es mir schwer, ein Urtheil auszusprechen, welches leicht aus Befangenheit meiner früheren Stellung in diesem Fache ein unrichtiges sein könnte. Allein es sprechen die Thatsachen. Das Verfahren der Finanzverwaltung kann ich nur aus vollkommener Unkenntniß sowohl der wissenschaftlichen Grundlage des speciellen Faches, als der besonderen Verhältnisse Oesterreichs erklären. Die Finanzverwaltung bestrebt im Besteuerungswege nicht blos große Einnahmen, sondern auch eine in dieser Art praktisch unerreichbare Gleichmäßigkeit der Vertheilung, indem man Besitz und Capital sowohl in den unmittelbaren Auflagen, als vorzüglich in der verrückten Geldcirculation angreift, dadurch dem wahren Endzwecke der Revolution, das ist dem Communismus Opfer bringt und Besitz und Capitalsreichthum dem Hasse und Neide bloßstellt. Sie bedenkt nicht, daß die wahre Quelle des Wohlstandes, nämlich die Arbeit, eben nur durch Besitz und Capital, dann die Hoffnung, beides zu erwerben, bedingt ist; sie bedenkt nicht, daß Angriffe auf das Capital den Credit der Einzelnen und des Staates erschweren, untergraben und verscheuchen; sie bedenkt nicht, daß ohne Privatcredit keine bedeutende Entwicklung der agricolen, der veredelnden und commerciellen Industrie und ohne Staatscredit keine dauernde Befestigung der Macht möglich ist; sie bedenkt endlich nicht, daß sie Unzufriedenheit aller Classen im Innern und Mißtrauen im Auslande säet, und daß sie es immer mehr und mehr erschwert, ja unmöglich macht, ohne Katastrophe Hilfe zu schaffen.

Ich hege die Hoffnung, daß mit dem Zustandekommen irgend einer Veränderung in der Bestellung der Centralgewalt meine Sendung ihr Ende erreichen werde.

Genehmigen Hochdieselben die herzliche Verehrung, mit welcher unter allen Umständen angehört

Eurer Durchlaucht gehorsamer Diener

Kübeck.

Metternich an Kübeck.

Brüssel, 10. März 1850.

Mein lieber Baron!

Eine Fahrt, welche der hier angesessene Freiherr von Orints im Laufe der Woche nach Frankfurt zu machen vorhat, bietet mir eine sichere Gelegenheit, um Ihnen einige Worte zu schreiben.

Eine Correspondenz wie die, welche ich mit Ihnen unterhalte, trägt einen eigenthümlichen Charakter. Ich lege ihr den Werth einer Mittheilung meiner Gefühle über Lagen des Tages bei, von welcher ich Ihnen das Recht des Nichtgebrauches vollständig zuerkenne. Die beste Form für solche Allotria ist die ungebundene; auch tragen meine Schreiben nicht das Gepräge, welches Producten aus Einem Guß angehörte; ich gebe Ihnen ungezwungene Gemüthsergießungen, wie der Tag, an dem ich sie niederschreibe, mir deren bietet.

Ich habe vom 1. dieses Monats ein Schreiben aus Berlin erhalten, welches die Aussicht auf einen Umschwung in der dortigen Stellung eröffnet. Es steht mit dem Begriffe eines Umschwunges wie mit allen Begriffen; sie haben einen anderen Werth im Vergleiche zwischen den Gewalten auf welche sie angewendet werden. Fest steht zu Berlin niemals etwas Anderes als der Trieb nach Vergrößerung. Das Feld, auf dem die Mittel zum Zwecke gesucht werden, ist ein nicht durch die Begriffe des gemeinen Rechtes und der Moral eingeschränktes. Umschwunge zu Berlin haben in meinen Augen sonach stets nur einen vorübergehenden Werth, und sie beweisen nichts, es sei höchstens einen Wechsel in der Richtung. Um einen solchen Wechsel anzunehmen, bedarf ich nicht mehr als die Erkenntniß der Beschwernisse, welche sich als natürliche Folgen des Ganges, in den das preußische Cabinet sich in den deutschen Dingen eingelassen hat, aus sich selbst entwickeln mußten. Berlin ist das Paradies der Rabulisten. Um sich ein

weites Gebiet zu sichern, hat diese abgeschmackte Classe von Geistern dem Reich, in dem sie hausen, die Benennung eines Vernunftstaates beigelegt. Wäre hiedurch Alles erreicht, so würden Lagen sich bequemer erweisen, als dies der Fall ist, so oft die Gelüste aufs praktische Feld herabsteigen.

Es gibt eine Gewalt, gegen welche Niemand aufzukommen vermag, es ist die der Dinge. Die naturgemäßen Bedingungen, unter denen Sachen stehen, lassen sich nicht wegraisonniren. Zur Beurtheilung der deutschen Fragen gibt es keine dritte Richtung außer der zum einheitlichen Reiche oder der zum Bunde unter den souveränen Staaten führenden. Der Begriff des einheitlichen Reiches war für Berlin zu hoch oder zu niedrig gestellt. Zu hoch unter der Formel des Aufgehens Deutschlands in Preußen, zu niedrig in der Formel des Aufgehens Preußens in Deutschland. Da hat die preußische Pfiffigkeit sich auf die Anbahnung einer Mittelstraße geworfen, welche den Staatenbund in einen Bundesstaat umwandeln sollte. Der Pfiffigkeit ist es aber abermals ergangen, wie es im gewöhnten Schicksale der Krankheit liegt. Sie erleidet Schiffbruch bei der Einfahrt in den vermeinten Hafen.

Welchen Werth hat der mir gemeldete Umschwung in Berlin? Ich zweifle, daß er einen die Grenze des Gefühles, „daß man sich in der Wahl der Mittel zum Zwecke geirrt habe", zu haben vermöchte. Hieraus wird sich keine Veränderung im Zwecke, aber eine Verminderung der Ansprüche auf dessen Erfüllung ergeben.

Der Zweck, den alle Parteien in Preußen im Auge halten, ist die Verdickung des Staates; bei der Erreichung des Zweckes können Umstände auf deren Ausmaß einwirken; vom Aufgeben des Zweckes ist die Rede sicher nicht.

Ich würde dem deutschen Spectakel mit einem größeren Ausmaß von Seelenruhe zusehen, wenn ich, mehr als ich es zu sein vermöchte, versichert wäre, daß man zu Wien fest entschlossen ist, in den deutschen Fragen in keine Capitulation mit der faselnden Partei einzugehen, welche sich die deutsche nennt und nichts unter den Füßen hat.

Die Partei, von der ich spreche, schillert in allen Farben und hat keinen inneren Gehalt. Sie spricht von den Forderungen der Zeit und versteht unter den Forderungen die der preußischen oder der Gelüste der Helfershelfer zu persönlichen Zwecken.

Streichen sie diese Rubriken aus, so bleibt in Deutschland nur der Drang nach Ruhe, und Ruhe läßt sich ohne Schutz nicht denken. Kann der Schutz von unten kommen? Die Jahre 1848 und 1849 haben das deutsche Philisterthum über diese Frage aufgeklärt. Sind die Regierungen gleichmäßig in dieser Erkenntniß vorgerückt? Geht man insbesondere bei uns den vollkommen richtigen Weg?

Ich befinde mich in einer ganz eigenthümlichen persönlichen Lage, welche Sie nicht allein verstehen werden, sondern welche Sie in sehr wesentlichen Richtungen mit mir gemein haben. Diese Lage findet Stoff und Nahrung in der kaltblütigen Beobachtung dessen, was die Zeiten, in ihrer stets folgerechten Reihenfolge, als Entdeckungen bieten. Tritt eine auf dem gesellschaftlichen Gebiete ans Licht, so bin ich im Falle, mir ein langes Prioritätsrecht anzuerkennen. Der Fall tritt sowohl in der Richtung dessen, was geht, wie dessen, was nicht geht ein. Sie müssen dasselbe Gefühl auf den Ihnen speciell angehörenden Gebieten erleben. Ihre dermalige Anstellung hat Sie auf ein Feld übergetragen, welches Ihnen im Detail fremd war, und dies inner den Grenzen, welche auf Principienmänner passen. Das Feld ist ein von mir im Verlaufe meines ganzen Lebens gekanntes und bestelltes. Ich finde nichts auf demselben als Altes, mir Bekanntes. Geht es Ihnen nicht wie mir, wenn sogenannte Tagesfragen auf unserem legislativen und anderen Feldern vorkommen? Wie Manches hatten Sie und ich angeregt und zur Ausführung nicht zu bringen vermocht! „Die schwersten auf den Reichen lastenden Sünden sind die Unterlassungssünden"; diesen Satz habe ich vor langen Jahren in einer Sammlung von Sätzen solcher Art eingezeichnet. Die neueste Geschichte hat die Richtigkeit dieses Satzes mit Keulenschlägen erwiesen. Sie und ich sind nicht die Schuldträger.

Wie lange Frankfurt noch Ihr Aufenthaltsort sein wird, hievon vermag ich nicht eine Voransicht aufzufassen. Das, was ich in jedem Falle sehnlichst wünsche, ist, daß Sie einmal in den Zug der Geschäfte wieder eingetreten, denselben nicht wieder fremd werden.

Es regnet heute literarische Produkte über die Jahre 1848 und 1849. So viele Zeit ich auf deren Einsicht zuwende, so genügt sie nicht zu deren Kenntnißnahme. „Die Geschichte des deutschen Verfassungswerkes 1848—1849" von Jürgens scheint einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Diesen Eindruck hat wenigstens ein

hämischer Artikel der „Allgemeinen Zeitung" über dieses Product in mir erzeugt. Ich werde meine Studien über den geschichtlichen Hergang der Ereignisse, welche den heutigen Stand der Gesellschaft herbeiführten, bis zu meinem Lebensende fortsetzen, und jeder Tag bringt mir Bestätigungen statt Lehren.

12. März 1850. †

Ich habe gestern die Memoiren von Füster über die Wiener Revolution erhalten, und der Blick, den ich in dieselben geworfen habe, genügt, um sie als ein höchst elendes Machwerk zu erkennen, wie dies ohne Ausnahme der Fall mit allen bisher erschienenen Schriften über das Weltereigniß ist. Der Umstand der Seicht- und der unleugbaren Abgeschmacktheit ist bisher nirgends gerügt worden, und der Gegenstand hat Anspruch auf die Aufmerksamkeit des denkenden Publicums. Hierüber erlaube ich mir die folgende Bemerkung.

Die Märzereignisse zerfließen in ihren Resultaten in einer revolutionären Jauche, und als solche gleichen sich die Lagen allenthalben unter einander aus. Mit unparteiischen Blicken aufgefaßt, bieten diese Ereignisse in unserem Reiche jedoch einen großen Unterschied mit deren Gegenparten in anderen Ländern, und es muß so sein, denn wo die Lagen verschieden sind, müssen sich die Mittel und die Wege dort, wo die Richtungen auch dieselben sind, anders zeigen.

Zu den bemerkenswerthen Thatbeständen gehört der bisher noch von keiner Seite gerügte, daß alle Geschichten der Revolution in Österreich mit der Revolution anfangen, als sei dieselbe wie das fiat lux bei der Schöpfung ins Leben getreten. Umstürze kommen nicht zur Welt ohne einen Erzeuger. Es genügt nicht der Veranlassungen, um sie auszubilden; hiezu gehören Mittel und Wege. Liest man die Acten des Processes, so stößt man nur auf Schlagworte und auf Modephrasen, als da sind: Obscurantismus, Preßzwang, Bureaukratie, Unterdrückung der Denkfreiheit, Zensur u. s. w.

Die Revolution ist mit dem einfachen Apage, welches sie ausgesprochen hat, an die Stelle der früheren Ordnung der Dinge getreten. Den Moment dieses Eintretens der Revolution hat mein Austritt bezeichnet. Man könnte die Sache begreifen, wenn ich der Regent gewesen wäre; paßt dieser Begriff auf mich?

In der Sache liegt, eben weil ich der Regent nicht war, etwas Dunkles. Warum tritt nicht eine Stimme auf, welche die Regierung — den moralischen Körper, auf den die Benennung einer Regierung paßt — entweder gegen die Usurpationen, welche mir als dem Allgewaltigen, allerdings zur Schuld fallen müssen, in Schutz nimmt, oder sie des Einstürzens des alten ihrer Ueberwachung anvertrauten Staatsgebäudes beschuldigt? Auf diese Fragen paßt nur eine Antwort, und sie liegt in dem vom gesammten europäischen und selbst vom österreichischen Publicum nicht gekannten, wohl selbst kaum begreiflichen Thatbestande, daß unser Reich seit dem Tode des Kaisers Franz ohne eine Regierung stund. Der Staatskarren ist fortgegangen, wie dies Behikeln in Folge der Impulsion, welche sie empfangen haben, eigen ist, und stehen bleiben, wenn ihnen ein Stoß entgegenkömmt. Die Rolle, welche ich bei diesem Fortrollen spielte, war die eines Strohmannes, dem der Anschein eines lebenden Körpers nicht abging. Auch hat es meines Wegschaffens genügt, um der Phantasmagorie ein kurzes Ende zu machen. Erklärt dieses Bild eine Seite des Phänomens, so dürfte es der folgenden Betrachtung zu seiner Vervollständigung genügen.

Hätte die Staatsmaschine, solange als es wirklich stattgefunden hat, in alleiniger Folge früherer Impulsion sich in einem geregelten Gange fortbewegen können, wäre ihr Bau ein schlechter gewesen? Sicher nicht. Wäre der Bau ein lebensfähiger gewesen, wenn er den Bedürfnissen des Reiches nicht entsprochen hätte? Unbedingt nein. Das alte Gebäude ist sonach nicht aus innerer Kraftlosigkeit zusammengebrochen, aber aus Mangel an Vorsicht der Gewalt, welcher die Pflicht für seine Erhaltung oblag. Dieser Gewalt hat man einen Namen gegeben, wie der flache Geist in unserer Zeit sich überhaupt gerne mit sinnlosen Worten abspeisen läßt. Mit dem einfachen Namenbeilegen ist die Geschichte aber nicht befriedigt, sie geht ihrer Natur gemäß tiefer in die Sachen ein, und die gegebene Folge des Unternehmens ist das Abstreifen der schalen Bezeichnungen. Diese Aufgabe wird die Geschichte der über unser Reich hereingebrochenen Revolution ebenfalls zuwenden, und das Aufdecken der Wahrheit wird zu der Schlußfolge führen, welche ich soeben aufgestellt habe — zu der, daß unser in allen seinen Grundlagen feststehendes Reich, wie eine Phantasmagorie in Folge des Nichtregiertwerdens, vor einem elenden Studenten- und Professorenpack, mit Zugabe einiger bedeutungslosen Utopisten

und Ideologen platzte. Ein zweites Ereigniß dieser Art hat die Geschichte nicht aufzuweisen.

Sie, mein lieber Baron, welcher die Thatbestände ebenso gut und in manchen Beziehungen, aufs Wesentliche das Innere unseres früheren Haushalts, selbst besser als ich kennt, werden die Ansichten, welche mir als das Bild der Wahrheit vorleuchten, nicht als schiefe verwerfen. Ihr Ergebniß führt aber zu der Dunkelheit, welche über den Märzereignissen schwebt, und welche vor dem Licht weichen muß, welches die Geschichte einst in Folge des ihr angehörenden kritischen Sinnes zu verbreiten nicht unterlassen wird. Leider wird unser armes Reich bei der Sache nichts gewinnen. Es ist in Trümmer zerfallen; die Beschwernisse der Vorzeit lasten auf demselben mit einer unberechenbaren Zugabe neuer Beschwernisse. Alles, was unter dem falschen Aushängeschild des Fortschritts auf allen Märkten ausgeboten wird, wird sich nicht als das Haben gegenüber dem Soll aussprechen, sondern dem letzteren beigegeben werden müssen. Wo liegt hier die Aussicht auf ein gedeihliches Ende?

Die kleine Schrift des Grafen Ficquelmont wird dem Verfasser keine guten Früchte bringen. Trägt sie ein Gepräge, so ist es nicht das einer excusatio non petita, sondern eines Geständnisses, daß er der Revolution den Charakter einer Reform beimaß. Der Schritt ist sonach ein schiefer gewesen, und hätte ich Ahnung von demselben gehabt, so würde ich ihn dem Verfasser abgerathen haben.

Empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und Freundschaft.

Metternich an Kübeck.

Brüssel, 15. März 1850.

Mein lieber Kübeck!

Ihr Schreiben vom 9. d. M. hat mir Herr D. Leiden durch einen seiner Söhne hierhergesendet. Ich habe es am 12. erhalten. Es enthält nicht eine Ansicht, welche mit meinen Gefühlen nicht im vollsten Einklange stände.

Sie stehen in den deutschen Fragen auf dem Feld einer Erkenntniß, auf dem ich Ursache habe, zu fürchten, daß man zu Wien nicht im selben Ausmaß der Erkenntniß stehen dürfte.

Sie sagen: „Ich hätte geglaubt, daß den fortschreitenden Handlungen Preußens auch eine Handlung Oesterreichs hätte entgegengesetzt werden können.“ Hierzu, fügen Sie bei, hätte Oesterreich nur auf seinen Standpunkt vor dem Jahre 1848 zurückzukehren gebraucht. In den beiden Sätzen liegt der Schlüssel zur verkehrten Lage; um sie in eine kräftige umzuwandeln, bedürfte es nur der Erinnerung an das Vormärzliche und die Feststellung auf demselben. Stehen kann man nur, wenn man festen Boden zu gewinnen weiß; fehlt derselbe, so muß man gehen, oft selbst springen, weil das Stehenbleiben nicht möglich ist, wenn der Boden unter den Füßen schwindet. Die deutsche Frage liegt in der Wahl des Standpunkts; alles zur ihr noch Gehörende gehört ins Bereich der Consequenzen der gesicherten Grundlage.

In der Gesammtlage der Theilnehmer an den deutschen Fragen sind drei wesentlich verschiedene Stellungen unverkennbar vorhanden;

a) Die der deutschen Staaten der 2., 3. und 4. Größe;

b) die österreichische;

c) die preußische.

Die ersteren dieser Staaten sind des Schutzes bedürftig, um ihre Existenz zu sichern.

Oesterreich hat in den deutschen Fragen nichts zu suchen als das, was für dasselbe im aufrichtigen Begriffe des Schutzes — in einem Begriffe, welcher wechselseitige beneficia und onera bedingt, — liegt.

Preußen steht unter anderen Bedingungen im Bunde als Oesterreich; es ist nicht ein im wahren Sinne des Wortes saturirter Staat wie der österreichische. Es steht unterm Drang nach Verstärkung seiner eigenen Macht; der Schutz, den Preußen den deutschen Staaten bietet, ist demnach nicht ein reiner wie der, den Oesterreich diesen Staaten zuwendet.

Fügen Sie diesen unleugbaren Wahrheiten noch die bei, daß auf die Bildung eines deutschen politischen Körpers nur das Verhältniß des Staatenbundes paßt, so werden die Zustände dieses Körpers deutlich. Auf dieses Verhältniß aber wirkt die Verschiedenheit, welche in den Lagen a), b), c), naturgemäß besteht, ein:

a) bedarf Schutz und fürchtet sich vor demselben;

b) kann den Schutz ohne Rückhalt und derzeit zu seinem eigenen Besten wie zu dem der Schutzbedürftigen leisten.

Im Schutze, den c) bietet, spielt das Eigennützige, das fressende Element stets eine Rolle.

Diese Elemente, aus denen sich von lange her die in den deutschen Fragen vorhandenen Aufgaben herausbildeten, haben sich durch die Revolution im Jahre 1848 nicht verändert. Sie bilden heute den Stoff, welcher das Dasein oder das Nichtsein eines deutschen politischen Körpers bedingt, wie sie ihn zur Zeit des allgemeinen Friedens geboten hatten, und wie sie ihn stets bieten werden, denn, man irre sich nicht, leicht, wie man dies zu Berlin wohl glauben mag, lassen sich die Elemente des deutschen Substrats nicht verdrängen und in preußische Formen einschmelzen und umgießen.

Die Stellung, welche unser Hof in der wichtigen Sache einzunehmen hat, ist nicht eine freiwillige, sondern eine durch höhere Gewalt bezeichnete. Man wende und drehe die Aufgabe, wie man immer wolle, so wird man bei dem Aufgeben eines deutschen politischen Körpers oder bei dem Staatenbunde anlangen. Sollte Preußen noch so viele dem Bunde angehörige Staaten in sich aufgehen lassen, so wird aus dem Gelingen des Unternehmens nicht ein durch Preußen verstärktes Deutschland, sondern ein durch deutsche Zugaben verdicktes Preußen hervorgehen. Welches Mittel steht Oesterreich zu Gebot, um sich selbst und seinen Bundesgenossen Hilfe gegen das schlechte Spiel zu sichern? Das Mittel liegt im einfachen Stehenbleiben auf dem völkerrechtlich bestehenden Bunde. Diese Stellung ist eine principielle und deshalb eine unangreifbare. Warum hat man sich zu Wien einerseits nicht von dieser Stellung abgewendet, sie anderseits aber nicht rein und deutlich als die keiner Capitulation fähige ausgesprochen?

Die Ursache des Uebelstandes liegt mir zu meinem großen Kummer deutlich vor den Augen. Sie liegt in dem Cultus, den Hierophanten der schalen liberalen Schule dem Götzendienste nie zu entziehen geneigt sind, ja selbst wenn die Lüge, welche dem Götzen Werth verleiht, entdeckt und erprobt ist, zu entziehen nicht vermögen. Dieser Übelstand wirkt auf die deutschen Fragen und in noch gefährlicherer Weise auf die innere Lage unseres Reiches ein.

Die Natur der Dinge hat uns zwei Momente geboten, welche man nicht zu benützen wußte, und deren Hervorheben unserem Staatsleben eine Kraft geboten haben würde, wie keine andern Ereignisse deren in sich tragen. Als diese Momente bezeichne ich

den Bankerott der österreichischen und der deutschen constituirenden Reichsversammlungen. Die gegebene Folge der beiden Ereignisse war die restitutio in integrum der vormärzlichen Rechtszustände. Reiche können ohne solche Zustände nicht leben; hatte die Revolution die früheren verdrängt, so hat ein Bankerott die von ihr herbeigeführten in Dunst aufgelöst. Hierdurch traten unleugbar die früheren Rechtszustände wieder ins Leben, denn ohne solche Zustände — ich wiederhole es — kann kein Staat bestehen. Dies hätte aufgefaßt und verkündet werden sollen; die Grundlage für die unvermeidlichen Neubauten wäre hiermit gegeben gewesen, und die kaiserliche Regierung konnte die Revolution zum Besten der benöthigten Reformen benützen, indem sie das Feld zum neuen Benöthigten vorbereitet fand! Statt diesen Standpunkt einzunehmen, statt der schirmenden Gewalt die ihr vom Himmel selbst gefallene Freiheit zu sichern, hat man sich aufs Ausborgen bei den bankerotten Massen verlegt, schofle Ware für echte angenommen und hierdurch einen Stand der Dinge herbeigeführt, welcher die Zukunft des Reiches auf die Schienen der Revolution stellt, statt sie von denselben auf die der Reformen, d. h. auf die der materiellen, mit Vermeidung der bereits abgenützten doctrinellen Verbesserungen zu übertragen.

Hier drängt sich mir eine Bemerkung, welche der Tragweite nicht entbehrt, auf.

Alle Revolutionen sind Lügen oder dermaßen mit diesem elenden Elemente gespickt, daß es der Mühe, das dem Einen oder dem Andern getrennt Angehörende zu scheiden, nicht lohnt. Noch nie hat eine Revolution ihre Ausgangspunkte im Sinne der Wahrheit bezeichnet, noch ihrem Versprechen Folge geleistet. Sie zerstören, schaffen aber nichts; es sind nur die Stätten, auf denen aus den Ruinen, welche ihr Werk sind, ordnende Gewalten neue Gebäude aufzuführen berufen sind.

Revolutionen, wie alle übrigen guten oder schlechten Gewalten, unterliegen Bedingungen, welche auf sie einwirken oder deren Wirkung modificiren. Je nach den vorbereitenden Umständen und nach ihrer Dauer wirken sie auf die Reiche wie Platzregen oder wie Landregen auf die Gefilde. Im ersteren Falle laufen sie schnell ab, weichen den Boden aber nicht ein. In Anbetracht unseres Reiches trägt die Revolution von 1848 das Gepräge eines Wolkenbruches und bietet einen unleugbaren Unterschied mit ihrer Einwirkung auf Frankreich, auf Preußen und andere deutsche Ge-

biete, in denen der Boden empfänglicher war, als der unsrige es sein konnte. Die österreichische Revolution hat in acht Monaten ihren Cyklus durchlaufen, und hätte die Regierung die Werke der Revolution in den Bankerott eingerechnet, den sie mittelst der Schließung des Sitzungssaales der constituirenden Reichsversammlung zu verkündigen berechtigt war, so hätten die Ereignisse zwischen den März- und den Octobertagen sich vielfach als ein Zufall, als eine providentielle Mahnung hingestellt und zum Besten der Reformen, welche sich auf eine Tabula rasa leichter als auf einem gefüllten Gebiete durchführen lassen, selbst benützen können. In diesem Falle hätte die Erhebung in Ungarn den subalternen Werth einer Revolte erhalten, deren Unterdrückung dem Kaiser die Freiheit seiner Handlungsweise gesichert haben würde.

Statt vom Bankerott der Revolution und von der aus demselben hervorgehenden Machtvollkommenheit des Monarchen, des Retters in der Noth, auszugehen, hat der doctrinäre Geist, welcher im Regierungsgremium seine Rechte zu behaupten weiß, ein Gemisch herbeigeführt, in dem dem schalen Liberalismus in den Formen und Wegen des Absolutismus Huldigungen zukommen, welche – die Folge wird es erweisen – von unseren Völkern nicht verstanden werden. Zu den Lügen der Revolutionen gehört das Verheißen der wohlfeilen Regierung. Wie es mit dieser Wohlfeilheit stehen wird, dies wird das Reich fühlen, und bei der Einführung der Reformen in dasselbe tritt ein Umstand ein, dessen Folgen – nach meinem Fassungsvermögen – nicht vorhinein berechenbar sind, und welche auf dem bisher nirgends erprobten Thatbestand ruhen, daß die Steigerung der Lasten von den Schultern der Revolution auf die der Regierung übertragen wird. Ist die moderne repräsentative Form eine theuere, so wälzt sie das Unliebsame in der Sache auf die Vertreter der Zahlenden; in dem Vorgehen bei uns bleibt dasselbe auf der Regierung, d. h. auf einer Ministerialmacht haften, wie die Geschichte eine zweite nicht aufzuweisen hat. In welcher Art und Weise wird am Ende das repräsentative Wesen im Reiche ins Leben treten? Diese große und in ihrer Anwendung sehr complexe Frage fasse ich hier nicht ins Auge; ich berühre sie bloß, um das Gefährliche in der Lage einer Regierung zu zeigen, welche die nach den richtigen Begriffen des constitutionellen Wesens auf der Repräsentation ruhende Last auf ihre Schultern überträgt. Ich gestehe, diesem Thatbestande gegenüber, irre am Begriff des moralischen Muthes

der Männer zu werden, welche das Experiment in einem so ausgedehnten Maße auf sich nehmen, als die „Wiener Zeitung" tägliche Beweise hiervon bietet.

Alle Ihre Ansichten über die Richtung, welche den Umstürzen, denen man wohl die Benennung von Verbesserungen beilegt, angehört, theile ich ohne eine Reservation. Das, was im früheren Herkommen, in den Unterthans- und anderen Verhältnissen und derzeit nach unter sich sehr verschiedenen Maßstäben wahrhaft wünschenswerth war, ist weder Ihnen, noch mir oder sonst einem gerade fühlenden und nicht mit Blindheit geschlagenen Geiste im Regierungsgremium entgangen. Alles war vielfach angeregt worden, ist an der vis inertiae, welche auf dem Reiche lastete, allein in seiner so wünschenswerthen Anwendung liegen geblieben! Kann es heute andere Aufgaben geben als die früheren? Hat der Wolkenbruch, der im Jahre 1848 sich über Wien entleerte, die Geschichte, die Rechte, das Leben des Reiches in seiner Gesammtheit und das der Theile, unter denen so große Verschiedenheit in diesen Richtungen besteht, in Grund und Boden verändert?

Die Antwort auf diese Fragen liegt auf der flachen Hand, auch ist von etwas anderem als von solch' prosaischen Fragen die Rede. Es gilt, der Verfolgung eines Systems und unter allen denkbaren des sich allenthalben als nicht stichhältig erwiesen habenden, des modernen Constitutionalismus mit dessen untrennbarer Consequenz, der Centralisation, dieser ärgsten der Tyranneien, weil sie zugleich die theuerste ist. Das Schauspiel, welches Europa heute dem gerade sehenden und mit Geistesruhe begabten Beobachter bietet, gehört wohl zu den sonderbarsten, welche stattfinden können, und um es in seiner möglichsten Ausdehnung zu durchblicken, konnte ich keinen bessern Standpunkt wählen als den, auf dem ich mich befinde. Das Stück, welches aufgeführt wird, heißt: „Der Kampf zwischen Theorien und Praxis." Die Peripetien, welche der Kampf herbeiführt, finden in zwei sich schroff gegenüberstehenden Richtungen statt. In den Ländern, welche das erste Stadium der socialen Revolution überstanden haben, besteht der Kampf zwischen der verdrängten, aber nicht vertilgbaren Praxis gegen die erprobten unhaltbaren Theorien, wie derselbe in den Ländern, welche dieses Stadium noch nicht durchlaufen haben, im umgekehrten Verhältnisse zwischen denselben Gewalten besteht. Nur der ärgste unter den schiefen Geistern —

der liberal doctrinelle — kann sich heute noch Mißgriffen schuldig machen. Spielt dieser Geist in unserem hartgedrängten Reiche eine Rolle, oder ist die Rolle nur ein Spiel? Sie werden leichter einen Ausspruch in der so gestellten Frage fällen können, als ich es zu thun vermöchte. Irre ich mich nicht, so glaube ich annehmen zu können, daß die Regierung die beiden Richtungen zugleich verfolgt. Ob das Heil der Sache hieraus erwachsen kann, dies wird die That entscheiden.

Hiermit Gott befohlen, mein lieber Baron. Da der Baron Vrints, wie alle courriers amateurs, nicht weiß, wann er die Fahrt nach Frankfurt antreten wird, so sende ich diese Schreiben durch Herrn Leiden.

Da Baron Vrints die Reise antritt, so wird er Ihnen diese Schreiben überbringen.

Kübeck an Metternich.

Frankfurt, 1. April 1850. †

Durchlauchtigster Fürst!

Baron Vrints, welcher am 18. März hier eintraf, hat mir die beiden inhaltreichen Schreiben vom 10. und 15. März überbracht, wofür ich Eure Durchlaucht bitte, meinen lebhaftesten und innigsten Dank entgegenzunehmen.

In den deutschen Angelegenheiten sind nunmehr die vorbereiteten Einwirkungen in die Erscheinung getreten und bieten mehrere Fragen über ihre wahrscheinliche Entwicklung und deren Folgen dar.

Das preußische Verdickungswerk, wie es Eure Durchlaucht so treffend bezeichnen, ist nun ganz in die Gestaltung übergegangen, welche die Schöpfer desselben aus den Elementen der Revolution, der Täuschungen und der legistischen Auslegung der Bundesrechte in das Leben zu bringen versuchen.

Von der anderen Seite ist die schillernde Schöpfung des 27. Februar mit der Anerkennung und Empfehlung Oesterreichs den deutschen Regierungen zur Theilnahme angeboten worden. Es frägt sich, ob das Bündnis vom 27. Februar aus dem staatsrechtlichen Gesichtspunkte eine festere Grundlage als jenes vom 26. Mai 1849 darbiete, und ob es aus dem politischen Standpunkt bestimmtere Hoffnungen des Gelingens und der Dauer gewähre?

Könnte man diese beiden Fragen bejahend beantworten, so wären Gründe zur Beruhigung über das künftige Schicksal Deutschlands und insbesondere auch Oesterreichs gewonnen, dessen Bestand und Gedeihen so wesentlich durch jenes von Deutschland bedingt ist.

Das Urtheil Eurer Durchlaucht wird in diesem wichtigen Momente ebenso maßgebend als belehrend sein. Ich wage es nicht, dem meinigen ein Vertrauen zu schenken, so lange ich nicht die Worte Eurer Durchlaucht darüber vernehme. So wie ich die Lage der Dinge heute anzusehen glaube, scheinen mir die Schritte vom 27. Februar mehr geeignet, die schon bestehenden Verwicklungen zu steigern, als solche zur Lösung zu bringen. Es mag sein, und ich zweifle daran nicht, daß das neue Bündniß vom 27. Februar auf das preußische auflockernd und störend wirke. Dieser Erfolg ist jedoch nur ein negativer, wenn ihm nicht gleichzeitig die Sicherheit oder doch die Wahrscheinlichkeit des Gelingens einer aus positiven rechtlichen Grundlagen hervorgehenden Gestaltung der fast zur Auflösung gebrachten Zustände Deutschlands zur Seite steht. Eine solche Schöpfung scheint mir aber von den Grundzügen des Bündnisses vom 27. Februar nicht zu hoffen, da sie die widersprechenden Elemente eines monarchistischen Staatenbundes mit jenen eines republikanischen Constitutionalismus zusammenwirft und Oesterreich eine Stellung anweist, die es in unvermeidlichen Widerspruch mit seiner Theilnahme an der Gesetzgebung Deutschlands und der eigenen Selbstständigkeit bringt. Aus diesen Verhältnissen, besorge ich, können nur Zerwürfnisse aller Art, und wenn sich daran die Leidenschaften und Bestrebungen der Parteien hängen, thatsächliche Conflikte hervorgehen.

Eure Durchlaucht werden ohne Zweifel die Rede des Herrn von Radowitz, welche er im Erfurter Volkshause am 26. März d. J. über die deutschen Verhältnisse hielt, mit Interesse gelesen und geprüft haben. Obschon die Zwecke Preußens in allen Wendungen der Redekunst als aufopfernde Bestrebungen für die Befriedigung der Bedürfnisse und Wünsche Deutschlands dargestellt werden, so geht doch daraus das naive Geständnis hervor, daß Preußen in seiner loyalen und aufopfernden Uneigennützigkeit keine andere Absicht verfolge, als Deutschland aus seinem monarchisch-föderativen Bunde in einen constitutionellen Bundesstaat umzugestalten und sich an die Spitze zu stellen. Sollte Herr von Radowitz wirklich den Glauben voraussetzen, daß man die Bestrebungen nach Ver-

größerung der Macht, die nur mit gleichzeitiger Verringerung der Selbstständigkeit jener, welche, um diese Macht zu gravitiren berufen sind, gedacht werden kann, als uneigennützige Aufopferungen anzuerkennen und mit ihm als ehrlich zu preisen geneigt sein möchte?

Diese Rede hat übrigens eine anziehende Seite auch in der Beziehung, weil sie die ganze Persönlichkeit des Oraters zur Schau trägt.

In der Curve, aus welcher die herannahende rothe Revolution androhend zu demonstrieren gesucht wird, verkünden sich die mathematischen Studien, und in der Civitas pacis, worin die vorläufig gezähmte Revolution tagt, die archäologischen Kenntnisse, in der Abwehr der Romantik das eigene Gefühl der überwältigenden Phantasie und in den Betheuerungen der Gewissenhaftigkeit die rationelle Beschwichtigung des eigenen inneren Zwiespaltes des Redners an.

Was aus unserem Interim werden soll, ist mir und meinen Collegen ein völlig unbekanntes x. Bei dem so scharf hervortretenden Zwiespalte Preußens mit Oesterreich und der theils mit beiden Mächten gehenden, theils noch indifferent gebliebenen Regierungen ist nicht anzunehmen, daß eine Verlängerung der Bundescommission, welche am letzten April ihr legales Leben zu endigen hat, zu Stande kommen werde. Ob nun das in dem Bündnisse vom 27. Februar vorgesehene Directorium, wozu jedoch Preußen mit seinen Verbündeten schwerlich eine Zustimmung geben wird, ob ein anderes Organ für die gemeinschaftlichen Bundesinteressen zu Stande kommen wird, ob man in Wien und in Berlin diese Frage auch nur in Anregung gebracht habe, ist mir völlig unbekannt, zumal ich seit vier Wochen mit Ausnahme der Mittheilung des bemerkten Bündnisses vom 27. Februar ohne Nachricht und Weisung von Wien bin.

In unseren inneren Angelegenheiten, scheint mir, hat sich keine wesentliche Besserung ergeben.

Von der einen Seite werden die doctrinär-revolutionären Ideen in dem Verwaltungs- und Gerichtsorganismus, sowie in den Volksvertretungen der sogenannten Kronländer zur Ausführung gebracht, während von der anderen Seite der Gedanke sich nicht undeutlich verräth, als wolle man das organische Gerüste nur für die unbedingtere Vollziehung der Macht bestellen und die repräsentativen Formen durch ihre Vervielfältigung in den Gemeinden, Bezirken,

Kreisen, Kronländern so abnützen, daß die allgemeine Sehnsucht nach ihrer Entfernung der Regierung ihre Beseitigung erleichtert.

Mit Beibehaltung der obschon vielfach gewonnenen Presse, mit der feierlich verkündeten Verfassung und dem fortschreitenden finanziellen Drucke ist ein solches Experiment, wenn es nämlich in den Absichten der gegenwärtigen Machthaber liegen sollte, ein mehr als schwieriges.

Von der anderen Seite halte ich die Ausführung der Verfassungsurkunde vom 4. März 1849 kaum für möglich und somit unsere Zustände jedenfalls sehr gefahrdrohend. Alle diese Verhältnisse gehen übrigens aus der Schwäche hervor, mit Doctrinen zu cokettiren, deren Unhaltbarkeit ihren eifrigsten Anhängern sogleich einleuchtet, als sie, zur Regierung berufen, den Standpunkt ihrer Anschauung berichtigen. Um die Regierung fortführen zu können und doch auch nicht die Popularität der früheren Verbindungen zu verlieren, nimmt man die Zuflucht zu einem unehrlichen zweideutigen Spiele, welches die gefährlichste Seite für das Princip der Autorität hervorruft und den Glauben an das Symbol des Rechtes und der Sitte, welches eben in den Regierungen sich realisiren soll, mithin auch die Grundlage der Geselligkeit und der Civilisation mehr und mehr zerstört. Von den vielen Brochuren über die österreichischen Umwälzungen und über einzelne Persönlichkeiten sind einige derselben, wie jene des verruchten Füster, Violand's, Schuselka's u. dgl. scharfe Zeichnungen der geistigen und moralischen Nichtswürdigkeit der seinerzeit aufgeschäumten Führer der Bewegung; andere sind mit Ausnahme der Genesis matte Reflexe matter Persönlichkeiten. Unter allen bedaure ich die Art Rechtfertigung, welche Graf Ficquelmont veröffentlichen zu sollen glaubte. Seine politische Ansicht über die Zustände und ihren Wechsel scheint mir völlig verfehlt und sein Benehmen bei seiner Ausscheidung durchaus nicht gerechtfertigt. Ein Ministerpräsident, der damals Regierung und Macht besaß und darstellte, ein kaiserlicher Feldzeugmeister u. s. w. kann es nicht rechtfertigen, dem Tumulte einiger tausend Gassenjungen gegenüber nachgegeben und nicht gewagt oder unterlassen zu haben, die ihm anvertraute Autorität der Regierung (nicht seiner Person, die er mit seinem Berufe verwechselt) mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu vertheidigen. Ein festes Auftreten in dem damaligen Momente würde ihn gekräftigt und seine zweideutigen Ministerialgehilfen

eingeschüchtert oder entfernt, jedenfalls die Stärke seines Charakters ehrenvoll hervorgehoben haben.

Genehmen Eure Durchlaucht die Versicherung meiner innigen Verehrung und erlauben Sie mir die Hoffnung auf baldige Belehrungen für Ihren ganz ergebenen und treu anhänglichen

Kübeck.

Metternich an Kübeck.

Brüßel, 4. April 1850. †
Empfangen am 6. April 1850.

Mein lieber Baron!

Der Frh. v. Drints hat mir Ihr Schreiben vom 1. d. M. im Laufe des 4. eingehändigt.

Es enthält nicht eine Zeile, welche ich nicht als den reinen Ausdruck meiner Ansichten und Gefühle mir anzueignen bereit wäre. Nach diesem Geständniß darf ich Ihr Schreiben nicht als ein vortreffliches erklären; daß was in jedem Falle in meinem Bereich steht, ist der Ausspruch daß wir uns entweder im vollkommenen Verein, irren, oder daß man sich an anderen Orten folgenreicher Mißgriffe in einer Lage schuldig gemacht hat, welche eine von der stattgefundenen Handlungsweise, um zu einem verständlichen Ausweg zu führen, total Verschiedene gefordert hätte!

Die ganze deutsche, oder vielmehr die diesen Namen als eine Larve führende Geschichte, ist ein Spuck, ein arges, im höchsten Grade unmoralisches und in seinen Folgen höchst gefährliches Auftauchen niedriger Gelüste, und ein Spiel mit Dingen, welche zum Spielen nicht geeignet sind. Sie haben mich Ihnen bereits sagen gehört daß in dem Treiben der letzten Zeit Nichts, für mich neues liegt. Ich bin im deutschen Haushalte aufgewachsen; ich habe ihn seit dem Fürstenbund mit bestanden; ich habe deßen Gang nie aus den Augen verlieren können; ich habe deßen Auflösung beigewohnt und bin der Ordner des Staatenbundes, des nach dem Zugrundgehen des alten Reiches allein möglichen Verbindungsmittels der deutschen Volksstämme in einen politischen Körper, gewesen. Das für Viele unbekannte, „Heut", ist das mir sehr wohl bekannte „Gestern". Glauben Sie mir es auf's Wort; daß zwischen den beiden Momenten kein anderer Unterschied besteht als der, welcher aus dem Wechsel entspringt den die Zeitlagen, aber nicht die Sachen selbst bieten.

Gestern wie heute wollte Preußen, nicht die Rolle welche die Natur der Dinge, Oesterreich, und deutschem Wesen übertragen hat, übernehmen, — hierzu hat die erwähnte Natur Preußen nicht befähigt! Preußen wollte Oesterreich aus dem deutschen Wesen verdrängen und sich als ein Erfolg des gelungenen Unternehmens, an die Spitze deßen, was es in demselben sich aneignen konnte, stellen. Im J. 1813 hatte Preußen gehofft den Zweck auf dem Wege der Incorporationen mit gewaffneter Hand erreichen zu können. Ich bin dem Plane in die Quer getretten, daß was damals nicht gelang sollte heute in einer anderen Form erreicht werden. Es wird auch dießmal nicht gelingen, aber welche Summen von Gefahren bietet nicht das schlechte Spiel?

Ich schicke Ihnen anliegend, einen leicht hingeworfenen Aufsatz den ich dem Fürsten von Schwarzenberg vor wenigen Tagen, zugesendet habe. Das dem Aufsatze angeschloßene Schreiben an den Fürsten wird Ihnen beweißen daß ich solche Schritte nur ungern thue; dort wo das Gewißen mich drängt weiß ich seiner Stimme aber nicht zu wiederstehen. Geben Sie sich den Schein als wenn Ihnen meine Eingabe unbekannt seye. Ich halte hierauf nicht wegen dem Fürsten, sondern wegen dem Bureau.

In unserer Stellung in den deutschen Fragen, sind seit dem 14. März 1848 drei wesentlich einflußreiche Perioden eingetretten. Als die Erste bezeichne ich die beispiellose Selbst Auflösung der obersten Bundesgewalt; Als die zweite, den Bankrott der Constituirenden National-Versammlung; als die dritte den nördlichen Drei Königsbund. Welche Rolle hat die Oesterreichische Macht in den drei Perioden gespielt? In der ersten war sie rein duldend; in der zweiten den Moment versäumend; in der dritten war sie schief, wie Rollen dieß immer sind, wenn sie das zu Wenig, mit dem Zu Viel, vereinen. Kann das Verfahren des k. Cabinetts in den zwey ersteren Epochen eine Entschuldigung in seinem Nichtbestehen finden, so gillt die Entschuldigung nicht für den dritten Moment, denn damals bestund das Cabinet und es hat seine Stellung irrig aufgefaßt.

Man hat zu Wien die Kraft nicht gefühlt, welche für den kais. Hof im einfachen Stehenbleiben, auf dem Grundgesetze des J. 1815 lag. Verträge können nicht Einseitig aufgehoben werden, selbst wenn sie mangelhaft sind. Der Vertrag den die deutschen Fürsten und die freien Städte auf dem Wiener Congreß eingiengen, hat beinebst die Sanction erhalten, welche allen

Bestandtheilen der Allgemeinen Congreß-Acte, zu Theil wurde, ein Umstand welcher der Einmischung, Dritter nicht in den Bundes Vertrag, aber in sein Bestehen oder Nicht Bestehen, das Recht sichert und Oesterreich in seiner Stellung, als Bundes Glied und als europäische Macht eine gedoppelte Kraft verleiht. Die vom kais. Hofe den preußischen Gelüsten gegenüber einzunehmende Stellung war sonach durch die Natur der Dinge selbst geboten. Der Hof müßte feierlich erklären:

a) daß er seinen Pflichten als Mitstifter und als Mitglied des unterm Schirm des Völkerrechts stehenden deutschen Bund, eingedenk, denselben treu verbleiben werde;

b) daß er anderseits, infolge dieses Entschlußes sich bereit erkläre, im Vereine mit seinen Bundesgenoßen und in einer legalen Form, Alles das, was Zeit und Umstände zur Aufrechthaltung und zur Förderung des Bundeswesens erfordern dürften in gemeinsame Berathung zu nehmen.

Eine solche Erklärung ist nicht Allein unterblieben, sondern das Cabinet ist mit Preußen in Rücksprache über Fragen getretten, welche auf dem Felde b stehen, auf einem Felde, welches dasselbe nie hätte betretten sollen, bevor das Feld a nicht sichergestellt war. Das preußische Spiel hat erst Boden gewonnen, als von Oesterreichischer Seite, kein Protest gegen die Vereinigung, der außer dem Bunde liegenden preußischen Gebiete in den Bund, und gegen die Errichtung eines Bundesstaats im Staaten Bund, also eines Staats im Staate, eingelegt war. Durch die erstere dieser Comißion wurde das Herabsinken Oesterreichs von der ersten Stelle zur Zweiten als eine logische Consequenz möglich; durch die Andere ward den preußischen Sophismen die Arena eröffnet, auf der dieselben mit den Rechtsbegriffen in die Schranken tretten konnten. Indem Fehlern, stets ein Irrthum zum Grund liegt so erachte ich als wahrscheinlich, daß man sich zu Wien entweder nicht in die Sache strenge genug hineingedacht hat, oder daß man sich schmeichelte, durch unverfängliche Comißionen, die Bande der Freundschaft zwischen den beiden deutschen Mächten, eng zu verbinden. Die Folgen des begangenen Fehlers liegen heute wohl deutlich vor.

Die deutsche Frage hat aber noch eine Andere Seite, welche in meinen Augen eine für unser Reich überwiegende Wichtigkeit hat. Diese Seite habe ich in meinem Aufsatz an den Fürsten von Schwarzenberg summarisch berührt, weil mir das tiefere Eingehen

in dieselbe, in die Reihe der unnützen Mühen zu gehören schien. Hat man zu Wien Sinn für die Wahrheiten der Lage, so genügt es einer Anregung um diesen Sinn zu erwecken. Fehlt der Sinn, so verhallen die Worte im leeren Raum. Die Punkte welche ich als für unser Reich unlösbare Aufgaben betrachte und für die man sich zu Wien ausgesprochen hat sind:

Die Einziehung des ganzen Kaiserreichs in den deutschen Bund; und

die Annahme eines Volkshauses im Bund.

Ich stelle über die beiden Propositionen, die folgenden Betrachtungen auf, welche ich denjenigen welche Sie in meiner Eingabe nach Wien bereits berührt finden werden, zufüge.

Die wechselseitigen Stellungen, Oesterreichs zu Deutschland und Deutschlands zu Oesterreich, haben sich, wie dieß bey dauernden Gestaltungen stets der Fall ist, aus materiellen und moralischen Lebensbedingungen der beiden Körper selbst herausgebildet. Oesterreich ist, als Reich, ein Agglomerat von Nationalitäten verschiedener Art. Deutschland, als Reich oder als Bund, ist ein Agglomerat von Stämmen einer Nationalität. Oesterreich hat von seinem Anwachsen, an, eine ihm eigenthümliche Stellung zwischen den beiden Gestaltungen eingenommen; mit seinen deutschen Stämmen ist es im deutschen Staate gestanden; die anderen Nationalitäten, hat es außer demselben erhalten. Wie ward dieß möglich? Allein wie exceptionelle Lagen ins Leben zu tretten und sich in demselben erhalten können; durch das Vorhandensein wechselseitiger Vortheile. Das deutsche Wesen, hat Oesterreich Privilegien zugesichert, ohne welche das deutsche Leben für dasselbe nicht möglich gewesen wäre. Oesterreich hat seinerseits neben seiner deutschen Macht seine Gesammt-Macht zur Hilfe gestellt. Hieraus hat sich ein Mögliches Doppelt-Verhältnis für Oesterreich ergeben, — ein Vereint und Getrennt sein in dem deutschen und in dem direckt Oesterreichischen Staatsleben. Ich habe diese Bemerkung, - und sie bietet den Schlüßel zur Erklärung der früheren Stellungen der beiden großen politischen Körper — nur in einem kurzen Ausspruch bieten gehört, während er mir stets in seiner Wesenheit vorschwebte. Ich habe stets in den Thatbeständen die natürliche Erklärung der Permanenz der Kaiser-Würde im Hause Oesterreich gefunden und hier mache ich Sie auf den seltsamen geschichtlichen Umstand aufmerksam, daß der Wortlaut das Haus Oesterreich von jeher die Stelle der

Benennungen eingenommen hat, welche Allenthalben der Name der politischen Körper einnimmt. Das Bindungs Mittel zwischen den Vielfach getrennten und selbst heterogenen Körpern, welche das deutsche Reich und die Oesterreichische Monarchie bildeten, war das Haus, die regierende Familie, in Folge des Wahl Rechts im deutschen Reiche und des Erbrechtes in dem was die Oesterreichische Monarchie hieß.

Im Staaten Bunde, wie es aus dem Wiener Congreß ergieng wurden die früheren Reservationen unöthig. Die Souveränitäts-Rechte der am Bunde theilnehmenden Staaten, war durch den Bundes Akt gesichert.

Ganz verschieden steht es aber mit dem Bunde in dem eine Volksvertrettung, beabsichtigt wird. In einen so gestalteten Verein paßt Oesterreich nicht — weder theilweise noch in seiner Gesammtheit. Nicht theilweise, weil die Rechte der Krone im eigenen Reiche nicht unter verschiedener Begränzung zu stehen vermögen; nicht in seiner Gesammtheit, weil die Einbeziehung dieser Gesammtheit, dem deutschen Bunde den Charakter der Nationalität, entziehen würde. Hat man sich diesen Wahrheiten, und sie ruhen auf Thatbeständen, zu Wien gegenüber gestellt; hat man sie ins Auge gefaßt, als der Ausspruch des Wohlgefallens am Münchner drei Königs Bündniß gefällt wurde? Weder der preußische Bundesstaat noch der Münchner Staaten-Bund, ruhen auf ausführbaren Ideen. Warum nickt man zu Wien links und Rechts, zu, statt sich auf das höchst einfache Gebiet zu stellen, welches ich in zwey kurzen Sätzen, als das Allein correckte, erkenne? Ich bleibe — (und ich kann mich irren) — auf dem Ausspruch stehen, daß man zu Wien zu Wenig und zu Viel, gethan hat. Daß worin Irrthum keine Stelle findet ist in dem Satze, daß das Zuviel und das zu Wenig in den Dingen, das Rechte in der Stellung ausschließt!

Ueber Möglich- und Unmöglichkeiten laßen sich Bände schreiben. Auch bedecken Contraversen die deutschen Gebiete. Ich gebe mich nicht oder nur Curiositäts wegen mit denselben ab. Mein Urtheil steht fest; nur die Zukunft weiß ich in der Allgemeinen Lage der Gesellschaft und in der speziellen Lage der deutschen Fragen nicht aufzufaßen. Habe ich hiermit, das was ich über die letztere denke und nicht weiß, erschöpft, so bleibt mir Ihrer Auffaßungsweise unserer Inneren Zustände ebenfalls Nichts abzunehmen noch beizufügen.

Die Staatslenker gehen — dem Anscheine wenigstens gemäß — mit Keckheit vorwärts. Zwischen Keckheit und Muth besteht ein durchgreifender Unterschied; die Erstere läßt sich ohne einer festen Grundlage denken; der andere läßt sich ohne ihr nicht denken. Grundlagen für irgend ein Vorgehen fordern fest gestellte Ausgangs- und Ankunfts Punkte. Der Ausgangs Punkt für die kais. Regierung, ist der Aufbau eines Neuen Reiches mit den ihr allein zu Gebot stehenden alten Materialien; hieran kann kein Zweifel sein. Derselbe ruht in mir auf der richtigen Erkenntniß des Ankunfts Punktes. Will die Regierung eine, auf demokratischer Grundlage ruhende Einheitliche Monarchie, so sage ich daß sie einem Trugbild nachjagt. Will sie dieß nicht, so erklärt sich ihr Gang nicht, und er läßt nur einen Schlüßel zu, den des Abwartens daß Glücksfälle, Auswege aus dem Labyrinth in welches man sich vertieft, bieten werden! Das Abnutzenwollen schlechter Dinge durch deren Schwäche, ist ein gleichzeitig unmoralisches und absurdes Unternehmen. Gehen die Dinge zu Grund — und dieß fehlt wohl nicht, — so bleibt die Schwäche. Im Leben der Reiche ist nach der moralischen Schwäche die finanzielle die feindlichste Gewalt und derselben geht das Reich mit Sturm-Schritten entgegen! Schreiben Sie dieser Lage einen lebendigen Antheil am preußischen Muth zu; Sie laufen hierbey nicht die Gefahr sich zu irren.

Ich bitte Sie, die Lesung der englischen Zeitungen und vor Allem der der Times, Aufmerksamkeit zu schenken. Dieses Blatt bezeichnet das engl. National-Gefühl und die Betrachtung über die preußischen Genie-Streiche und seine Betrachtung beweisen daß sie den nationalen Rechts-Sinn höchlich beleidigen. Die Sache ist nicht ohne Wichtigkeit, denn sie übt eine bedeutende Rückwirkung auf die Hansa Städte und das gesammte nördliche, zum Aufgehen in Preußen bestimmte, Deutschland. Mein Aufenthalt in England ist dem Thatbestand nicht fremd geblieben und dieselbe Wirkung hat mein dermaliger im hiesigen Land. Die Gegner deßen was sie unter dem falschen Namen Meines Systems der Welt verkündeten, haben eine falsche Rechnung gemacht. Die gerade sehenden Geister, wollen das deduzirte System kennen lernen und wenden sich sonach an deßen vermeintlichen Erfinder. Hiedurch haben sie der Sache, welche kein System ist, genüzt und mir eine Stellung angewiesen, welche ich so lange mir Gott das Leben in dem Irrsale schenken wird, zum Besten der Sache und zum Niederschlage der Systeme welche die Welt vergiften, pflichtgemäß zu

benützen wißen werde! Hiermit Gott befohlen, mein lieber Baron!

Haben Sie Kenntniß von dem ganz elenden Machwerke eines Vertheidigers der N. Ö. landständischen Unschuld gegen die Angriffe der Genesis genommen? Das Si tacuisses, ist auf dieses Product, wie auf das des Grafen Ficquelmont anwendbar.

Den 4. Abends. Hübner schreibt durch den als Curier hier durchreisenden Fürsten Alex. Schönburg, daß Paris in einem sehr gespannten Zustand ist und er erwartet, nahebevorstehende Ausbrüche. Changarnier wünscht eine Bewegung in den Straßen.

Irrt sich Hübner? Ich weiß es nicht, zweifle aber an der Bewegung nicht.

Kübeck an Metternich.

Frankfurt, 6. April 1850. *f*

Eure Durchlaucht!

Ich beeile mich, Eurer Durchlaucht durch dieselbe Gelegenheit, welche mir das verehrte Schreiben vom 4. April heute den 6. d. M. überbrachte, meinen ehrfurchtsvollen Dank mit dem Vorbehalte auszudrücken, eine umständlichere Erwiderung so bald als möglich folgen zu lassen. Am 4. April kam der Kurfürst und der Großherzog von Hessen in Frankfurt an, denen noch an demselben Tage in großer Eile der Prinz von Preußen folgte. Die Reise des Kurfürsten war darauf berechnet, mit dem Großherzoge sich über das beiderseitige Verhalten zu dem preußischen Sonderbunde und den bayrisch-österreichischen Vorschlägen zu besprechen, um ihre Schritte gemeinschaftlich und in vollem Einklange einzurichten. Der Prinz von Preußen, ohne Zweifel von der Reise des Kurfürsten unterrichtet, beeilte sich, hieher zu kommen, um womöglich die beiden Fürsten von dem bedrohlichen Abfalle zurückzubringen. So viel mir bekannt wurde, ist das Bestreben des Prinzen mißlungen und an der in confuser Form ausgedrückten Festigkeit des Kurfürsten gescheitert.

In Berlin und Erfurt scheint man nach den neuesten Nachrichten die Idee des Bundesstaates zwar nicht aufzugeben, aber doch auf ein so geringes Maß zurückzuführen, daß nur wenigstens der Keim lebendig erhalten werde, um, wenn die Umstände sich wieder günstiger gestalten, die weitere Entwicklung vorbehaltlich entfalten zu können. Am 31. März sollen preußische Vorschläge

nach Wien gegangen sein, die zunächst die einfache Verlängerung der interimalen Bundescommission auf weitere drei Monate beantragen, mit der bereitwilligen Erklärung, neben Oesterreich und Preußen auch andere Repräsentanten aufzunehmen, also sich der Einsetzung des Münchener Directoriums zu nähern. Dies ist der neueste factische Stand der Dinge, auf deren Mittheilung mit dem oben bemerkten Vorbehalte nachfolgender umständlicher Aeußerungen ich mich heute zu beschränken bemüßigt bin.

Ich ergreife diese Gelegenheit, meine innige Verehrung zu erneuern, mit der Eurer Durchlaucht angehört

Ihr

treu ergebener
Kübeck.

Kübeck an Metternich.

Frankfurt, 1. Mai 1850. ⁄

Eure Durchlaucht!

In steter Erwartung der Beschlüsse unserer Regierung habe ich mich enthalten, die Aufmerksamkeit Eurer Durchlaucht für meine Mittheilungen in Anspruch zu nehmen. Es thut mir leid, bekennen zu müssen, daß ich in dem Gange des österreichischen Ministeriums nicht jene Entschiedenheit und Festigkeit wahrnehmen konnte, welche in Mitte der Wirren, in der sich Deutschland befindet, für eine Macht wie Oesterreich so sehr notthut. Man hat am 15. März die Propositionen Baierns für die künftige Gestaltung Deutschlands als diejenige Grundlage proclamirt, an welche man festzuhalten gesonnen sei. Ich glaube mich in Beziehung auf diese Vorschläge auf die schriftlichen Besprechungen berufen zu dürfen, welche zwischen Eurer Durchlaucht und mir stattgefunden haben, und welche, wie ich glaube, zu dem Ergebnisse führen, daß die Ausführung dieser Vorschläge, wenn sie überhaupt möglich ist, Deutschland und insbesondere Oesterreich in unlösbare Widersprüche und eben darum in große Gefahren verwickeln dürften. Als Seitenstück zu diesen Schritten hat sich der sogenannte Bundesstaat unter Preußens Hort in seiner wahren Tragweite und Wesenheit entfaltet. Das Erfurter Parlament nahm kurze Zeit nach seiner Einberufung die Stellung desjenigen Theiles der Paulskirche an, welcher unter stillschweigender Annahme der Volkssouveränität den Bundesstaat als eine Uebergangsform zu

dem Einheitsstaat mit den doctrinell-constitutionellen Einrichtungen benützen und theils mit Vorbedacht, theils ohne klarem Bewußtsein zur Republik ausbilden will. Die Behauptungen Preußens, daß es sich nur um ein Sonderbündniß im großen Bunde handle, und daß dieses Sonderbündniß nur eine veränderte Stellung in dem deutschen Bunde wünsche, sind durch die Erklärungen und vorläufigen Beschlüsse des Parlaments schlagend widerlegt. Auch die Erklärung des Herrn Radowitz, welche den Bundesstaat als staatsrechtlichen Verein im Gegensatze zu dem völkerrechtlichen Bunde bei jeder Gelegenheit hervorhebt, wirft ein klares Licht über die doppelsinnigen Bestrebungen Preußens und seiner revolutionären Gefährten.

Während dieser Bewegungen näherte sich mehr und mehr das Ende der legalen Frist des Interims, und da von einer definitiven Gestaltung Deutschlands noch nichts abzusehen war, so mußte die Frage aufgenommen werden, was nach Ablauf dieser Frist zu geschehen habe. Die darüber bis zum 14. April gepflogenen Verhandlungen sind mir unbekannt geblieben. In einer Zuschrift vom 14. April, welche an die österreichischen Bundescommissäre gerichtet war, wurde uns eröffnet, daß Oesterreich an Preußen den Antrag gestellt habe, alle deutschen Regierungen einzuladen, Bevollmächtigte nach Frankfurt zu entsenden, um dort über eine neue provisorische Institution, welche dieselben Befugnisse wie das erloschene Interim auszuüben hätte, sich zu vereinigen, von deren Berathung jedoch die Fragen über die künftige definitive Gestaltung Deutschlands ausgeschlossen bleiben sollten.

Welche Erwiderung von Seite Preußens erfolgte, ist mir bis heute unbekannt geblieben; sie scheint jedenfalls keine zustimmende oder doch an solche Bedingungen geknüpft gewesen zu sein, welche man in Wien unzulässig fand. Am 30. April erhielten die österreichischen Bundescommissäre eine Zuschrift vom 26. April, in welcher erklärt wird, daß Oesterreich sich entschieden habe, in seiner Präsidialeigenschaft Bevollmächtigte sämmtlicher Regierungen zu einer Plenarversammlung in Frankfurt in der doppelten Absicht einzuladen: um vor Allem statt des Interims eine andere provisorische Behörde einzusetzen und, was in hohem Grade merkwürdig ist, auch die Revision der Bundesverfassung vorzunehmen und zu Beschlüssen zu erheben.

Fürst Schwarzenberg eröffnet uns zugleich, daß Seine Majestät der Kaiser nächstens einen (nicht namhaft gemachten) Vertreter

der österreichischen Regierung nach Frankfurt entsenden werde, welche Eröffnung daher unsere eventuelle Abberufung enthält. Eventuell insoferne, als wir aufgefordert werden, bis auf weitere Anordnung unsere Functionen mit Beschränkung auf die dringendsten Geschäfte fortzuführen.

Eure Durchlaucht wollen daraus ersehen, daß man endlich auf den Weg gelangt ist, der schon lange als der einzige sich darstellte, welcher auf der Grundlage des positiven Rechtes ruht, und wenn auch große Schwierigkeiten, doch die Wahrscheinlichkeit einer Lösung darbietet. Unter den Schwierigkeiten steht die unter diesen Umständen von Preußen zu wählende Haltung obenan. Wird Preußen durch Absendung von Bevollmächtigten dem ergangenen Rufe Folge geben, wird es sich davon ausschließen und fernehalten? Die letztere Alternative würde nicht bei einem bloßen Schmollen stehen bleiben können, sondern einen Bruch vorbereiten, dessen Tragweite und Ende nicht abzusehen ist. Die andere Alternative schließt, zumal nach demjenigen, was in Erfurt geschehen ist, für Preußen Verlegenheiten ein, aus denen es ohne Wechsel des Ministeriums sich kaum herauszuwickeln vermögen wird.

Jedenfalls ist der Moment ein einigermaßen entscheidender, obschon er noch keineswegs die endliche Entscheidung in sich trägt.

Da ich jeden Tag die Enthebung von meiner Sendung erwarte, so scheide ich nunmehr von den deutschen Angelegenheiten, um in die Monarchie zurückzukehren und die dortigen Verhältnisse wieder unmittelbar zu meiner Anschauung zu bringen.

Diese Verhältnisse sind leider nicht beruhigender Art. Die thatsächliche Lage unserer Finanzen läßt sich durch die beruhigenden Artikel der österreichischen Presse und durch die Schmähungen auf die vormärzliche Verwaltung nicht mildern.

Die neuen revolutionären Organisationen und Institutionen finden in der allergrößten Mehrzahl der Nationen keinen Anklang und beweisen, daß die Revolution zwar von einigen aus Unterlassungen hervorgegangenen tieferen Gebrechen früherer Zeit getragen wurde, aber durchaus nicht aus dem Volke selbst hervorgegangen ist. Die Machthaber und die ganze Presse verrathen ihren Aerger über diesen Mangel an Sympathien für ihre Doctrinen und finden diese Theilnahmslosigkeit nur aus der trägen Zufriedenheit ungebildeter Massen erklärbar. Gerade in diesen Zuständen halten sie sich umsomehr aufgefordert, die österreichischen Völker

zu beglücken und ihnen alle die unendlichen Vortheile zuzuwenden, welche Frankreich seit 60 Jahren beseligen.

Die neuesten Maßregeln in Beziehung auf die Stellung der katholischen Kirche werden in der Hauptsache die Billigung Eurer Durchlaucht erhalten haben. Die Schritte, welche von Seite der von Eurer Durchlaucht genau gekannten magyarischen Celebritäten in der neuesten Zeit mit so großer Oeffentlichkeit eingeschlagen wurden, deuten auf Verhältnisse, welche für diese Schritte Nachdruck und Geltung in Aussicht stellen, weil der Charakter dieser Persönlichkeiten ohne eine solche Aussicht in dieser Art nicht hervorgetreten sein würde. Die Weltlage ist überhaupt eine traurige.

Sobald ich etwas Näheres über den Zeitpunkt meiner Ab- und Rückreise erfahre, werde ich mich beeilen, Eurer Durchlaucht davon Nachricht zu geben, und behalte mir bis dahin vor, meinem innigsten Danke für Ihre tiefgedachten und erhebenden Belehrungen Worte des Abschiedes beizufügen.

Genehmigen Hochdieselben die Versicherung meiner tiefen Verehrung, mit der ich verharre

Eurer Durchlaucht

gehorsamster Diener
Kübeck.

Metternich an Kübeck.

Brüssel, 1. Mai 1850.

Mein lieber Baron!

Ich fange dieses Schreiben in der Voraussicht einer Gelegenheit, es auf sicherem Wege in Ihre Hände gelangen zu lassen, an. Erwarten Sie sich sonach nicht ein zusammenhängendes Schreiben, sondern eine Vorlage von Impressionen, in deren Kenntniß ich Sie gerne setze, weil ich in deren Ausspruch mir selbst Luft schaffe und dies nicht allein ohne Gefährde, sondern vielleicht mit einigem Nutzen Ihnen gegenüber zu thun vermag.

Das Ignoriren und das gleichzeitige Vielwissen, welches einer Lage wie der meinigen eigen ist, spricht sich gleich beim Eingange dieses Schreibens aus. Ich weiß nämlich nicht, im Momente, als ich die Feder ergreife, ob dasselbe Sie noch zu Frankfurt treffen wird. Ich glaube an die Verlängerung Ihres dortigen Aufenthaltes, weil ich mir die Lücke am alten Bundessitze nicht zu denken vermöchte. Irre ich mich nicht, so bin ich, und so sind Sie wohl

nicht weiter als ich in der Kenntniß dessen, was aus dem deutschen Hader werden wird, vorgerückt! Diese Unkenntniß beschränkt sich nicht auf die deutschen Zustände; sie lastet auf allen Lagen des Tages.

Die Dinge mögen sich wie immer stellen, so bleibt das Mögliche allein das Mögliche. Für Deutschland (d. h. nicht für ein nominelles, sondern für ein deutsches Deutschland) gibt es nur zwei Möglichkeiten: ein Einheitliches oder ein Einiges. Um das Erstere sein zu können, muß von den deutschen Volksstämmen und den tausendjährigen Gewohnheiten und Erinnerungen, welche ihnen eigenthümlich sind, nur in der zweiten Linie Notiz genommen und das einheitliche Deutschland muß unter Ein Oberhaupt gestellt werden. Ist dies denkbar? Der Fall übersteigt sonach nicht den Werth einer Abstraction. Zwischen dem Begriff der Einheit (ich rede nicht von diesem Begriffe in seiner Richtung gegen das Ausland, sondern in seiner Anwendung im Innern des den Namen des deutschen tragenden politischen Körpers) und dem der Einigkeit unter den deutschen Volksstämmen gibt es keine Abstufungen. Das Gegenpart der Einheit Deutschlands kann nur der Staatenbund bieten, wie er im Jahre 1813 von Oesterreichs Cabinet ausgesonnen und auf dem Wiener Congresse aufgestellt wurde. Der Bundesstaat ist das nicht praktische Mittelglied, welches in den preußischen Gemüthern seit mehr als einem Jahrhundert spukt, und welches wohl heute im Zuge steht, seine dritte formelle Verkörperung zu verfehlen.

Sie, mein lieber Kübeck, und viele andere geraden Geistes und ehrlichen Gemüths mögen Mühe haben, sich in eine Lage hineinzudenken, wie die, in welche die preußische Regierung sich durch das Erfurter Unternehmen eingezwängt hat, eine ist. Mich wundert die Lage nicht; sie stellt sich vor meine Augen wie eine natürliche Folge der moralischen Stellung des Königs Friedrich Wilhelm IV. und der auf seinen stets schwirrenden Geist Einfluß übenden Männer und als eine schulgerechte Folge der mit dem alleinigen Utilitätssinn vertrauten preußischen Beamtenwelt. Wohin dieser Sinn, wenn er von den Principien Umgang nimmt und sich allein Waffen in der Sophisterei sucht, die Staaten führt, hiervon hat das Jahr 1806 dem preußischen eine derbe Lehre geboten. Solche Lehren geben aber nie aus. Preußen wird stets wieder in das Geleis einlenken, in dem es umgeworfen hat, wenn sich am Ziele der Fahrt ein Profit zeigt. In ihrer letzten Ana-

Ihre ist die Aufgabe, welche man zu Berlin verfolgt, ein Fischzug; reißen die großen Fische auch das Netz durch, so wird man sich mit kleinen begnügen. Ich, der sich zu den mit einem Gefühle unparteiischer Anschauung Begabten erkennt, gestehe, daß man preußischerseits das schlechte Spiel zu treiben weiß. Vom Erröthen und vom Schämen ist dort nicht die Rede. In der Natur des Königs liegt etwas von der der Seidenwürmer. Er spinnt sich ein; nützt das Unternehmen nichts, so beißt er ein Loch in den Cocon und fliegt aus ihm heraus.

Bis der Ueberbringer dieses Schreibens abgeht, werde ich wohl noch eine nähere Veranlassung finden, auf die deutschen Fragen des Tages zurückzukommen, denn deren Standpunkt wird sich mir deutlicher zeigen.

Bei uns ist ein großer Schritt in den kirchlichen Fragen geschehen. Das Verfügte wirkt auf mich aus natürlichen Gründen in einer zweifachen Richtung. Sie wissen, welche Aufmerksamkeit ich diesen Fragen von jeher gewidmet hatte, und welche Versuche ich zu Wien und zu Rom gethan habe, um den abgeschmackten Streit zwischen den nicht allein canonisch verwerflichen, aber selbst in der Praxis unausführbaren, also absurden Beschränkungen der kirchlichen Freiheit zu einem Ende zu führen. Heute ist der Streit vernichtet. Diese Thatsache hat den vollsten Anspruch auf meine Befriedigung. Was tritt ihrer vollen Auffassung in den Weg? Wäre es vielleicht das Gefühl, daß der Dank meiner vergeblichen vieljährigen Bemühungen nicht mir zufällt? Jeder, der dies glauben könnte, würde sich irren und den Gang meines Geistes mit dem seines Geistes verwechseln. Mein Bedauern — und es ist ein tiefes — ruht auf dem Grund, daß das Geschehene nicht der obersten Gewalt, sondern der Revolution zum Besten gereicht. Hat die vis inertiae so vieles Unheil über unser Reich gebracht, so rechne ich den in Rede stehenden Fall zu dem leidigsten auf moralischem Gebiet. Er wirkt gleichmäßig nachtheilig in der Richtung des monarchischen Prinzips und in dem der Kirche. Es wirft auf das Erstere einen falschen Schein und verpflichtet die Kirche gegen die Revolution.

2. Mai 1850. †

Ich habe gestern die Bekanntschaft des Generalen Jochmus gemacht. In meiner Natur liegt Scheu vor den Gestaltungen, welche „Abenteuerliches“ mit sich führen; ich weiß dieses Ge-

fühl aber zu beherrschen und die Richtung, in welcher die Menschen sich bewegen, in Rechnung zu stellen. Wenn die, welche Jochmus verfolgte, eine ehrenwerthe war, so kommt demselben die persönliche Haltung ebenfalls zugute. Ich habe ihn um Aufklärungen über sein Reichsministerium gebeten, und ich muß ihm die Gerechtigkeit leisten, daß ich seine Worte gemessen gefunden habe und in denselben keine Spur von Schwindelei zu entdecken vermochte.

Metternich an Kübeck.

Brüssel, 5. Mai 1850.

Lieber Baron!

Nachdem ich mein Schreiben gestern geschlossen hatte, erhielt ich durch Herrn Leiden aus Köln Ihren höchst interessanten Erlaß vom 2. d. M. und infolge einer eigenen Coincidenz ein paar Stunden später den hier angeschlossenen Brief des Herrn von Prokesch aus Berlin.

Aus den beiden Quellen ist mir Licht im gehörigen Ausmaße zugeflossen, um mir ein Bild der Lage der deutschen Tagesfragen vorzeichnen zu können. Mit der Entwerfung dieses Bildes geht es mir heute, wo ich außer dem aktiven Zuge der Geschäfte stehe, wie es mir erging, als ich in demselben stund. Ich finde die Farben auf der Palette aufgestrichen, und ich bedarf nur mehr des Pinsels, um sie in ein Bild umzuwandeln. Das Unternehmen wird mir geringe Mühe kosten. Ich entwerfe vor Allem die ersten Umrisse.

Von was ist die Rede? Wohl von dem deutschen Wesen! Irren mich meine Sinne nicht, so besteht ein solches Wesen; von seiner Schöpfung kann sonach die Rede nicht sein, und sie beschränkt sich auf das Erhalten und das zur Erhaltung benöthigte Ausbilden des Bestehenden, oder um dessen Auflösung und gänzliche Umbildung.

Was will der kaiserliche Hof; was will Preußen; was wollen die übrigen deutschen Staaten? Von keiner Seite ist der Wunsch der Auflösung des Bundes ausgesprochen worden. Die constituirende Frankfurter Versammlung allein hat den Bund in ein Reich umgestalten wollen. Das Unternehmen hat Bankerott gemacht. Die preußische Regierung hat ihre Einlagen in das Unternehmen nicht allein decken, sondern mit Profit aus dem Bankerott retten

wollen, und sie ist sonach mit einem Mittelglied zwischen dem völkerrechtlich bestehenden Bund und dem gescheiterten Kaiserreich in der hohlen Gestaltung des deutschen Bundesstaates auf die Scene getreten.

Was hinter dem Bundesstaate lag, dies haben die Theilnehmer am Unternehmen bald gewittert; Einer hat sich nach dem Andern aus der Schlinge, in welche das Gefühl der Hilflosigkeit die kleineren Fürsten gejagt hatte, herausgezogen, und Erfurt hat den zweiten Schiffbruch eines deutschen Parlaments erlebt. Die parlamentarische Form kann sich überhaupt keines besonderen Glückes auf deutschem Boden rühmen; sei es, weil die Frucht nicht auf den Boden paßt, sei es, weil — um mich eines Modeausdruckes zu bedienen — das deutsche Volk noch nicht mündig genug für das Self-Government ist; sei es am Ende, wie ich dies glaube, weil es kein deutsches Volk, sondern nur deutsche Völker, Volksstämme, gibt, deren naheſtehende Interessen sehr verschieden sind und sich selbst wechselseitig bekämpfen.

Wie es am 2. d. M. zu Berlin stund, dies werden Sie aus dem Schreiben des Herrn von Prokesch ersehen*). Irrt mich mein Vorgefühl nicht, so wird der König sich nicht zu einem offenen Bruch entschließen; um ihn hievon zurückzuhalten, dürfte wohl die Aussicht genügen, daß nur wenige Fürsten sich an ihn schließen würden, während sich nicht die treuen unter den deutschen Völkerschaften, sondern die rothen, zur Fahne des Bundesstaates im grellen Gegensatze zum Staatenbunde schlagen würden.

Nach der Aufstellung dieser die Lage des Tages bildenden Thatbestände gehe ich zur Stellung unseres Hofes in derselben über.

Die Stellung Oesterreichs in den deutschen Fragen ist eine leicht zu bezeichnende.

Oesterreich hat im deutschen Wesen nichts für sich in Anspruch zu nehmen, was diesem Wesen nicht allein zum eigenen Besten gereicht, sondern das, was den Werth eines Lebensprincips für dasselbe hat. Das, was Oesterreich im Bunde sucht, ist eine Schutzwehr für die Ruhe des Reiches; das, was der Bund von Oesterreich bedarf, ist die Kraft, welche das Reich ihm bietet. Zwischen

*) Das beiliegende Schreiben von Prokesch an Metternich vom 2. Mai 1850 ist fast gleichlautend mit jenem an den Fürsten Schwarzenberg, letzteres abgedruckt „Aus den Briefen des Grafen Prokesch von Osten" (1849—1858). Wien 1896. S. 137.

den beiden politischen Körpern herrscht sonach eine auf deren geographische Lage gegründete Wechselwirkung, ein do ut des im besten Sinne einer Verbrüderung. Besteht ein Unterschied zwischen den Lagen, so ist er zu Gunsten Oesterreichs, denn es kann ohne einem Deutschland bestehen, während Deutschland mit Ausschluß von Oesterreich nicht zu bestehen vermöchte.

Diese unleugbaren Thatbestände zeichnen dem kaiserlichen Hofe die Richtung vor, welche derselbe zu allen Zeiten in den deutschen Fragen zu verfolgen hatte, und in welcher die Wirren in einer schweren Zeit keinen Unterschied bringen.

Nimmt man Umgang von der Zeitperiode, welche die flagrante Revolution umfaßte (die Periode vom 14. März zum December 1848), in welcher keine zurechnungsfähige Regierung in Oesterreich bestand, und von den Schritten, welche das Unwesen, welches die Stelle der Regierung einnahm, in den deutschen Sachen theils gethan, theils versäumt hat, und stellt man sich auf das Feld, welches der Regierung seit dem Thronwechsel angehört, so wäre es kaum möglich, daß man in dem von derselben eingehaltenen Gang in diesen Sachen nicht den Vorwurf, zu wenig und zu viel gethan zu haben, billig finden dürfte.

Das „zu wenig" beziehe ich auf die Versäumniß einer kategorischen Erklärung des kaiserlichen Cabinets, „daß der Kaiser seinen Pflichten gegen seine Völker und seine Bundesgenossen treu, den deutschen Staatenbund im Geist und Wortlaut der Bundesacten vom 8. Juni 1815 als bestehend und sich und die anderen Theilnehmer an dem Gemeingut, als an der Aufrechthaltung des Bundes verpflichtet, betrachte".

An dieser Erklärung wäre der Zusatz an seiner Stelle gewesen: „daß Seine kaiserlich-königliche Majestät im treuen Bewußtsein des Bestehens mancher Lücken in der Bundesgesetzgebung und Ihrer Pflichten als Bundesglied, Ihren Bundesgenossen nicht allein Ihre Bereitwilligkeit erklärten, Ihrerseits die Hand zu allem zur vollständigen Ausbildung des Bundes Benöthigten zu bieten, sondern den förmlichen Antrag stellten, daß die deutschen Regierungen ohne Zeitverlust zum gemeinnützlichen Werke schreiten möchten".

Als „zu viel" betrachte ich alles Eingehen des kaiserlichen Hofes in Fragen, welche von den obigen Aussprüchen abweichen, weil in diesen Aussprüchen die vollständigste Latitude zur Erreichung alles Benöthigten auf geradem und ehrlichem Wege liegt.

Wie steht die Sache heute? Mir scheint, daß unser Cabinet die Stellung einnimmt, welche ich als die allein auf die Lage passende von jeher betrachtete, und bedaure ich eine Nuance in dieser Stellung, so ist es die, welche im Weitergehen als die kategorisch auf zwei Sätze beschränkte Erklärung des kaiserlichen Hofes — auf die Aussprüche:

a) der Kaiser erkennt das Bestehen des Bundes vom Jahre 1815;

b) er erkennt, daß das Bundeswesen Ausbildung bedürfe, und erklärt sich bereit, auf bundesgesetzlichem Wege die zu dem heilsamen Zwecke benöthigten Maßregeln zu berathen und in Ausführung zu bringen —

liegen würde.

Daß in dem Bunde Kraft liegt, das beweisen wohl zur Genüge die Umwege, welche dessen Gegner — sie stehen in der obersten oder in der mittleren Schichte der Gesellschaft - nehmen (und zu nehmen sich wohl genöthigt fühlen), um ihre Angriffe gegen denselben zu verlarven. Der Kaiser hat in der Sache nichts von dem, was Er für Deutschland, für sein Reich, für seine Krone will, zu vertuschen; Alles, was Oesterreich frommt, nützt dem deutschen Gemeinwesen; Alles, was dasselbe beeinträchtigt, gereicht zum Schaden Oesterreichs. Thatsächliche Wahrheiten werden stets gefühlt, und daß die Stellung Oesterreichs in den deutschen Dingen keine andere als die eben bezeichnete ist oder selbst zu sein vermöchte, dies fühlt jede deutsche Regierung und das gesammte deutsche Volk. Wir sind also stark in Deutschland, und um es zu sein, brauchen wir nichts als: fest auf den Grundlagen stehen, ohne welche es kein Deutschland gibt. Weder die Heidelberger, noch die Frankfurter, die Berliner, die Erfurter selbst nicht die Münchener Ideen und Pläne entsprechen dem Zweck, welche das ehrliche, wahre und nicht das sonderbündliche, selbstsüchtige oder rein phantastische Bestehen eines deutschen politischen Körpers im Auge hält und in Aussicht stellt.

Welchen Erfolg wird die Einberufung der Bundesglieder nach Frankfurt haben? Erfolgen vorgreifen wollen, ist stets eine gewagte und beinebst höchst unnütze Mühe. Das, was ich als unleugbar betrachte, ist, daß der Schritt, den Oesterreich heute gethan hat, der Auflösung des Frankfurter Parlaments hätte auf dem Fuße folgen sollen; er würde die Wahrheit in der Lage alsbald

aufgeklärt haben und den Berliner Schwindeleien in den Weg getreten sein. Es ist nicht geschehen; heute ist der Aufruf von Wien — von dem Orte, von dem er allein schulgerecht ausgehen konnte — ergangen; die That wird beweisen, wozu er heute noch führen kann. Das fais ce que dois, advienne que pourra, ist auf den Schritt des kaiserlichen Cabinets vollkommen anwendbar.

Meine Ansichten über das Fernere werden Sie aus meinen Betrachtungen über die Eingaben des Generals Jochmus kennen lernen.

Ich schließe wohl zu Ihrer eigenen Erholung.

N.S. Es gibt Momente, in denen sich Alles zusammendrängt. Heute habe ich Reisende von guter Art gesehen, welche aus Wien kamen. Sie sagen, daß die neuesten Verordnungen auf kirchlichem Gebiet eine bedeutende Opposition im öffentlichen Geiste erregen.

Die Sache wundert mich nicht, denn wenn dieser Geist, wie dies der Fall mit der Josephinischen Gesetzgebung auf dem katholischen Felde war, Jahrzehnte hindurch irregeleitet wurde, so erscheint die Rückkehr zum einfach Klagen und Rechten als eine Reaction gegen das vermeinte Rechte. Zu diesem unvermeidlichen Thatbestande gesellt sich in dem vorliegenden Falle aber noch ein anderer und weit umgreifender. Als solchen bezeichne ich das Schonungslose in der Art, welches Allen — den guten wie den schlechten Producten der Revolution — d. h. der gewaltigen Umstürze im Leben der Reiche — eigenthümlich ist.

Ich habe im Verlaufe meines Schreibens Nr. 1 den kirchlichen Gegenstand nur in einem Sinne berührt, der keiner näheren Entwicklung bedarf, um Ihnen meine Impression über denselben deutlich zu machen. Weil ich aber auf denselben in Folge der Nachrichten aus Wien zurückkomme, so füge ich dem Gesagten noch einige Worte bei.

Man ist heute in der Sache weitergegangen, als ich — (der bekannte Obscurant) — dies jemals als nöthig und als nützlich betrachtet hatte, und dies nicht in der Materie, aber in der Art. Ich wollte das lösen, was man durchgehauen hat. Die Hiebe schmerzen, und kann man denselben Zweck auf sanfteren Wegen erreichen, so scheint es mir im gewöhnlichen Leben besser.

War die Josephinische Gesetzgebung eine in der Sache schlechte, so war das Fortschleppen dieser Gesetzgebung — ohne deren thatsächliche Anwendung — ein Absurdum. Das letztere hätte

sich als solches leicht beseitigen lassen, ohne Veranlassung zum Geschrei der Thoren zu geben. In diesem Sinne waren der Staatsrath Jüstel, ich und selbst der römische Hof einig, denn demselben liegt nur an den Sachen, und er liebt die spectacula nicht. Nichts war leichter zu lösen als der Streit zwischen der kaiserlichen Regierung und der Kirche, ohne daß dessen Lösung den Charakter einer gewonnenen und sonach gleichzeitig verlorenen Schlacht, wie dies heute der Fall ist, gehabt hätte. Das Geschrei, welches der crasse Unverstand oder die Rudera des schalen abgenützten Liberalismus heute gegen das Geschehene erheben, schreckt mich nicht; es ist nur ein Ton mehr im Chor, den ganz andere Folgen der Errungenschaften herbeiführen müssen.

Ein schlechteres Muster einer Verbesserung im Leben der Reiche als das, welches Frankreich der Welt aufgestellt hat, gibt es nicht. Man prüfe die Producte der zwei letzten Jahre, wie man immer wolle, so kommt man auf die französische Schablone. Sind dieselben von Haus aus grundschlecht, so kömmt bei ihrer Anwendung auf unser Reich noch der Uebelstand hinzu, daß, wären die Grundlagen auch besser, als sie sind, sie dennoch nicht brauchbar sein würden. Um hiervon überzeugt zu sein, genügt es der Betrachtung, daß die logische Consequenz des französischen Liberalismus der Despotismus der Centralisation ist, und daß unter allen Producten einer rationellen Reform die Centralisation der Wesenheit unseres in praeterito und futuro seiner Natur gemäß gegliederten Reiches, am directesten entgegengesetzt ist.

An diese Betrachtung, und sie ist wohl höchst gewichtiger Art, reiht sich noch eine andere, und sie hat einen hohen Werth. Der französische Sinn ist ein leichter; der deutsche ist ein schwerer; der leichte Sinn läßt die Menschen über die Dinge weggleiten, der gewichtigere stellt sich auf denselben fest. Zwischen einem Schlittschuhläufer auf einer Eisdecke und einem Güterwagen, welcher über dieselbe Decke fährt, herrscht ein großer Unterschied, der sich in den Folgen für den Letzteren sehr bedenklich erweisen kann. Die wohlfeile Regierungsform ist die theuerste, weil sie auf dem Contribuenten schwer lastet. Warum erhält sich diese Form im leichtsinnigen Frankreich? Weil sie den Geldsäckel der Regierung füllt, und weil Tausende von diesem Säckel leben. Wird dies bei uns möglich sein? Eine Lage, in welcher die einfachsten Begriffe der Ehrlichkeit, der möglichen Aufrechthaltung der Institutionen im Wege stehen, ist eine mehr als abgeschmackte; sie ist ein

Nonsens. Biete ich Ihnen in diesem Gewäsch die Producte dessen, was ich seit dem Jahre 1848 gelernt haben dürfte? Dem ist nicht so; ich habe es von jeher gewußt, und wenn ich es in dringenden Fällen am runden Tisch vorbrachte, so haben es mehrere als einen Zeitverlust verdammt.

Metternich an Kübeck.

Soli. Brüssel, 27. Mai 1850. †

Mein lieber Baron!

Jochmus, welcher hier durchreist, hat sich soeben als Briefträger nach Frankfurt bei mir gemeldet. Ich benütze die mir sehr kurz gesteckte Zeit, um Ihnen den Empfang Ihres letzten Schreibens über Cöln anzuzeigen und der Anzeige einige Worte beizufügen. Ich glaube Ihnen meine Ansicht über die Lage der deutschen Frage nicht deutlicher darstellen zu können, als ich in dem folgenden Bilde, welches ich gestern dem König Leopold, der mich um deren Ausspruch bat, entworfen habe.

Man denke sich den König Louis Philipp noch im Besitz des Augustthrones. Wie stünden die Sachen?

Un roi de fait gegenüber zwei Gegnern:

Der eine in dem roi de droit,

der andere in den Beförderern der Republik, vulgo der Anarchie.

Im deutschen Wesen gilt der Vergleich in den Stellungen Oesterreichs und Preußens als Vertreter des Princips des Staatenbundes im Gegensatz zum preußischen Bundesstaate. Der dritte Kämpe: das einheitliche Deutschland in der Gothaer Form.

Ein Unterschied besteht indes unter den Lagen des Bildes. Louis Philipp war im Besitz, der Graf de Chambord stand außer dem Besitz. Der Bundesstaat hat seine Existenz zu Erfurt und zu Berlin proclamirt, Oesterreich mit einer Zahl treuer Bundesgenossen proclamirt heute zu Frankfurt die des alten Staatenbundes. Neben einander können diese Gewalten nicht stehen bleiben; sie müssen in einander fließen oder sich feindlich bekämpfen.

Ist der offene Kampf denkbar? Ich glaube es nicht. Es bleibt also nur der Ausweg der Verständigung. Auf welcher Seite liegt die größere Kraft?

Unbedingt auf der des Staatenbundes, denn dessen Kraft liegt im Recht, nicht in einem problematischen, sondern in einem volksrechtlich einregistrirten.

Ihnen gestehe ich, drei zu Wien begangene Fehler zu bedauern, denn sie bieten den Gegnern Vorwand zur Opposition. Als Fehler bezeichne ich:

a) die Einladung nach Frankfurt in der Präsidialform;

b) die Charakterisirung der Versammlung als das alte Plenum;

c) die Erklärung des Beitrittes Oesterreichs mit allen seinen Gebieten in den Bund.

a) und b) sind unnütze Schritte. Die Einberufung lag im Bereiche Oesterreichs als erster deutscher Mitstand; b) bietet einen Hemmschuh; denn im Plenum genügt es Einer Stimme, um das Gute unmöglich zu machen. Warum hat man den Wortlaut Besprechung zwischen den Bundesgenossen nicht dem des Plenums vorgezogen?

c) endlich grenzt ans Unmögliche aus österreichischen Gründen und erweiset bereits seine politische Gefährlichkeit durch die russische Einwendung. Warum ist man zu einer Novation geschritten dort wo die Sache thatsächlich bestand, und unter dem alten Reich wie unterm deutschen Bund nicht in Abrede als eine Thatsache gestellt werden konnte?

Die Sachen stehen, wie sie stehen. Man muß an die Mittel und Wege denken, wie sie aus dem Schlamm, in dem sie liegen, herausgezogen werden können. Was ich hierüber denke, dies werde ich dem Fürsten Schwarzenberg nächstens eröffnen und Ihnen unter vier Augen mittheilen. Man mache damit zu Wien, was man immer wolle. Der Papierkorb hat auch den Werth einer Stelle für unnütze Akten.

Der Berliner Mordversuch ist ein Zwischenspiel in einer Lage, welche so, wie sie ist, nicht bleiben kann. Die Wahrheit erhebt selbst im europäischen Club ihre Stimme. Als solche empfehle ich Ihnen die Rede des Herrn Thiers in der Sitzung der Assemblée nationale vom 24. d. M. Wenn solche Stimmen einen solchen Klang annehmen, so steht der Bruch nahe. Die rothe Partei fürchtet sich vor der fractio panis. Sie kann sich aber nicht beherrschen. Ich bin hier in der Lage, die Bewegung genau zu beobachten. Der König Leopold hält fest, und das kleine Land kommt ihm hierin zu Hilfe. Täglich werden Scharen von Polen

und Italienern von der Grenze zurückgewiesen, welche hier ihren Sitz aufschlagen oder nach Deutschland übertreten wollen. Es genügt dieses Factums, um die Bewegung in der Partei zu erweisen, und mitten in einer solchen Lage schreiben der König Friedrich Wilhelm und Radowitz Romane im Style melodramatischer Aufführungen und schreibt — meinem Gefühle gemäß — Kraus finanzielle Romane zu Wien.

Empfangen Sie u. s. w.

Metternich an Kübeck.

Brüssel, 8. Juni 1850. †

Mein lieber Baron!

Der General von Langenau, welcher sich zu London ein Bein hat machen lassen, dessen Vortrefflichkeit ihn wieder dienstfähig hinstellt, bietet mir eine sichere Gelegenheit, Ihnen dieses Schreiben von Mainz aus, wohin er sich zum Besuche seiner Schwester, der Gemahlin des dortigen Vicegouverneurs von Mertens, begibt, entweder durch ihn selbst oder auf directem Wege zukommen zu lassen. Von den Germanicis spreche ich Ihnen heute nicht, weil ich von dem, was eben zu Wien, Berlin und Frankfurt vorgeht, nicht hinlänglich unterrichtet bin und weil ich andererseits das, was ich über die Sache als solche denke, in einer Arbeit für den Fürsten von Schwarzenberg niederlege, und ich Ihnen diese Arbeit nächstens vertraut mittheilen werde.

Von Wien habe ich im Verlaufe der letzten Tage auf sicheren Wegen viele Auskünfte erhalten, welche mich, genau erwogen, nichts lehren, mich aber zu meinem Kummer im Gewußten und im Geahnten bestätigen.

Ich gestehe Ihnen offen, daß ich mit jeder Stunde das Gefährliche der Lage sich steigern fühle. Die wahre Aufgabe für die Regierung ist die, festen Schrittes vorwärts zu schreiten. In dieser Richtung spricht sich mehr als in jeder anderen die Notwendigkeit der deutlichen Erkenntniß des Wohin und des Wie aus. Ist man über das Eine und das Andere mit sich selbst einig? Ist man es, so bleibt der Vorbehalt gegen jeden Irrthum. Ich besorge, daß die befriedigende Lösung dieser hochwichtigen Fragen nicht gehörig in den Gang der Regierungsbranchen eingreift.

Ich habe als eine Lebensregel das Auffinden deſſen, was ich Formeln nenne, in allen Geſchäften betrachtet. Ich ſage in allen, denn wenn es große und kleinere gibt, ſo ſind eben die letzteren, welche, werden ſie ſchief geſtellt, ſchwerer als die von Haus aus wichtigen zu löſen ſind. Die auf die Lage unſeres Reiches anwendbare Formel lautet: Das alte Gebäude iſt eingeſtürzt, ein neues muß ſonach aufgeführt werden. Beim Einſtürzen der Gebäude beſteht ein Unterſchied zwiſchen dem eingefallenen Ueberbau und den ſtehen gebliebenen Fundamenten. Zum Wiederaufbau des Erſteren, iſt das Gebäude ein Staat, ſtehen den Baumeiſtern nur die alten Materialien, aus denen die Neubauten aufgeführt werden ſollen, zu Gebote; die Menge neuer Materialien wird ſich ſtets in einem geringen Procentbetrage im Verhältniß zu den alten erweiſen! So will es die erſte der Gewalten: die Natur der Dinge.

Halten ſich unſere Bauführer dieſe Wahrheiten gegenwärtig? Ich kann es nicht glauben. Denn ſollten ſie in der auf dieſelben entſprechenden Richtung vorgehen, ſo würde ich ihre Handlungsweiſe nicht verſtehen. Erklären läßt es ſich nur durch den Wahn, als könnten ſie das Gebäude mit lauter neuem Materiale auf eine ebenfalls neue Grundfeſte aufführen. Dieſem Unternehmen ſteht eine, wie es ſcheint, von ihnen nicht geahnte Beſchwerniß im Weg; die Beſchwerniß heißt: das unausbleibliche Mißlingen. Auch iſt ein Rückſchreiten neben dem Vorgehen eine tägliche Erſcheinung. Das Volk verſteht die neuen Formen nicht und findet kein Behagen an denſelben. Das Publicum fühlt das gefährliche Unternehmen und will nichts von der Geldlaſt, welche die wohlfeile Regierungsform zur gegebenen Folge hat. Das liegende wie das mobile Eigenthum ſinkt täglich im Werth, ohne einem bezeichenbaren Ende des Uebels. Die Leiter der Unternehmungen ſinken in der Meinung der Parteimänner, wie dies immer der Fall mit den Experimentatoren in corpore vili iſt. Ich würde dieſen Uebelſtänden einen geringeren Werth beilegen — denn ſie ſtellen ſich in allen Uebergangsperioden als unvermeidliche Fata ein —, fände ich den terminus ad quem als einen woſelbſt nicht vortrefflichen, aber einen theuer erkauften guten. Indem ſich das Unmögliche in dem Unternehmen meinem Geiſt vorſtellt, ſo kann ich mich nicht über den Ausgang beruhigen. Dehnt ſich mein Gefühl über die Geſammtlage aus, ſo laſten meine Beſorgniſſe insbeſondere auf den Finanzen und den ungariſchen Wehen.

Wenn Sie zu Frankfurt auf einen Abschnitt in den dortigen Stellungen kommen, — denn an mehr als einen Abschnitt ist nicht zu denken —, so geben Sie mir davon Kunde, und wäre es auch nur in wenigen Worten.

Empfangen Sie u. s. w.

Metternich an Kübeck. (?)

27. Juni 1850.

Hier ist ein Scrupel. Finden Sie ihn gemeßen, so benehmen Sie mir ihn. Mehr Werth als den Eines Scrupels, hat die Frage nicht.

Haben Sie die Güte, mir die Anlagen, wieder mit Ihrer Aufklärung zurückzusenden.

Kübeck an Metternich.

Frankfurt, 18. Juli 1850. f

Eure Durchlaucht!

Vor Allem erlaube ich mir die Bitte um die gütige Nachsicht der Verzögerung meines lebhaften Dankes für die höchst schätzbaren Mittheilungen, welche ich durch den Herrn General von Langenau und durch die Prinzessin Marie von Württemberg, vermählte Gräfin Neipperg, von Eurer Durchlaucht erhalten habe. Es sind einige persönliche Verhältnisse eingetreten, welche ich für meine Entschuldigung anführen zu dürfen glaube; darunter insbesondere der eingetretene Tod meines Bruders, der mich durch einige Zeit fast unfähig machte, anderen Pflichten zu entsprechen als jenen, welche mir die Trauer über diesen Verlust auflegte.

Seit ich das letzte Mal die Ehre hatte, ein Schreiben an Eure Durchlaucht zu richten, sind in den deutschen Angelegenheiten einige beachtenswerthe Phasen eingetreten, welche Eurer Durchlaucht Aufmerksamkeit nicht entgangen sein können, die ich aber gleichwohl hier zu berichten nicht unterlasse.

Oesterreich, nachdem es einige Zeit eine unausgesprochene zuwartende Politik verfolgte, ließ sich im Februar und März dieses Jahres in die bekannten bairischen Vorschläge ein. Es dürfte zu diesem Schritte vorzüglich durch die damals nachhaltige Entwicklung der preußischen Unionsprojecte bestimmt worden sein. Wahrscheinlich wollte man der preußischen Union, welche für den an

sich gezogenen bedeutenden Theil Deutschlands eine feste Gestaltung zu gewinnen sich bemühte, ein Gegenbündniß aufstellen. Ein solches Bündniß konnte die Hoffnung gewähren, der Union Mitglieder zu entziehen und solche dadurch scheitern zu machen. Das von Baiern vorgeschlagene, von Oesterreich bevorwortete neue Gebäude Deutschlands sollte zweierlei Zwecken genügen: von der einen Seite nämlich die Macht der Königreiche und Mittelstaaten stärken, um sie den preußischen Uebergriffen mit Erfolg entgegenzustellen; von der anderen Seite aber, den vorausgesetzten Volkswünschen zu entsprechen und durch die Gründung einer parlamentarischen, obschon nur auf bestimmte Gegenstände beschränkten Gesetzgebung den vorausgesetzten Bedürfnissen und Anforderungen der Zeit zu huldigen. Es scheint, daß dieser eingeschlagene Weg nicht mit den Erfolgen, welche man hoffte, begleitet war, oder daß andere Betrachtungen auf den österreichischen Hof wirkten; jedenfalls wurde durch die Einberufung der Plenarversammlung der früheren Bundesverfassung eine andere Bahn betreten. Mit dieser Einberufung des vormaligen Plenums fanden gleichzeitig Unterhandlungen zwischen Berlin und Wien statt, welche sich, soviel mir bekannt wurde, in den beiden Hauptdifferenzen, auf welche es auch in der That allein ankommt, hin- und herziehen. Preußen will nämlich vor Allem seine Union festgestellt und anerkannt wissen, während Oesterreich mit Ablehnung jeder solchen Zumuthung seinerseits auf der preußischen Anerkennung des Plenums und beziehungsweise der alten Bundesverfassung steht.

Wenn zwischen Oesterreich und Preußen keine Verständigung in der nächsten Zeit gewonnen wird, so dürfte nach meiner Einsicht das hier versammelte Plenum, das heißt Oesterreich mit den theilnehmenden Staaten, zur vorläufigen Herstellung der alten Bundesverfassung schreiten. Dieser Weg und dieses Ziel scheint mir in der Natur der Sache zu liegen.

Wenn man das Hauptelement der alten Bundesverfassung in der ursprünglichen Form anruft und herstellt, so folgt beinahe nothwendig, daß man auch die übrigen Glieder wieder anfüge, um den positiven Ausgangspunkt in seiner ganzen Kraft wieder zu gewinnen, von welchem alle weiteren Reformen in rechtlicher und nachhaltiger Weise aufgefaßt und durchgeführt werden können.

Soviel ich zu vernehmen und zu beobachten Gelegenheit habe, ist dieser als nothwendig vorausgesetzte Gang auch bereits wirklich

in vollem Zuge. Das Plenum sollte nur für die Lösung zweier Aufgaben berufen werden, nämlich: zur Einsetzung einer provisorischen Centralbundesbehörde und zu einer definitiven Gestaltung des deutschen Bundes. Nach vielerlei Projecten soll man in der neuesten Zeit die Ueberzeugung gewonnen haben, daß man, um dem Plenum Leben und Wirksamkeit zu geben, den frühern verfassungsmäßigen kleinen oder engeren Rath herstellen, d. h. nichts Anderes, als die frühere Bundesversammlung in ihrer verfassungsmäßigen Form aufleben machen müsse.

Preußen ist seinerseits, wie ich glaube, in auffallenden Widersprüchen befangen. Seine Union, welche wesentlich auf der Bestrebung der Schöpfung eines sogenannten Bundesstaates beruht, ist in ihrem Endziele der vollständige Gegensatz des föderativen Bundes, der, wenn nicht sogleich, doch allmählig in dem Bundesstaate unter preußischer Hoheit aufzugehen bestimmt ist. Der föderative Bund ist aber für die Interessen Preußens, so lange der Bundesstaat in seiner vollen gewünschten Ausdehnung nicht zustande kommt, ebenfalls unentbehrlich. Um diesen Widerspruch, in welchem Preußen sich bewegt, auszugleichen, nimmt es zu doctrinären Spitzfindigkeiten seine Zuflucht. Es bekennt mit gleicher Wärme wie Oesterreich, daß der föderative Bund in voller Kraft bestehe; behauptet aber, daß die Bundesverfassung als unwiderruflich aufgehoben anzusehen sei. Indem es die Union und die Unionsverfassung an die Stelle der Bundesverfassung einschiebt, löset es denjenigen Theil des Bundes, der sich mit ihm vereinigt, in den neuen Unionsstaat auf, glaubt aber die anderen nicht beigetretenen Staaten in der föderativen Bundespflicht zu erhalten und die Vortheile dieses Doppelverhältnisses dadurch der Krone Preußens zu sichern.

Da bereits die wichtigeren Staaten, als: Sachsen, Hannover, die beiden Hessen und in neuester Zeit ohne Zweifel auch Nassau sich von der Union lossagen und in das Plenum eintreten, so schrumpft das preußische Gebilde sichtlich zusammen und kann ohne Selbsttäuschung die Hoffnungen nicht mehr rechtfertigen, welche Preußen darauf gesetzt hat. Es hätte ein ehrenvolles Mittel, aus seiner falschen Stellung herauszutreten, wenn es aus dem Rücktritte so vieler Regierungen auch für sich das Recht in Anspruch nähme, sich selbst nun auch von der Union loszusagen und die Opfer nicht weiter fortzusetzen, welche es in seiner unschuldigen Anmaßung als die alleinige Bestimmung seiner Handlungsweise geltend zu machen suchte.

Es frägt sich nun, ob Preußen zu einer solchen Erkenntniß kommen und Bestrebungen entsagen werde, welche es in immer neue Verlegenheiten verwickeln und für den europäischen Frieden, insbesondere aber für die deutschen Bundesstaaten selbst, sehr gefährlich werden können.

Wie diese Verhältnisse sich entwirren sollen, ist vorderhand nicht wohl vorauszusehen. Ein neues Ereigniß, nämlich der Friede zwischen Dänemark und Preußen ist auch ein neuer Zuwachs der Verlegenheiten, in welche die deutschen Zustände gerathen sind. Früher oder später dürften diese Verhältnisse wohl zur Einmischung der europäischen Mächte führen.

Ich übergehe nun auf unsere inneren Zustände. Obschon ich nur durch Zeitungen und höchst spärlich durch Privatmittheilungen von dem Stande der Dinge in unserem Vaterlande unterrichtet bin, so scheint mir doch so viel gewiß, daß die neuen Organisirungen sich fast ganz in schematische Einrichtungen nach französischem Muster auflösen, von den österreichischen Völkern weder begehrt noch verstanden werden, und daselbst eine Art Verblüfftheit hervorrufen, die später wohl in Klagen und Widerstand übergehen könnte. Die versuchte Centralisation ist offenbar die höchste Spitze dessen, was man absolute Regierung zu nennen beliebt, und welche in den Händen einer blos fingirten Regierung, wie sie durch das sogenannte verantwortliche Ministerium ausgeübt wird, früher oder später unleidlich werden muß. Das neueste Ereigniß mit General Haynau scheint mir in dieser Beziehung ein höchst merkwürdiges Zeichen, in welcher moralischen Schätzung die dermalige Regierung sich befindet. Eure Durchlaucht ist ohne Zweifel der Charakter Haynau's, insbesondere seine impetuose Selbstüberschätzung bekannt, und insofern ist die mit ihm eingetretene Katastrophe wohl erklärbar. Allein ich stelle mir die Frage, ob Haynau nach gleichmäßig erworbenen Verdiensten und in gleichmäßiger Anstellung unter Kaiser Franz oder unter Kaiser Ferdinand vor dem Jahre 1848 nur auf den Gedanken gerathen wäre, ein solches Benehmen einzuhalten, wie es ihm vorgeworfen wird, und welches seine wegwerfende Abberufung zur Folge hatte. Das Benehmen dieses Mannes ist nur das Zeichen der erschütterten Autorität, welche sonst die Gefühle aller Diener der Monarchie beherrscht.

Ich glaube nicht, daß das, wie man sagt schnöde Benehmen Heynau's dem Monarchen galt, sondern nur seinen Grund in der

Schätzung hat, welche Haynau dem Ministerium zollt. Darin liegt nun allerdings eine tadelnswerthe Kurzsichtigkeit, die aber in den Fictionen der neuen Gewalten ihre Erklärung findet. Es ist Haynau nicht zu entschuldigen und das Ministerium nicht zu tadeln, weil es that, was es zu seiner Erhaltung mußte. Allein das Ereigniß selbst ist ein sehr beklagenswerthes, weil es bei einem Theile der Bevölkerung, welcher die liberal-constitutionelle Theorie und Praxis noch nicht sich angeeignet hat, den Monarchen der Frage aussetzt: meritisne haec gratia tantis redditur? oder die Regierung des Ministeriums als über jene des Monarchen gestellt zur Anschauung bringt.

Unsere Finanzen erlaube ich mir nicht weiter zu besprechen. In einem der Regierungsjournale wurden vor Kurzem die vormärzlichen Zustände überhaupt, insbesondere aber jene der Finanzen „faule" genannt; sollte man die jetzigen blühend nennen? Ueber die Dauer meiner hiesigen Stellung bin ich noch immer in völliger Ungewißheit. Sobald ich darüber eine nähere Bestimmung erfahre, werde ich mich beeilen, sie Eurer Durchlaucht anzuzeigen.

Genehmigen Hochdieselben den Ausdruck meiner innigen Verehrung, mit der ich mich dem wohlwollenden Andenken Eurer Durchlaucht empfehle.

Metternich an Kübeck.

Brüssel, 21. Juli 1850. †

Mein lieber Baron!

Herr Leiden hat mir durch einen seiner Leute Ihr Schreiben vom 18. d. zugeschickt. Da ich nur einige Stunden habe, um Ihnen dessen Empfang anzuzeigen, so werde ich die Zeit nicht mit Phrasen verlieren und Ihrem Schreiben von Punkt zu Punkt folgen.

Ich sehe aus seinem Inhalt, daß Sie in den deutschen Wirren nicht heller sehen, als diesmal im gleichbeschränkten Ausmaße zu Wien, zu Berlin oder irgend anderswo der Fall ist. Ich möchte denselben Ausspruch nicht auf mein persönliches Gefühl anwenden; ich sehe nämlich vollkommen hell in dem, was nicht geschehen wird, und stehe mir selbst gegenüber in einer vollständigen Unwissenheit dessen, was sich aus dem Hader entwickeln wird.

Preußen hat ein Netz ins trübe Wasser geworfen, um so viele Fische als möglich zu fangen. Ein Sturm hatte die Fluthen aufgewühlt; die Fische waren geschreckt; viele gingen ins Netz, dem Köder (der Hilfe, deren sie sich nicht aus eigenen Mitteln bewußt waren) — nach. Als sie sich gefangen fühlten, zerrissen die größeren das Netz und traten aus demselben wieder ins Freie; mittelgroße folgten ihnen, und bis jetzt hängen nur noch die kleinen im Netze. Welchen Begriff bietet aber das Freie? Es bietet keinen anderen als den des alten Elements. Aus Deutschland läßt sich entweder nichts oder nur das vormärzliche herausbilden. Weder Oesterreich noch Preußen kann die deutschen Gebiete erobern und sich an die Spitze des eroberten unter der Firma eines deutschen Reiches hinstellen. Ebenso wenig können die beiden Mächte diese Gebiete unter sich theilen und zwei Deutschlande bilden oder deren Bestandtheile in sich aufnehmen und Oesterreich und Preußen fortheißen. Zum Gelingen des Unternehmens ist die Lage der Länder eine zu centrale und deshalb eine zu überwachte durch andere Mächte. Das, was sich in Folge der geographischen Gestaltung Preußens nicht denken läßt, wäre das reine Ueberlassen der norddeutschen Gebiete an sich selbst, d. h. kein Bund oder einen Bund ohne Preußen. Sollen die Dinge sich auf eine friedliche Weise lösen, so bleibt nur der Staatenbund, und das habe ich bereits im Jahre 1813 gewußt! Ich gehe noch einen Schritt weiter und sage, es läßt sich kein anderer Bund schließen, als der in re und forma am 8. Juni 1815 geschlossene.

Von diesen Wahrheiten hätte man sich zu Wien, mehr als dies im Jahre 1849 der Fall war, überzeugt halten und Alles, was gegen das frühere Bundesverhältniß, rechts und links, in Rede gestellt wurde, abweisen sollen. Drei Geständnisse hätte das kaiserliche Cabinet sich, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, sich zu trügen, machen können:

a) Ohne Oesterreich ist kein deutscher politischer Körper möglich.

b) Ein solcher Körper kann nur in der Form eines Staatenbundes bestehen. Ein deutscher Bundesstaat ist ein Unding, weil dessen Begriff die Autonomie der Bundestheile ausschließen würde.

c) Oesterreich kann ohne einen deutschen politischen Körper bestehen, während dieser Körper Oesterreich nicht entbehren könnte.

Alles was über diese Gefühle hinausgegangen ist, konnte nur auf Abwege führen. Auch bietet jeder Tag hiervon die Lehre. Der Vierkönigsplan ist ebenso unausführbar, als der Bund der drei Könige es war. Oesterreich hätte keine Präsidialeinladung zum Plenum, sondern seine Bereitwilligkeit, zu jeder Stunde mit seinen sämmtlichen Bundesgenossen in Conferenz treten zu wollen, erklären sollen. Auf alle Anfragen über unsere Absichten war die gegebene Antwort: „Am runden Tische; dort und dort allein werde ich sprechen; auch werdet ihr mich dort bereit finden, Alles zu prüfen, um das Beste zu erhalten!"

Dies ist nicht so gesagt worden; die Gewalt der Dinge scheint es aber herbeizuführen.

Eine Aufgabe — stellen sich die Sachen, auch in diese (die allein zur Herbeiführung einer friedlichen Solution) geeignete Richtung — bleibt als die in der allgemeinen Verfahrenheit der Stellungen am schwersten zu lösende. Diese Aufgabe liegt in der Abweisung der Volksvertretung im Centro des Bundes. Mit ihr ist der Staatenbund nicht möglich, weil die Autonomie der Staaten durch dieselbe verschwindet. Läßt sich das Erfurter Unionsparlament neben dem preußischen zu Berlin denken? Läßt sich ein Frankfurter neben den Repräsentationen in den einzelnen Staaten als möglich in Aussicht stellen? Sie haben mich dies bereits sagen gehört; meine Stimme ist wenig, aber die der Gewalt der Dinge greift durch.

Meine persönliche Lage bietet natürlich ganz eigene Phänomene in dem deutschen Unwesen. Es kommen Anfragen, Bitten um Licht, Entschuldigungen der verschiedensten Arten an mich von Seiten, von denen ich solche Schritte nach gemeiner Berechnung nicht erwarten sollte; ich habe nur eine Meinungsäußerung zu meinem Gebot, und sie liegt in dem Ausspruch: „Wollt ihr leben, so stellt euch fest auf die Bundesacte vom Jahre 1815 und schließt euch Oesterreich an; Oesterreich sucht nichts im Bunde, als was ihr selbst in ihm zu suchen habt!"

Ihre Gefühle über die österreichischen Interna teile ich vollkommen, und ich stehe in der vollen Ueberzeugung, daß diese Gefühle in vollstem Einklang mit denen der überwiegenden Menge in und außer unserem Reiche stehen. Jeder politische Körper, wie die Individuen, lebt von allgemeinen Bedingungen des Seins und von jedem Einzeln angehörenden speciellen Bedingungen. Gleichen können sich Lagen, ohne deshalb durchaus dieselben

zu sein. In Betreff unseres sich aus einem Agglomerat herausgebildet habenden Reiches findet selbst eine Aehnlichkeit mit irgend einem anderen Staate, welche die allgemeine Bedingung des Staatenlebens überschritte, nicht statt. Mit keinem Lande hat beinebst unser Reich weniger gemeinsam als mit Frankreich. Paßt die französische Gesetzes- und administrative Form auf Oesterreich? Die Antwort liegt auf der Hand; es gibt aber noch eine andere, zu welcher unsere Reformatoren nicht gelangen, und die Frage ist die: „Passen die französischen Gestaltungen auf Frankreich?" Ich, mein lieber Kübeck, der zu den ruhig denkenden, gerade sehenden und viel beobachtet habenden Menschen gehöre, nehme keinen Anstand, die zweite der Fragen mit einem kategorischen Nein zu beantworten, und meinem Ausspruche schließen sich alle hellen und unbefangenen Geister in dem Lande an, welches uns heute zum Muster für unsere inneren Einrichtungen dient.

Frankreich ist in eine Lage geraten, aus der es sich zu winden trachtet, und welche dessen Tagesgeschichte bildet. Es steht im Kampfe mit dem logischen Ergebniß einer im Grund und Boden schiefen inneren Gestaltung, welche, auf ihre einfachsten Elemente zurückgeführt, sich in dem Kampfe auflöst, welcher zwischen dem Despotismus in der That und der Freiheit im Wortlaute und in der oberflächlichen Anschauung ein unvermeidlicher ist. Der Zweck der gesammten französischen Gesetzgebungen — oder richtiger gesagt, der Gesetzversuche — ist die Centralisation der materiellen Gewalt; die Mittel zum Zwecke heißen die Freiheit, die Gleichheit und die Brüderlichkeit. Paßt ein solches Spielen mit den Sachen und den Worten nicht auf Frankreich — und den Beweis hievon bietet wohl die Geschichte der 62 letztverflossenen Jahre —, so tritt in Anbetracht unseres Reiches noch ein Umstand ein, welcher nicht beachtet wird und den Werth eines nicht lösbaren impedimentum dirimens hat; dieser Umstand ist der, daß Dinge, welche infolge des französischen Leichtsinns im eigenen Lande den Werth eines Spieles haben, in unser Reich übertragen, den von Sachen erlangen. Zwischen dem leicht und dem schwer Wiegenden ist ein himmelweiter Unterschied, und das in Frankreich leicht Wiegende wird als gewichtige Waare bei uns eingeführt.

Die liberale Welt hat für die denkende das Spottwort des Nichtvergessens und Nichtslernens ersonnen. In seiner Wahrheit angewendet paßt es recht eigends auf die deutschen Liberalen

im Allgemeinen und auf die unsrigen im Einzelnen. Findet zwischen den beiden Kasten ein Unterschied statt, so spricht er zu Gunsten der rein Deutschen; die österreichische hat Alles vergessen und hat noch erst Alles zu lernen! Um sich auf leichten Wegen aus der Noth zu helfen, haben unsere Reformatoren geradezu in Bausch und Bogen nach den französischen Recepten gegriffen. Die Aufgaben, wie sie heute in einem Wuste ministerieller Ordonnanzen gelöst wurden, hätte jeder französische Procureur général und Präfect eines Departements lösen können! Neues ist nichts in den Sachen; das Neue ist nur dessen Anwendung auf Altes. Nun ist ein Thatbestand einiger Rücksicht würdig: Das Alte wird nur Altes, wenn es im Einklange mit den Bedingungen des Lebens des Körpers steht, in dem es sich ausgebildet hat und das Alte geworden ist. Genügt es dessen Wegdekretirung, um das Neue lebensfähig zu machen?

Hier gelange ich an einen sehr bedenklichen Unterschied, welchen die Stellungen Oesterreichs und Preußens bieten. Wir sind mit einem Sprunge aus unseren naturgemäßen, bekannten, gewöhnten Lebensbedingungen und Formen hinausgeschoben, während das preußische Gemeinwesen dem Alten nur Neues zugesetzt hat. Ist das Neue in Preußen gut gewähltes? Ich glaube es nicht, aber es ist nur Formelles, während bei uns der Grund umgewühlt ist! Preußen hat seine alten Provinzialabtheilungen; seine früheren Beamten und Regierungsformen; sein altes Steuer- und Finanzwesen. Es geht in der ihm angeborenen politischen Richtung alledem, was diese Politik bringen kann, entgegen, und dessen Cabinet ist stets bereit, dort, wo es an ein unübersteigliches Hinderniß anlangt, ohne Scheu und Scham umzukehren. Befinden wir uns in derselben moralischen und materiellen Lage? Ist Oesterreich eine erhaltende oder eine erobernde Macht? Ist Preußen nicht eine zum Verdicken berufene, während wir zur Genüge beleibt waren, als die Reform im Gewande einer Literaten-, Professoren- und Studentenrevolution die auf die letztere nicht vorbereitete Regierung im ersten Andrange zu Paaren trieb?

Daß unsere Völker verblüfft sind, ist eine unvermeidliche Folge des Nichtverstehens. Ich, Sie und andere gerade Geister wissen, wo die Dinge, wie Sie eingeleitet sind, hinführen werden. Ist das letztere der unvermeidliche Fall mit allen Umstürzen, so tritt aber in dem vorliegenden der seltsame Umstand hinzu, daß — um mir

nur eine Berechnung erlauben zu können — ich vor Allem wissen müßte: „Ob die Regierung das Werk vom 4. März 1849 als ein ausführbares betrachtet?“ Trüge ich mich nicht, so habe ich Ursache zu glauben, daß dies nicht der Ideengang der Regierung ist. Wohin geht aber alsdann der Plan der Reformatoren?

Hätte ich die hochwichtige Frage an dem Tische zu stellen, an dem so viele meiner Worte verhallt sind und „das Gehen lassen“ dem „Gehen“ in der geraden Richtung vorgezogen wurde, so könnte ich sie auf keinen faßlicheren Ausgangspunkt begründen als auf den, den ein Artikel im „Lloyd“ vom 10. d. M. bietet. Die Hauptstelle des Artikels lautet:

„Die kaiserliche Regierung übt jetzt innerhalb der Schranken, welche die Märzverfassung gezogen hat, eine discretionäre Gewalt, für welche die Minister dem ersten Reichstage gegenüber die Verantwortung zu übernehmen haben.“

Ihnen, lieber Baron, gegenüber bedarf es einer Erwähnung nicht dessen, was eine Lage der Dinge, auf welche ein Satz solchen Gelichters paßt, werth ist und welchen Zweifeln und Gefahren derselbe das Thor angelweit öffnet. Der Satz ist ein auf die Lage des Reiches und der Regierung im Reiche anwendbarer, oder er ist es nicht. Ist er anwendbar, so ist der Umsturz des gesammten inneren Gebäudes ein vollbrachtes Werk und dessen Aufbau ein einem neuen Umsturz preisgestelltes Unternehmen; kann eine solche Aussicht den ruhigen Geistern im Reich zur Befriedigung gereichen und eine neue Grundlage für die Ordnung bilden? Beruht der Satz auf einer irrigen Unterstellung, wie steht es mit der Charte vom 4. März? Wo soll das Licht gesucht und wo kann es geboten werden, und daß es dort, wo es auf das Sein oder Nichtsein, das Haben oder Nichthaben ankömmt, viele das Licht Suchende gibt, ist wohl sicher: Die eine wie die andere Lösung der Frage, bietet sie den zu einer seriösen Berechnung benöthigten Stoff?

Der Ausdruck im Artikel des „Lloyd“: „die Minister“ ist seinerseits ein höchst beachtenswerther, und er betrifft einen Gegenstand, über den mein Gewissen mich schon längst und vor Kurzem zu einer Bemerkung dem Fürsten von Schwarzenberg gegenüber veranlaßte.

Die Unerfahrenheit unserer muthvollen Verbesserer auf dem Gebiete, welches sie so keck — und, ich bin davon überzeugt, mit ehrlicher Absicht — ausbeuten, hat dem gänzlich falschen Gebrauch des Wortlautes „Minister“ statt dem im allerconstitutionellsten

Sinne richtigen „die Regierung“ das Feld geöffnet. Die Regierung ist der Fürst und seine Rathgeber; die Minister sind nur die letzteren; die pars kann des totum nicht ohne Gefährde in irgend einer Richtung ersetzen; auch kömmt das Wort „die Minister“ weder in England, noch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, noch in irgend einem anderen sich „als constitutionell“ bezeichnenden Staate jemals statt dem „die Regierung“ vor. Her Majesty's Government heißt die Gestaltung, welche bei uns den Namen „die Minister“ annimmt. In Nordamerika und heute in Frankreich ist selbst nur die Rede vom Präsidenten.

Aus dem Mißbrauch des Wortes „Minister“ ergehen viele Folgen. Als moralische Uebel bezeichne ich die Mediatisirung des Staatsoberhauptes und den Begriff der Instabilität der Verfügungen, welcher in dem Wechsel der Minister, im Gegensatze zu dem der Stabilität, welchen in der Dauer der Regierung liegt.

Kürzlich ist ein Fall vorgekommen, welcher der schiefen Gewohnheit aber einen noch ausgedehnteren Charakter beilegt. Den Begnadigungsact in Ungarn hat die officielle Zeitung als einen auf Antrag der Minister von Seiner Majestät vollzogenen verkündet. Das Begnadigungsrecht ist ein dem Oberhaupte des Staates persönlich zustehendes. Niemand als der Kaiser kann dieses Recht im Reiche ausüben. Zieht er seine Minister in den sich ergebenden Fällen zu Rath, so thut der Kaiser Recht daran; die Diener Seiner Majestät (Her Majesty's Servants, wie die Minister sich in England benennen) haben im Act der Gnade keine Stelle einzunehmen; denn wird ihnen die Bekanntgebung des Einrathens zu Recht erkannt, so muß ihnen auch die Anzeige des Abrathens zustehen. Ich habe es nicht über mich, meiner durchgreifenden Abneigung, mich in den Zug der Geschäfte zu mischen, ungeachtet, bringen können, die Bemerkung in den obenstehenden Worten an den Fürsten von Schwarzenberg gelangen zu lassen.

Das, was Sie über die höchst bedauerliche Geschichte des Haynau fühlen, theile ich vollkommen, und es paßt vollkommen in den Gegenstand, den ich soeben berührt habe.

Meine Ansicht über die Weltlage kann ich Ihnen nicht deutlicher als in einem Bilde darstellen, welches ich im Verlaufe der letzten Zeit einem meiner Freunde zu Paris kundgegeben habe:

„Die Lage hat Aehnlichkeit mit dem ersten Tage der Schöpfung. An diesem Tage hat der Schöpfer das fiat lux ausgesprochen, und das Licht beleuchtete das Chaos. So steht es heute; das Licht ist da, und ebenso das Chaos; Ich finde eine Verbesserung in der Lage von heute gegenüber von gestern – und man dehne das Gestern auf Jahrzehnte aus!"

Weiter geht mein Gefühl nicht, und weiter wird das Ihrige wohl auch nicht gehen. Ein äußerst merkwürdiges Bild bietet dermalen Frankreich dar. Ich stehe hier, als wäre ich zu Paris selbst, und selbst besser als daselbst, um in Ruhe das Beobachtergeschäft, welches mir heute in einer großen Weite angehört, treiben zu können. Die Anführer aller Parteien in Frankreich – mit Ausnahme der rothen Weltverbesserer – stehen in freier Berührung mit mir; ich weiß sonach, was sie wollen. Im „Was" stehen die Parteien vereint; sie wollen die fundamentale Unordnung durch Ordnung ersetzen. In „Wie" weichen sie von einander ab. Die Summe des Pro und Contra ist gleich Null. In solchen Lagen gibt die Gewalt der Dinge den Ausschlag; das „Wann" ist ein Räthsel, dessen Wort im Buche des Schicksals verzeichnet ist! Das Land steht in der ungedeihlichen Lage, nicht leben und nicht sterben zu können. Das, was ich nicht begreife, ist die fortwährende Sucht der Ueberrheiner, den französischen Vorbildern zu huldigen. Meine englischen Freunde bleiben mir treu. Die englische Presse steht auf dem wahren Feld; die österreichische wird lange zu thun haben, bis sie auf demselben anlangen kann.

Dieses Schreiben ist für Sie allein.

Meinen zweiten Sohn habe ich nach Wiener-Neustadt in die Lehre geschickt. Mein ältester Sohn ist dermalen auf meinen Besitzungen in Böhmen und wird nächstens nach Wien gehen, um dem Kaiser aufzuwarten, und über Ischl und Innsbruck hieher zurückkehren. Was ich weiter mit ihm machen werde, weiß ich noch nicht. Ich bleibe in jedem Falle den nächsten Winter noch hier. Pläne auf weiter als auf Monate hinaus mache ich nicht.

Ich habe mit großem Leidwesen das Ableben Ihres Herrn Bruders aus den öffentlichen Blättern erfahren. Mein Antheil an dem Verlust in Anbetracht des Verewigten und der ihn Ueberlebenden wird wohl von Ihnen nicht in Zweifel gestellt werden.

Empfangen Sie die Versicherung meiner aufrichtigsten Ergebenheit und Freundschaft.

Metternich an Kübeck.

Vertraut. Brüßel, 2. September 1850. ⁄

Lieber Baron!

Der Courier Profetti, überbringt mir ſoeben Ihr Schreiben v. 31. Auguſt.

Aus dem anliegenden Auszug eines Schreibens v. 26. Aug. des H. v. Prokeſch, werden Sie erſehen, wie die Sachen damals zu Berlin ſtunden. Ihre Unterredung mit dem Prinzen von Preußen dient der Notiz des H. v. Prokeſch zur Beſtättigung.

Ich lege hier den weſentlichen Innhalt eines Geſpräches bey, welches ich kürzlich hier mit dem König von Bayern hatte. Der König hat mir geſagt, er habe die Fahrt von Aachen nach Brüßel nur unternommen, um meine Anſichten und Gefühle über die Lage der deutſchen Fragen, zu erforſchen. Daß ich ihm gemeßen geantwortet habe, dieß wird mein an den Fürſten von Schwarzenberg mitgetheilter Bericht Ihnen, wohl beweiſen. Beinebſt bleibt mir, dem König von Bayern geſagt, vor Kurzem an den Fürſten von Schwarzenberg dem was ich geſchrieben und Ihnen mitgetheilt habe, nur Weniges beizufügen, um Sie in die volle Kenntniß meiner Anſichten über die ſo allgemein wichtigen, in ihren guten Folgen, berechenbaren und in ihren ſchlechten, unberechenbaren deutſchen Zuſtänden, zu ſetzen. Daß meine Anſichten, Richtige ſind, ſagt mir mein auf Sachkenntniß ruhendes Gewißen, und die Zukunft wird meine Ausſprüche bekräftigen.

Auf die Sache, komme ich hier nur mittelſt dieſem Ausſpruche zurück. Ich habe ſie, wie ſie ſteht in's Auge gefaßt und daß, was die Sache iſt, in ſeiner Wahrheit aufgedeckt. Die Sache iſt, wie ich dieß dem Fürſten von Schwarzenberg geſagt habe, ſehr cathegoriſch in wenige Fragepunkte zuſammenziehbar. Dieſe Punkte ſind, als Frage und Antwort geſtellt, die:

1. Soll es im europäiſchen Staats-Haushalte einen politiſchen, den Namen, des deutſchen tragenden Körper geben? — Ja!

2. Kann ſich dieſer Körper in einer anderen Geſtaltung, denken laßen, als in der des Staaten-Bundes. — Nein!

3. Läßt ſich irgend eine Geſtaltung auf anderen Wegen als auf dem auf dieſelbe, paßende, denken? — Nein!

Daß was Preußen anſtrebt bezieht ſich vorzugsweiſe auf die Dritte dieſer Fragen. Es erklärt ſich mit 1. und 2. einverſtanden

und ſtellt bey 3. Bedingungen auf, welche den deutſchen Staaten Körper in einen preußiſchen, umwandeln würden.

Kann Oeſterreich — können die deutſchen Staaten dieß auch wollen? Die Beantwortung liegt auf der Hand. Läßt ſich in der Frage ein Unterſchied zwiſchen dem Erſteren und dem Lezteren denken, ſo iſt es der, daß Oeſterreich als eine ſelbſtſtändige Macht, ſich leichter aus dem deutſchen Weſen in ſeine Selbſtſtändigkeit zurückziehen könnte, als das Stehen bleiben in einem Verhältniß welches ihre Mediatiſirung unter der Krone Preußens zur unerläßlichen Folge haben würde, den deutſchen Fürſten und den freien Städten, möglich erſcheinen würde. Die preußiſchen Verdickungs-Pläne, ſind Ausgeburten alt angewöhnter Gelüſte, denen die Anarchie in welche das Jahr 1848 ganz Mitteleuropa ſtürzte, Aufſchwung geboten hat; ſie haben ſich Luft unter dem Druck der Zeiten welche auf den deutſchen Staaten ohne einer berechenbaren Selbſthilfe laſtete und unter der preußiſchen Militair-Hilfe geſchafft; Unterſtützung haben ſie bey der Umſturz-Parthey in Folge der Verblendung gefunden unter welcher die preußiſchen Vergrößerungs-Abſichten dem Throne der Hohenzollern den Untergang bereiten ſollten. Wäre das preuß. Unions-Unternehmen zur Ausführung gekommen, oder ſollte es noch zu ihr gelangen, ſo wäre der Stufen-Gang der Erreigniße der folgende. Ein Theil der deutſchen Gebiete würde in Preußen aufgehen; Preußen wäre alsdann beſtimmt in einer deutſchen Republik aufzugehen. Daß was Preußen mit ſich aßimilirt, würde Preußen zum eigenen Untergang führen.

In der preußiſchen Boutique, iſt; verlaßen Sie ſich hierin auf meine Volle Sach- und Menſchen-Kenntniß, ein Einziger ehrlich denkender Mann und es iſt der König. Ehrlich und hell ſehend ſind unter ſich verſchiedene Eigenſchaften. Der König lebt in Werken der Phantaſie; Er faßt mit Vorliebe Schlagworte auf und ſolche Worte bedürfen ſtets einer praktiſchen Anwendung. Rabuliſten wie es deren in Preußen eine Legion giebt, faßen die königl. Schlagworte auf und legen ſie in ihrem Sinn aus. Nun belebt aber Jeden Ausleger, ein anderer Sinn und Untereinander faßen ſich dieſe Leute und ſtellen ſich wechſelſeitig Fallbrücken. Die Sache geht alsdann nicht, und der König kehrt um! Widerſprüche fürchtet er nicht und wo er Einen merkt, dringt ihm die Gewalt der Dinge, deßen Nichtbeachtung auf. Vier Männer haben die Stellung in welcher Preußen heute eingeklemmt

ist, herbeigeführt. Der Baron Arnim; Bunsen; Radowitz und der Minister Manteufel. Der Erstere ist ein rother Radicaler, der Andere ein höchst gemeiner sich alles erlaubender Intrigant; Radowitz ist ein, aus selbst Ueberschätzung und Ergeitz in confusion gerathener Prinzipien-Mensch und solche Geister gehen am Weitesten gerathen sie auf Irrwege. Manteufel ist ein ehrlicher preußischer Junker; eine Art von Menschen, welche nur mehr in Norddeutschland besteht.

Warum zeichne ich Ihnen dieses Bild vor? weil es Ihnen einen Schlüßel zur Beurtheilung der Lage bietet und Ihnen die Fehler deutlich macht welche zu Wien begangen worden sind.

Der Erste und der folgenschwerste Mißgriff, war sich in der deutschen Sache, direckt mit Preußen, eingelaßen zu haben. Wären, dem Berliner Cabinet und den deutschen Höfen gegenüber, die drei Fragen welche ich oben in kurzen Sätzen aufstellte, zur Beantwortung vorgelegt worden, so würde Licht in die Lage gekommen und dem preußischen Fischzuge im trüben Waßer, ein Strich durch die Rechnung gemacht worden sein. Man hat sich zu Wien geschmeichelt, zu einer Verständigung zwischen den beiden Höfen mit Berlin gelangen zu können. Mit Rabulisten ist eine Verständigung im ehrlichen Sinn nicht möglich. Dem König hätten die drei Fragen wenigsten zur cathegorischen Beantwortung vorgelegt werden sollen. Was wäre im schlimmsten Falle aus diesem Gange hervorgekommen? Auf 1. und 2. würde der König, wie ich, mit Ja und Nein, geantwortet haben. In Anbetracht der dritten Frage, würde ihm und nicht Oesterreich die Erklärung deßen was Preußen will, um nicht in Wiederspruch mit sich und der Sache in betreff der Fragen 1 und 2 zu gerathen zugestanden haben. Sie haben stets die Klage zu Berlin stellen gehört, deßen was man zu Wien nicht kundig werden zu können. „Wien will den Bund unter den Bedingungen des Bundes; es ist bereit das zu deßen Ausbildung — (nicht zu seinem Aufbau, denn der Bund besteht,) mit seinen Bundesgenoßen in Berathung zu nehmen; am runden Tische wird es zu sprechen wißen; fern von demselben, weiß es zu schweigen."

Dieß alles gehört der Geschichte an und spielt heute nur mehr als Versäumniß in die Lage ein. Durch seine lezten Schritte, hat sich unser Hof auf das rechte Feld gestellt. Wie wird die Lage sich entwickeln?

Der preuß. Union=Plan ist zerrütet. Der König wird sich um einen geringeren Preiß abfinden laßen. In Detail=Fragen kann ich nicht eingehen; deßhalb halte ich mich an die Wesentlichste der Wesentlichen und diese Frage betrifft das deutsche Volkshaus. Unter den Nachrichten aus Berlin, hat deßhalb die des Zurücktrettens daselbst in dieser Sache, den wahren Werth. Sie ist kein Gegenstand welcher Modificationen zuließe; sie ist eine Lebens= oder Todesfrage und wird sonach von der revolutionären Parthei nicht, wohlfeilen Preißes aufgegeben werden.

In betreff unserer Interna, ist mir in der ganz letzten Zeit, manche Kunde gekommen. Mein ältester Sohn ist vor zwey Tagen wieder von der Reise welche ich ihn habe nach Oesterreich machen laßen, hier eingelangt. Ich habe durch ihn Viel Licht aus der höchsten Sphäre erhalten. Ueber den Willen läßt es Nichts zu wünschen. Wie steht es aber mit der That? Kommen Sie mich besuchen; ich lege einen zweifachen Werth auf unser Begegnen. Vor Allem einen rein persönlichen und in zweiter Instanz, den, daß Sie mich anhören, vor Sie nach Hause zurückkehren.

Ich würde sehr wünschen, daß Sie die Gelegenheit benützen könnten, ebenfalls Paris zu besuchen. Acht Tage daselbst, würden Ihnen Blicke gewähren, die stets gut aufzufaßen sind und eine 9stündige Fahrt von hier ist wahrlich nicht einer Berechnung werth. Sagen Sie sich, daß die Innere Lage Frankreichs eine durchgreifende Rückwirkung auf die Deutschlands und sonach auch auf die Unseres Reiches haben wird.

Leben Sie wohl, mein lieber Baron. Kommen Sie hierher, so bringen Sie mir die Beilage Nr. 2 zu diesem Schreiben zurück, denn ich besitze keine andere Abschrift von derselben. Kommen Sie nicht selbst, was ich sehr bedauern würde, so schicken Sie mir die Piece durch eine sichere, wenn auch nicht eilige Gelegenheit, zurück.

Sie werden sich überzeigen daß die Worte des Prinzen von Preußen nicht mit den Ansichten aus Berlin im Wiederspruch stehen. Der Prinz ist persönlich eine Nulle, vor welcher aber stets eine Ziffer steht deren Werth sie verzehnfacht. Ich habe ihn in meiner langen Praxis in Allen Richtungen — also auch in den entgegengesetzten stehen und gehen gesehen. Seine Gemalin, (die er übrigens haßt,) — übt auf ihn einen stets schlechten Einfluß unter sie selbst, wieder lebt, denkt und geht. Ihre Neigungen sind liberal, weil sie sich gerne loben hört und die raffinirtesten Hofschranzen die Liberalen sind.

Empfangen Sie die Versicherung meiner unverbrüchlichen Ergebenheit und Freundschaft.

Preußen sagt heute: ich will in der Hauptsache das, was ihr wollt; ich will den Bundestag hergestellt mit Vertretung der einzelnen Regierungen nach dem in der alten Bundes-Akte festgestellten Stimmenverhältniße; ich will keine Volksvertretung beym Bunde; ich habe nichts gegen euern Eintritt mit der Gesamtmonarchie; ich bin zur Verständigung über Zoll- und Handelsverhältnisse geneigt; ich lasse die Verfassung vom 26. Mai fallen, und rede von der Union nicht mehr; aber verlanget nicht daß ich in den engern Rath trete, verhandelt mit mir und mit denen, die gleich mir außer demselben bleiben wollen, und gesteht mir bey der Bundesbehörde, die wir gemeinschaftlich in freyer Verhandlung machen wollen, das Alternat im Presidium zu.

Metternich an Kübeck.

Brüssel, 24. 28. September 1850. †

Mein lieber Baron!

Ich übergebe dieses Schreiben meinem zweiten Sohne, welcher sich in seine Schule zu Wiener-Neustadt mit seinem Mentor, dem Hauptmann Müller, zurückbegibt. Er hat die Vacanzzeit hier bei mir verbracht, und ich lasse ihn die Fahrt über Frankfurt nehmen, damit er den Johannisberg sehe, auf dem er noch nie war. Er wird sich bei Ihnen melden, sich zu Frankfurt aber nicht aufhalten, da sein Urlaub zu Ende geht.

Ich erlaube mir keinen Ausspruch in den deutschen Zuständen zu fällen. Absurde Lagen entziehen sich der Berechnung; in der Absurdität der eigenen Stellung gebührt auf jeden Fall der Preis dem Berliner Cabinet. Wenn es wahr ist, daß zwei Negationen eine Affirmation bilden, so paßt der Satz nicht auf eine Reihenfolge von Negationen; aus ihnen ergeht das Chaos, und an demselben ist der Staat der reinen Vernunft längst angelangt. Beschränkte die Lage sich auf Preußen, so könnte man sich dieselbe noch gefallen lassen; dies ist aber nicht der Fall. Man spielt zu Berlin mit den revolutionären Elementen; man glaubt ihrer Meister zu sein, und hieran trügt sich der Vernunftstaat. Wie die Knoten sich lösen werden, dies kann Niemand vorhinein berechnen;

daß dem Spectakel ein Ende werden wird, ist sicher; das Wie und das Wann stehen in Frage.

Man hat es (aber etwas spät) begriffen, daß es für Oesterreich in den deutschen wie in allen politischen Zuständen nur einen haltbaren Standpunkt gibt: den des Rechtes. Oesterreich kann in der letzten Analyse eine Stellung außer Deutschland behaupten; im Verbande mit Deutschland kann es nur das strenge Recht in Anspruch nehmen, denn alles Unrecht fällt centnerschwer auf das eigene Reich zurück. Glauben Sie mir es aufs Wort, daß ich die Lage in allen Richtungen im Jahre 1813 strenge geprüft habe, und bedürfte mein damaliger Beschluß einer Justificirung, so würden sie die Versuche des Jahres 1848 und deren Nachklänge bis zum laufenden Tage reichlich bieten. Die Fragen, man wende und drehe sich wie man immer wolle, beschränken sich auf die: Ein oder kein den deutschen Namen führender politischer Körper im europäischen Staatshaushalte. Entscheidet man die Frage affirmativ, so gelangt man unter Einem zum Ausspruch, daß unter den obwaltenden Umständen kein anderes Deutschland factisch möglich ist als in der Gestaltung des Bundes unter souveränen Staaten. Ich vermisse noch die Aufstellung dieses Ausgangspunktes als die Grundlage für jede denkbare Rücksprache zwischen Oesterreich und Preußen und den beiden Mächten mit den deutschen Staaten; in einer Frage, welche ihrer Natur gemäß zu Verwicklungen der mannigfachsten Art führt, ist kein Gedeihen denkbar, wenn der Ausgangspunkt nicht in seiner vollständigsten Deutlichkeit — bis zum einfachen Ja oder Nein — aufgestellt ist. In Detailfragen eingehend, bevor ein Ausspruch über das, was die Sache ist, in deutlichen Worten ausgesprochen ist, nützt zu nichts. Von Modificirungen, Reformen, d. h. von Verbesserungen sprechen, setzt die Kenntniß des Substrats, welches zu modificiren ist, nöthigerweise voraus. Preußen hat vom Bundesstaate gesprochen und hat den Namen in den einer Union modificirt; hierauf würde ich ab ovo erwidert haben: „Alles in seiner logischen Ordnung und Zeit!" „Fangen wir damit an, die Frage Eines oder keines Deutschlands festzustellen; ist sie dies, so können wir erst zu der Welches Deutschland gelangen!"

Die Cassel'sche Geschichte hat in meinen Augen den Werth eines angelegten Schaustückes, eines herausbeschworenen Incidens. Wird sie geschickt geführt, so wird sie den Gothaern auf die Schultern fallen. Für die Steuerverweigerer kann die preußische

Regierung sich nicht wohl aussprechen. Hassenpflug scheint mir auf dem thatsächlichen Feld ein Experimentator in corpore vili zu sein und den Gegenpart des General von Radowitz auf dem der Ideologie zu bieten. Unter solchen Manipulationen muß die Gesellschaft zu Grunde gehen!

Wir stehen hier in Festen, welche der Revolution von 1830 gelten. Die vollständige Nüchternheit, mit der das Publicum diese Demonstrationen aufnimmt, ist bemerkenswerth. Niemand kümmert sich um die Sachen, welche sich in Fahnen, Decorationen, in schlecht gemalten Vasen, Gypsfiguren und solchem Quark auflöst. Das Jahr 1848 und die erste Hälfte des Jahres 1849 hat eine solche Masse von revolutionärem Stoffe verzehrt, daß derselbe augenscheinlich zum Gebrauch im Großen mangelt.

Der arme Neumann hat seine Frau und das Kind, welches sie nicht zur Welt bringen konnte, verloren. Er ist tief gebeugt.

Der Graf Lebzeltern hat mich hier besucht. Er trägt seine 80 Jahre meisterhaft.

Leben Sie wohl, lieber Kübeck, und kommen Sie mir auch ein paar Stunden weihen. Empfangen Sie indessen meine freundschaftlichen Grüße.

Metternich an Kübeck.

Brüssel, 3. October 1850.

Mein lieber Baron!

Ich empfele Ihnen und Ihren Mitgenoßen zu Frankfurt, den *** Artickel in der Kölner Zeitung v. heutigen Tage, N. 237. Er hat das Verdienst deutlich zu sagen, daß was man zu Berlin, deutlich nicht sagen will.

Die Frage heißt, Bundesstaat oder Staatenbund. Im Bundesstaat, steht die Souveränität im Regiment des Vereins. Im Staatenbunde, bleiben die Theile im Besitze der Souveränität, welcher Verein sich in Folge des Bundes-Vertrages, dem Auslande gegenüber, als Eine Macht hinstellt. Den Staatenbund, hat der Wiener Congreß in die Staaten-Familie aufgenommen, den Bundesstaat, will Preußen und an deßen Spitze soll Preußen stehen. Vom Aufgehen der Souveränen Rechte der den Staatenbund bildenden Theile, ist im Bereiche des B. Vertrags nicht die Rede. Im Bundesstaate ist das Aufgehen

der Bundesglieder in die preußische Souveränität, die gegebene Folge. Hätte ich in der Streitfrage des Tages meine Stimme zu erheben, so würde ich sie auf den Ausspruch dieser Wahrheiten beschränken: Sich mit den Consequenzen einer Sache abgeben, bevor die Sache, deutlich hingestellt ist, löst sich in einen Kampf im Dunkeln auf.

Der Wortlaut Union, ist ein Temperament dem von Staatenbund, gegenüber: Er ist schonender und deßhalb weniger abschreckend für die Schwachen. Im Sinne des preußischen Cabinetts ist die Sache, dieselbe.

Unsere — grundschlechten — Zeitungen, reitzen statt zu schlagen. Wie wird sich der Hader lösen?

Schreiben kann ich nicht Alles was ich fühle; sagen, wäre mir leichter. Zum letzteren müßen sich die Menschen aber gegenüber stehen.

Der Überbringer dieses Schreibens läßt mir beinebst zum Schreiben keine Zeit.

Leben Sie wohl ohne Courtoisie.

p. s.

Als ich diese Zeilen einem anderen Reisenden anvertrauen wollte, ist Gr. Hartig bey mir in's Zimmer getretten. Ich vertraue ihm den Brief vorzugsweise an. Er muß heute den Prinz Einethalb Weges zwischen hier und Köln, begegnet haben.

Der Prinz ist ein vortrefflicher, Sachverständiger Mann; leider sind seine Gesundheits-Verhältniße schlecht, und meines Erachtens bedenklicher gestellt, als er dieß selbst glaubt. Er gehört auf dem moralischen und dem politischen Feld zu meiner Schule und ist ihr Nie untreu geworden. Er ist ein prinzipien- und zugleich ein praktischer Mann. Sie können ihm ausgedehntes Vertrauen schenken.

Kübeck an Metternich.

5. October 1850. †

Eure Durchlaucht!

In der täglich erneuerten Hoffnung auf meine Enthebung verschob ich es, Eure Durchlaucht mit einem Schreiben zu belästigen, da meine Enthebung mir gleichzeitig die Aussicht und

Möglichkeit eröffnet, vor meiner Rückkehr noch nach Brüssel zu eilen und Ihnen meine Huldigung und Verehrung mündlich darzubringen.

Inzwischen herrscht über die Dauer meiner hiesigen Bestimmung noch fortan Ungewißheit, so sehr auch die Verhältnisse zu einer Lösung drängen.

In den deutschen Fragen haben sich die beiden Lager schärfer begrenzt gegenübergestellt. Die Wege der Verständigung hat man sich in der jüngsten Zeit abgeschnitten. Das versuchte letzte und schwache Symbol der Vereinigung in der Verwaltung des Bundeseigenthums scheint man von beiden Seiten nicht ernstlich gemeint zu haben, da man die Vorschläge dazu an unausführbare Bedingungen knüpfte.

Die Ereignisse schreiten inzwischen vor, die Bedürfnisse und bewegten Verhältnisse drängen mehr und mehr dazu, aus dem Bereiche der Doctrinen in jenes der That überzugehen.

Die dänisch-holsteinische Angelegenheit, die kurhessische und die darmstädtische Aufregung, das fortschreitende Aufliegen aller Mittel der Bundesverwaltung, endlich die schiefe Stellung der österreichischen Commissäre in der von Oesterreich selbst nicht mehr anerkannten Bundescommission, insbesondere in dem Verhältnisse zu der Bundesversammlung sind dringende Aufforderungen zu entscheidenden Schritten.

Die dänisch-holsteinische Angelegenheit bietet ebenso wichtige als schwierige Aufgaben dar.

Ein Friede ist im Namen des Bundes geschlossen, dessen Ratification an dem Mangel eines anerkannten Bundesorgans anstößt. Preußen hat mit den meisten Unionsstaaten ratificirt, und die Bundesversammlung will als Plenum ratificiren, in welcher Absicht sie eben ihre Sitzungen hält.

In diesem Vorgange selbst wird die Spaltung des deutschen Bundes offengelegt und solche in einer wichtigen Beziehung nothwendig vor das Forum der an der dänischen Sache betheiligten europäischen Mächte gebracht.

Wenn Dänemark, Rußland und England die Ratification der Bundesversammlung für einen legalen und bindenden Act des Bundes anerkennt, so werden diese Mächte nicht umgehen können, die Bundesversammlung selbst anzuerkennen und diplomatisch zu beschicken. Dann nehmen sie entschieden die österreichische Partei und würden den Sieg der österreichischen Politik wesentlich fördern.

So viel mir bekannt ist, hat aber England dazu wenig Neigung und wird, da ihm an dem dänischen Frieden sehr gelegen ist, wahrscheinlich irgend ein formelles Auskunftsmittel suchen, um die Verbindlichkeit des Friedens für den deutschen Bund zur Geltung zu bringen.

Dieser Friede war aber bekanntlich die Losung zum Kriege und thätlichen Aufstande Holsteins, wozu der Vorwand so lange besteht, als der Friede von Seite des Bundes nicht ratificirt ist.

Mit der Ratification tritt für die Bundesversammlung die Verpflichtung ein, der Kriegsgewalt im Bundeslande Holstein Einhalt zu thun und die beiderseitigen Rechte im Wege der Austragung zu bestimmen und zur Vollziehung zu bringen.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die in jeder Hinsicht organisirte und fanatisierte Partei sich friedlicher Aufforderung fügen und den Beschlüssen der Bundesversammlung ruhige Folge leisten dürfte.

Wird Preußen und die Union das Land von anderen Bundestruppen anstandslos besetzen lassen?

Die kurhessische Angelegenheit ist eine zweite Schwierigkeit.

Wenn man über das Verfahren des Ministers Hassenpflug und seiner Collegen genauer unterrichtet ist, so kann man die kühne Ungeschicklichkeit und die feige Ueberstürzung dieses Mannes kaum begreifen.

Die Bundesversammlung ist dadurch mit der allerdings nothwendigen, aber immerhin bedauerlichen Theilnahme an dem Gange dieser unfähigen Regierung betraut, die sie moralisch durch Billigung zu kräftigen und nach Umständen mit Kriegsmacht zu unterstützen genöthigt ist, da in der Sache selbst der Kampf der preußichfreundlichen Revolution mit dem erhaltenden monarchischen Principe nicht verkannt werden kann.

Preußen ist allerdings dadurch in die Alternative gestellt, entweder den Bundestag gewähren zu lassen und somit gleichzeitig die angestrebten Errungenschaften aufzugeben, oder Einsprache und Widerstand zu leisten, wozu es sich vorderhand auch bereits als entschlossen erklärt hat.

Die nur mehr factisch vegetirende und als einziges Symbol der deutschen Bundeseinheit fungirende Bundescommission endlich wird mit jedem Tage unhaltbarer.

Metternich an Kübeck.

Brüßel, 31. Dezember 1850.

Eure Exzellenz!

werden in den Beilagen zu dieſem Schreiben die Urſache ihrer Mittheilung an Sie finden. Den Schreiben ſelbſt habe ich nur wenige Worte beizufügen.

Es iſt leichter aus dem materiellen Theile der Geſchäfte zu treten, als ſich deren moraliſchem Einfluße zu entziehen. Es giebt in den deutſchen Gebieten viele Geiſter, welche ſich an den, welcher mir in der jüngſten Vorzeit als ein unverbrüchlicher Leitfaden diente, anſchmiegen, und mir mehr Beweiſe perſönlichen Vertrauens gewähren, als eine thatkräftige Erwiederung dieſes Gefühles, in meinem Bereiche liegt. Zu den Perſönlichkeiten der erwähnten Art gehören der König von Hannover und der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz; Beide, 60jährige Freunde meiner Individualität und meiner politiſchen Geiſtesrichtung und Handlungsweiſe.

Die Korreſpondenz-Stücke zwiſchen dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz und dem Generalen von Radowitz hat mir der Erſtere zur vertrauten Kenntniß gebracht, um mich von der ſeine politiſche Exiſtenz bedrohenden Gefahr zu unterrichten. Gelehrt haben mich die Schreiben Nichts, denn in den deutſchen Wirren habe ich Nichts mehr zu lernen. Hilfe kann ich heute Niemand bieten, es ſei nur in irgend einer moraliſchen Richtung und in dieſer Folge erachte ich als nützlich, daß Eure Exzellenz das möglichſte Licht in den Lagen des Tages gewährt werde. Der Herr Großherzog hat mir eigens empfohlen, die anliegenden Korreſpondenz-Stücke als eine *geheime* Mittheilung zu betrachten. Ich werde denſelben *nach Wien* weiſen.

Empfangen Hochdieſelben die Verſicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Metternich an Kübeck.

Brüßel, 10. Jänner 1851.*)
Empfangen 18. Jänner 1851.
Beantwortet 24. Jänner 1851 durch Louis' Vermittlung.

Mein lieber Baron!

Ich benutze eine vollkommen ſichere Gelegenheit um Ihnen das Gefühl wahrer Beruhigung kundzugeben, welches mich in

*) Vergleiche Beer, S. 46, wo auf Bd. VIII, S. 505 der nachgelaſſenen Schriften verwieſen wird.

Folge Ihrer Berufung zu der wichtigen Stelle welche Sie heute innehaben, ergriffen hat. Ihnen persönlich wünsche ich nur Glück weil Sie werden Gutes wirken können; das Glück steht auf der Seite des Staates.

Sollten Sie keine Kenntniß von einer Eingabe haben welche ich im J. 1817 (irre ich mich nicht) in betreff der Errichtung eines Reichsrathes, stellte, so laßen Sie sich das Stück entweder im Archiv des Staats-Rathes, oder in dem der Staats-Conferenz oder in dem der St. Kanzlei, — denn wo es liegt, weiß ich nicht, - erheben. Der Antrag wurde auf die Seite gelegt und er paßt wohl in mancher Detail-Frage nicht auf die Tageslage. Im Ganzen, werden Sie Gutes in ihm finden.

Zu den seltsamsten Erscheinungen in der Tages Geschichte gehört wohl die Leichtfertigkeit mit welcher die Staats-Verbeßerer alle Vorbilder welche ihnen vorstehen, unberührt stehen laßen. Ein Rath — er heiße Reichs, Staats oder Conseil kurzweg, ist in allen Regierungs-Formen ein unerläßliches Bedürfniß. Ich hatte mich während meiner Botschaft zu Paris, recht eigentlich in die Idee welche Napoleon im Staatsrath zu verkörpern wußte, einstudirt und dieß nicht allein weil die Gestaltung mir auffiel, sondern in Folge der Details über deren Werth in welche Napoleon selbst gegen mich einging. Ich kann die eigenen Worte des großen Organisators hier anführen.

„Tout état est gouverné par une tête ou par plusieurs têtes. On nomme absolu le premier dent ordre des chôses et pondéré l'autre mode. Dans l'une et l'autre position, il faut un corps composée d'hommes indépendans, rompus dans les affaires, appelés à la rechercher de la vérité pratique et dont le poids amortira les écarts de l'absolutisme et les écarts des faiseurs de projet dans les états réprésentatifs. Ce corps joue le rôle du lest dans un vaisseau; il le tient en équilibre."

In dieſen wenigen Worten, liegt der Begriff der wichtigen Sache. Wie sehr derselbe in eine Lage steigt, wie die unseres so tief zerrütteten Reiches Eine ist, dieß bedarf wohl keiner eigenen Erwähnung. In Ihren Händen liegt die zu lösende Aufgabe, gut. Ich bedauere daß man so spät zur Sache geschritten ist; Mehr als eine Tageslage würde beßer stehen, wäre das Mittel zum Zwecke früher in's Leben getretten.

Frankreich und Deutschland, bieten heute einen ganz eigenen Anblick. In Frankreich weiß sich niemand mehr aus und in Deutsch-

land scheint man einzusehen daß mein sogenanntes System, nicht aus der Luft gegriffen war. Ich hatte einen französischen Kammerdiener mit dem ein Streit nicht möglich war, indem er auf Alles was man ihm sagte, stets mittelst voila ce que je vous dirai, — wenn er auch geradezu das Gegentheil gesagt, hatte, — antwortete. In den deutschen und manch anderen Sachen, kann ich mich mit vollem Zug, der Worte meines alten Dieners, bedienen.

In Details gehe ich nicht ein, denn Sie würden Ihnen nichts lehren. Auch stelle ich keine andere Anforderung an Sie, als die, von Geduld und Muth!

Hiermit, Gott befohlen, mein lieber Kübeck.

Metternich an Kübeck.

Ganz vertraut. Brüßel, 14. Februar 1851.*)
Empfangen 19. Februar 1851.

Mein lieber Baron!

Ich benutze eine ganz sichere Gelegenheit um Ihnen das Einlangen am 9. d. M. Ihres Schreibens v. 24. Jänner zu bestättigen. Daßselbe trägt das volle Gepräge Ihres ganzen Moralischen Wesens; des praktischen Ganges Ihres Geistes und der lauteren Erkenntniß des wahren in den Tageslagen, welche nur den Geistern eigen ist, denen – Augen zum Sehen zu Gebot stehen! Die Lage in welcher sich unser Reich dermalen befindet, „ist so, wie Sie dieselbe auffaßen". Dieser Ausspruch enthält den Beweiß, daß ich das Böse und das Beßere (nicht das Gute; an daßselbe sind wir noch nicht angelangt), in demselben Ausmaase und in denselben Richtungen fühle, welche Sie in kurzen Sätzen, bezeichnen. Ihrem Exposé, werde ich in der Ordnung folgen, welche mir Ihr Schreiben vorzeichnet.

1. Der Reichsrath.

Aus Ihrem Schreiben ersehe ich, daß Ihnen eine Vorlage welche ich dem hochseligen Kaiser Franz, in betreff der Errichtung eines Reichsrathes, vorgelegt habe (1817) nie zur Kenntniß gelangte. Die Geschichte dieses Akten-Stücks ist die folgende.

*) Der Wortlaut dieses Briefes weicht in einzelnen Wendungen von dem in Band VIII, S. 506 und ff. publizierten ab.

Ich, der mich stets zu den denkenden Menschen, zählte habe die Lage in welche der Uebergang aus der 22jährigen Kriegs-Periode, in eine Periode langen politischen Friedens, — (denn daß diese Periode, eine lange sein werde, hiervon war ich überzeigt,) — als eine mit großen Beschwernißen schwangere betrachtet. Um dieses Gefühl zu begründen, genügte mir der in meiner Ueberzeigung liegende, wenig beachtete Erfahrungs-Satz, des Unterschiedes, welcher zwischen den Uebergängen von der Ruhe zur Bewegung und von der Bewegung zur Ruhe, thatsächlich besteht, und welcher sich im letzteren dieser Ausmaase als ein, mit mehr Beschwernißen verknüpfter als im umgekehrten Falle, ausspricht. Die Ursache hiervon — wie dieß alle Ursachen sind, — ist eine ganz natürliche. Die Bewegung spannt die Gemüther und sie findet in sich selbst die ihr benöthigte Belebung; die Rückkehr zur Ruhe, spannt die Gemüther ab und unter ihrem Schirm erheben sich zwey feindliche Stimmen; die der Ungeduldigen und die der Ennuirten. Die Ersteren, wollen alsbald in die Genüsse der wiedergekehrten Ruhe eintretten und vergeßen, daß zwischen der Krankheit und der Gesundheit, die Convaleszenz, liegt; die Anderen übertragen die beendete materielle Bewegung, auf das moralische Gebiet.

Mit dem letzten pariser Frieden (1815) war das Gefühl der erlangten materiellen Ruhe, das, in der höchsten Region unserer Regierung, vorherrschende. Je mehr ich dieses Gefühl theilte, um so mehr Besorgniße erweckte in mir, die moralische Lage der gesammten Gesellschaft. Glauben Sie mir es auf's Wort, daß ich von ihrer ersten Handlungsweise an, die Restauration in Frankreich, als eine nur in Folge von Glücksfällen, gesicherte erkannt habe; daß ich auf einer anderen Seite die Nothwendigkeit erkannte, daß Vieles in unserem inneren Haushalte, aufgeräumt werden müße, hieran zweifeln Sie wohl selbst nicht. Zu Allem Nöthigen gehören aber die Mittel, und als ein Mittel der Regierungsmaschine einen geregelten Gang zu sichern, fiel ich auf die Idee der Errichtung, eines Reichsrathes.

Ich entwickelte dieselbe dem Kaiser und sie gefiel ihm. Zu ihrer Ausarbeitung, in den Grundzügen, habe ich das Jahr 1816 verwendet und mein Elaborat, welches ich bei deßen Einreichung einer Commission zur Begutachtung zuzuweisen bat, legte ich am Anfange des Jahres 1817 in die Hände des Kaisers nieder. Der Kaiser legte es in die Lade.

Als der Kaiser nach seiner schweren Erkrankung im Jahre 1827 in Convaleszenz übergetretten war, ließ er mich eines Tages um 8 Uhr frühe, zu sich bescheiden. Als ich bei ihm Platz genommen hatte, fieng er mit einer Entschuldigung mich zu einer so frühen Stunde berufen zu haben an und gieng alsdann zu den folgenden Worten, über: „Ich muß Ihnen ein Geständniß machen: ich kehre aus einer Krankheit, der ich zu unterliegen glaubte, zum Leben zurück'. Sagen Sie sich, daß mir das Unterlaßen der Prüfung Ihrer Arbeit, wie ein Vergehen während meiner Krankheit, auf dem Gewißen lastete. Ich werde sobald ich wieder ganz auf den Füßen sein werde, eine Commission unter Ihrem Vorsitze zur Prüfung des Unternehmens anordnen. Geben Sie mir das Namensverzeichniß der Männer welche Sie als Beisitzer wünschen."

Am 31. December 1834 verfügte ich mich zum Kaiser um ihm meinen Glückwunsch zum neuen Jahr, abzustatten. „Ich stehe wieder als ein reumüthiger Sünder vor Ihnen," fiel mir der Kaiser in's Wort; „Ihre Arbeit ruht noch immer in meiner Lade. Ich gebe Ihnen heute mein Ehrenwort, daß das Jahr 1835 nicht zu Ende gehen soll, ohne daß das Werk in's Leben getretten sein wird." Zwey Monate später war der Kaiser aus demselben getretten.

Im Jahre 1845 oder 46 habe ich nach langem Forschen wohin meine Vorlage gerathen sein könne, dieselbe (ich kann es nicht genau bestimmen, ob im Archiv des Staatsraths oder in dem der Staatsconferenz) auftrieb. Ob ich sie an das letztere wieder abgegeben oder unter meinen Cabinets-Schriften in die Registratur der g. H. Staatskanzley niederlegte, dieß weiß ich ebensowenig zu bestimmen. Daß was ich weiß, ist daß meine Arbeit in ihrer Grundidee auf alle Zeiten anwendbar ist, daß sie in Folge der Ereignisse der Neuesten Zeit aber das Gepräge einer in der Form, beschränkten haben muß. Als ein wichtiges Element in der Mechanik welche die Regierung heißt habe ich von Jeher das Vorhandensein Einer, mit Keiner executiven Gewalt beschwerten, berathenden Behörde, erkannt. Der Name — Staats- oder Reichs-Rath, Consulta u. A. thut nichts zur Sache; die Behörde sey aber eine moralisch independente und kräftig gegliederte, aus tüchtigen Persönlichkeiten herausgebildete. Unter diesen Bedingungen wird sie den Ministern Beruhigung und dem Gemeinwesen, Vertrauen gewähren. Die aufgeklärte Formel für die großen Regierungs Maaßregeln habe ich in dem alten französischen

Gebrauche, notre Conseil entendu, von jeher erkannt; Napoleon, der wohl zu den absoluteſten Geiſtern gehörte, betrachtete ſeine Miniſter nur als Antrag-Steller; den Staats-Rath als die prüfende Behörde und ſich ſelbſt als die beſchließende Gewalt. Der Name, Staats-Rath, iſt heute ein bey uns verpönter, weil der Körper dem er angehörte, ein in ſeiner Zahl zu beſchränkter und in ſeinem Gange, nie gehörig ausgebildeter war und deshalb lähmend ſtatt belebend, d. h. regelnd in den Gang der Geſchäfte eingreifen konnte. Die Urſache des Uebelſtandes haben Sie in Ihrem Schreiben ganz richtig aufgefaßt. Sie gehörte auf die Liſte der menſchlichen Schwächen.

2. Die Tageslage.

Eben ſo richtig fühlen und bezeichnen Sie die Elemente, aus denen die Tageslage unſeres Reiches ſich herausbildet. Sie iſt das Product der folgenden Thatbeſtände.

Der große Länder-Complex aus dem das Oeſterreichiſche Reich beſteht, iſt ein Staaten-Verband und das Reich gleicht ſonach keinem anderen. Exceptionelle Lagen bieten ſtets ihrer Natur angehörige Vortheile und Beſchwerniſſe. Einen Vortheil hat die Geſchichte der letzten 62 Jahre bis zu dem März 1848 im Vergleiche mit allen anderen Ländern, durch die geringe Einwirkung der Revolution auf das Reich, geboten. Hätte in der letzten verhängnißvollen Epoche, Eine, ihrer Kraft bewußte Regierungs-Gewalt, beſtanden, ſo würde Oeſterreich dieſelbe, allerdings nicht ohne koſtſpieligen Anſtrengungen, aber ſiegreich, wie ſo viele frühere, überſtanden haben. Das Schickſaal hat es anders gewollt und das Rechten mit demſelben führt zum Uebeln, dort wo das Möglich Gute allein in's Auge gefaßt werden muß. Ich erkenne mir das Recht dieſe Wahrheiten auszuſprechen und Zeugen habe ich genug, daß ich das Mittel des Heiles im wahren Begriff „des Regierens", dort wo er keine Anwendung fand, aufſtellte!

Die Revolution war im März 1848 ein Eindringſel in unſer Reich; ſie iſt durch eine hintere Thüre, welche nicht beachtet wurde, und nicht durch das Hauptthor ins Land eingedrungen. Die nicht regierenden, zum regieren berufenen Gewalten räumten einem Haufen den Platz ein. Das Staats Gebäude war hiermit eingeſtürzt.

Mit der Einnahme von Wien war der Moment geboten an dem, der Kaiſer, (wäre Einer da geweſen,) der Revolution

das „Halt" hätte gebieten können. Mit der unseeligen Uebertragung der Reichsversammlung nach Kremsier, war der Prozeß verloren und eine Lage herbeigeführt in welcher der Regenten-Wechsel keinen gründlichen Abschnitt mehr zu machen vermochte und die Regierung zum Nachschleppen einer Bagage verdammte, deren sie sich nur mittelst der Beihilfe der Zeit, und der Elendigkeit der, diese Bagage bildenden Waare, zu befreien die Möglichkeit besitzt.

Ich, und Sie, den ich kenne, gehören zu der Art von Geistern welche, Geschehenes als Geschehenes und Dinge, wie sie sind, anzuerkennen wissen. Die Formel, welche ich nicht allein meinem Geiste vorzeichne, sondern dem kais. Cabinett im klaren Wortlaut als die Allein auf die Lage des Reiches anwendbare ausgesprochen habe ist die folgende: „Ein Erdbeben hat das Staatsgebäude umgeworfen; Erdbeben üben diese Gewalt nur auf den Oberbau und nicht auf die Grundlagen der Gebäude aus. Das Ausflicken an dem Ersteren lohnt der Mühe und der Kosten nicht; es muß ein neuer Aufbau ins Auge gefaßt werden, welcher aber nur auf den Grundlagen des früheren Gebäudes und mittelst der Benutzung der alten Materialien, ausführbar ist!" In diesem Bild liegt die praktische Wahrheit. Ein gänzlich neues Gebäude kann nur unter der Bedingung des Aushebens der Grundlagen des früheren Oberbaues, möglich werden und hierzu fehlt eben diese Bedingung dort wo die Rede von der Aufführung, nicht eines Hauses, sondern des Staatsgebäudes ist. Derselbe Fall tritt in betreff des Materials ein. Nur das alte, steht den Bauführern, mit einer sehr beschränkten Anzahl, neuen Materials zu Gebot.

Den Aufbau und nicht das Ausflicken, hat sich die Regierung zur Aufgabe gestellt, und hieran hat sie, meiner vollen Ueberzeigung gemäß, Recht gethan. Hat sie auf das alte — nicht zu beseitigende Materiale, hinlängliche Rücksicht getragen? Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich hiervon die Ueberzeugung über mich gewinnen könnte. Die Mode-Sucht ist eine gefährliche Krankheit. Daß der Kaiser und der Fürst von Schwarzenberg von derselben nicht ergriffen sind, dieß weiß ich; daß andere von selber genesen oder in der Genesung begriffen sind, dieß nehme ich gern an. Die Krankheit spricht sich aber in sehr wichtigen Richtungen bereits als Producte aus, deren Folgen die beßere Wendung zu geben die Hauptaufgabe der Regierung sein muß. Hier spricht sich der Beruf des Reichsraths, deutlich aus.

Ob ich in die Marken des Reiches dem mein Leben angehörte wieder lebend einziehen werde — (denn meine Ruhe-Stätte habe ich mir zu Plaß vor 25 Jahren gebaut) — hierüber kann ich heute noch keinen Ausspruch fällen. Bereits beim Austretten aus dem Reiche habe ich das Jahr 1851 als dasjenige bezeichnet in dem ich denselben in Aussicht stellen könne. Noch sehe ich nicht hell genug; das Frühjahr wird mir Licht bieten. Im Mai dieses Jahres werde ich 78 Jahre alt, und in diesem Alter, welches zu Erreichen bereits zu den Kunststücken gehört, denkt, der denkende Mann, — (und solche Männer bilden auch eine Ausnahme) an den Ort, wo er der Ruhe zu genießen die Mittel findet. Wechsel im Orte, kann alsdann nicht mehr in die Rechnung gestellt werden. Dieß unter vier Augen gesagt.

Die deutschen Dinge scheinen mir zu beweisen, daß ich das in ihrer Beziehung allein Mögliche und zugleich Rechte vor 38 Jahren erkannte, sich durch Versuche Aller Art, dasselbe in Beßeres umzuwandeln, als daß wofür ich es damals und im Verlaufe der Nachzeit hielt, ausspricht.

Die Lage in welcher sich Frankreich befindet, ist eine Namenlose. Dem Lande stehen Schläge bevor, denn ohne Schläge kehrt ein Land nicht von Holzwegen wieder auf die fahrbare Straße zurück. Das Land will Ordnung und Jede der sich in demselben bekämpfenden Partheyen will dieselbe, ohne Gefährde, für ihre Sonder-Gelüste. Alles in Frankreich ist in Carrikaturen ausgeartet, und die ärgste ist wohl der Ruf nach der Ruhe unter den Bedingungen der Bewegung. Die Lage ist eine höchst gefahrvolle und über die Gränzen des Reiches weit hinauswirkende.

Ich weiß nicht ob ich Ihnen den Ausspruch, den ich beim Eintritt des Jahres 1851 an Freunde, über die Lage des gesellschaftlichen Körpers gefällt habe, Ihnen mittheilte. Er ist ein sehr bündiger. Ich vergleiche diese Lage mit der, in welcher die Welt am ersten Schöpfungstage stund. An diesem Tage hat der Schöpfer das Fiat lux, ausgesprochen und es ward Licht! Das Licht beleuchtete den Chaos. Der Tage war sonach ein schlechter aber dennoch ein beßerer als der Vorgehende an dem das Licht fehlte! Beßer stehen wir heute auch nicht; die erste Stufe zur Aufklärung irgend einer Lage, ist in der Entdeckung bezeichnet welche die Partheyen machen, daß sie nicht mehr wißen was sie wollen sollen. So steht heute Frankreich im Ganzen und die Partheyen stehen im Einzelnen auch nicht beßer.

Ich schließe hier dieses lange Gewäsch, mein lieber Baron. Sie haben Mehr und Beßeres zu thun als solches Zeug zu lesen. Mir bietet deßen Ausspruch ein beruhigendes Gefühl, welches sich weniger auf den Ausspruch deßen was ich als die Wahrheit erkenne als auf die Sicherheit daß dieselbe von dem, an welchen ich meine Worte richte, verstanden wird, bezieht.

Empfangen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Freundschaft.

Kübeck an Metternich.

2. Juni 1851. †

Unsere Zustände habe ich in einer Beziehung sehr gebessert, in einer anderen sehr beunruhigend gefunden.

Gebessert insoferne, als die größte Mehrheit der Bevölkerung des Reiches der Revolution und ihrer Früchte oder Errungenschaften, wie man sie zu nennen beliebt, völlig satt ist und, was vorzüglich von Ungarn, Siebenbürgen und Galizien gilt, sich nach der Herrschaft eines Königs sehnt, da sie die Minister sammt und sonders nicht kennt und den Spuk der Verantwortlichkeit und Unverantwortlichkeit weder versteht, noch zu begreifen Lust hat.

Sehr beunruhigend finde ich den Zustand unserer Finanzen und den moralisch sehr lebhaften Widerstand der Bevölkerung gegen den ganzen Apparat der Neuerungen, welche in der Linie der Verwaltung und der Rechtspflege stattfinden. Dieser moralische Widerstand scheint in sich günstig, er ist aber darum beunruhigend, weil er sich insbesondere in den bezeichneten Theilen des Reiches gegen die Dynastie wendet, der man alle trüben Neuerungen der Gegenwart zuschreibt, zumal man die constitutionelle Ministerialwirtschaft nicht begreift. Die neuen Schöpfungen tragen mehr oder weniger alle den Stempel der revolutionären Zeugung, sie schweben zwischen Leben und Tod; sie können nicht recht leben, weil sie den Gewohnheiten, Sitten und Meinungen des allergrößten Theiles unserer Bevölkerung nicht zusagen, sie können nicht sterben, weil sie eine künstliche Kraft in ihren Organen gewonnen haben, die allseitig wuchert und nicht so leicht beseitigt oder gezähmt werden kann.

Der Kaiser, Fürst Schwarzenberg und, wie mir scheint, auch der von der Revolution gezeugte, aber verständig und richtig urtheilende Minister Bach täuschen sich nicht und fassen die Lage.

Wie herauskommen? Das ist die Frage und die schwierige Aufgabe des Tages.

Es fehlt der Genius von Brüssel; vielleicht kann er bald in die Marken des Reiches einziehen und mit seinem weisen Rathe wenigstens näher sein.

Metternich an Kübeck.

Schloß Johannisberg, 3. Juli 1851.
Empfangen am 18. Juli 1851.

Mein lieber Baron!

Ich benütze für dieses Schreiben dieselbe Gelegenheit deren Sie sich zur Uebersendung des Ihrigen v. 17. Juni bedienten. Daß Ihr Schreiben mehr Beweise Ihres geraden Geistes-Ganges, als ich deren bedarf um denselben richtig aufzufaßen, enthält, dieß wundert mich nicht. Daß ich Ihre Anschauungsweise theile, hievon sind Sie andererseits wohl vorhinein überzeugt. Im kurzen Bilde zusammen gestellt, ist meine Ansicht der Lage in welcher sich unser Reich *heute*, befindet die Folgende.

Die Staaten haben mit den Individuen gemein, daß sie nur unter den Grundbedingungen des Lebens *leben* und unter deren richtigen Anwendung *gedeihen* können.

Oesterreich hat eine Revolution bestanden. Revolutionen wirken auf die Staaten wie Erdbeben auf die Gebäude. Daß das alte Haus in Trümmer geschlagen ist, dieß nehme ich an, und dieß nicht Allein weil ich es der Wahrheit treu erkenne, sondern weil ich die Führung eines neuen Baues als eine leichter zu lösende als die des Ausflicken des alten Baues, erkenne. Hier verstehen Sie mich aber recht, denn schief aufgefaßt, erhält der Satz eine gefahrvolle Anwendung.

Mich an den Vergleich mit den Folgen der Erdbeben haltend faße ich den Unterschied welcher in der Lage einzelner Gebäude im Gegensatze zu Städten und Staaten besteht, in's Auge. Durch Erdbeben stürzen die Oberbaue, aber nicht die Fundamente der Gebäude ein und dieß bezeichnet eben die Verschiedenheit der drei Lagen. Ein eingestürztes Haus kann, (deßen Eigenthümer, findet er es für gut), im Schutt liegen bleiben und ein Neues an einer anderen Stelle, auf neuer Grundlage aufgeführt werden. Dasselbe kann unter gegebenen Umständen mit Städten geschehen, wie dieß der

Fall mit Rom ist. Mit den Staaten steht es anders. Sie können den Platz nicht wechseln, die alten Grundlagen nicht ausheben und neue legen, noch mit anderem, als mit dem alten Material die Neubauten aufführen. Neue Materialien sind nur in der möglichst geringen Menge und der strengsten Auswahl anwendbar.

Diesem auf alle Fälle anwendbaren Bilde, füge ich noch die Rücksichten auf die unserem Reiche eigenthümlichen historischen, materiellen, allseitigen Lebens-Verhältniße bey.

Es hat die Geschichte keinen großen Staatskörper, deßen Entstehen, Auf und Ausbau, der im richtigen Vergleiche zu dem Oest. Reiche stünde, aufzuweisen. Daß demselben ganz Eigenthümliche ist nebst vielen anderen Dingen, die Verschiedenheit seiner Volksstämme und die in allen Beziehungen *rechtliche* Form ihres Zusammenfließens in Einen politischen Körper unter Einem Oberhaupt. Aehnlichkeit, aber nicht eine vollständige Gleichheit, bietet das Oest. Kaiserreich mit dem alten h. römischen, deutscher Nation; als einen wesentlichen Unterschied — (welcher sich zu Gunsten Oesterreichs hinstellt,) — bezeichne ich den, daß, während im deutschen Reich die *Souveränität dem Kaiser und dem Reiche*, und die *Landeshoheit* den Einzelnen Fürsten und Ständen angehörte, dem gemeinschaftlichen Oberhaupte des Oest. Reiches, nicht allein die *Souveraine Gewalt über das Ganze*, sondern *die über Alle daßselbe im Verein bildenden Theile, als Einzelne Staaten* betrachtet, angehört.

Über Deutschland und über Oesterreich hat die Fluth der Revolution sich im J. 1848, ergoßen. In ihren Producten hat sie auf die beiden politischen Körper in einem entgegengesetzten Sinn gewirkt. In dem *deutschen Körper* sprach sich die Tendenz der Neuerer, in der Richtung des Zusammenschmelzens der Bundesgebiete *in Ein Reich* aus, während sie in Oesterreich die Richtung nach der Trennung des Gesammtstaates in Theile, verfolgte. Daß diese einander entgegengesetzte Strebungen ihr Ziel verfehlten, dieß hat sich als eine Thatsache erwiesen. Ist dem Uebel hierdurch die Wurzel abgeschnitten? Ich möchte es glauben können; so viel ist sicher, daß den beiden Tendenzen der Weg verlegt wurde, und daß der endliche Erfolg des Verhaues, in einem berechenbaren Ausmaase in den Händen der schirmenden Gewalten liegt.

Zwey Gewalten lasten heute auf der kais. Regierung und sie sind die Producte einer Versäumniß und eines Irrigen Ganges. Als das Versäumniß, bezeichne ich das der Ziehung einer Linie

zwischen der Revolution und deren Folgen. Mit der Einnahme Wiens, hätte die Revolution als Bankrott erklärt werden sollen. Die Nothwendigkeit daß der Kaiser, das dem Reiche zugefügte Uebel, aus Souverainer Gewalt wieder auszumerzen sich verpflichtet erkenne, hätte dieser Erklärung beigefügt werden sollen. Es bestund aber damals keine greifbare Regierung; ein anderer Moment wurde aber später ebenfalls versäumt und als solches bezeichne ich den des Regierungs-Antritts des neuen Kaisers. Dem Versäumniß konnte die Anfertigung der Charte v. 4. März keine Abhilfe bieten; ich rechne sie als einen Fehler in der aktiven Richtung zu dem negativen Fehler der früheren Momente!

Die Sachen stehen indeßen wie sie stehen; man muß sie als Thatbestände annehmen und ferneres Fehlen vermeiden. Daß die Charte, wie sie liegt und steht, der Ausführbarkeit ermangelt, hierüber kann wohl in keinem praktischen Geiste ein Zweifel bestehen. Sie bedarf sonach eine Umgestaltung und sie wird derselben nicht entgehen. Je mehr die Regierung sich ermöglicht erkennen wird, Aussprüche in der Sache zu fällen, um so beßer wird es sein. Die gefährlichste Lage ist stets die, in welcher das Nichts die Stelle des benöthigten Etwas, einnimmt.

Ein schwers und folgenreiches Wort hat die Charte in dem der Gleichberechtigung der Nationalitäten, ausgesprochen. Stünde statt dem Worte „Berechtigung" daß „Berücksichtigung", so wäre die Interpretation eine leichter in Anwendung zu bringende. Dem leichtsinnig hingeworfenen Worte, steht das ebenfalls zu weit getriebene Centralisations Verfahren gegenüber. Daß sich dem letzteren unübersteigliche Hinderniße entgegenstellen, dieß glaube ich fühlen bereits die Männer, welche den französischen Shablon zum Zuschnitte für die Bekleidung des Oest. Staats-Körpers, wählten. An der Spitze der Rechte der Staaten und an der ihrer Gleichberechtigung, steht die Rücksichtnahme auf die Verschiedenheit ihrer Gestaltungen und sonach auf die ihrer Bedürfniße und der auf dieselben paßenden Bekleidung.

Der Begriff einer Reform paßt in der heutigen Lage der Dinge, nicht auf die Vormärzliche Lage der Inneren Verwaltung unseres Reiches, aber auf die Regierungs-Maßregeln seit dem Regierungs-Antritt des jungen Kaisers. Alles zwischen den beiden Epochen aufgetauchte hat sich selbst gerichtet und muß als ein caput mortuum zur Seite gelegt werden. Das Obergebäude des

Staates wieder auf den vormärzlichen Stand zurückführen wollen, hieße sich einem Wahne hingeben; die alten Grundlagen sind andererseits nicht zu beseitigen und hievon glaube ich, haben die Vernünftigen wohl das Gefühl. Daß ich Ihnen in deren Reihe eine hervorragende Stelle einräume, hieran haben Sie wohl keinen Zweifel.

In Detail-Fragen gehe ich gegen Sie nicht ein, weil ich die Sorge als eine Unnütze betrachte und mir die persönliche Berührung in Aussicht stelle. Alles auf dieselbe bezügliche, kann Ihnen der Ueberbringer mittheilen.

Empfangen Sie, mein lieber Baron, die erneute Versicherung meiner Hochachtung und Freundschaft.

Metternich an Kübeck.

15. October 1851.

Ich werde mit dem höchsten Interesse Kenntniß von der mir mitgetheilten Arbeit nehmen.

Schenken Sie mir aber eine Stunde Unterredung. Wenn ich dieselbe vorhinein kenne, so schließe ich meine Thüre für Alle Kommenden.

Mit der aufrichtigsten Freundschaft.

Metternich an Kübeck.

Geheim. 24. November 1851.

Mein lieber Baron!

Bey näherer Prüfung des Gegenstandes unseres gestrigen Gespräches, ist mir die Frage aufgefallen, ob es nicht zwey Momente in deßen Behandlung, geben dürfte?

Der Erste kann der sein, in welchen die Frage ausschließend, zwischen S. Majestät, Ihnen und mir, gestellt bleiben könnte. Der Zweite kann der werden in dem erst die Ausdehnung auf die Vierte Person, angedeutet zu werden vermöchte. Der Zweifel ruht nicht auf der lezten dieser Persönlichkeiten, sondern auf Anderen hinter derselben, eine Rolle spielenden Individualitäten. Sollte die Idee von S. M. selbst ausgehen, so fällt jeder Skrupel weg; er ruht nur auf dem Antrag.

Vale.

Metternich an Kübeck.

Soll. 5. Jänner 1852.*) †

Ich füge dieſen Zeilen, lieber Baron, einige Bemerkungen über eine höchſt wichtige Sache an. Die Sache iſt die Art und Weiſe der Bekanntmachung der ſouveränen Gewalt in unſerem Reich. Eine wichtigere als die vom 1. Jänner d. J. kann es nicht geben, und in der Art und Weiſe, in welcher ſie ſtattgefunden hat, zeigt ſich ein Vergeſſen oder, beſſer geſagt, ein Nichtbeachten der benöthigten Einkleidung, welches unvermeidlich auf die Sache, „die es gilt", tief und nachtheilig einwirkt.

Sie haben mich am Tage der Kundmachung dieſes Bedauern ausſprechen gehört; zu deſſen Begründung haben ſich mir ſeitdem Veranlaſſungen gewichtiger Art geboten. Mir iſt keine Individualität (und ich bedarf es nicht zu ſagen, daß ich nur von rechnungsfähigen ſpreche) vorgekommen, welche der Sache nicht zuſtimmte und dem Bedauern über die Art und Weiſe nicht das Recht zuerkennt. Daß der „Modus in rebus" Werth hat, iſt eine ſo alte Entdeckung, daß ich ſie für mich nicht in Anſpruch nehme.

Eine größere Gelegenheit den Monarchen mit den Regierten aller Claſſen ſprechen zu laſſen, konnte es nicht geben als die, welche die Annullirung des Werkes vom 4. März darbot. Erwägt man, daß dieſem Thatbeſtande der des lebendigen Gefühls aller Fühlenden im Reiche zu Hilfe kam, ſo war es wahrlich keine ſchwere Aufgabe, den kaiſerlichen Ausſpruch ſeines mit dem der Maſſen vereinbarten Gefühls in eine Einkleidung zu bringen, welche der Größe des Gegenſtandes angemeſſen geweſen wäre.

Zu dieſer die Sache im Ganzen umfaſſenden Erwägung geſellen ſich noch andere nicht unwichtige, über welche ich mich mündlich gegen Sie erklären werde, weil ich Ihre Zeit nicht für das Leſen meiner Rhapſodien in Anſpruch nehmen will.

Verſchaffen Sie ſich eine ſoeben zu Berlin erſchienene kleine Broſchüre, welche den Titel führt: „Louis Napoleon" und zum Verfaſſer den Dr. Franz hat. Sie iſt ein höchſt geniales, von Wahrheiten ſtrotzendes Produkt, welches anderſeits den Fehler des Ueberſchwänglichen in der Auffaſſung des Gegenſtandes hat. Den Parlamentarismus mahlt der Autor wie zwei Mühlſteine das Korn zuſammen.

*) Siehe Anhang S. 219 und 220.

Wenn, wie ich vermuthe, Seine Majestät meine letzte Eingabe Ihnen mitgetheilt hat, so bitte ich Sie, eine Abschrift wenigstens von der Beilage zu meinem Schreiben nehmen und mir zukommen zu lassen. Schreibe ich mich selbst ab, so verändere ich stets so Vieles, daß die erste Minute kaum mehr Werth hat.

Mit der aufrichtigsten Ergebenheit ꝛc.

Metternich an Kübeck.

13. Jänner 1852.

Ich danke Ihnen, mein lieber Baron, für die mir zugesendete Abschrift. Seitdem ich meine Worte in einer lesbaren Gestaltung, recapituliren konnte, habe ich mich erst darüber zu beruhigen vermocht, daß ich keinen Unsinn niedergeschrieben habe.

Es sind mir im Verlauf der lezten Tage, viele und gewichtige Blicke und Winke aus dem Ausland zugekommen. Ich habe sie dem Fürsten von Schwarzenberg mitgetheilt, weil sie den Berichten der offiziellen Organe als Controle dienen. Mich *lehren* sie Nichts, *bestättigen* mich aber in dem Gefühl, daß ich die allgemeine und wichtige, spezielle Lage, richtig auffaße. Die beachtungswertheſten Lagen sind die, in welcher sich Frankreich und England befinden, und sie gehören keineswegs zu den beruhigenden. Meine Quellen sind keine kleinen; sie sind diejenigen aus denen die Haupt Strömungen sich herausbilden; diesen Werth werden Sie wohl denen beilegen, welche die Namen, Morny, Guizot und Montalembert; Wellington und Disräeli; Van Kraetz, tragen. Alle diese Männer beichten und fragen mich um's Quid faciendum? Das Frageſtellen, ist leicht; die schwerere Aufgabe ist das Antworten. Auch erkläre ich mich als incompetent in Anbetracht ihrer Lösung.

Die Allein richtige Bezeichnung der *Allgemeinen* Lage, ist *die*, einer beispiellosen *Confusion*. Alles, Prinzipien und Thatbestände, Moral und materielle Bedürfniße, liegt in der Kreuz und der Quer, über- und durcheinander. Die Welt seufzt nach der Entwickelung des Knäuls und hier liegt eben die große Beschwerniß der Gesammten, sich aus unzähligen Details, herausbildenden Lage.

Wir stehen in einer vielfach beßeren als Viele andere Staaten; es muß aber *Gegangen* werden, und dieß in der zum guten

Ziele führenden Richtung. Ist dieselbe in Allen Fragen schulgerecht in's Auge gefaßt?

Als ein Curiosum theile ich Ihnen in der Anlage ein Schreiben mit,*) welches mir eine eigenthümliche Stellung zumuthet. Wenn ich die Piecen zurückerhalte welche noch in den Händen des Fürsten von Schwarzenberg liegen werde ich die Maaßgebenden, ebenfalls zur Kenntniß bringen. Um die Wahrheit in einer Lage zu kennen, muß sie von Allen Seiten beleuchtet werden und die Aeußeren Verhältniße wirken so tief auf die inneren eines großen und insbesondere, eines im Centro des Continents gelegenen Reiches ein, daß sie nicht außer Acht gelaßen werden dürfen.

Metternich an Kübeck.

25. Jänner 1852. †

Ich bitte Sie, Ihre staatsmännischen Blicke auf die französischen Zustände zu lenken. Ich besorge, daß man sie hier zu sanguinisch als hoffnungsvolle auffaßt, und weil ich dies fürchte, so habe ich mir erlaubt, dem Fürsten von Schwarzenberg das nachstehende Bild meiner Impression zur Kenntniß zu bringen.

„Berechnen läßt sich heute nichts in den französischen Tageslagen. Das, was der vernünftige Geist vermag, beschränkt sich auf das Insaugefassen der Gewalten, welche, weil sie die natürlichen sind, ihrer Kräfte nicht verlustig zu werden vermögen und also in Rechnung gestellt werden müssen.

Sagen Sie sich mit mir, daß die Ereignisse in Frankreich einen Abschnitt in der Zeit bilden, dessen Werth als Unheil bringender oder als ein große Kämpfe bedingender noch nicht zu berechnen ist. Vertrauen hege ich nicht in die erste dieser Chancen, als sicher kann ich ebensowenig die andere betrachten. Die Frage, auf ihre einfachsten Elemente zurückgeführt, ist die, ob das aus persönlichen Gründen in Zug gesetzte Unternehmen als eine Krisis oder als eine Lysis auf den durch und durch kranken französischen Staatskörper wirken wird. Ich fürchte das letztere und dies nicht allein, weil ich das Parteiwesen mehr als eine anregende im Gegensatze zu den durchführenden Gewalten erkenne, sondern weil ich in dem Vor-

*) Siehe Anhang S. 218.

schreiten des Elisée grobe Fehlgriffe finde. Als einen solchen betrachte ich nicht die abstract genommene Maßregel der Sequestrationen, welche die neueste Kunde bringt, sondern das derselben unterlegte Beispiel — ein Beispiel, welches auf den Präsidenten der Republik (und erst selbst auf einen zehnjährigen) gänzlich unanwendbar ist.

Spricht sich die Schilderhebung Louis Napoleons als ein Sieg der Wahrheit gegen die Lüge aus, so kann die Welt ein Te deum anstimmen; schlägt das Unternehmen um — und es wird umschlagen, wenn das subjectiv bonapartistische Element in demselben die Hauptrolle spielt — so wird es zu großen und allgemeinen Kämpfen führen."

Man benütze hier die Zeit, um sich im Innern zu verkräftigen, sehr trübe Zeiten kann das Ausland herbeiführen!

Guten Tag, mein lieber Baron.

Metternich an Kübeck.

27. März 1852.*) †

Mein lieber Baron!

Ich schicke Ihnen meine Aeußerung über die mir mitgetheilte Arbeit. Anderes aber auch nicht Mehr als Sie in der anliegenden Schreyberei finden werden, konnte ich nicht sagen weil das Substrat mir nicht mehr Stoff, geboten hat. Machen Sie mit der Piece waß Sie wollen, laßen Sie mir eine Abschrift von ihr zukommen.

Geschehen muß das Benöthigte, denn geschieht es Nicht, so erwarten große Strafen, die Nicht-Regierung. Genau erwogen, so hat die laufende Zeit, das Zuwarten gemein; das Vor-Märzliche gieng in der Richtung des Vertrauens daß sich das alte Staatsgebäude von selbst erhalten werde; das heutige gefällt sich im Vertrauen, daß man das Aufbauen, ohne sich langer Forschungen über den Haupt-Plan, abzugeben, von Stunde zu Stunde im Detail werde, vollbringen können. Auf den beiden Seiten, hat die latente Stellung der Regierung den Werth eines folgenreichen Fehlers!

Man wird nicht herauskommen, wenn man nicht mit einem Programm, das sich in Detail-Fragen, auflösende Benöthigte,

*) Siehe Anhang S. 221—224.

in deßen höchsten Ausgangs-Punkt, anfängt. Die Manifestationen v. 20. Aug. und v. 31. Dec. haben erklärt,

„daß der Kaiser, wieder regieren werde!"

Dieß ist vortrefflich; die Sache ist entschieden; das Wie bleibt zu regeln. Die ersten Werkzeuge zum Zweck, sind die Minister und der Reichsrath. Zwischen den beiden Gestaltungen muß das was die Prinzipien nach denen das Reich regiert werden fordern, festgestellt und deutlich ausgesprochen werden. Ist dieß einmal geschehen, so wird der Rest sich aus sich selbst herausspinnen; so lange es nicht geschehen ist bleibt Stockung dort wo Leben nöthig ist.

Ich glaube nicht daß es nöthig wäre die Absurdidäten welche die Benennungen, Minister-Rath und Minister-Präsident, bieten, durch Decrete aufzuheben; man stelle den Grundsatz fest und laße die Sache selbst, einschlafen indem man das Wort, Rath mit dem Conferenzen ersetzt und bey Zeit und Gelegenheit, keinen Minister Präsidenten mehr ernennt, sondern einem Minister den Vorsitz bey den Conferenzen, anweißt. Eine Hauptrücksicht verdient die detailirte Organisation des Reichsraths.

Vale.

Metternich an Kübeck.

2. April 1852. †

Empfangen am 2. April 1852.

Ich denke mir, mein lieber Baron, daß Ihnen die Wust von Geschäften welche auf Ihnen lastet, die Zeit nicht läßt, sich mit Fragen zu beschäftigen, welche sich, für den im Qualm der Tages-Agenda lebenden Geschäftsmann, verhalten wie Fragen der äußeren Temperatur, für den nicht in's Freie Gehenden. Ich, der hierzu die Muse hat, versäume nicht mich dort umzusehen, wo sich die Athmosphäre mit giftigen Dünsten schwängert; die Stimme des Gewißens drängt mich, Sie auf den Kampf aufmerksam zu machen, welcher auf dem hiesigen und dem deutschen Feld der Zeitungs Polemick, in betreff unserer inneren Zustände stattfindet. Die Sache hat nur den Werth eines Symptoms; für den practischen Beobachter der gesellschaftlichen Zustände, haben

Symptome aber ein gegründetes Anrecht, nicht als Alotrien betrachtet zu werden.

Indem ich mir vorbehalte, Ihnen auf dem mündlichen, dem kurzen Wege, meine Gefühle über die Sache mitzutheilen, bitte ich Sie, sich eine Reihe von Aufsätzen welche in den Beilagen der Augsburger Postzeitung, vom Monat März d. J. unter der Aufschrift, „Aus den Briefen eines Legitimisten", erschienen sind, vorlegen zu laßen. Diese Aufsätze weisen auf die Krankheit welche auf dem Reiche lastet deutlich hin, und sind anderer Seits von einem Kranken gegen Kranke gerichtet. Sie bezeichnen deutlich das Gebiet auf dem die Lücke besteht welche durch die Regierung ausgefüllt sein sollte, und nicht durch dieselbe besezt ist.

Fort, können die Dinge ohne der größten Gefahr nicht gehen, wie sie stehen. Dieß fühlen Sie eben so gut als ich es fühle. Hilfe gegen das Uebel, bietet nur das prinzipielle Feld; dieses Feld muß aufgedeckt werden und hier liegt eben die Unterlaßungs-Sünde der Regierung. Ist diese Sünde aber nicht selbst ein Beweiß, daß die Leiter des Baues sich weniger mit dem Plan nach dem das Gebäude aufgeführt werden kann, beschäftigen als mit dem planlosen ausflicken alter Mauern und der Aufführung eines fantastischen, eines Umsturzes nicht entgehenden Gebäudes?

Ich würde Ihnen die in Rede gestellten Aufsätze schicken, wenn ich sie besäße. Ich habe nur auf Umwegen Kenntniß von denselben erhalten, und werde erst trachten, in ihren Besitz zu kommen.

Guten Tag.

Metternich an Kübeck.

Soß. 6. April 1852. †

Mein lieber Baron!

Wenn das Gewissen mich drängt, muß ich dessen Stimme Luft schaffen! Schreiben Sie die nachstehende Beichte diesem Grund zu. Sie haben mich seit Jahrzehnten verstanden; Sie verstehen mich und werden mich auch ferner verstehen; auf diesem Ausgangspunkt des Vertrauens stehend, sage ich Ihnen, was ich fühle.

Der Todesfall des Fürsten von Schwarzenberg ist, man erwäge ihn aus welchem Gesichtspunkt man immer wolle, ein

untoward event. Er führt eine Lücke herbei, welche ausgefüllt werden muß und auf deren Ausfüllung Vieles und sehr Gewichtiges ankömmt.

Der Fürst bekleidete zwei Stellen: die des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und die eines Ministerpräsidenten. Was ich von dem Werth der letzteren denke, dies wissen Sie. Ministerrath und Ministerpräsident sind Wortlaute, welche entweder schiefe, d. h. in die monarchischen Regierungsbegriffe nicht passende sind, oder zu irrigen Begriffen führenden Gestaltungen gehören. Sie sind in unserem Reiche Ueberbleibsel des modernen, am 20. August und am 31. Dezember zu Grabe getragenen Constitutionalismus; sie ruhen auf dem Begriffe der Verantwortlichkeit der Minister gegenüber der Volksvertretung und sind in dieser Beziehung selbst ein Temperament, welches die Verseichtung der persönlichen Responsabilitäten mittelst deren Verflachung durch die Gremialverantwortlichkeit bezweckt. Sie stellen den Monarchen außer der Regierung und sind sonach das schulgerechte Product der Rolle, welche der genannte Constitutionalismus dem Oberhaupte des Staates — die eines Dalai Lama's anweist. Wenden Sie diese Aussprüche auf die eine der Stellen, welche der Fürst von Schwarzenberg bekleidete, an, so werden Sie den Schluß aus ihnen ziehen, daß ich glaube, daß, bevor Seine Majestät einen Entschluß in Anbetracht des Wortlautes Ministerrath und Ministerpräsident getroffen haben dürften, von der Besetzung der letzteren dieser Stellen die Rede nicht sein sollte. Daß die Minister Conferenzen, d. h. Besprechungen unter sich, halten müssen, dies ist unerläßlich und beruht eben die Unterlassungssünde in der vormärzlichen Zeit. Unter welcher Oberleitung diese Conferenzen stattfinden sollten, dies haben Seine Majestät zu bestimmen.

Bleibt das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten? Sollen Seine Majestät es ex abrupto, definitiv oder interimistisch besetzen? Tritt nicht der Fall ein, daß das definitiv giltige Individuum erst erprobt werden dürfte?

Legen Sie diesen Zeilen den Werth einer Rhapsodie, aber auch den von Gewissensaussprüchen eines alten Freundes des Kaisers und des Reiches bei.

Vale.

Metternich an Kübeck.

9. April 1852.

Ich kann keine Auskunft über die Tages Lage geben, denn ich habe den K.(?) nicht gesehen, noch etwas von ihm gehört. Meine Stellung ist sonach eine latente, wie sie dieß auch sein muß. Ich habe von Lord Westmorland gehört, Gr. Buol seye einberufen worden. Ist es wahr, oder Nicht? Ich weiß es nicht.

Die Lage gehört zu denjenigen, in welchen die Erste der Gewalten, die der Dinge, das Stehenbleiben, unmöglich macht und die Menschen in Anbetracht des Gehens die Wahl nur zwischen den rechten und den schiefen Wegen haben. Den Rechten glaube ich bezeichnet zu haben: ich glaube selbst daß er der Allein Mögliche ist.

Alles was ich erfahren dürfte, werde ich Ihnen ohne Verzug zur Kenntniß bringen. Sage ich Ihnen Nichts, so ist es weil ich Nichts zu sagen habe.

Metternich an Kübeck.

7. Juli 1852. †

Ich bezweifle nicht daß Ihre Blicke auf den E. W.*) bezeichneten Leitartickel im heutigen Blatt des Lloyd, gefallen sind. Dieser an Unsinn gränzende Wortschwalm, hat in meinen Augen den Werth eines Erreignißes. Er deckt eine Blöse auf welche sich als die Fülle brüstet und ist geeignet geradezu daß, was im Sinne des Verfaßers des Gewäsches, der Verwesung Preiß gestellt ist, zu beleben.

Von Wem ist dieser Artickel ausgegangen? Wendet man das ille est cui prodest auf den Fall an, so muß deßen Ausgangspunkt in der in Ungarn, Siebenbürgen u. s. w. angegriffenen Beamtenwelt, gesucht werden, in dieser im gegeben Fall mehr zu bedauernden als schuldigen Welt. Im Detail regieren müßen, wo die Sachen selbst im Dunkeln stehen, ist eine nicht lösbare Aufgabe für die Individuen und eine Sünde gegen den Geist und daß es für diese Art von Sünden kein Verzeihen giebt, dieß hat die ewige Weißheit längst erklärt!

Haben Sie den Artickel, welcher mich anregt gelesen, so wenden Sie die nachstehenden Bemerkungen auf ihn an. Haben Sie noch keine Kenntniß von ihm genommen, so lesen Sie ihn.

*) Ed. Warrens.

Der Verfaßer spricht, als wäre er der Dictator der Sachlage! Er schreibt:

„Die Geschichte Ungarns läßt sich in drei Perioden einteilen . . . .

„Die erste — der *activ*e Wiederstand, ungefähr den Zeitraum zwischen den Märztagen 1848 bis zur Beendigung der materiellen Kämpfe in Ungarn.

Die zweite Periode begann mit der Einnahme von Komorn — (die des *paßiven* Wiederstandes) — und sie erreichte ihr Ende mit der Ankunft des Kaisers in Ungarn.

Das Land steht in *der dritten* Periode: In ihr fließt Milch und Honig in den Flußbeeten.

Das Constitutionelle regime v. 4. März 1849, hat dem Reiche große Nachtheile gebracht. Mit dem Decret v. 20. Aug. 1851 hat die Legalisirung des paßiven Wiederstandes gegen die Anordnung der Regierung, ihr Ende erreicht.

Ist dieses Bild ein der Wahrheit in den Thatbeständen, treues? Ist Ungarn zur moralischen Ruhe gebracht; genügt es das „veni" des Monarchen, um das „vidi vici" zu sichern? Welcher ist des langen Gerede kurzer Sinn? Trüge ich mich nicht, so ist die Absicht des Verfaßers *die*, dem Land die Folgsamkeit gegen die Beamten an's Gewißen zu legen. Ob dieser Zweck durch Artickel solcher Art befördert werden wird, hieran gestehe ich, gegründete Zweifel zu hegen.

Weßen Geistes Produckt ist die schlechte Arbeit? Das Publikum wird Herrn Bach nennen.

Dieß Alles, mein lieber Baron, bildet eine sehr confuse Lage. Verbrennen Sie diese Zeilen.

Metternich an Kübeck.

12. Juli 1852.

Mein lieber Baron.

Ich schicke Ihnen die anliegende Correspondenz welche von einem mir ganz unbekannten Individuum herrührt. Ich habe selbst Mühe mir deutlich Rechenschaft von dem zu stellen, was der Verfaßer des gedruckten Aufsatzes will und welches *der zweite* Plan ist von dem er spricht.

Ich lege den Quark in Ihre Hände nieder und werde dießmal ebensowenig als früher dem Verfaßer antworten.

Metternich an Kübeck.

15. Juli 1852.

Mein lieber Baron!

Ich erachte als Nöthig, Sie auf einen Umstand aufmerksam zu machen, zu deßen Anregung mich ein höchst unbedeutendes Ergebniß, leitet.

Vor wenigen Tagen, frug ich den Grafen Rechberg, in welcher Phase die Zollvereinigungs-Sache sich dermalen befinde?

In Folge des Urlaubs den der Ministerialrath Thierry im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten genommen, hat der Graf von Boul die Uebernahme des Referates in dieser Sache dem Grafen von Rechberg übertragen. Graf Rechberg antwortete mir, die Frage, stehe sehr confuß und fügte bei:

„Mir ist Etwas ganz curiöses geschehen. Ein Inzidenz Punkt hat mich zur Nachforschung in ante-acten vermocht und da bin ich auf einen Vortrag gestoßen, den Sie im Jahre 1834 an den Kaiser über den Zollverein gestellt haben. Die Kenntnißnahme dieses Vortrages, welcher in den Akten vergraben lag, hat auf mich wie ein Fall aus den Wolken, gewirkt.

In Ihrer Arbeit ist die Materia causae erschöpft, und hätte man dieselbe zu Rath gezogen, so würden die Scripetien in der neuen Zeit, vermieden worden sein. Ich habe den Vortrag vom Jahre 1834 zum Baron Werner getragen; er gestund sich nicht an ihn errinnert zu haben als Herr Bruck mit seinen Plänen hervortrat. Hierauf habe ich das Akten-Stück, dem Grafen Buol übergeben, nachdem ich es in einer Conferenz im Ministerium zur Sprache gebracht hatte".

Aus dem Fall habe ich keine andere Moral gezogen, als die Ueberzeugung — (deren Vorgefühl in mir lag,) daß die Männer, des Neuen Oesterreichs sich wenig mit der Quellen-Forschung im Alten abgeben. Veranlaßung zu dieser Erkenntniß hatten mir bereits einige Fälle unter dem Ministerium des Fürsten von Schwarzenberg, geboten. Als ich ihn aufmerksam machte daß zum diplomatischen Zwiste führende Fragen, längst abgethanene seyen, und ich ihn zur Bekräftigung der Behauptung an die Akten verwieß, forschte er nach und das Resultat seiner Entdeckung war, ein ehrliches. Man ließ die Sache fallen.

Nehmen Sie dieses Nicht für die Sache auf welche ich Ihre Aufmerksamkeit zu lenken mich verpflichtet fühle, sondern nur für die causa excitans.

Ich habe Erforschungen angestellt um zu wißen, was mit den höchst wichtigen Acten der früheren Conferenzial Bureaux, geschehen ist und habe in Erfahrung gebracht, daß die bei demselben angestellt gewesenen Beamten nun unter der Leitung des Herrn von Kausonil, das Bureau des früheren Minister Rathes (und der Minister Conferenz) bilden.

Die Acten, der alten Staats Conferenz, sind, wie es scheint, als alotria in dem Stallgebäude unter zwei Aufsehern, von denen der Eine, sterbekrank liegt, deponirt.

Diese Acten sind von der höchsten — mehr als einer Archival-Wichtigkeit. Sie waren vortrefflich geordnet. Sollten dieselben nicht dem Reichsrath zugewiesen werden? Für die Einzelnen Ministerien sind sie nicht geeignet. Geschieht Nichts um sie zu sichern, so werden sie versplittert werden, oder unterm Moder zu Grund gehen.

Mehr als Sie auf die Sache aufmerksam zu machen, fällt mir nicht ein.

Mit aufrichtiger Freundschaft

Metternich an Kübeck.

18. Juli 1852.

Mein lieber Baron!

Meine heutigen Zeilen berühren einen Gegenstand, der seit Jahrzenten in meiner Erkenntniß schlummert, den aber ein Artickel in dem Journal des Débats v. 15. d. M. auf eine so einfache Weise anregt, daß ich Sie von demselben (dem ersten Leitartickel in dem erwähnten Blatt,) Kenntniß zu nehmen bitte.

Der Gegenstand betrifft die Einrichtung der Bankers in England.

Der practische Sinn ist dort zu Haus und der spricht sich in Allen Richtungen aus, und eine practischere Einrichtung giebt es nicht als die in Rede stehende. Es genügt in England gewesen zu sein, um sich hiervon zu überzeigen. An dem Comfort und der Ersparung der Kosten für alle Privaten sich Caßiere halten zu mußen; ist wohl nicht zu zweifeln; die Geldcirkulation im Ganzen Reich genießt dieselben Vortheile. Das Auszahlen fällt für Jeden Anderen als die Bankers, weg. Niemand hat mehr als einige L. St. in Metall oder in Banknoten bei sich zu Hause.

Gillt es, welch irgend eine Summe von ein Paar Schillingen oder von Tausenden von £. St. auszuzahlen, so genügt es einer Namens Unterschrift auf ein kleines Blatt Papier. Dieß wißen Sie wohl so gut als ich, aber Sie haben die Bequemlichkeit noch nicht erprobt weil Sie England nicht bewohnt haben. Diebe finden Geld in keinem Haus denn Alles liegt bey den Bankers.

Nun bitte Sie, wegen diesen Zeilen um Vergebung.

Metternich an Kübeck.

8. August 1852.

Empfangen am 8. August 1852.

In der heutigen Wiener Zeitung steht der Kriegsrechtliche Urtheilspruch gegen den Schneider Kusczak, in deßen Contert, Koßuth, mit der Bezeichnung eines Agitator's, offiziel benannt wird.

Wißen die Richter was sie mit dieser Bezeichnung wollten, oder aus Unwißenheit gethan haben?

In welchem Oesterreichischen Criminal-Gesetzbuch kömmt der Name Agitator vor, welcher für das Treiben des D. O. Coppel in Irland erfunden worden und d. z. durch die Parthei welcher er vorstund. Der Wortlaut kömmt dem von Reformator gleich welchen die Protestanten den Männern beilegen welche die Kirche Ketzer nennt. Ist Koßuth ein Rebell oder ist er Keiner? Ist er das Erstere so gebe man ihm den Titel der ihm angehört und mildere denselben nicht. Durch Milderungen ähnlicher unbesonnener Art, wird das Verbrechen beschönigt dem moralischen Unfug der Weg geebnet. Koßuth würde keinen Anstand nehmen, sich die Benennung eines Agitator's auf seinen Visiten Karten beizulegen denn in derselben liegt nichts beschimpfendes, sondern selbst ehrenvolles, wenn das agitiren zu einem guten Zwecke stattfindet. Daß es Viele giebt, welche die Freiheit, wie die ungarischen Rebellen sie wollten als Etwas gutes betrachten, hieran ist kein Zweifel.

Es bleibt den Gerichtsstellen, nach der Erhebung Koßuths in den Stand eines Agitators nur mehr die Bezeichnung als Patriot, übrig! Ich glaube daß der Fall geeignet ist eigens angeregt zu werden.

Metternich an Kübeck.

23. Februar 1853. †
Empfangen am 23. Februar 1853.
Beantwortet am 24. Februar 1853.

Durch einen Zufall ist mir heute der Abdications-Akt des Kaiser Ferdinand v. 2. Dec. 1848 unter die Augen gekommen. Ich bitte Sie, mein lieber Baron, denselben zur Hand zu nehmen um sich zu überzeigen, daß er eine sehr bedeutende Lücke für dem Falle — den Gott verhütet hat, enthält.

Die Worte des Aktes sind die folgenden:

„ .... Wir sind daher ..... zu dem Entschluße gelangt hiermit dem österreichischen Kaiser Throne zu entsagen. Unser durchl. Herr Bruder und rechtmäßiger Nachfolger in der Regierung, Erzherzog Franz Carl ..... hat sich erklärt und erklärt hiermit durch gemeinschaftliche Unterfertigung des gegenwärtigen Manifestes, daß auch Er, und zwar zu Gunsten seines noch nicht auf den Thron berufenen Sohnes, des Durchl. Herrn Erzherzogs Franz Joseph auf die österreichische Kaiser Krone Verzicht leiste ..... Indem wir endlich die Völker des Reiches Ihrer Pflicht gegen uns entheben und alle hierher gehörigen Pflichten und Rechte hiermit feyerlichst und im Angesichte der Welt auf Unseren geliebten Herrn Neffen, als unseren rechtmäßigen Nachfolger übertragen, empfelen wir diese Völker der Gnade und dem besonderen Schutze Gottes! ....“

Wer würde nach dem Wortlaute dieses Manifestes der regierende Kaiser, im Falle des Todes des Kaiser Franz Joseph sein? Der Kaiser Ferdinand, der Erzherzog Franz Carl oder der zweitgeborene Sohn des letzteren? Die Entsagung der beiden Ersteren hat allein — (im Wortlaute des Aktes) zu Gunsten des dermaligen Kaisers statt gefunden; von deßen Nachfolger, ist keine Rede und ebensowenig von einem Vorbehalte, des Nicht wieder Eintrettens der Rechte, der zu Gunsten einer Individualität, abdizirenden und renunzirenden Personen.

Dieser höchst wichtigen Omißion, in einem pragmatischen Aktenstücke, gesellen sich noch zwey minder erhebliche Bemerkungen bey.

a) Der Kaiser Ferdinand hat die Oesterreichische Kaiser-Krone niedergelegt. Wie steht es mit den Anderen, welche er trug?

b) Der abdicirende Kaiser hat die Völker der Pflichten gegen seine Person entbunden; von dem renunzirenden Thron Erben ist hier keine Rede.

So sollten Akten solcher Art, nicht erlaßen werden! Geschehen ist es aber; welches remedium juris bleibt noch übrig? Ich gestehe es nicht zu wißen und mache sonach nur auf die Lücke aufmerksam.

Kommen Sie mich bald besuchen.

Mit aller Freundschaft.

Ich werde den Grafen Buol auf die Thatbestände aufmerksam machen.

Metternich an Kübeck.

28. Februar 1853.

Heute hat mich der Ministerial Rath Negrelli besucht. Er hat mir Blicke über die Lage unserer italienischen Provinzen und die neuesten Ereigniße in der Lombardei, mitgetheilt, welche ich höchst beachtenswerth finde, weil sie nach meiner vollen Ueberzeigung der Wahrheit entsprechen.

Im Verlaufe unseres Gespräches hat er auch die Stockung welche im hiesigen Geschäftsgang eintritt berührt.

Ich mache Sie auf die Gefühle des Mannes aufmerksam und sollten Sie ihn noch nicht gesehen haben, so bitte ich Sie, ihn abzuhören. Ich habe mit Negrelli, besonders zur Zeit der Sonderbund-Geschichte in der Schweitz, vielen Verkehr gehabt und dieß mag wohl die Veranlaßung sein, warum er frei Erzählend mir gegenüber auftritt.

Jeder Tag bietet mir Belege zu der leidigen Wahrheit daß so wie die Dinge stehen, sie nicht bleiben können. Ohne dem thatsächlichen rationellen Regiertwerden, kann kein Staat, und am wenigsten ein Reich wie das Oesterreichische, leben!

Guten Tag, mein lieber Baron.

Metternich an Kübeck.

30. Mai 1853.

Meinen vollen Gewißens-Ausspruch, finde ich in den Noten des Reichsrathes und des Gutachtens des Reichsraths Präsidiums erschöpft. Einen Beweiß hiervon dürften die angebogenen Noten

bieten, welche ich bey der Lesung des Antrags des Ministers des Cultus niederschrieb.

Dieser Antrag ist in allen Richtungen unter denen er aufgefaßt zu werden vermag, ein bis zum Absurden schiefer und zugleich sehr gefährlicher in seinen Ergebnißen. Es liegt ihm, wie Sie dieß im Gutachten bemerkten, eine unrichtige Anwendung des Einheitsprinzip's zum Grunde zu welcher sich die factische Unausführbarkeit der Idee gesellt.

Gehen meine anliegenden Bemerkungen*) gegen die Anwendung falscher Benennungen, so bietet das Uebermaß derselben den Beweiß, daß der Gegenstand bey dem Cultus Ministerium nicht nach seinem inneren Gelüste erkannt worden ist.

In der Sache liegt ein Beleg zu der Leichtigkeit mit welcher die Menschen — (und die Regierungen als Personen) von einem Extrem zum entgegengesetzten übergehen. In der Vormärzlichen Zeit, hat sich die kais. Regierung, der der Krone zustehenden landesherrlichen — (selbst bischöflichen) — Rechte in den protestantischen Confeßionen nicht errinnert und welche Folgen diese Entkleidung eines wichtigen Rechtes, hatte, dieß hat die moralische Einwirkung des Protestantismus in Ungarn und in Siebenbürgen nur zu deutlich erwiesen. Heute soll die Regierung einen außer ihrem Bereich stehenden Einfluß auf die confeßionellen Fragen nehmen.

Hat sich das Ministerium des Cultus, Rechenschaft von der Vielseitigkeit der Aufgabe, von ihren Anregungen in Allen Richtungen, von den moralischen Kämpfen welche die Folge des unpracktischen Unternehmens sein würde, gestellt? Die kategorische Negation ist die unvermeidliche Antwort auf die Frage.

Eine andere Central Behörde für die Confeßionellen Aufgaben, als das Cultus Ministerium selbst, ist nicht denkbar. Will man oberste Kirchen-Räthe für die Confeßionen so ist dieß einer Prüfung werth; Die Errichtung Eines Obersten Kirchen Rathes für diese Confeßionen ist ab ovo ein Absurdum, in re et in adjecto. Was in allen Abstufungen, von Unten nach Oben, und von Oben nach Unten der Einheit entgegenstrebt, läßt sich in der höchsten Potenz nicht als Eine Einheit, hinstellen und alle Versuche dieselbe herbeizuführen, werden scheitern, weil sie scheitern müßen.

*) Siehe Anhang S. 225.

Neben den gemeinsten moralischen Bedenken über den indigesten Antrag, gesellen sich Staatsrechtliche, geschichtliche und andere höchst gewichtige; auf der offenen Hand liegende Betrachtungen zu den gemeinsten Manipulations Fragen. Der Reichsrath hat die wichtigsten unter denselben mit vollem Grund berührt. Zu dem Vorwurf welcher die Behörde trifft, welche sich eines geradezu unausführbaren Antrags schuldig macht, gesellt sich noch der Mangel der Rücksicht welche diese Behörde auf die Auswahl des Moments in dem der Antrag zur Ausführung zu gelangen hätte — (gieng ihm die Ausführbarkeit nicht ab) getragen hat. Kein Stoff ist entzündbarer als die confeßionellen Fragen, welche heute in allen Ländern entweder unter der Asche glühen, oder sich in Flammen zeigen.

Es wäre wohl schwer zu entscheiden, welche Elemente, — die confeßionellen, die sozialen und die politischen, die in der in Rede gestellten Aufgabe die vorwiegenden sind? Alle spielen in derselben eine Rolle.

Absurde Dinge, führen nur zu Absurden Lagen, und ich bedaure daß die Minister Conferenz das — geradezu unmögliche im Antrag, nicht entdeckt hat. Der Auffaßungsweise des Reichsraths, weiß ich Nichts beizufügen als mein nüchternes und nicht zählendes Veto!

Ich bitte Sie mir die Form der Anlage zu gut zu halten. Ich kann mich nicht zu deren Abschrift entschließen.

Metternich an Kübeck.

5. Juli 1853. ⁄

Empfangen am 5. Juli 1853.

Mein lieber Baron!

In meiner moralischen Natur liegt Etwas welches mich einem unbeschreiblichen Unbehagen preiß giebt, und dasselbe befällt mich wenn eine Leere in den großen Lagen eintritt, welche mein ruhiger Geist mit Nichts zu füllen sich befähigt fühlt. Alles steht heute flott — die Gesellschaft, die Verwaltung und die Politick und ich entdecke bey uns nicht die Spuren eines berechneten Ganges.

Die Gesellschaftliche Lage ist eine — wie der Name es bereits bezeichnet, – sich nicht auf die politischen Gränzen

der Reiche beschränkende; sie muß von den Regierungen strenge ins Auge gefaßt werden weil sie allenthalben in die Zustände der Staaten einwirkt. Am besten paßt auf sie der Vergleich mit dem physischen Gesundheits-Stand der Individuen, unter der Einwirkung meteorologischer Einflüße nach welchen die Diät der Menschen sich regeln muß, wollen sie nicht die Opfer des Leichtsinns werden.

Ueberläßt die Regierung sich keinen Illusionen über die gesellschaftliche Lage? Legt sie nicht einen mehr als billigen Werth auf die Lehren welche die Jahre 1848 und 1849, der Welt geboten hat; irrt sie sich nicht über die Hilfe welche die militairische Gewalt nicht im gleichen Ausmaase *nach* den Schlachten als *während* dem Feuer zu bieten vermag? Ueberschäzt sie nicht die Feuerfestigkeit des Staatsgebäudes?

Wie gefährlich das *politische* Gebiet steht, dieß bedarf keiner Bemerkung. Ein großer Fehler, ist mittelst der Geschichte welche bereits den Namen, der Sendung des Grafen von Leiningen trägt, begangen worden und das Cabinet fühlt denselben und verfolgt die beste ihm zu Gebot stehende Richtung. Mehr kann von ihm weder gefordert noch geleistet werden. Die Tages Frage ruht in der Persönlichkeit des Kaiser Nicolaus und lößt sich in dem Einfluß auf, den der gemeine gesunde Verstand im Gegensatze mit einem sanguinischen Trug, bietet. Ich erlaube mir noch stets auf den Sieg des beßeren Elementes zu hoffen, d. h. auf einen Sieg welcher bereits auf ein schwer beleidigtes Element fallen wird. Die große Figur des Kaisers ist bereits verschwunden und mit ihr die Stüze welche dieselbe für die Erhaltenden Prinzipien darstellte. Günstigeres, hat die Parthei des Umsturzes nicht wünschen können.

Wie steht es mit unserer *Inneren* Lage? In ihrem betreff herrscht entweder Erblindung in der Region in welcher das Licht vor Allem nöthig ist um Irrwege zu vermeiden, oder, in meinem Sehevermögen. Bin *ich* blind, so danke ich Gott dafür; die Bekanntgebungen welche in der neuesten Zeit stattfinden, sind nicht geeignet mich zu diesem Dank zu bereiten.

Der Lloyd vom 5. Juli enthält einen S. Gr. L. (wer ist der Mann) bezeichneten Leitartickel aus Preßburg vom 2. d. welcher eine Oppositionelle Stimme erhebt, welche leider eine schwache Seite in dem Gange der Regierung aufdeckt. Solche Angriffe, erlangen einen erhöhten Werth in einer Epoche wie die Gegenwärtige in

welcher die revolutionären Partheien Nahrung für ihre Strebungen auf dem politischen Felde finden. Glaubt man den Gefahren mit der alleinigen Hilfe der Gendarmerie Wiederstand leisten zu können?

Wäre sie hierzu geeignet, so würde ich die Ruhe mit welcher ich die Ministerien mit unabwendbarem Blick vorschreiten sehe, bewundern und aus derselben Beruhigung schöpfen. An dem Ziele zweifle ich nicht aber an der Gediegenheit der Mittel.

Die näheren Details über das neue Credit-Institut habe ich durch deßen Statuten kennen gelernt, und sie haben mich in der Richtigkeit des Damnatur bestärkt. Ich gestehe mir keinen rechten Begriff von der Wechselseitigen Gewährleistung der Actionäre machen zu können. Sie ist wohl für gediegenere Financiers, als ich Einer bin, verständlich. Ich urtheile sie sonach nicht ab und beschränke mich auf deren Nichtverstehen.

Verzeihen Sie mir meine Gewißens-Ergießungen. Sie haben keinen anderen Werth als den der Soupapes der Dampfmaschine und zerreißen Sie diese Zeilen.

Metternich an Kübeck.

21. October 1853. †

Ich empfehle Ihnen die Lesung des Aufsatzes über das kirchliche und staatliche Interesse im neuen Studiensystem im Blatte des heutigen „Wiener Lloyd". — — —

Ich erlaube mir kein Urtheil über die Studienpläne des Grafen Thun, denn ich kenne sie nicht und würde mich (das Principienfeld abgerechnet) als einen seichten Richter in den Detailfragen erkennen. Von einem Richteramte ist aber hier nicht die Rede, sondern von der Polemik, welche sich auf einem sehr gefährlichen Gebiete zwischen einem Minister und einem freistehenden Privaten erhoben hat.

Zu dieser Betrachtung gesellt sich auch die, daß, nach dem Aufsatze, welcher deutlich den Werth eines Manifestes des Unterrichtsministers hat, zu urtheilen, die Aufgabe, welche derselbe sich vorgesteckt hat, weit über die Grenzen des eigentlichen Studienwesens hinausgeht und sich bis zur schwindelnden Höhe der Reformation der kirchlichen und der staatlichen Gebiete erhebt.

Ist der Mann, welcher ein Riesenwerk unternimmt, seiner Kraft sicher? Haben die Reformen, welche er in der Vorzeit den landständischen Verhältnissen in Böhmen zugewendet hatte, den Zwecken, die er im Auge hielt, entsprochen? Steht die Schwindelei von dem Geiste des Reformators ferne? Diese Fragen traue ich mir nicht zu lösen, und sie ermangeln nicht des Gewichtes.

Zum Verbrennen. 2. Dezember 1853.
Beantwortet am 3. Dezember 1853.

Mein lieber Baron!

Was geschieht und was nicht geschieht, dieß weiß ich nicht und eben deßhalb drängt mich mein Gewißen, Ihnen das folgende mitzutheilen dem Sie mehr Werth als ich es zu thun vermöchte beizulegen wißen werden.

Herr A. von Rothschild, den ich seit Wochen nicht gesehen hatte, hat mich besucht und von der Allgemeinen, durch die unseelige Rußisch-türkische Geschichte so gefährlich gestalteten Lage gesprochen. Von derselben auf die finanzielle Lage unseres Reiches übergehend, erklärte er dieselbe als sich einer unvermeidlichen Crisis nähernd, im Falle nicht die rechten Wege eingeschlagen werden um derselben auszuweichen.

Ich bemerkte hierauf, daß, sollte der Fall, wie Herr von Rothschild ihn bezeichnet, wirklich in Aussicht stehen, ich nicht der Mann seye welcher Hilfe zu bieten vermöchte und ich nicht im Zweifel stehe, daß Herr Baumgartner, deßen Einsicht mir Rothschild selbst oft gelobt hatte, der Gefahr die Spitze zu bieten vermögen würde.

Rothschild erklärte, daß er von Herrn Baumgartner beßeres vermuthet hätte, daß Baumgartner aber in Illusionen lebe und seiner Aufgabe nicht gewachsen seye. Ich erklärte mir über diesen Thatbestand keine Meinung zu erlauben, weil ich die Lage nicht kenne und mich in derselben Lage, der Persönlichkeit des Herrn Baumgartner gegenüber ebenfalls befände. Als wir in unserer Unterredung an diese Äußerung und Rückäußerung gelangt waren, wurde dieselbe durch einen Besuch des Nuntius unterbrochen; Rothschild nahm Abschied von mir und während meiner Begleitung bis zur Thüre sagte Rothschild: „Legen Sie Werth auf meine Worte; man steht hier am Vorabend einer Crisis und wird

ihr nicht ein Damm gesteckt, so bezeichne ich ihren Zeitpunkt nicht über das Neue Jahr, hinaus!"

Diese Worte sind mir aufgefallen und deßhalb theile ich Sie Ihnen, als dem Manne gegen den ich sie allein abgeben kann, mit. Ihren Werth und Unwerth werden Sie beßer als Niemand anderer zu erkennen wißen. Rothschild hatte sich bisher stets mit den Ansichten des Finanz-Ministers, mehr oder weniger — (und das leztere nur in Nuancen) — einverstanden erklärt. Woher kommt seine Veränderte Ausspruchsweise?

Metternich an Kübeck.

3. Dezember 1853.
Empfangen am 3. Dezember 1853.

Mein lieber Baron!

Ich habe Ihnen gestern die Aeußerung des Herrn v. Rothschild zur Kenntniß gebracht, weil sie eben von ihm gewesen ist und mir bekannt war daß er mit dem finanziellen Verfahren des Ministers früher einverstanden war, oder es zu sein schien. Wäre sein Besuch nicht unterbrochen worden, so würde ich darauf gedrungen haben, daß er in die nähere Bezeichnung der Ursache seiner mir so grell ausgedrückten Besorgniß, eingehe. Eigends hierzu will ich ihn nicht bescheiden, weil ich jeden Anschein einer Einmischung in die Regierungs-Geschäfte vermeide. Ich werde irgend eine Veranlaßung herbeizuführen trachten, um Rothschild zu sehen.

Fühlte ich mich nicht in meinen, mehr instinktartigen, als auf die Kenntniß des Wahren in den Lagen begründeten Gefühlen beirrt, so würden mir Worte wie die Ihnen mitgetheilten, keinen beunruhigenden Eindruck machen. Ich gehe selbst weiter: — fände ich eine für mich erkennbare Richtung in dem Gange der Regierung, so würde ich, aller Beschwerniße der Weltlage ungeachtet, Vertrauen in die natürlichen Kräfte des Reiches setzen; diese Quelle der Beruhigung vermag ich nicht zu entdecken und diese Lage lastet auf mir.

Der gestrige Tag hat die ersten fünf Jahre der neuen Regierung geschloßen; wo liegt der Plan des Staats-Gebäudes vor? Das Erzeugniß vom 4. März 1849, ist als ein Traumgebild, wie es solchen Gebilden eigen ist, verschwunden; Was ist an seine

Stelle getretten? Genügt der Ausspruch — „der Kaiser regiert sein einheitliches Reich!" Die Begriffe, — „der Kaiser regiert", und „die Einheit des Reiches", sind so fundamentaler Art, daß ohne dem: „des regierens", der „des Kaisers", sowie ohne dem, „der Einheit", der, „des Reiches", des Werthes eines Begriffes selbst ermangeln würde. Mit allgemeinen Sätzen ist aber noch Nichts gesagt und noch weniger geschehen. Die wahrhaft zu lösenden Aufgaben sind: „Wie soll und wie kann der Kaiser regieren", und „wie soll und kann die Einheit des Reiches, unter Berücksichtigung der demselben eigenthümlichen Verschiedenheit der das Reich bildenden Theile, gewahrt werden?" So lange diese Fragpunkte nicht gründlich gelöst — d. h. aufgestellt, geprüft, und formulirt sein werden, wird die Regierung ohne einer festen Grundlage, für ihren Gang und werden die Regierten ohne Vertrauen in die Zukunft, leben und gehen.

Mit diesem Ausspruch lehre ich Ihnen Nichts und ich wäre, mehr als ich es zu sein vermöchte, beruhigt, wenn ich ihn Anderer Orten anerkannt wüßte. Beweißt nicht das Stellen der Frage an den Finanz-Minister, von welcher Sie erwähnen, daß die Leere dort herrscht wo die Fülle sein sollte?

Mit aller Freundschaft.

Metternich an Kübeck.

5. Juni 1854.
Empfangen am 5. Juni.
Beantwortet am 7. Juni.

Mein lieber Baron!

Ich stelle nicht in Zweifel, daß Ihnen der kais. Generalconsul zu Leipzig, Herr Grüner persönlich bekannt ist. Er befindet sich in Folge eines kurzen Urlaubs zu Wien und war heute bey mir in der dankbaren Erinnerung daß er mir seine Anstellung in der Diplomatie gut hält.

In der Unterredung welche ich mit Herrn Grüner hatte sprach sich derselbe mit einer solchen Sachkenntniß und Wärme über das Unerklärbare in unserer Finanziellen Lage aus, daß ich meine eigenen Ansichten in den seinigen bestärkt gefunden habe. Besteht ein Unterschied zwischen den Gefühlen des Herrn Grüner und den Meinigen, so findet er seinen Grund in der vollständigen Sach-

kenntniß des Einen und dem Mangel an dieser Kenntniß des Anderen Interloquenten.

Grüner hat das Gefühl eines nothgedrungenen und baldigen Endes, einer auf totaler Verblendung der Obersten Finanzbehörde ruhenden Lage der Dinge. Er sieht den Moment vor, in dem das Reich keinem Bankschein mehr in dem Handel im Auslande, wird Absatz verschaffen können. Die Maaßregeln, welche unsere Finanzen täglich bekanntgeben, werden daselbst verlacht und als wiedersinnig erklärt.

Ich habe Grüner gefragt ob er sich in diesem Sinn gegen den Finanz-Minister ausgesprochen habe? Er hat mit Ja geantwortet und seinen Schrecken über deßen Erblindung, welche sich im Anschein oder in der That als vollkommene Ruhe ausspricht, gestanden. Bey Ihnen war er noch nicht; ich habe ihm diese Unterlaßung vorgehalten, und vermuthe daß er sich bey Ihnen melden wird und deßhalb wollte ich Sie von dem Geistesgange des Mannes benachrichtigen.

Mit aller Freundschaft

Metternich an Kübeck.

7. Juni 1854.

Wohin die Lage gediehen, oder vielmehr zu einem „Sauve qui peut", führen wird dieß läßt sich von Haus aus, ganz und gar nicht vorsehen. In ihrem wahren Ausdruck ist sie die Leere, auf dem moralischen Felde und die Fülle, auf dem der materiellen Sünden, in den allein möglichen Richtungen, — in denen der That und der Versäumniß.

Dort wo die Stelle des Consuls leer steht, ist das Auffordern, — das caveant Consules, selbst ein leerer Schall. Die siegreiche Rolle spielen in einer solchen Lage, steigernd stets die Gefahren und unter denselben, die Folgenreichsten!

Vieleicht hilft der Himmel. Vale.

Metternich an Kübeck.

Königswart, 12. Juli 1854*). †

Ich benutze die Reise meines Schwiegersohnes nach Pest und dessen Rückkehr über Wien hieher, um Ihnen diese Zeilen nicht

*) Unvollständig abgedruckt „Nachgelassene Schriften", Bd. VIII, S. 361.

auf dem kürzesten, aber auf sicherem Wege zukommen zu lassen. Mehr als Impressionen könnten Sie bereits deshalb nicht erhalten, und etwas Anderes als solche würden mir von meinem isolirten Standpunkte aus nicht zu Gebote stehen. Sie und ich müssen uns sonach mit denselben begnügen.

Um es zu wissen, bedarf ich Ihnen nicht zu sagen, daß ich mich in einer höchst unbehaglichen moralischen Lage befinde. Ich hasse vor Allem jede Täuschung und den Kampf mit deren Producten, und ich wende meine Augen nach allen Seiten, ohne eine feste Grundlage für die Tagesstellungen aufdecken zu können. Wie sehr mir die praktische Grundlage für unsere Interna zu mangeln scheint, dies brauche ich Ihnen nicht zu sagen, und Ruhepunkte für mein politisches Gewissen finde ich ebenfalls nicht aufzufinden.

Welchen Plan verfolgt in den zwei Richtungen die Regierung? Sie muß es wissen; ich vermag ihn nicht aufzufinden, und eine lange Erfahrung hat mich gegen das Gedeihliche der Räthsel gestimmt. Das Gedeihliche habe ich in allen Fällen als von Haus aus Unverständliches gefunden.

Von den neuesten Finanzmaßregeln vermag ich mir keine andere Aussicht, als deren Mißlingen aus nothgedrungenen Ursachen zu stellen. Die Regierung nimmt den Patriotismus der Nation in Anspruch; hat sie die Kluft, welche zwischen diesem Gefühle und dem Geldwesen liegt, in Rücksicht genommen? Gelingt das Geschäft nicht, welches werden die Folgen des Mißlingens sein? Welchen Weg wird, ja selbst welchen Weg kann diese Regierung in diesem Falle einschlagen? Metall (und dasselbe geht ab und kann durch patriotische Gefühle nicht herbeigeschafft werden) geht vor Allem zur Herstellung der festen Valuta ab; kann die nun ins Leben getretene Maßregel Metall herbeiführen? Kann die Bank dasselbe ohne einer directen Gefährdung ihres Vermögens herbeiführen? Irre ich mich nicht, so hat die Finanzverwaltung keinen Begriff dessen, was eine Bank ist, oder besitzt dieselbe den Begriff, so handelt sie deshalb nicht minder gegen denselben. Daß das Finanzministerium heute wie in den letzten fünf Jahren den Unterschied, welcher zwischen der Valuta und der trockenen Budgetfrage und des gleichzeitig engen Zusammenhanges, welcher zwischen den beiden Momenten besteht, nicht ins Auge zu fassen wußte, ist das in der beispiellosen Tagesoperation mir allein Deutliche. Ich werde dem Himmel

danken, wenn mir bewiesen sein wird, daß die Lücke in meinem Verstande liegt!

Wenn ich meine Blicke auf das politische Gebiet wende, so finden Sie ebenfalls keinen Punkt, auf welchen ich sie mit Beruhigung wenden könnte.

Ich bin und war nie weder Russe noch Türke, Franzose, noch Engländer oder Preuße, sondern Oesterreicher. Ich habe mir nie die materiellen und moralischen Kräfte noch Schwächen unseres Reiches in Abrede gestellt, aber abgewogen, nicht auf einer romantischen, sondern auf einer praktischen Waage. Das specifische Gewicht eines Staates unterliegt aber wie alle solchen Gewichte den Einflüssen der Lage, welche die Zeiten herbeiführen. Um Ihnen mein Gefühl über die Stellung, welche Oesterreich in der heillosen Verwirrung des Tages einnimmt, deutlich zu machen, bedarf es nur des nachstehenden Vergleiches zweier Lagen.

Im Jahre 1809 war unser Reich auf die niedrigste Stufe, zu welcher die hirnlos geleiteten Allianzkriege dasselbe herabgedrückt hatten, angelangt. Das Reich war um mehr als ein Drittel in seinem früheren und heutigen territorialen Besitze vermindert und mit einer eine Milliarde übersteigende Masse Papiergeld überschwemmt und sonach handlungsunfähig. Im Jahre 1813 hat Oesterreich nicht minder das Haupt der Allianz gebildet, welche das Jahr 1814 mit einem vollständigen materiellen Siege gekrönt. Möglich ist dies nur geworden, weil wir wußten, was in unserer Pflicht stund, d. h. was wir wollen sollten, und unsere Freiheit in der Handlungsweise zu behaupten wußten. Sind diese Grundbedingungen für das berechenbare Heil eines großen Staatsunternehmens ebenfalls streng ins Auge gefaßt und sichergestellt worden? Ich habe Mühe, mich hievon zu überzeugen.

Die geographische Lage der Staaten bietet eine Hauptbedingung (nach Maßgabe der Zustände) ihrer Betragensweise. In einem Kampfe zwischen dem westlichen Europa und dem östlichen nehmen Oesterreich, Preußen und das gesammte Gebiet, welches im deutschen Bunde vereint steht, die Stellung in der Mitte ein; diese Lage bietet neben Beschwernissen nicht minder eine große Kraft; ihr gehört das Amt des Schiedsrichtermachens. Um diesem wichtigen Amte entsprechen zu können, gehört vor Allem Unparteilichkeit, Ruhe und Bewahrung der Freiheit der Bewegung. Diese moralischen und thatsächlichen Aufgaben haben wir im Ver-

laufe der Jahre 1810, 1811 und 1812 redlich zu lösen gewußt. Der Feind, den Europa damals zu bekämpfen hatte, war Ein Mann, welcher mit seiner Persönlichkeit auf demselben lastete. Wie steht die Sache heute?

Hält man sich an den Schein, so sollte man glauben, heute sei ebenfalls nur die Rede von Einem Manne, von einem zweiten Napoleon I. Alles ist jedoch in den zwei Lagen verschieden. Der Kaiser Nicolaus ist nicht allein nicht Napoleon I., und sind seine Pläne auch auf Eroberungen gerichtet, so besteht zwischen den Richtungen ein durchgreifender Unterschied sowohl in Anbetracht der Individualitäten als der Mittel des Angriffs und der Vertheidigung, welche denselben zu Gebote stehen.

Napoleon stund an der Spitze eines der Vorposten der Civilisation (im falschen und beßeren Begriffe dieses Wortes), während Nicolaus die Orthodoxie einer schismatischen Kirche vertritt. Frankreich steht mitten im westlichen Europa und Rußland an dessen nordöstlicher Grenze und selbst diese Grenze in Anbetracht der europäischen Sitten und Begriffe bildend. Im Jahre 1812 ist Napoleon mit Rußland in den Kampf getreten und hat mit Ausnahme Oesterreichs den ganzen Continent neben Frankreich auf das Schlachtfeld gestellt. Im Jahre 1853 hat der Kaiser von Rußland einen Hader mit der Pforte begonnen, welcher in seinem Zwecke Eroberungen auf deren Unkosten im Sinne hatte, in seiner Art und Weise aber ganz verschieden von der Handlungsweise Napoleons war, wenn das russische Unternehmen in seinen beabsichtigten Folgen auch ebenso wenig von Europa und insbesondere von Oesterreich geduldet werden konnte. Hier hat sich meinem Gefühle gemäß aber eine Reihe von Fehlern Luft gemacht. Als den gewichtigsten in seinen Folgen betrachte ich den, daß Oesterreich das ihm von rechtswegen zustehende Amt der Leitung nicht anzutreten wußte, sondern sich den Seemächten gegenüber in eine subalterne Stellung stellte. Die Aufgabe, welche Oesterreich zustund, hätte es laut und kategorisch aussprechen sollen; es war die, den europäischen Frieden zu erhalten, und diese Aufgabe durch die Erklärung zu bekräftigen, daß der Kaiser sich gegen den Theil aussprechen werde, welcher zuerst den Krieg beginnen werde. Hiezu mußte die Conferenz zu Wien einberufen werden, nicht eine auf die vier Mächte beschränkte, sondern auf Rußland und die Pforte ausgedehnte. Man sagt, daß sich der Kaiser Nicolaus nicht zu der Theilnahme an der Conferenz

herbeigelassen haben würde. Auch würde ich weder einen russischen noch einen türkischen Gesandten in einer anderen Stellung als vor und nicht in der Conferenz berufen haben. Dieses Vorgehen hat den Werth einer Initiative im Kriege, und diese Stellung hat Rußland nicht für sich gewollt, sondern sie der Pforte überlassen. So hat man zu Wien nicht zu handeln gewußt und ist sonach, statt zu schieben, geschoben worden.

Einmal in der Sache, ist es schwer, aus derselben zu kommen und eine berechenbare Aussicht auf das mögliche Ende des unheilschwangeren Haders vorzusehen. Dasselbe so bald als möglich herbeizuführen, muß die Aufgabe sein, über das Wie aber lastet ein undurchdringlicher Schleier. Die Lagen, in denen die Mächte eingezwängt sind, sind, ohne Vorurtheil, ohne Liebe noch Haß erwogen, die folgenden:

Alle Sünden im Ausgangspunkt lasten auf Rußland. Wer kann den Krieg länger aushalten? Ich fürchte Rußland.

Frankreich hat England im Schlepptau. Louis Napoleon fühlt das Bedürfniß, eine große politische Rolle zu spielen, und hierin ist ihm der Kaiser Nicolaus in Folge einer Verblendung auf seine und seiner früheren Alliirten Kosten auf eine durch nichts zu rechtfertigende Weise zu Hilfe gekommen. England liegt nicht in materieller, aber in moralischer Schwäche und läuft innere große Gefahren, wenn der Krieg, zu dem ein unter sich nicht einiges Cabinet durch Louis Napoleon sich hat verleiten lassen, sich in eine ungemessene Länge ziehen sollte.

Oesterreich und Preußen stehen in der Mitte der Streitenden. Das preußische Cabinet hat in der Wahl seiner Gehweise eine bessere Haltung ausgesprochen als Oesterreich; es steht freier in derselben.

Wie steht es mit der ottomanischen Macht? Gegner und Gehilfen erdrücken sie. Weiß Rußland in der zweiten Periode seiner unverzeihlichen Schilderhebung sich klug und insofern es möglich sein wird zu benehmen, so werden ihm die Verbündeten mit der Pforte Dienste im Sinne der russischen Gelüste geleistet haben.

Ziehen Sie aus dieser Darstellung der Lagen nicht den Schluß, als glaubte ich, daß Oesterreich sich nicht in den Hader hätte mischen sollen. Dem ist nicht so. Sie haben mich in der Zeit gegen die Entwaffnung und die Neutralitätserklärung sprechen gehört. Ich war nicht gegen das Handeln, aber gegen die Art und Weise der Handlung. Auf die letztere kommt in der Politik wie in allen anderen Richtungen Vieles an.

Hiemit Gott befohlen. Sollte ich mich in meinen Ansichten über die Lagen irren, so werde ich mich glücklich fühlen.

Ich genieße die Landluft und befinde mich körperlich wohl. Mehr als das letztere hat Niemand das Recht zu verlangen, und der Begriff des Rechtes paßt an sich selbst nur halb auf einen achtzigjährigen Pilger.

Erhalten Sie mir Ihre alterprobte Freundschaft.

Metternich an Kübeck.

Königswart, 16. Juli 1854.
Empfangen am 1. August 1854.

Mein lieber Baron!

Ich will den Ueberbringer dieses Schreibens, meinen Wirtschafts-Direktor, der sich nach Wien zurückbegiebt, nicht ohne einigen Worten an Sie zurückkehren laßen. Der Mann gehört zu den vollkommen Vertrauten.

Das Experiment welches mit dem Namen einer Finanzmaßregel beehrt wurde, ist aller Betrachtungen gegen dasselbe ungeachtet, durch Männer, denen ein bis zur Tollkühnheit gesteigerter Muth nicht abgeht, in's Leben getretten. Welches wird sein Schicksaal sein? wie wird es in den Organismus des Staates eingreifen? Die nächste Zukunft wird es zeigen und mein Vorgefühl über den Erfolg leider! nicht Lügen strafen. Sollte der entgegengesetzte Fall eintretten, so werde ich mich gezwungen fühlen an der Unverbrüchlichkeit mathematischer Lehrsätze zu zweifeln; bis dahin bleibe ich geistig zwischen zwey Bankrotten, zwischen dem Finanziellen oder meinem moralischen, stehen. Eine solche Stellung ist in jedem Falle eine peinliche für den Freund des Vaterlandes und den der Wahrheit, in welch immer einer Richtung. Ein, in jedem Fall suspectes Symptom liegt, in dem Unverständlichen welches in der Maßregel liegen muß, denn ich habe in dem Kreiße in dem ich stehe, noch Niemand gefunden, welcher sie zu verstehen vermöchte. Eine Frage, welche ich von den, wenn auch nur halb einer Berechnung Fähigen, an mich stellen höre ist die: „wie wird das Anlehen das Metall herauszubeschwören vermögen?" Ich beantworte diese Frage stets mit dem Anspruch an das Vertrauen in die patriotischen Gefühle der aufgeforderten Darleiher und an deren Vertrauen in die Weisheit der Regierung. Die That gehört

zu den wahrhaft patriotischen, ich habe andererseits den Vertrauensvollen Fragesteller bisher noch nicht gefunden; wie es mit meinem Vertrauen steht, dieß bedarf keinen Ausspruch.

Ich befinde mich hier in einem meine Gefühle befriedigenden moralischen und physischen Umkreiß. Fremde habe ich mit der alleinigen Ausnahme des Kardinals Schwarzenberg welcher sechs Tage auf Kirchenvisitation unter meinem friedlichen Dache zubrachte, bisher keine beherbergt. Marienbad fängt in Folge der schlechten Jahreszeit, sich erst zu füllen an. Die große Hälfte der dortigen Kurgäste sind Preußen, welche in Folge der Curse, ihre Miethe in der Regel mit deren Differenz decken und sonach umsonst wohnen. In den anderen böhmischen Badeorten steht es wie zu Marienbad.

Ein mir sehr lieber Gast hat sich bei mir angesagt; der Fürst Woronzoff, Generalgouverneur der transkaukasischen Provinzen, welcher zu Carlsbad eine ihm höchst nöthige Cur braucht. Ich kenne den höchst ausgezeichneten Mann seit 60 Jahren, d. h. seit seiner Kindheit. Unter allen mir in meiner langen Laufbahn bekannt gewordenen Rußen, ist derselbe der in allen Richtungen des Charakters und des Geistes, ausgezeichneteste Rusße. Durch ihn, werde ich die Wahrheit in der, unbedingt auf einer Hallucination des Kaisers Nicolaus ruhenden Tages Geschichte, erfahren. Königswart ist ein zugleich schöner und bey schönem Wetter, anziehender Aufenthalt geworden. Ich habe in demselben eine Aufgabe gelößt, welche ich allen Gutsbesitzern als erprobt empfele. Ich habe, eine Gegend, als Umgebung des Schloßes, in einem, wohl drei Stunden im Umkreise habenden Raum, geschaffen. Die Anlagen bilden keinen Garten im eigentlichen Sinn, noch einen Park, denn sie münden in allen Richtungen in das offene Land aus. Mitten inne liegt das Schloß mit Aussichten reichlich begabt. Die Anlagen umfassen die mir und Bürger des eine Viertelstunde vom Schloß an einer Berglehne liegenden Städtchen Königswart, gehörenden Aecker und Wiesen; der Besitzthum der Bürger bietet Punkte für Aussichten. Sie haben 10.000 fl., welche sich heute mit 20% als beßeres Erträgniß durch eine sorgsamere Cultur, verzinsen, gekostet. Der Unterhalt der Klafter Fahr und Gehwege, der neuen und alten Pflanzungen wird durch den Verkauf, aus den Pepinièren von Obst und Zierbäumen reichlich gedeckt. Ich wünsche daß Sie meine Schöpfung, zu sehen bekommen. Sie ist nun auf den Punkt gelangt, wo das Aushauen statt des Pflanzen

beginnt. Das Geschäft ist weniger freundlich als das andere, es ist aber nicht weniger benöthigt, wenn man die gewonnene Gegend, nicht in eine Wald-Revier will übergehen laßen. Königswart ist der Belustigungs-Ort der Marienbader Curgäste welche den Eigenthümer in keiner Weise beirren, wenn er sie ungenirt ihren Kreutz und Quergängen überläßt. Engländer, deren ich schon Viele gefunden habe, begreifen nicht, daß sich ein offener Raum, in der Ordnung erhält und daß in demselben keine Beschädigungen vorkommen. Ich kann ihnen nur mittelst der Thatsache antworten, daß seit einigen zwanzig Jahren in welchen die Anlagen bestehen, der Fall sich noch nicht ergeben hat, daß eine Blume — und es giebt deren Hundert tausende, — abgebrochen oder ein Spaziergeher von den Wegen abgewichen wäre und einen Wiesenplatz betretten hätte. Als eine moralische Bemerkung füge ich dem Thatbestande gewöhnlich die bey, daß auf den Begriff „Civilisation" sehr verschiedene Maaßstäbe anwendbar sind.

Metternich an Kübeck.

23. Juli. †

Das Datum am Eingange dieses Schreibens wird Ihnen beweißen, daß ich es zur Benutzung einer sicheren Gelegenheit aufbewahrt habe. Die Rückkehr nach Wien des Ueberbringers bietet mir dieselbe.

In den lezt verfloßenen acht Tagen, hat mich im Urtheil über die National-Anleihe nichts näher ans Licht gestellt, als ich früher an demselben stund. In dem Geschäfte, ist die Möglichkeit der Erreichung des Zweckes, (des aufgestellten), die mit einer undurchdringlichen Finsterniß umgebene Stelle. Das Stat pro ratione, voluntas, ist eine moralische Sünde und ein Absurdum, welches sich in der Regel, thatsächlich straft. Bringt die Anleihe 100 Millionen, so wird deren Mehrzahl durch die dermalige Armee Rüstung absorbirt werden. Trägt sie die als ein Minimum ersehnten 350 Millionen so kann sie einen Theil des alten Defizit im Budjet durch ein neues, decken. Wie wird der in Anspruch genommene Patriotismus die Valuta heilen? Welche Thüre bleibt der Staatsverwaltung offen stehen wenn das Minimum nicht gesichert wird?

Mit einem Wort, wo geht das Reich hin?

Mit unverbrüchlicher Freundschaft.

Metternich an Kübeck.

Zu verbrennen. 29. November 1854.

Empfangen und beantwortet am 29. November 1854.

Mein lieber Baron!

Von Paris ist ein Schreiben Louis Napoleons an den Kaiser eingelangt, in dem er sich zur Festhaltung auf die bekannten vier Artikel, bekennt.

Hiemit verkräftigen sich die Aussichten auf ein Ende des widersinnigen Kampfes zwischen den Westmächten und Rußland. Ich wollte Ihnen diese ganz geheime Notiz, zu Ihrer Beruhigung mittheilen.

Zu der Meinigen, bitte ich Sie, wenn Sie sich hierzu befähigt erkennen, mir einen Dementi der Nachsicht im gestrigen Abendblatt des Lloyd, über eine Vereinigung der Ministerien in den Händen des Herrn von Bach zukommen zu laßen!

Metternich an Kübeck.

Zu verbrennen. 2. Dezember 1854.

Mein lieber Baron!

Welches Gefühl erregt in Ihnen der in der Oesterreichischen Correspondenz vom gestrigen Tage enthaltene Aufsatz über die finanzielle Lage unseres Reiches? Ich nehme keinen Anstand den Satz auszusprechen, daß Ihr Gefühl mit dem meinigen und daß unsere beiderseitigen Impreßionen mit denen des gesammten Publikums im Einklang stehen!

Alles, selbst das Schlechte, findet einen Spielraum in dem es sich bewegen kann; Dieser Raum ist aber nicht nur kein Unbegränzter, sondern ein ab ovo thatsächlich begränzter und welcher sich unaufhaltsam täglich verengt! Welchen Character trägt der von mir berührte Aufsatz? Er trägt deutlich den einer Entschuldigung, also den der Schwäche und beinebst hat er den Fehler dem Allgemeinen Gefühle der Contribuenten in's Gesicht zu schlagen. Mit der Dichtung des Enthusiasmus welcher die Contribuenten zur Staatsanleihe belebt, ist wahrlich nichts gewonnen denn die Darleiher sind befähigt ihre Gefühle zu kennen und bedürfen hierzu keiner fremden Beihilfe. Ist Etwas in der Manifestation

deutlich, so ist es das Geständniß daß die Erfüllung des verheißenen besseren Standes der Valuta nicht im Bereiche der Regierung liegt. Wenn die letztere spricht so könnte sie in jedem Falle beßer reden als dieß im Bereiche der Stümper liegt denen das Heil des Reiches überantwortet ist.

Zu welchem Ende muß diese Lage führen? Mich ergreift ein Schwindel wenn ich mir diese Frage stelle!

Auf dem rein politischen Felde gibt es nichts Neues. In meinem Gefühle liegt, daß, wenn das hiesige Cabinet die ihm mit vollem Recht gestellte Aufgabe versteht, dem Kampfe des Tages ein Ziel gesezt werden kann. Versteht das Cabinet die Aufgabe? Dieß weiß ich nicht.

Mit alter Freundschaft.

Metternich an Kübeck.

5. Dezember 1854.

Können Sie mir eine Stunde weihen, mein lieber Baron, so werde ich Sie in die Kenntniß der politischen — nicht allein sehr gefährlichen, sondern absurden Tageslage setzen.

9. Dezember 1854.

Ich nehme, en bloc, die Richtigkeit des Bildes an. In Anbetracht der Gründe welche auf die Handlungsweise des Gr. Buol finde ich das Bild zu hoch gestellt; um zu dessen Aehnlichkeit zu gelangen muß es um viele Grade niedriger stellen. Hätte ich hierzu einer eigenen Beleuchtung bedurft, so würde ich dieselbe in meinem lezten, mehr als eine Stunde langen, sehr belebten Gespräch, gefunden haben. Dem Gr. Buol geht der Blick, in die Folgen irgendeiner Handlungsweise ab. Er sieht, was vor ihm steht, aber Nichts von dem was kommen wird. Anregungen von persönlichen Eindrücken welche sich zur Ab- und Zuneigung erheben wirken auf ihn ein, und indem er dem Bedürfniß eines strenge im Auge zu haltenden Planes nicht unterliegt, so geht er in der Politick, wie die Förster welche von geregelten Holzschlägen nichts wißen, von Wild zu Wild-Schlägen schreiten. In der einen wie in der anderen Art, wird Holz gefällt; wie steht es aber mit dem Wald? Gr. Buol steht vollkommen unter dem Einfluße Bach's.

Ich bitte Sie, einen Artickel von Cancheval Clarigny im Conſtitutiônel vom 5. d. — l'Alliance Europeénne, zu leſen. Er enthält ein, – (mit geringen Ausnahmen) — treues Bild der Wahrheit in Beziehung auf die hieſige moraliſche Lage. Der Aufſatz ruht auf den Berichten des Herrn von Bourquenay und iſt eine offizielle Emanation des franzöſiſchen Cabinets.

Die Geſchichte mit der Sociétè immobiliaire ſcheint durch Eskeles zu Paris zum Ende gelangt zu ſein und ſie war ein Hebel um Uns aus unſerem natürlichen Geleiß in das franzöſiſche zu übertragen. Hierüber ſind mir ganz curiöſe, aber ſichere Daten zur Kenntniß gekommen.

Die Lage iſt eine Gottvergeßene.

Metternich an Kübeck.

Wien, 10. Jänner 1855.

Mein lieber Baron!

Sie wißen daß ich zu den nüchternen Geiſtern gehöre, welche ſich nicht Kenntniße zuſchreiben welche ihnen mangeln und die der einfache gerade Sinn, zu erſetzen nicht vermag. Zwiſchen inſtinktartigen Gefühlen und dem Wißen, liegt eine Kluft welche Wagehälſe zu überſpringen und berechnende Charlatan's zu umgehen wißen. Zu den Einen wie zu den anderen gehöre ich nicht; ich geſtehe ſonach aufrichtig daß ich kein Finanzmann bin.

Dieß vorangeſtellt, ſo nehme ich keinen Anſtand, Sie zu bitten den angeſtrichenen Leitartickel in dem hier beigelegten Blatt zu leſen. Ich fühle daß er die practiſche Wahrheit enthält. In meinen Augen, bietet derſelbe, die Richtung welche unſere finanziellen Meiſter in Anbetracht der Emulation welche ſie den Börſe-Spekulationen auf Unkoſten des Real-Werthes, verfolgen, Intereße.

Unter den Schwindeleyen der Zeit, nimmt die Société mobilière eine hervorragende Stelle ein. Deßhalb hat man ſie wohl hier eingebürgert.

Metternich an Kübeck.

21. Februar 1855.

Ich hätte Ihnen, mein lieber Baron, die Kunde welche Sie mir geben, gestern mittheilen können, denn sie ist mir bereits vor mehreren Tagen direckt mitgetheilt worden.

Gegen die Bestimmung der zwei Persönlichkeiten, finde ich keine Einwendung zu machen, denn sie gehört zu den, — im Mangel der vollständigen Tauglichkeit in den Tageslagen, am Nächsten liegenden Nothhilfen. Prokesch kennt die Erfordernisse im Orient besser als irgend ein Anderer, und er ist ein gerade sehender Mann dem es beinebst nicht an Muth gebricht. Im diplomatischen Corps, hätte ich einen Besseren, in der, in Grund und Boden verdorbenen Lage, dem Gr. Buol als Beistand nicht anzurathen gewußt. Gr. Rechbberg kennt seiner Seits die deutschen Zustände; in diesem Anbetracht steht er beinahe Allein da. Auf die beiden Individualitäten paßt in jedem Falle die Erwägung des Nachtheils, welcher im Herumspringen der Menschen in den Geschäfts-Richtungen der Sache, stets zur Seite steht.

Ich danke Ihnen für Ihre Zeilen und bin mir Gram, gestern versäumt zu haben Ihnen daß zu sagen was ich wußte.

Gott mit Uns!

Metternich an Kübeck.

22. Februar 1855.
Empfangen am 22. Februar 1855.
Beantwortet am 23. Februar 1855.

In der heutigen Preße steht ein aus dem Pesther Lloyd gezogener Artickel unter der Aufschrift, Neue Eisenbahn-Verpachtung, vermög welchem, die italienischen Staatsbahnen, an eine aus Piemontesen, Lombarden und Engländern bestehende Aktien-Gesellschaft überlaßen werden sollen.

Ist dieß wahr?

Im Falle daß dem so sein sollte, so würde sich für unser Reich eine Lage herausbilden, welche im einfachen Begriff, einer Verpachtung der Organe der Bewegung eines Menschen, — z. B. der Arme an X und der Beine an Y gleich käme. Welches Schicksaal würde in diesem Falle dem Besitzer dieser Organe, zustehen?

Als eine Zugabe zum Absurden in der Lage würde sich in der politischen Hinsicht noch der Thatbestand herausbilden, daß Oesterreich seine böhmischen und ungarischen Arterien, an Frankreich und die italienischen an Piemont und England abgegeben haben würde. Zur Herstellung irgend eines Gleichgewichtes, bliebe nur noch die Verpachtung der deutschen Glieder an eine preußische Gesellschaft. Wie wird es unter solchen Servituten mit dem Oesterreichischen Self Government stehen?

Die Sache ist in einem so verbrecherisch absurden Sinn auffaßbar, daß ich ihr den Glauben versage; mir scheint genug, daß das Gerücht möglich seye!

Metternich an Kübeck.

Empfangen am 23. Februar 1855.

Ich habe den Grafen von Rechberg über die Verpachtung der lomb. Eisenbahn befragt und er hat mir gesagt, daß ihm von derselben nur ein Antrag bekannt seye, an deßen Spitze Torlonia und ein Mailänder Banquier stehe und von deßen Annahme das Mailänder Gubernium abgerathen habe. „Das Abrathen", fügte Graf Rechberg bey, „dürfte eine Ursache der Annahme abseiten des Ministeriums sein, weil sich der Wiederspruch zwischen den italienischen Localbehörden und der obersten Gewalt, gewißermaßen Stereotyp, zeige."

Die Sache hat übrigens nur den Werth eines Tropfen Waßers im Ocean der Unordnung.

Ein Tags-Erreigniß, — die telegr. Nachricht des Austrettens der Peeliten aus dem Palmerstonischen Ministerium, verdient die höchste Aufmerksamkeit in der zweifachen Hinsicht der inneren Lage Englands und der des allgemeinen politischen Zustands.

In der ersten dieser Beziehungen beweißt der Thatbestand, daß das englische Gesellschaftliche Gebäude bereits dermaßen im Verfall steht, daß sich in demselben, kein faßbares Regierungs-Element mehr zu gründen vermag. Das Land hat sich in so viele Partheyen aufgelößt, daß es dem Schicksal des Protestantismus unterliegt, welcher keine Kirche zu bilden fähig ist. Wie mit der Kirche geht es in England mit dem Staat;

wo die Autorität in den Staub fällt giebt es keine Kirche und keinen Staat mehr.

In der allgemeinen Beziehung, stellt sich eine politische Lage, dar, welche in keiner Beziehung berechenbar ist und in welcher kein politischer Körper aus inneren und äußeren Gründen gefahrvoller gestellt ist als unser Reich.

Der Hader des Tages, — (einen edleren Namen verdient, die orientalische — vulgo die europäische Geschichte nicht,) — läßt sich nur mit einem fantastischen Theater-Stücke vergleichen, in dem Hexentänze unter Begleitung eines Charivari dem gaffenden Publikum Preiß gestellt sind, und welche mit einer Prügelei unter dem letzteren enden muß. Alles, irgend rationelle und practische ist zur Seite geschoben. 300 Millionen Menschen balgen sich in einem kaum dem Namen nach bekannten Fleck Erde herum; die mise en Scène des Spectakel-Stückes kostet Milliarden Geld und hunderttausende Leben. Die zwey, durch alle materiellen Lebensbedingungen gespaltene westlichen Seemächte vereinigen sich zur Durchführung einer nicht erreichbaren Aufgabe; zu der der totalen Schwächung Rußlands und der Civilisation der Türken. Mitten inne steht Oesterreich und lehnt sich an eine Nicht dauern könnende politische Allianz an, statt auf der Grundlage seiner eigenthümlichen Lebens und Kraftbedingungen stehen zu bleiben.

Wo wird die Welt anlangen? Wo ist der Ordner des Chaotischen Zustandes; wo könnte in der so vorgerückten Lage sich ein Ordner selbst finden laßen?

Sie sehen daß meine Stimmung nicht den rosigen angehört!

Anhang.

Paris, 2. Juny 1841.

Mit vieler Freude erfuhr ich die glückliche Ankunft unseres lieben Bruders Salomon in Wien, und erwarte bald weiteres zu hören. Hier ist durch den Umstand, daß der Minister Geld zu 4% aufnimt, solches so rar, daß ich die Möglichkeit, im jezigen Augenblick eine Anleihe zu machen, sehr bezweifle. Unsere Börse war heute sehr schwach und ich glaube, die Coulisse neigt sich zum fallen.

Wien, 9. Juni 1841.

Eure Excellenz

habe ich die Ehre im Auftrage Sr. D. d. H. Fürsten von Metternich in der ersten Anlage ein Aktenstück zu überreichen welches denjenigen hätte beygeschloßen werden sollen welche Sr. Durchlaucht selbst übersendet haben; die zweyte Anlage ist ein auf geheimen Wegen erhaltener Bericht des franz. Consuls in Triest welchen der Fürst Hochdenselben zur gefälligen Einsicht übersendet.

Genehmigen Eure Excellenz den Ausdruck meiner Verehrung

Hügel.

Blanchet à St. Aulaire à Vienne.

Trieste, 6 Juin 1841.

J'ai trouvé la place de Trieste dans une situation bien differente de celle où je l'avais laissée, et livrée à une crise financière et commerciale, qu'on pouvait toutefois lui présager dès l'année dernière. Par suite du retrait des crédits que le commerce de Trieste obtenait autrefois des banquiers de Vienne et de quelques autres places, et surtout par l'effet inévitable des spéculations hasardées qu'il a faites en achats de terrain et en constructions, de nombreuses faillites ont éclaté ici depuis quelques mois, et une géne excessive jointe à une méfiance universelle, surprend en ce moment prèsque

toutes les transactions en marchandises et en lettres de change. Vous devinez sans aucun doute la relation intime qui existe entre cette crise et les événements qui ont affecté la place de Vienne, après le remplacement de M. d'Eichhof par M. d'Kübeck, et qui ont obligé la banque de Vienne à réduire la circulation. Mais ou ne saurait méconnaitre non plus dans ce qui arrive à Trieste l'influence de la dépréciation qui ce fait sentir dans les articles principaux du Commerce sur prèsque tous les marchés européens, celle de la concurrence générale qui provoque aujordhui en Angleterre des projets de reforme commerciale si remarquables et si importans, en celle cnfin de la situation incertaine de l'Orient, ou le traité du 15 Juillet, tout de raffermir le statu quo, semble avoir jetté de nouveaux germes de trouble.

Auszug aus einem Schreiben aus London, 4. Auguſt 1842.

Die Nachrichten aus Indien und China ſind ſehr befriedigend und laſſen erwarten, daß bald alles in Ordnung kommen wird.

Man ſagt, daß die Chineſen 40 Millionen Piaſter Entſchädigung zahlen wollen, iſt dieſes der Fall ſo zahlen ſie dieſes Alles in Sycee Silber, wovon in jedem Fall ein großer Theil hieher kommen muß. Daſſelbe enthält viel Gold und wir werden dann ſuchen eine ſchöne Parthie billig für Paris zu kaufen.

Die Chineſen ſollen eine ganz unglaubliche Menge Silber beſitzen, welches ſie ſeit Jahrhunderten anhäuften; denn wenn ein Chineſe reich iſt, ſo heißt es, er hat ſo viel Silber liegen, wovon er nie Zinſen oder Nutzen zieht.

Auf dieſe Art, höre ich, daß wenigſtens für Zwey Hundert Millionen Pfund Sterling Werth Silber, ungeprägt, todt und nutzlos in China liegen.

Wenn daher die Engländer durch einen Friedenstractat ſich Handelsverbindungen mit China ſichern können, ſo werden ſie bald Mittel finden ſich dieſes Silber zuzueignen. Denn ſie verſtehen es fremde Nationen auszuſaugen, ſobald ſie Handelstractate mit ihnen machen.

Randbemerkung Metternichs auf einem Briefe Kübecks.

Wenn der Frh. v. Kübeck mir Dank weiß, so zolle ich ihm einen weit lebendigeren, denn ich konnte in der hochwichtigen Staats-Sache, ihm nur Winke geben, während die Ausführung ihm oblag!

Gr. Hartig war vorgestern Abend bey mir und ich entdeckte bald die Ursache seines Besuches, welche ich in deßen Anzeige — „daß er am selben Tage eine sehr freundschaftliche Unterredung mit dem Herrn Hofkammerpräsidenten gehabt," — alsbald deutlich vor mir liegen hatte.

Gr. Hartig floß im Lobe über die Beendigung der lombardisch-venezianischen Nord-Bahn-Sache und deren Art, über. Ich stimmte in das Lob ein, stellte aber zugleich die Frage, wem das Lob zu gelten habe?

Hierauf sagte mir Gr. H. — „dem Herrn Hofkammerpräsidenten und ich glaube auch Ihnen!" — Ja, habe ich erwiedert, dem H. K. Pr. und mir, weil wir des festen Glaubens waren, daß eine Regierung sich Nie müsse über die Ohren hauen laßen. Ich hatte in der Sache nur mein Gewißen zu Rathe zu ziehen und dasselbe hat mir gesagt, daß die St. Verwaltung nicht das Spiel der Stock Jobber, sondern daß des Rechtes, zu spielen habe! Diesen Ausspruch habe ich gegen B. Kübeck, gefällt — ihm hierdurch aber Nichts gelehrt.

Nun gieng Gr. H. in eine sicher recht aufrichtige Herzensergießung über die vortreffliche Stimmung, welche das Ende wie es ist, in Italien erzeugen werde.

Hier paßt das Sprichwort: Ende gut, Alles gut.*)

Kübeck an ?

22. Dezember 1842.

*) Meinen wärmsten, innigsten Dank für das gütige freundliche Schreiben vom heutigen Tage.

Die Mailänder Angelegenheit hat eine Art Krise zur Folge gehabt, die durch den weisen von mir genau befolgten Rath des Fürsten sehr wohlthätige Lösungen bewirkte. Ich war nämlich auch bei Gr. Hartig und nahm zur Veranlaßung sein mehr als unfreundliches Benehmen bei der am 20. Dezember stattgefundenen Besprechung über meinen letzten Vortrag, mit der Frage, ob ich, und wodurch ich ihn verletzt habe, da mir eine solche Absicht fremd und ihre Voraussetzung bei meiner ihm wohl bekannten Verehrung für seine Person kränkend ist.

Es tratt darüber eine recht innige Herzens-Ergießung zwischen uns ein, die unsere alte Freundschaft stärkend erneute und zu dem gegenseitigen Ver-

Randbemerkung Metternichs auf einem Briefe Kübecks.

Ich theile in ihrer größten Ausdehnung die Ansichten des Frh. v. Kübeck, sowohl in betreff dessen, was das Haus Torlonia als den Standpunkt, welchen die Staatverwaltung in der Behandlung der Creditgeschäfte einzuhalten hat, betrifft. Das Haus Torlonia ist, wie B. Kübeck es bezeichnet, ein römisch-Neapolitanisches und keineswegs ein europäisches Haus. In seiner Art von Geschäften gleicht es dem Hause Sina. Nicht Hilfe für die Monarchie steht in dessen Plan, sondern Profite auf Kösten derselben. Daß Lämel dahinter stecke, nehme ich ohne weiterem an.**)

sprechen bestimmte, jede möglicherweise aufkeimende Reitzung gleich durch eine vertrauliche Rücksprache zu besiegen.

Ich bitte Se. Durchlaucht von diesem Ergebniße mit meinem wiederholten ehrfurchtsvollen Danke für seine Anleitung, den rechten Weg und Ruhe zu finden, zu unterrichten.

Ihr alter treuer
Freund Kübeck.

Kübeck an ?

Wien, 8. Febr. 1843.

**) Das mir mit dem gefälligen Schreiben vom heutigen Tage mitgetheilte Insinuat des Gr. Lützow stelle ich Euer Hochwohlgeboren im Anschluße wieder zurück.

Fast gleichzeitig erhielt ich von dem H. Minister Gr. Kolowrat eine ämtliche Note, worin er mir ein an ihn gerichtetes analoges Schreiben des Gr. Lützow mit dem Wunsche mittheilt, ihm darüber die Art der Beantwortung an Hand zu geben.

Das Ganze ist ein bestellter und angeregter Handel von Lämel, der gern an die Stelle Geymüllers als Ates Haus wie er sich ausdrückt treten möchte, und dazu Sukkurs eines bekannten größeren Bankier-Hauses des Auslands und die Intervenzion eines Botschafters in Anspruch nimmt.

Ich glaube, daß die Regierung sich überhaupt an kein einzelnes Haus noch an einen bestimmten Komplex von Bankier-Häusern binden, sondern jedesmahl nach Umständen verfahren soll. In diesem Sinne werde ich dem H. Grafen v. Kolowrat mit dem Bemerken antworten, daß dem H. Torlonia erklären zu lassen wäre, wie angenehm sein Anerbieten als Beweis seines Vertrauens in die österr. Regierung angesehen werde, wie man aber für den Augenblid nicht in dem Falle sey, davon Gebrauch zu machen.

Torlonia ist übrigens wohl ein bedeutendes neapolit.-römisches Haus; allein für Geschäfte, die den europäischen Geldmarkt in Anspruch nehmen, möchte es doch nicht stark genug seyn.

Die gewünschte Arbeit werde ich gleich morgen zu Stande zu bringen suchen und am 5. d. M. Vormittags nach 11 Uhr werde ich Sr. D. dem Fürsten aufzuwarten suchen. Kübeck.

Randbemerkung Metternichs auf einem Briefe Kübecks.

August 1843.

In der Entwickelung des Preußischen Eisenbahnwesens herrscht gegenwärtig, nach den von allen Seiten eingehenden zuverläßigen Nachrichten, eine große, sehr heilsame Thätigkeit.

Die Königl. Preußische Regierung hat den Beschluß gefaßt, den Bahnbau von Oppeln bis Kosel zu concessioniren; die weitere Richtung von Kosel ab bleibt für jetzt noch einer ferneren Berathung vorbehalten.

Man hat ferner beschlossen, die Erträgnisse der Linie nach Berun zu garantiren, und zwar unbedingt; in der Richtung nach Oderberg ist die Garantie nur für den Fall beschlossen, wenn der Anschluß der Nordbahn bestimmt feststeht.

Endlich hat sich in neuester Zeit in Breslau eine Gesellschaft gebildet, die ohne Staatsgarantie eine Zweigbahn von Löwen über Grottkau nach Neisse, sich an die Oberschlesische Gesellschaft anschließend, bauen, und den nicht unbedeutenden Verkehr von Neisse nach Mähren und Wien der Hauptlinie zuführen wird. Die in wenigen Wochen vollständig zu eröffnende Berlin—Stettiner Bahn wird bis Stargardt in Pommern verlängert.

Aller Wahrscheinlichkeit nach kommt auch binnen kurzem die schon beantragte Zweigbahn der Niederschlesisch-märkischen (Breßlau—Frankfurt a. O.) Gesellschaft zu Stande, wodurch die Linie Prerau—Oderberg (mit Rücksicht auf Mährisch-Ostrau) wohl auch bis zur Vollendung der Prag—Dresdner Bahn wichtige Vortheile zu hoffen hat, wenn durch raschen Fortschritt des Baues der Nordbahn in dieser Richtung diesen allseitigen Bestrebungen fördernd entgegengearbeitet wird. —

Es ist Pflicht, die Aufmerksamkeit der weisen Oestreichischen Staatsverwaltung auf diese in jeder Hinsicht hochwichtigen Verhältnisse zu lenken, damit sie sich von der Nothwendigkeit durchdringe, ohne weiteren Verzug diese Umstände zu würdigen und einen Theil der segensreichen Thätigkeit, welchen sie für das Eisenbahnwesen im Allgemeinen, in's Besondere aber für den Süden der Oestr. Staaten entfaltet, auch dem Norden der Monarchie, von wo die erste umfangreiche Dampfeisenbahn ausging, fortan zuwende.

Dem Vernehmen nach sollen in der jüngsten Zeit directe Verhandlungen zwischen der Oestreichischen und Preußischen Regierung über diese Frage angeknüpft worden seyn, in deren Verlauf die

oestr. Staatsverwaltung zur unbezweifelten Erkenntniß gelangen wird, wie sehr es in ihrem Interesse liege, den Anschluß von Berun, welcher gegen den Freistaat Cracau läuft und einen großen Theil des Handelszuges von Galizien, Siebenbürgen und den Donaufürstenthümern von dem oestr. Gebiet völlig ab, vielmehr von Berun über Breßlau und Berlin an die Nord- und Ostsee ganz durch preußisches Gebiet führen würde. — Den Anschluß nach Berun, wiederholen wir, vermieden, und an dessen Stelle jenen nach Oderberg—Prerau beschlossen zu sehen.

In enger Verbindung mit diesem Beschlusse stünde aber auch jener, daß die hohe Oesterr. Staatsverwaltung der Nordbahngesellschaft, der es an eignen Mitteln zur Führung des Weiterbaues gebricht, ihren Schutz und ihre Hilfe zur Erreichung dieses wichtigen Zweckes angedeihen zu lassen beschließen, und dadurch den Erfolg und die rasche Entwickelung desselben im Voraus verbürgen würde.

*

Ich kenne Zambony nicht, und weiß daß Bruck ein Mann von Talent, aber ein Intrigant ist. Ich bin also für die Benennung des Ersteren, wenn B. Kübeck ihn vorzieht. Mir scheint, daß um dessen Ernennung zu fördern, es darauf ankäme, Zambony auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, daß er sich in die Lage setze, die Stelle annehmen zu können.*)

Eine Idee.**)

Die Maßregel welche von der Finanzverwaltung am 18. d. auf der Börse kund gemacht wurde, hat deren Wiederruf am

1. November 1843.

*) Über die Beilage mache ich aufmerksam, daß hier eine Intrigue im Gange ist, um einen recht braven Mann Zamboni aus seinen Ansprüchen zu schieben.

Wenn die päpstl. Regierung den Zamboni zu ihrem Consul wählt, so wird es ihm frei stehen, diesen Platz anzunehmen und auf jenen des Lottodirektors zu verzichten, oder umgekehrt. Im ersten Falle hat die österr. Regierung an dem Manne einen reinen ihr ganz ergebenen päpstl. Consul; im zweiten Falle wird H. Bruck seine Hofnungen realisiren können.

Ich glaube daher, daß der Sache ihr Lauf gelassen werden sollte.

Kübeck.

**) Zum Briefe Metternichs vom 9. Dezember 1845.

folgenden Tag zur Folge gehabt. Hin und Her, sind stets Bewegungen, welche den Körper den sie betreffen in der Festigkeit lockern. In welcher Richtung gilt diese Bemerkung? Sind die Eisenbahn-Unternehmen durch das Ereigniß, mehr als die Finanz-Stelle berührt? Die Antwort auf diese Frage, liegt auf der Hand; durch die Erklärung vom 18., war der Credit der Actien und des Staats-Schatzes, gleichmäßig in's Spiel getretten; durch Jene v. 19. hat für die Ersteren eine Restitutio in integrum stattgefunden; Die Finanz-Verwaltung hat aber am öffentlichen Vertrauen Einbuße erlitten. Diese Verwaltung läßt sich nicht vom Staats-Credit trennen, es muß also an eine Maßregel gedacht werden welche den Werth eines Abschnitts in der Lage hat.

Als daß in derselben abzuschneidende, betrachte ich den unvermeidlichen Ruf welcher auf der Finanzverwaltung haftet, als habe sie entweder nicht, nicht das Ausmaß des Effekts berechnet, den sie durch die Maßregel v. 18. erzeugte, oder sie habe durch deren Wiederruf bewiesen, daß sie sich in der Berechnung dieses Effekts geirrt habe. Wie könnte hier abgeholfen werden?

Die Erklärung v. 18. Nov. v. J. bedingt, daß die Staats-Verwaltung sich in der Einlösung der Actien der drei Bahn-Gesellschaften nicht ein anderes numerisches Ziel gesteckt hatte, als den Betrag, „aller" ihr um den von ihr ausgesprochenen Preiß zum Einkauf angebotener Actien, einzulösen.

So steht die Sache wieder mittelst der Erklärung v. 19. Sept.

Könnte der Hofkammerpräsident nicht die Absicht kund geben; daß er die sämmtlichen Actien der drei Bahnen um die bestimmten Preise anzukaufen **wünsche ?**

Wird eine solche Erklärung den Verkauf der Actien beleben? Ich glaube er wird ihn verhindern.

Nehme man aber auch das Gegentheil an; nehme man sogar an, daß Alle heute in festen Händen liegende Actien, der Staats-Verwaltung zum Einkauf angeboten würden, wie Viel Geld hätte dieselbe noch dem Betrag der bereits eingelößten Actien hinzuzufügen?

Käme es nicht auf die Herbeischaffung dieser — (der noch benöthigten Zuschuß-Summe,) allein an? Wäre diese Summe nicht leicht aufzubringen, wird der Staat durch den Besitz der Actien der drei Bahnen, verarmt oder bereichert? Ich behaupte das letztere. Hier muß leicht Geld zu finden sein.

Ich denke hier weniger an das Geld, als an den moralischen Effekt, einer Maßregel welche das Hin und Her der lezten Tage zu einem ab ovo aufgefaßten und nun durchgeführten Plan, stempeln würde.

Die deutschen Zustände im Anfang des Jahres 1850 in einem summarischen Ueberblick.*)

1. Im Jahre 1806 hat das heil. römische Reich, deutscher Nation sich aufgelößt.

Der Begriff der deutschen Nationalität, hatte sich in Folge des Ereignisses, in das Gemüth Einzelner Individualitäten zurückgezogen; im großen Publikum, war es latent. Preußen, welches seit dem Basler Friedensschluß im J. 1796, und sein auf denselben gebautes Neutralitäts-System, so Vieles zum Untergange des deutschen Gemeinwesens beigetragen hatte, war durch die Folgen seiner Kriegserhebung, im J. 1806, bis zur beinahe vollständig inneren Auflösung, herabgesunken. Zwischen den Jahren 1808 und 1812 kehrte die preuß. Regierung zur deutschen Hilfe zurück; sie ließ sich durch Männer aus der revolutionären Schule, in der Richtung des Deutschthums einführen. Die neue Gestaltung der pr. Politick sprach sich im Tugendbund, aus. Die Aufrufe welche im Verlaufe der eben bezeichneten vier Jahre, von Königsberg aus an den deutschen National-Sinn, mit großem Geschick gestellt wurden, haben sich in Folge der Zeit-Ereignisse, in einer Weise ausgebildet, welche in allen Richtungen, den „preußisch deutschen", Zuständen heute zur Grundlage dient.

2. Als das kais. Cabinet die Stellung in's Auge faßte, welche dasselbe in Folge des verunglückten französischen Feldzugs gegen Rußland, im J. 1812, einzunehmen haben würde und einen freien politischen Standpunkt in der Form der bewaffneten Mediation sich gesichert hatte, wendete es seine Blicke, auf die deutsche Frage.

Es faßte dieselbe unter den folgenden Gesichtspunkten auf:

a) Soll ein deutscher politischer Körper, wieder in's Leben gerufen werden?

Es entschied diese Frage, bejahend.

b) In welcher Gestalt kann die Aufgabe gelößt werden?

*) Zum Briefe Kübecks vom 9. Jänner 1850.

Hierzu konnten nur in Aussicht gestellt werden:

1. die Wiederaufnahme der alten Reichs-Form, oder

2. das in's Leben Rufen einer neuen Form.

Zum Ersteren, mangelte es am Stoff. Bereits durch den Mediations-Akt, im J. 1803 auf ein, jeder Praxis ermangelnden Minimum's, reduzirt, waren die zur Wiederherstellung eines deutschen Reiches, in seinen frühern Begriffen, noch vorhandene Bestandtheile, durch den Akt des rheinischen Bundes, vernichtet.

Dem Kaiser Franz ward die Wiederaufnahme der von ihm im J. 1806 niedergelegten deutschen Reichskrone, von mehreren gewichtigen Seiten in Antrag gestellt. Der Kaiser, verwarf in Folge seines geraden und nüchternen politischen Sinnes, den Antrag, im vollsten Einklang mit meinen persönlichen Gefühlen, welche sich, — (wäre die Sache in anderen Beziehungen, auch möglich gewesen,) mit denen des Monarchen in den folgenden Betrachtungen begegneten:

a) Von den Materialien des alten Gebäudes, blieben nur mehr die Staaten übrig, denen die Rheinbundes-Akte, die, früher Kaiser und Reich zustehenden Souverintäts Rechte, zugewiesen und von der Kaiser-Krone factisch unzertrennlich, waren

b) Würden die deutschen Fürsten das Opfer dieser Rechte, freiwillig gebracht haben? Sicher nicht und zu demselben gezwungen, würden sie als feindliche Gewalten in die neue Gestaltung, eingetretten sein. Unter der im J. 1813, von der heutigen sehr verschiedenen Volksstimmung, würde es den d. Regenten nicht schwer geworden sein, den Groll ihrer angestammten Fürstenhäuser, auf ihre Unterthanen zu übertragen. Dem Kaiser, stund sonach die Stütze der Deutschthümler allein zu Gebote, und wie Gefahrenreich diese Stütze an sich selbst und insbesondere für den oesterreich'schen Monarchen, gewesen wäre, dieß bedarf der Erwägung nicht.

Der Kaiser verwarf, die auf dem erhaltenden Gebiete, unpracktische Idee.

3. Eine andere politische Form, mußte sonach gewählt werden. Als die Allein anwendbare, hielt das kais. Cabinet sich an die, einer Verbindung in dem Begriffe, eines Staatenbundes, unter souverainen politischen Körpern.

Nur unter dem Vorbehalt der Schöpfung eines solchen Bundes, trat Oest. zu Teplitz, der tripel-Allianz bey und stalltete sie so-

nach in die siegreiche Quadrupel-Allianz, um. Die Ausführung des Werkes, wurde auf den am Ende des Krieges abzuhaltenden Congreß, verwiesen. Die gegebene Folge des angenommenen Grundsatzes, fand indessen unverweilt, in den mit den im Rheinischen Bunde nach der Schlacht v. Leipzig geschlossenen Verträgen, ihre Anwendung.

4. Verschieden von dem deutschen Sinn des kais. Hofes, sprach sich der des preußischen Cabinettes, aus. Dessen Gelüste, verfolgten die Richtung der Incorporationen. Preußen wollte sich zur selbstständigen Großmacht erheben und hatte sich hierzu, durch den mit Rußland zu Kalisch geschlossenen Vertrag, sicher zu stellen gehofft. Wir nahmen zu Teplitz Umgang von diesem Vertrag und verwiesen dessen, uns direckt Nichts angehende Stipulationen, an's Ende des Krieges.

Wie entfernt die preußische Politick in dem J. 1813, von dem wirklichen „deutschen Nationalitäts-Begriffe" stund, liegt klar auf der Hand.

5. War dieß der Fall zu einer Zeit, in welcher der preußische Staat auf die niedrigste Stufe des Lebens herab gekommen war, und sich nur allein mit der Beihilfe treuer Bundesgenossen wieder erheben konnte, so verfolgten die Freunde, der mit dem Unterliegen Napoleons wieder entbundenen Revolution, gleichzeitig die Zwecke der lezteren und die der Verdickungssüchtigen preußischen Politick. Zwischen den beiden Richtungen erhob, der Teutonismus sein Haupt und ward von dessen Beförderern als Zweck und als Mittel zum Zwecke benüzt.

In diesem Sinne wirkten die Männer, welche zwischen den Jahren 1808 und dem Jahre 1815 als die Helden des Preußen- und des Deutschthum's, ihr Andenken verewigten; als da waren; die Stein, Schön, Gruner auf dem Civil und die Scharnhorst, Gneißenau, Grollmann und Andere, auf dem militärischen Felde. Stellt man neben dem politischen Spiele, welches in der, aus anderen Gründen schweren Zeit, noch durch hirnlose Umtriebe auf dem sozialen und dem religiösen Gebiete verstärkt wurde, die allgemeine Noth, welche sich allenthalben in Folge der Kriege, mit denen die französische Revolution und der Ehrgeiz Napoleons, alle Gefilde des Continents, vom Tajo bis Moskau und von der Elbe bis zum untersten Ende Calabriens, überdekt hatte, aussprach, so ist es wahrlich wunderbar, daß sich die Entwickelung der Lagen so, wie sie stattfand, ergeben konnte!

Weder in dem „Preußen", noch in dem „Deutschthum", lag der Schlüssel zum Heil. Er lag in der gleichmäßig prinzipiellen und festen Stellung der Oesterreichischen Macht!

Zu den leidigsten Relikten jener Zeiten gehört, die, theils auf Partheyzwecke gerichtete, theils auf das Gefühl der eigenen Schwäche gegründete Aufstachlung, des Volksgeistes, in dem nördlichen Deutschland und der dem König F. W. III von Parthey-Männern abgenöthigten Versprechen zu Gunsten der Ertheilung sogenannt liberaler Institutionen. Die durch den Feind erdrückten deutschen Völker, bedurften keiner Aufforderung, um sich den Herren, welche für ihre Befreiung kämpften anzuschließen und Nicht theoretisch begründete Institutionen, sondern die Sicherung der materiellen Ruhe, suchten die Maßen in allen deutschen Gebieten. Welche Parthie die Beförderer der sozialen Revolution, aus dem Aufrufe an das Volk und dem königl. Versprechen, seit der Epoche des allgemeinen politischen Friedens, zur Ausbildung ihrer Vorhaben zuziehen mußten, dieß hat die Geschichte, der Welt gelehrt.

6. Der Wiederaufbau eines, den deutschen Namen führenden politischen Körpers, gieng im Jahre 1813 von Oesterreich, und weder von Seite des preuß. Cabinetts und ebensowenig von jener der größeren Staaten des Rheinischen Bundes aus. In vollkommen entgegengesezten Richtungen, begegneten sich hier die Gewalten; die Preußischen Gelüste, giengen auf die materielle Vergrößerung des eigenen Staates; die Fürsorge der im rheinischen Bund aufgegangenen Bestandtheile des ehemaligen h. r. Reichs, war ihrer Seits auf die Erhaltung der den Fürsten durch diesen Bund gewordenen Souveränitäts-Rechte, vorzugsweise gerichtet. Es genügt dieser den Thatbeständen treuen Anschauungsweise, der damaligen politischen Lagen, um zum Beweiße zu gelangen, daß die deutsche Frage, unter den obwaltenden Ideen und Gelüsten, keine andern Vertreter fand, als, auf dem politischen Felde, das kais. Cabinett, und den in den Maßen der deutschen Völkerschaften, noch wachen historischen Sinn, und auf dem Gebiete der revolutionären Umtriebe, die Männer, welche in einem fantastischen Deutschthum, das Mittel zur Beförderung der materiellen Vergrößerung des preußischen Reichs, oder der moralischen Revolution im Mittelpunkte des europäischen Continents, suchten.

Daß die Vereinigung der deutschen Gebiete in einen Bund, dessen Zweck den in diesen Richtungen vorschreitenden Gelüsten in

den Weg trat, den Leitern der Pläne als eine feindliche Gewalt erscheinen mußte, dieß lag zu tief in der Natur der Dinge gegründet, um von Seite des Oest. Cabinetts nicht in Voransicht gestellt zu werden. Als Mittel zur Abwehr der feindlichen Gewalten, betrachtete daßselbe

einen möglichst gediegenen und sich durch Kürze in der Abfassung auszeichnenden, Föderations-Akt.

Die in demselben benöthigte Bezeichnung der Vorbehalte zur practischen Ausbildung des Bundes.

Der geschichtliche Verlauf der Dinge, dient der Mehrheit, welche ich in diesem gedrängten Ueberschau in's Auge fasse, zum unwiederleglichen Beweiße; — der Wahrheit: daß der wahrhaft deutsche Sinn, durch Oesterreich und weder durch Preußen noch durch die Mehrzahl der deutschen Regierung, seit dem Sturze des franz. Kaiserthums vertretten wurde und daß diesem Sinn, die partikularistischen Strebungen der preußischen Verdickungs-Gelüste, und von Seite der Mehrzahl der anderen deutschen Regierungen, der Souveränitätsschwindel, entweder als offenkundige feindliche oder als lähmende Gewalten, in den Weg traten.

7. Faßt man die deutschen Zustände, am Beginn des J. 1850 aus den in den vorstehenden Sätzen bezeichneten geschichtlichen Gesichtspunkten auf, so gelangt der unpartheische Beobachter zum Ausspruch, daß sich dieselben heute wie von ihrem Ausgangs-Punkte in den Jahren 1813, 1814 und 1815 an, aus denselben Elementen herausbilden; das heute wie damals ein Kampf unter denselben besteht und daß sich die Parthenen im Kampfe, nur anders an einander reihen und sonach auch in anderen Richtungen als früher, sich gegenüber stehen. In großen Grundzügen aufgefaßt, vertritt Oesterreich heute, wie im J. 1813 und im Verlaufe der, seit dem politischen Welt Frieden verstrichenen 35 Jahre, das Recht der deutschen Nationalität, auf dem Gebiete der practischen That; während Preußen seine eigenen Interessen, unter dem Scheine der deutschen, in verkappten Wegen zu befördern sich zur Aufgabe stellt. Zwischen den Richtungen des Ganges der beiden deutschen Mächte, schwankt die, welche die übrigen deutschen Staaten im Ausmaase ihrer größeren Gediegenheit oder ihrer unvermeidlichen Schwäche, nach Zeit und Umständen, einhalten. Ursachen gleicher Art, führen häufig zu gänzlich verschiedenen Berechnungsweisen; die Geschichte des Tages bietet hierzu einen Beleg. Hat sich in den Richtungen welche Oesterreich und Preußen, in den

deutschen Fragen vom Anbeginn der Friedens Jahre verfolgten, nichts, in der That, — und für den kundigen Beobachter selbst Nichts im Scheine geändert, — so ruht der Umschwung in der Stellung der anderen deutschen Regierungen, gleichmäßig auf deren früheren moralischen Richtung. Die noch Zurechnungsfähigen größeren d. Staatskörper, — Bayern, Hannover, Sachsen, Würtemberg — sehen ihre Souveränitäts-Rechte, heute, durch die preußisch. Gelüste bedroht; sie schließen sich sonach an die schirmenden Grundlagen der Oesterreichischen Politick an, während die — wahrlich nicht mehr zurechnungsfähigen kleineren Fürsten, sich unter den imoralischen aber bereiten materiellen Schutz Preußens stellen.

Die Grundzüge der Tageslage, glaube ich dürften sich nicht in einem der Wahrheit treuen zugleich aber gedrängteren, Bilde auffassen lassen.

8. Die Gewalten welche heute im Kampfe untereinander stehen sind die prinzipielle Stellung der Oesterreich'schen Politick; die antiprinzipielle selbstsüchtige Richtung, des preuß. Hofes und die Furcht der in ihrer Lebens Existenz bedrohten d. Staaten. In diesen Stellungen bietet die Neuzeit keinen wesentlichen Unterschied mit der geschichtlichen Vorzeit; dieselben Elemente liegen der Lage zum Grund. Die Stellungen Oesterreichs und Preußens, sind durch den inneren Gehalt der beiden politischen Körper, gebotene und bedingte. Oesterreich genießt die Vorrechte eines geographisch saturirten Reiches, während Preußen, den Strebungen eines erst im wachsen begriffenen eingeantwortet ist. Das Schwanken in der Richtung, beschränkt sich sonach auf den dritten Bestandtheil des deutschen Staaten-Bundes, und dasselbe ist ebenfalls in der Natur der Dinge gegründet. Es ist das Resultat der relativen Schwäche eines Staaten-Archipell's und der Großthuerey dieser Staaten gepaart mit einer denselben eigenthümlichen Geistesschwäche.

9. Eine Hauptrolle im Drama des Tages, spielt die Persönlichkeit des Königs F. Wilhelm IV. Zu allen Zeiten würde ihr Einwirken eine unheilvolle Aufregung in den preußischen und den deutschen Zuständen zur Folge gehabt haben. In der Lage des Tages, füllt der Geistesgang dieses Fürsten, das Maaß der Uebelstände.

Mein Urtheil über dessen moralischen Standpunkt, habe ich von seinem Regierungs Antritt an, ihm selbst und Anderen gegenüber, in den folgenden kurzen Aussprüchen, gefällt.

„Der König F. W. ist ein leidenschaftlicher Experimentator corpore vili!"

„Seine Geistes-Richtung, stellt ihn stets zwischen Recht und Unrecht; zwischen das, was die Ausgangspunkte seines Willens bildet und der wiedersinnigen Wahl der Mittel zum Zweck."

Das Ergebniß einer solchen Handlungsweise, kann sich nur als ein sehr gefährliches erweisen. Daß dem so ist, dieß steht auf jeder Seite der kurzen Regierungs-Geschichte F. W. IV. bereits geschrieben.

Mit dem König, kann Niemand gehen, denn er geht nicht; er springt. Gegen ihn gehen, ist schwer, denn er wechselt stets in der Richtung – nicht in der seiner Gedanken, sondern in der ihrer Anwendung, welche ihn unvermeidlich stets zu Resultate führt, welche im Gegensatze mit dem was er will, stehen muß. Der König steht sonach, ohne es zu wollen, jeden Tag im Bunde, mit den Gewalten welche er zu bekämpfen sich berufen fühlt. Wie geschickt diese Gewalten diesen unheilvollen Thatbestand zu benutzen und sich in demselben auszufinden wissen, hierzu bietet jeder Tag Belege.

Das, die größte Gefahr bietende Experiment des Tages, ist das Erfurter. Tritt das in Aussicht gestellte Parlament, des sogenannten Bundesstaats, wirklich in's Leben, so stehen ihm nur drei Ausgangs-Punkte in Aussicht.

Es wird in kurzer Frist, wie eine Dampfmaschine platzen, oder,

Es wird das preußische Repräsentativ-System verschlingen.

Im ersteren dieser Fälle kann das Ergebniß der Rückkehr zum Staaten-Bunde, Mittel bieten und den Weg ebnen. Im anderen Falle, wird sich ein anarchischer Zustand ausbilden, welcher in seiner Folge, den Bürgerkrieg mit dessen unvermeidlicher Zugabe – der des politischen Krieges, hervorrufen wird.

Hingeworfene Betrachtungen über die deutschen Zustände, am Ende Februar 1850.

Brüßel, 20. Februar 1850.
Empfangen Frankfurt a. M. 3. März 1850.

Unter allen politischen Körpern befindet sich der den Namen des deutschen, tragende, in der räthselhaftesten Lage.

Die Vorfrage aller auf das deutsche Gemeinwesen sich beziehenden Forschungen ist die: ob es Heute ein Deutschland

giebt? Die nachstehenden, von allem Parteigeiste entfernten, auf Thatbestände allein Rücksicht nehmenden Erwägungen, dürften geeignet sein, Licht über die Lage zu verbreiten.

*

Der Wortlaut Deutschland, worauf bezieht er sich; ist es
a) auf den Grund und Boden,
b) auf die Bevölkerung,
c) auf die politische Gestaltung?

ad a) Staatliche Begriffe auf den Grund und Boden irgend eines Landes angewendet, können nur auf dem Ausmaße ruhen, welches Verträge dem Lande führen. Hier gelten stets die letztgeschlossenen. In Anbetracht des deutschen Territoriums gilt sonach das Ausmaß, welches auf der Bestimmung des Wiener Congreßes ruht.

In den Congreß ist kein Deutschland eingetretten, denn das deutsche Reich war seit dem Jahre 1806 aufgelößt, und der rheinische Bund hatte kein anderes Deutschland geschaffen.

Ein neues Deutschland ist sonach aus den Bestimmungen des Wiener Congreßes ergangen.

ad b) das deutsche Volk besteht aus germanischen Volksstämmen. Einen einzigen, den Begriff einer deutschen Nazion richtig bezeichnenden Stamm, weißt die Geschichte nicht auf. Der Name Deutscher ist ein generaler; Der Oesterreicher, der Baier, der Sachse und s. w. sind Deutsche, ohne jemals aufgehört zu haben, ihrem eigenen Stamme anzugehören.

Es giebt germanische Volksstämme, welche nicht in den deutschen Staatsverband einbezogen sind, wie z. B. der batavische, der flämmische, die deutschen Theile der schweizer Eidgenossenschaft; mehrere Provinzen Frankreichs.

Das Verallgemeinen der Begriffe durch Schlagworte, ist ein Mittel, aus dem der revolutionäre Sinn in der laufenden Zeit Nutzen zu ziehen weiß, und die Nationalität ist eines dieser Worte.

ad c) Beschränkt man die Benennung Deutschland auf den faktisch allein richtigen Begriff des Wortes; so kann unter derselben nur das Deutschland verstanden werden, welches aus dem Wiener Congreße hervorgegangen ist und noch unterm Schirme des Völkerrechtes steht.

*

Die thatsächliche Aufgabe des Tages in Betreff der deutschen Zustände ist, die Regelung der in denselben durch die revolutionären Ausbrüche im Jahre 1848 eingetrettenen Störung.

Der Begriff der Regelung irgend einer Lage, fordert vor allem die Bezeichnung ihres Ausgangspunktes.

Ohne der Auffaßung des terminus a quo, läßt sich der, ad quem, weder logisch noch faktisch denken. Der ausschließend anerkennbare terminus a quo zur Lösung der Aufgabe der Regelung der deutschen Zustände, ist das staatsrechtliche Verhältniß, welches die Bundesakte vom 8. Juni 1815 festgestellt hat.

Diese Akte bildet allein eine prinzipielle Grundlage und die Kraft, welche solchen Grundlagen ausschließend angehört.

*

Welche Elemente spielen Rollen in den deutschen Zuständen des Tages?

Die nachbenannten liegen auf der Hand:

Ich theile sie in moralische und politische.

Die Summe der ersteren bezeichnet der Begriff „revoluzionärer Strebungen."

Die deutschen Gebiete sind denselben seit dem Ausbruche der Französischen Revoluzion Preis gestellt gewesen; in deren Aufzählung hier eingehen, wäre eine unnütze Mühe; es genügt ihre Andeutung.

In Betreff des politischen Elementes steht die heute laut und deutlich ausgesprochene preußische Eroberungssucht im Vordergrund. Dieser Sucht gegenüber steht die österreichische Macht; der Anspruch der größeren deutschen Bundes-Staaten auf die Erhaltung ihrer relativen Selbstständigkeit; die bis zum Erlöschen herabgesunkene Regierungskraft in den kleinen Staaten. Bietet die Hülflosigkeit dieser Staaten heute den preußischen Gelüsten Hülfe; so ist dieselbe eine, ihrer Natur gemäs trügliche; am kommenden Tage wird die Hülfe in Gefahr für den eroberungssüchtigen Staat umschlagen. Ich lege sonach die Schwäche der zum Aufgehen in Preußen, in Anspruch genommenen kleineren deutschen Staaten in die dem Unternehmen, wenn auch nicht Heute, aber Morgen entgegenstrebende Schaale der Wage.

*

Um sich einen deutlichen Begriff von dem Kampfe zu machen, zu dem Deutschland dermalen die Stätte bietet, so muß man die

Parteien, welche sich in demselben gegenüber stehen, in ihrem innern Gelichter erwägen.

Preußen ist der, unterm Deckmantel des Deutschthums angreifende Theil; die preußische Macht ist ihrer Natur gemäs eine aufstrebende, welche durch kein moralisches Gegengewicht in der Wahl der Mittel zum Zwecke, sich beirrt fühlt.

Continentalstaaten können sich nur auf Unkösten der Nachbarländer vergrößern. Diesem Nothbehelfe hat Preußen ebenfalls gefolgt. Es hat sich unter Friedrich II. auf Unkösten Oesterreichs und Polens; unter Friedrich Wilhelm III. durch deutsche Gebiete verstärkt und heute strebt es nach der Incorporation alles von Preußen aus erreichbaren deutschen Grund und Bodens.

Stets bereit, sich aller ihm zu Gebote stehender, oder hierzu herbeizuschaffender Mittel und Wege zum Zwecke der Vergrößerung zu bedienen, hat sich Preußen seit dem Ausbruche der französischen Revolution zweier Formeln bemächtigt, unter deren Aushängeschild es vorgeschritten ist und auch noch vorschreitet. Die eine heißt der Vernunft-Staat; die andere, der dem Deutschthum zu gewährende Schutz.

Unter den beiden Luftgebilden läßt sich die materielle Aufgabe auf leichtem Wege ausbilden. Die Regierungsperiode Friedrich Wilhelm IV. liefert hievon den Beweis.

Zwischen den Stellungen Preußen's und Oesterreich's in den deutschen Fragen, mußte sich eine Kluft bilden, in welcher die übrigen deutschen Staaten aus ihren eigenthümlichen, altangewöhnten Fehlern gefallen sind.

Auf den Rändern der Kluft stehen sich Oesterreich und Preußen heute gegenüber.

*

Dort, wo Zwecke und Grundsätze sich strenge gegenüber stehen, ist keine Vereinigung, zwischen in solcher Lage befindlichen Mächten, möglich. Nur dritte Gewalten, in deren Reiche der Zufall eine Rolle spielt, können eine Verständigung unter denselben herbeiführen, und solche Gewalten entsproßen früher oder später stets, aus sich selbst, sie bieten aber nur der Macht Hülfe, welche auf festem Boden steht, und die Gelegenheiten zu benützen weiß.

Für Oesterreich giebt es in den deutschen Fragen keinen anderen Standpunkt als den prinzipiellen. Jedes Abweichen von demselben mußte Oesterreich auf das von Preußen mit vielem Geschicke in allen Richtungen bereits besetzte Feld führen. Welcher

ist in den deutschen Zuständen des Tages der prinzipielle Boden?

Es giebt und kann keinen andern in den deutschen Wirren geben, als den, des Bundesaktes vom Jahre 1815 und der Ausbildung des auf dieser Grundlage ruhenden politischen Gebäudes.

Akten behaupten ihr Recht, solange sie nicht auf gesetzlichen Wegen aufgehoben oder modifizirt sind; die Anführung dieses, jedem Wiederspruche Trotz bietenden Satzes, bedingt einen Ausspruch über die Vorfrage: ob die Fata der Jahre 1848 und 1849 dem Bunde die Rechtsgrundlage, nicht bereits entzogen haben dürften?

In Betreff dieser Frage, ist der Ausspruch meines Gewissens, ein kathogorisches Nein; die Ergebnisse der zwei verhängnißvollen Jahre, haben dem deutschen Staatenbunde die Grundlage, auf dem er ruht, nicht entzogen.

Die Grundlage besteht, und sie wird bestehen, so lange sie in rechtlicher Form nicht vernichtet ist. Eingriffe in Rechtsbestände lösen die letzteren nicht; sie können sie in ihrer Wirksamkeit lähmen; tödten können sie ihren Werth nicht.

Wirft man einen Blick auf den geschichtlichen Verlauf der Dinge, so gelangt man auf leichtem Wege zur Erkenntniß, daß die Sünden, welche gegen die Begriffe des Bundes von allen Seiten begangen wurden, von der preußischen Regierung allein als Mittel zu den Verdickungszwecken des eigenen Staates, theilweise hervorgerufen, und stets benützt wurden. Hat das Jahr 1848 das traurige Bild der Nullifizierung der Regierungsgewalten in den deutschen Gebieten geboten; hat sich Oesterreich insbesondere in der Lage eines totalen Interregnums befunden; haben sich in den deutschen Zuständen Gestaltungen erhoben, wie deren die Geschichte keine ähnliche aufzuweisen vermöchte; so hat die Gewalt der Dinge sich durch den Bankrott der revoluzionären Machwerke, in ihrem Rechte zu behaupten gewußt.

Eine Gestaltung hat den Untergang aller anderen überlebt, die preußische politische Richtung, welche ihren Deckmantel in dem Trugbilde eines deutschen Bundesstaates, findet.

*

In ihren Elementen aufgefaßt, liegen die deutschen politischen Wirren des Tages, in der Versetzung der Worte: Bund und

Staat. Auf dem Staatenbunde ruht der Begriff Eines die sämmtlichen deutschen Gebiete umfassenden politischen Körpers. In dem des Bundesstaates liegt von Hause aus, die Unmöglichkeit der Erreichung Eines deutschen, auf monarchischen Grundlagen ruhenden Staates.

Erreichbar würde ein solcher Staat nur in der Form einer einheitlichen, ja selbst in der einer föderirten Republik sein.

Republiken können einen Bundesstaat bilden; unter der monarchischen Form, ist diese Bildung nicht möglich.

Der Kampf besteht zwischen dem Aufgehen Preußens, in einem Theile der deutschen, unter sich getrennten, aber unter der sinnlosen Benennung eines Bundesstaates zum Zusammenfließen in eine Einheit, in Anspruch genommenen Gebiete; oder in dem Aufgehen dieser Gebiete in Preußen.

Unter den Chancen ist die letztere die näher stehende, weil kleinere Theile sich leichter in einen größeren, als der größere in kleinere Körper verschmelzen lassen.

An der Sache ist Preußen wenig gelegen, denn es würde sich auch mit dem Auskunftsmittel zufrieden stellen, statt Preußen, den Namen Deutschland, und statt der Königskrone, eine kaiserliche anzunehmen.

*

Als das mechanische Mittel zur Erreichung des endlichen, seit vielen Decenien zu Berlin bereits in's Auge gefaßten, und mit seltener Folgerichtigkeit gepflegten Zweckes, steht heute das Erfurter Unternehmen in Aussicht.

Welche können dessen endliche Geschicke sein? Unberechenbar in ihrem Ausgange, wie alle auf gutes Glück, statt auf rechtlichen Grundlagen ruhenden Unternehmungen, kann dem Ausgange des in Rede stehenden, nur das folgende Bild in Aussicht gestellt werden:

Zu Erfurt und zu Berlin treten zwei Gestaltungen sich gegenüber, deren Zusammenleben zur baaren Unmöglichkeit gehört. Diese Gewalten sind das preußische, und das Parlament des Bundesstaates.

Eine Regierung kann über zwei, ja selbst über mehreren Parlamenten stehen; die Lage wird eine beschwerliche, aber nicht eine Unmögliche sein.

Können Parlamente neben einander bestehen; so ist ihr übereinander stehen nicht denkbar, und der letztere dieser Fälle

muß zwischen dem Parlamente des im Bundesstaate stehenden Preußen, und des unter Preußens Einfluß stehen sollenden Bundesstaates eintretten. Ich hege keinen Zweifel, daß die Concipienten des nicht praktischen Unternehmens sich der Hoffnung überlaßen, daß das Uebergewicht, welches die Kopfzahl der preußischen Stimmen im Erfurter Parlamente bieten wird, der Reibung zwischen dem Parlamente, in den Weg tretten dürfte. In dieser Aussicht ist alles schief. Dieselben Männer, welche zu Berlin die streng preußischen Interessen zu vertheidigen berufen sind, können zu Erfurt sich nicht der Pflege der sogenannten Deutschen zur Aufgabe unterziehen. Zu den die äußerste Gränze des Absurdum's erreichenden Gestaltungen gehört wohl das Eintretten der preußischen Minister als Parlamentsglieder zu Erfurt. Das deutsche Parlament wird das preußische, oder das preußische das deutsche Parlament sprengen.

*

Welche kann die Rolle Oesterreich's in einem Conflict sein, welches im richtigen Begriffe die Folge eines Kampfes zwischen dem Preußen- und dem Deutschthum, – zwischen den staatsrechtlich bestehenden deutschen Verhältnißen, und der preußischen Erwerbungssucht auf Unkösten der Rechte der deutschen Fürsten und der relativen Selbstständigkeit der Volksstämme, zwischen Unrecht und Recht, ist?

Ich kenne für Oesterreich keine andere, als die des Stehenbleibens auf den Grundlagen des deutschen Staatenbundes; des Nichtweichens von diesem prinzipiellen Standpunkte, und des Protestirens gegen jede Abweichung von demselben. Alles Capituliren über diesen Rechtspunkt kann nur den Gegnern des österreichischen Einflußes auf Deutschland, Hülfe bieten.

Neben diesem Stehenbleiben der Macht, unter deren Ausschließung, die Bildung eines deutschen Staatskörpers nicht möglich ist, gehört die Erklärung der Bereitwilligkeit des kaiserlichen Hofes zur Revision der Bundesverhältniße in toto et in parte.

Jedes voreilige Eingehen in Spezialitäten der lezteren dieser Aufgaben, kann nur zu Compromißionen ohne Aussicht auf praktischen Nutzen führen.

Dem Gange, den die preußische Regierung heute verfolgt, kommen zwei Gewalten zu Hülfe. Die eine hat sich aus dem

schulgerechten Fortschreiten, welches sich Preußen auf offenen und auf Schleichwegen von lange her, erlaubte, — als das Ergebniß dieses Ganges sich aus sich selbst herausgebildet hat.

Welche Hülfe das Jahr 1848 den preußischen Gelüsten geboten hat, dies steht bereits der Geschichte an.

Lößende Gewalten brechen den schaffenden, den Weg. Zwischen den lößenden, auf den preußischen Staat und auf das deutsche Gemeinwesen, gleichmäßig rückwirkenden Gewalten herrschte Einklang; das in einander Fließen im Resultat stund den Parteien, welche sich als die preußische und die deutsche bezeichnen, in — Aussicht.

Derselbe Fall konnte zwischen dem von Deutschland nichts für sich wollenden Oesterreich und der deutschen Umsturzpartei, nicht eintretten. Auf dem Gebiete der Revolution mußten der Prussianismus und der Teutonismus sich begegnen, während das Begegnen unter den Aesten eines und desselben Baumes zwischen Oesterreich und dem Teutonismus nicht möglich war. Das folgerechte Ergebniß der Lage, war das auch wirklich eingetrettene; Oesterreich wurde zur Seite geschoben, und mit ihm der Begriff selbst eines deutschen politischen Körpers, denn der Bundesstaat kann sich wohl den deutschen Namen beilegen, ohne auf dessen Gebrauch einen, weder moralisch noch materiel gegründeten Anspruch zu haben.

*

Alle Thatbestände haben Ausgangspunkte, Uebergänge, und gelangen zu einem Ende. Können sie im Entstehen gepackt werden, so tritt der Sieg über dieselben, ihrer Ausbildung in den Weg.

Ist der Moment versäumt; so wird die Aufgabe weit schwerer, und sie bietet Stoff zur Erwägung: ob das Eingreifen in dieselben oder das Abwarten der Beschwerniße, welchen in dem Unternehmen liegen, — gerathen seie?

In dem Falle, welcher den gegenwärtigen Betrachtungen zum Grunde liegt, scheint mir die Wahl des von Oesterreich einzuhaltenden Ganges, die in eine durch die Gewalt des Uebels selbst bezeichnete Richtung, nicht zweifelhaft zu sein. Das Werk des Wiener Congreßes kann nicht formlos verschwinden, Oesterreich sucht nichts in den deutschen Fragen, als das, was deren gesetzlich ausgesprochene Richtung und Zwecken — entspricht. Begegnen sich Preußen, und ein aus der Luft gegriffenes Deutschland; so ruht

die Einstimmung auf den schlechtesten aller Grundlagen, auf Gelüsten der einen, und Furcht auf der anderen Seite.

Solchen Gewalten stellen sich stets in kurzer Frist andere entgegen. Der Standpunkt für Oesterreich, ist der einer Reserve für die letzteren.

Diesen Standpunkt verrüke es nicht, und zur Vermeidung des Uebels wird es des Stehenbleibens der österreichischen Macht auf dem staatsrechtlichen Rechtsboden — genügen.

Zuschrift eines Komitees aus Ajaccio an Kübeck.

Ajaccio, ce 4 Janvier 1852.
reçu 12. Janvier.

Excellence,

C'est à vous l'une des colonnes les plus solides de l'édifice social et des gloires les plus pures du principe divin-monarchique que nous soumettons respectueusement ce qui suit:

Les hordes des scélérats démolisseurs enrolis sous les ordres de l'esprit des ténèbres et du démon de la démagogie n'ont été que surprises et à peine entamées, mais non terrassées et anéanties. Pour les désorganiser et frapper à mort, c'est plus haut qu'il faut porter le coup décisif.

Le traître et rebelle Kossuth, qui ne doit pas tarder à rentrer, Mazzini L. Blanc et Ledru-Rollin. Voilà les quatre directeurs et inspirateurs de ces légions sinistres et maudites. Atteindre et abattre ces quatre tigres à figure humaine, c'est frapper au cœur cette hideuse conspiration de monstres et de cannibales, décapiter l'hydre revolutionnaire, sauver le continent du feu, du sac et du massacre du règne du cahos et de satan: C'est, enfin, assurer le triomphe définitif de la cause sacrée de l'ordre, de la famille, de la religion et de l'humanité!

Nous voici quatre qui avons juré de tenter cette œuvre sublime et de nous dévouer à son accomplissement, avec le concours de quatre autres nobles et fermes cœurs, que nous avons embrassés de l'héroïque et auguste fanatisme qui nous enflamme, ne leur promettant d'autre couronne que l'immortalité dans le souvenir des âmes vertueuses, si nous

succombions à la tache, ou telle récompense dont votre haute munificence daignerait nous honorer si le succès affirmait notre mission. Chacun d'eux ne connait que l'un de nous, son chef.

Nous sommes prêts et déterminés. Il ne manque à notre résolution pour être complète, que les moyens matériels d'exécution. Nous osons espérer que vous daignerez nous les accorder, mille francs par tête, ou huit mille francs, c'est tout ce que nous attendons; car nous voulons, l'éminente pénétration de votre esprit l'a déjà comprise, que la modicité des ressources ajoute, au besoin, un aiguillon de plus à notre ardeur.

Si donc, comme nous n'en saurions douter, ce projet rencontrait le haut agrément de votre Excellence, vous n'auriez qu'à nous faire passer la somme précitiée en quatre billets de banque, pris à Paris, et adresser, poste restante, à Ajaccio, à Monsieur Altieri (César).

Dans le cas contraire, nous sommes convaincus que c'est autant à l'homme d'Etat d'élite qu'au gentilhomme illustre, que le monde civilisé estime et admire que nous avons ouvert noblement notre cœur et que nous livrons simplement nos noms.

Nous avons l'honneur d'être avec un profond respect,
de votre Excellence
les très humbles et très obeissants serviteurs

C. Altieri. M. Feodori. Alphonse Colombetti.
Ulysse Farellini.

Dem Briefe vom 5. Jänner 1852 beiliegend.

Die am 1. Jänner kundgemachten kaiſerlichen Verordnungen hätten zu ihrer moraliſchen Vervollſtändigung einer ſorgfältig ausgearbeiteten Einkleidung bedurft.

Die in dem erſten Alinea des kaiſerlichen Patents von dieſem Tage enthaltenen Worte ſind ehrliche, aber nicht geſchickte. Ehrlich iſt ſtets das Eingeſtändniß eines Geſetzgebers, wie jedes Individuums, daß er ſich geirrt habe und ſich, durch die Erfahrung geleitet, ohne Scheu noch Scham von dem Ge-

biete des Irrthums auf das der praktischen Wahrheit übertrete. Geschickt und nützlich ist die Fürsorge, dem Uebertritte eine näher motivirte Grundlage zu bieten. Die alleinige Thatsache genügt nicht, um sie dem Publicum deutlich hinzustellen und seinem Urtheile die Richtung zu geben, welche einem Unternehmen neben dem Elemente der absoluten Nothwendigkeit auch das des Nutzens beifügt.

Uebernimmt die Regierung die letztere dieser Sorgen nicht in der Richtung, welche ihr auf dem geraden Wege zu Gebote steht, so steht ihr die Erfüllung des Bedürfnisses nur mehr auf einem Umwege offen, auf dem der Zeitungspolemik, d. h. auf einem zugleich die Controverse bedingenden und gefährlichen Wege. Beweise hievon bieten bereits die von der Regierung inspirirten Artikel in den Tagesblättern („Lloyd" und „Presse" vom 4. Jänner 1852), welche gleichmäßig seicht und aufregend sind, dort, wo die Aufgabe der deutlichen Bezeichnung der Wahrheit in der Lage nicht zu den schweren gehört.

Dem Uebelstande kann nur mittelst zwei Fürsorgen Abhilfe geboten werden:

auf dem moralischen Gebiete mittelst der richtigen und kategorischen Auffassung des Unterschiedes, welcher zwischen dem echten Begriffe dessen, was eine Constitution ist, und dem Alles verseichtenden Constitutionalismus besteht;

auf dem einer strengeren Erwägung der Art und Weise, in welcher die Bekanntmachung der Manifestationen der obersten Staatsgewalt in Worte einzukleiden ist. Durch diese Fürsorge wird dem Uebelstande, welcher von dem Zuviel- und dem Zuwenigsagen unzertrennlich ist, nicht allein in den Weg getreten, sondern dem Urtheile der Menge wird eine Unterlage geboten, auf der sie Wurzel schlagen kann.

Die Manifestation vom 1. Jänner betrifft Lebensfragen für das Reich. Solche Fragen müssen nicht allein in ihrer Wesenheit von der obersten Regierungsgewalt aufgefaßt werden, sie haben Anspruch auf die pflegsamste Ausbildung in ihrem Ausspruch. Denselben nicht beachten ist eine Unterlassungssünde, und diese Art von Sünden trägt in der Regel härtere Strafe auf dem Regierungsgebiete als die activen, welche sich am Ende als Mißgriffe erklären lassen, denen die Erkenntniß zum Gegengewicht dient.

Elaborat Metternichs über innere Fragen Österreichs.

27. März 1852.

Ueber den Auszug der Anträge, welche in dem Zweck einer entsprechenden Stellung und Wirksamkeit der Ministerien und des Reichsraths vorgelegt wurden, kann ich aus Mangel der näheren Kenntniß, der über den hochwichtigen Gegenstand stattfindenden Verhandlung, Bemerkungen nicht über das prinzipielle Feld ausdehnen. Auf diesen Gesichtspunkt ersuche ich die Leser dieser Zeilen sich zu stellen.

Die Minister-Frage, ist eine der Competenzen, welche im gemeinen bürgerlichen, wie im gesammten Staatsleben, zu den wichtigsten gehören und deßhalb einer deutlichen Bezeichnung und Begränzung bedürfen.

Was sind Minister? Sie sind öffentliche Beamte; die ersten Werkzeuge der ordnenden und schirmenden Staatsgewalt; diese Gewalt selbst sind sie nicht und können sie nicht sein, denn auf die Minister wie auf alle Diener, paßt die Verantwortlichkeit, d. h. ein Begriff, der auf die Oberste Gewalt, auf die Souveraine, nicht anwendbar ist, weil über der Obersten Gewalt keine höher als sie stehende, hiernieden gedacht werden kann. Diese Wahrheiten, haben nichts gemein mit der Souverainitäts-Frage im monarchischen oder im republikanischen Haushalte, — mit der persönlichen fürstlichen oder der Volkssouverainität. Der Staat, er seye Monarchie oder Republik, muß regiert werden und die Werkzeuge welche den Werth der Mittel zum Zweck haben, sind und können nur Werkzeuge sein über denen die Souveraine Gewalt steht.

Die Veranlaßung zu den in Verhandlung stehenden Fragen hat die Zwitter-Stellung geboten, in welcher der moralische Körper, welcher unter der Benennung „des Ministeriums" besteht und in seiner thatsächlichen Anwendung nur „Minister", d. h. Vorstände der obersten Bestandtheile der Regierung bietet, sich noch dermalen befindet. In den früheren, in der Sturmfluth des Jahres 1848 untergegangenen inneren Regierungs-Weise des Reiches, bestunden keine Ministerien — (mit Ausnahme des der äußeren Angelegenheiten) — sondern Oberste Regierungs-Behörden in einer collegialischen, d. h. aus einem Präsidenten und einem Gremium bestehenden, Form. Mit dem Eindringen des modernen Constitutionalismus in das Alte, durch und durch

Conſtitutionelle Reich, und des Uebergangs der perſönlichen Souverainität in die des Volkes, verſchwand — wie dieß nicht anders ſein konnte, — die frühere Regierungs-Weiſe und es entſtanden der Volksvertretung gegenüber, verantwortliche Miniſter. Die Charte v. 4. März 1849, veränderte nichts in der Lage. Der Umſchwung in derſelben ward erſt durch die kaiſ. Manifeſtation vom 20. Aug. bezeichnet und prinzipiel mittelſt der v. 31. December 1851 vervollſtändigt. Welches iſt und welcher muß der Zweck des Tages ſein? Er iſt durch die Gewalt der Dinge ſelbſt geboten, und er ſpricht ſich in der Nothwendigkeit aus, daß die Stellung der Miniſterien mit der Rückkehr der Oberſten Staatsgewalt in die Hände des Souverainen Oberhauptes des Staates, in Einklang geſtellt werde. Einklang in den Dingen, bildet ſich aus den ihnen zu Grund liegenden Prinzipien und aus den auf dieſelben paßenden Formen, heraus. Wie ſteht es mit den letzteren in der im Prinzip durch die kaiſerlichen Ausſprüche v. J. 1851, feſtgeſtellten Regierungs Frage?

Der Kaiſer hat die Regierung wieder in ſeine Hände genommen; im Begriff der Charte vom 4. März 1849 lag ſie in denen der Miniſter, und im abſtrackten Begriffe war das Regieren, die Aufgabe des moraliſchen Körpers den der Wortlaut, „das Miniſterium" bezeichnet. Als ein Körper ſolcher Art, mußte ein Miniſter-Rath unter einem Präſidenten, (und ſeye es nur weil einem Rath, einem Gremium, die geregelte Leitung der Geſchäfts-Verhandlung, noth thut,) — entſtehen. Welchen Werth hat dieſer Rath heute? Welchen hat die Stelle des Miniſter-Präſidenten?

Die heutige Lage, hat, man beleuchte ſie im Sinne einer geſunden Praxis, den Unwerth einer anomalen; — einer der Lagen, zu welchen ſchiefe Benennungen ſtets führen. Dieſer Thatbeſtand iſt in den Anträgen welche der gegenwärtigen Arbeit zum Anlaß dienen, deutlich erwieſen und er fordert ſonach eine Abhilfe.

Der Miniſter-Rath und -Präſident, ſind Erfindungen des franzöſiſchen modernen Repräſentativ-Syſtems und die Anwendung des, dieſem Syſtem zur Grundlage dienenden Axiom's: „Le Roi régne, mais ne gouverne pas!" Eines Axiom's, welches ſeine Ausbeute in den Jahren 1830 und 1848 gefunden hat und ſich, als das Wegjagen der Nicht verantwortlichen Könige, und dem zu Hauſe bleiben, der verantwortlichen Miniſter, der

Welt kund gegeben hat! Zwischen den Ministern, — d. h. den Oberleitern der höchsten Regierungs-Behörden, und als Solche, der ersten Werkzeuge des Regenten, muß eine bleibende Berührung statt finden; die Form dieser Berührung muß die, von Besprechungen, Conferenzen sein ohne daß dieselben, den Nahmen eines Ministerraths zu führen geeignet wären.

Anders steht es mit der Benennung, „Reichsrath", — eines wahren Gremiums mit einem Kopf und Gliedern, dem das Ertheilen, vom Monarchen angeforderten Raths, aber keine thatsächliche Ausführung der Souverainen Beschlüße, zusteht.

Der Uebelstand in der Lage des Reiches und der Stellung der Regierung in demselben liegt in dem gewaltsamen Untergang, der Alt-gewöhnten auf logischen Grundlagen aus sich selbst heraus-gewachsenen Normen und Benennungen und deren Ersatz durch Benennungen und Normen, welche dem modernen Constitutionalismus entlehnt wurden, und denselben überlebt haben. Die kais. Manifestationen v. 20. Aug. und v. 31. Dec. 1851 haben die im Jahre 1848 verschüttete Quelle der allen monarchischen Staaten benöthigten Macht, — eine Quelle, in welcher in dem Kaiser-Reiche die allein mögliche Macht ruht, wieder aufgedeckt. Sie haben den Ausspruch gefällt: „Von nun an regiert der Kaiser wieder im Reiche, in dem Reiche im Begriffe der Gesammtheit wie in allen dasselbe bildenden Theilen!" Mit der Aufdeckung einer Quelle ist aber die Aufgabe nicht gelößt; ihr Abfluß muß geregelt werden; geschieht dieß nicht so entsteht ein Sumpf oder ein See, welch Ersterer sich mit Miasmen füllt und der Andere die Aussicht auf verheerende Aus- und Durchbrüche, bietet.

Metternich über die evangelische Kirche.

30. Mai 1853.

1. Der Wortlaut, die evangelische Kirche welcher in dem Vortrage des Grafen Thun vorzukommen scheint, ist ein rein alscher.

Eine evangelische Kirche, giebt es nicht und den Namen „evangelisch" haben Vorzugsweise die Lutheraner angenommen, wie die Calviner sich die Reformirten nannten und noch nennen. Das Wort — „die evangelischen Bekenntniße", — haben die beiden Confeßionen für sich im Gegensatze mit der

Lehre der römisch-catholischen Kirche in Gebrauch gesezt um den Unterschied grell zu bezeichnen, den sie zwischen der, von ihnen allein anerkannten, geschriebenen evangelischen Lehre, im Gegensatze mit der von der catholischen Kirche (. . . .) Beigabe der Tradition, als den Grund der Trennung zwischen den protestantischen Confeßionen geltend machen.

Die Worte, „evangelische Kirche" oder, „Kirchen", sind stets schief im Gebrauch. Man muß Confeßionen oder kirchliche Gesellschaften sagen, denn die aus der sogenannten Reformation ergangenen, bereits an das zahlenloße gränzenden Secten, haben selbst keinen Anspruch mehr an die Bezeichnung als Confeßionen zu stellen. In dem gleichen Falle befindet sich die unirte preußische Staatskirche, welche einer Confeßion entbehrt.

2. Den schwankenden Zuständen der evangelischen Kirche (vidi die Bemerkung 1) — ein Ende zu machen, gehört zu den nicht erreichbaren Aufgaben. Mehr läßt sich nicht thun als die Confeßionen in den möglichsten denselben angehörenden Gränzen zu erhalten. Das hierzu am besten geeignete Mittel liegt in ihrem Getrennthalten unter sich und d. z. auf den Gebieten der Confeßionen und in dem Nichtgewähren bürgerlicher Rechte, irgend neuen Secten.

3. Die Evangelischen und ihre Confeßionen, ist ein in keiner Richtung zu rechtfertigender Ausdruck. Um dem Sinn der Worte nur einigermaßen treu zu bleiben, würde man zur Consequenz gelangen, daß die römischen und selbst die nicht unirt griechischen Kirchen, das Evangelium nicht anerkennen.

4. Diese Stelle scheint die Vereinigung der protestantischen Confeßionen in Anspruch zu nehmen. Wie es mit dem Erfolg des Unternehmens stehen würde, hiervon bietet der Versuch der Union in Preußen das Vorbild.

5. Unter allen Unternehmen würde sich daß der Bildung eines obersten die drei acatholischen im Kaiserreich mit bürgerlichen und politischen Rechten begabten Confeßionen, umfaßenden Rathes als ein höchst gewagtes, ausweisen.

Perſonenregiſter.

Albert, Prinz, 78.
Altieri, Céſar, 219.
Ali, Mohammed, 5.
Apponyi, Graf, 5, 20, 70.
Arnim, Freiherr von, 70, 150.
Arnſtein & Eskeles, 9.

Bach, Freiherr von, 68, 155, 168, 189, 190.
Baumgartner, 13, 178.
Beer, Adolf, Hofrat, V.
Blanc, L., 218.
Borromeo, Graf von, 1.
Bourquenay, von, 191.
Breuner, Graf.
Bruck, 68, 71, 169, 202.
Bunſen, 78, 139.
Buol, Graf, 4, 167, 169, 173, 190, 192.

Camrin, 17.
Chambord, Graf de, 121.
Changarnier, 108.
Clarigny, Cancheval, 191.
Coburg, Herzog von, 77, 78.
Colloredo, Fürſt, 31.
Colombetti, Alphonſe, 219.
Coppel, D. G., 171.
Cowart, Prinz, 78.

Deſewffy, Graf B., 73, 85.
Disraëli, 161.
Drachenfels, Freiherr von, 59, 62, 69.
Duchâtel au Perrin, Miniſter, 30.

Eichhof, Freiherr von, 18, 20, 198.
Eskeles, 1, 18, 19, 21, 191.

Farellini, Ulyſſe, 219.
Feodori, M., 219.
Ferdinand, Kaiſer, 128, 172.
Ficquelmont, Graf, 36, 92, 101, 108.
Fränzl, 36.
Francesconi, 1.
Franz, Dr., 160.
Franz, Kaiſer, 60, 91, 128, 149, 205.
Franz Carl, Erzherzog, 11, 19, 53, 172.
Franz Joſef, Erzherzog, 172.
Franz Joſeph, Kaiſer, 172.
Friedrich II., 213.
F. W., König, 210.
Friedrich Wilhelm, König, 123.
Friedrich Wilhelm III. von Preußen, König, 207, 213.
Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, König, 79, 114, 209, 210, 213.
Füſter, 90, 101.

Gentz, VI.
Gervay, Hofrat von, 5, 11, 15, 21, 22, 23.
Geymüller, 8, 200.
Gneißenau, 206.
Goldſchmidt (Prokuriſt des Hauſes Rothſchild), 3, 29, 33.
Gordon, Sir Robert, 14.
Gregor, Mac, 14, 15.
Grollmann, 206.
Grüner, kaiſ. Generalkonſul zu Leipzig, 180, 181.
Grünne, Graf, 80.
Gruner, 206.
Guizot, 161.

Hannover, König von, 40, 147.
Hartig, Graf, 149, 199.
Haſſenpflug, 143, 146.
Haynau, General, 128, 129.
Hermann, 7.
Heſſen, Großherzog von, 108.
Heynau, 128.
Hock, 4, 11.
Hoffmann & Campe, VI.

Hotel, 26, 28.
Hübner, 108.
Hügel, 197.
Humboldt, von 25.
Hummelauer, von, 19.

Jacobi, 25.
Jary, 11.
Jochmus, General, 114, 115, 121.
Joseph II., Kaiser, 59.
Josika, Samuel, Baron, 24.
Jürgens, 89.
Jüstel, Staatsrat, 120.

Kaufonil von, 170.
Kolowrat, Graf, 8, 11, 21, 23, 200.
Kossuth, 28, 171, 218.
Krämer, von, 13.
Kraetz van, 161.
Krauß, 72, 123.

Kübeck, Freiherr von, V, VII, VIII, 1, 35, 36, 37, 40, 85, 113, 132, 143, 198, 199, 200.
Kübeck, Max Freiherr von VIII.
Kulmer, von, 71.

La Cour, de 52.
Lämel, 200.
Langenau, von, General, 123, 125.
Lebzeltern, Graf, 143.
Ledru-Rollin, 218.
Leiden, 115, 129.
Leiden, D., 92.
Leiningen, Graf von, 176.
Leopold, König, 121, 122.
List, 26, 27, 28.
Louis Napoleon, 163, 185, 189.
Louis Philipp, König, 121.
Lützow, Graf, 200.
Ludwig, Erzherzog, 5, 21, 38.

Manteuffel, Minister, 139.
Maria Anna, Kaiserin, 69.
Marie von Württemberg, Prinzessin, siehe Neipperg, Gräfin.
Maylath, 23.
Mazzini, 218.
Mecklenburg-Strelitz, Großherzog von, 40, 41, 147.
Metternich, V, VI, 116, 197.
Menßhengen, Freiherr von, 52, 58, 69.
Mertens, von, Vizegouverneur, 123.
Montalembert, 161.
Morny, 161.
Müller, Hauptmann, 141.
Münch, Graf, 69.

Napoleon, 65, 148, 152, 184, 206.
Nappier, 5, 6.
Negrelli, Ministerialrat, 173.
Neipperg, Gräfin, 125.
Nesselrode, Graf von, 36.
Neumann, 143.
Neumann, Baron, 5, 73.
Nikolaus, Kaiser, 176, 184, 185, 187.

Pereira, Baron, 19, 21.
Pilgram, R. von, Baron, 40, 69.
Prinz von Preußen, 46, 57, 108.
Profetti, 137.
Prokesch, Graf von Osten, 116.
Prokesch, von, 115, 116, 137, 192.
Pulszky, 26, 28.

Radowitz, von, General, 40, 47, 79, 80, 99, 110, 123, 139, 143, 147,
Rechberg, Graf, 41, 43, 44, 59, 70. 80, 169, 192, 193.
Reuter, Professor am Polytechnikum, 29.
Rothschild, 11, 14, 29.
Rothschild, A. von, 178, 179
Rothschild, James, 5, 6, 7.
Rothschild, Salomon, 3, 6, 7, 8, 17, 18, 24, 25, 35, 36, 37, 197.
Ruszak, Schneider, 171.

Sambuy, Graf von, 15.
Scharnhorst, 206.
Schmerling, von, 64, 68.
Schönburg, Alexander' Fürst, 108.
Schöne, 206.
Schuselka, 101.
Schwarzenberg, Fürst von, 15, 50, 57, 68, 70, 71, 74, 102, 103, 104, 110, 116, 122, 135, 137, 153, 155, 161, 162, 165, 166, 169.
Schwarzenberg, Kardinal, 187.
Sedendorf, Graf (preußischer Gesandter), 46, 47.
Seutsheim, Graf von, k. bayrischer Finanzminister, 29.
S. Gr. L., 176.
Sina, 3, 6, 8, 27, 200.

Stammetz, Meyer, 5, 6.
Stein,
Stephan, Erzherzog, 29.

Thierry, Miniſterialrat, 169.
Thiers, 122.
Thun, Graf, 177, 223.
Thun, J. M. Graf, 29.
Torlonia, 193, 200.

Valero, 3.
Vehſe, Dr. Eduard, VI.
Violand, 101.
Vrints, Freiherr von, 87, 98, 102.

Wellington. 161.
Werner, Baron, 69, 169.
Wertheimſtein, 2, 24, 25.
Weſtmorland, Lord, 167.
Wiegand (Leipzig), 26.
Wirttner, von, 23.
Woronzoff, Fürſt, 187.

York, Herzog von, 78.

Zambony, 202.
Zay, 26.
Zedlitz, Baron, 13, 28.
Zelinka, Advokat, 1.

Fm426/91.D7

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DB
80
.8
K8A32

Kubeck von Kübau, Karl Friedrich
Metternich und Kübeck